



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

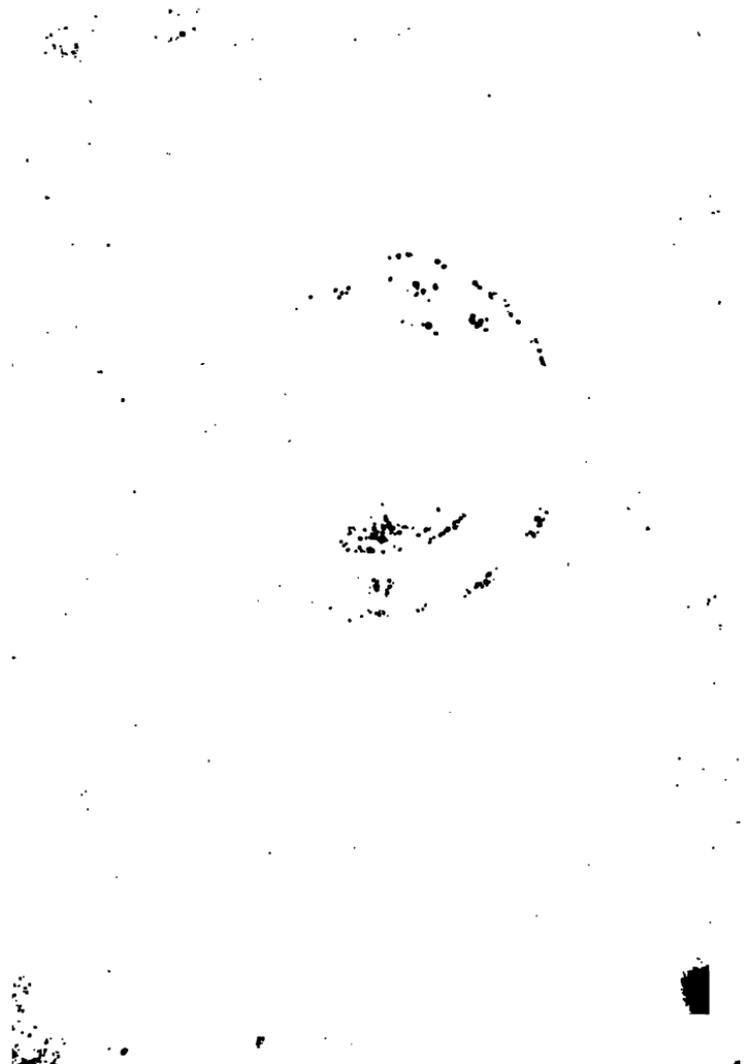
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

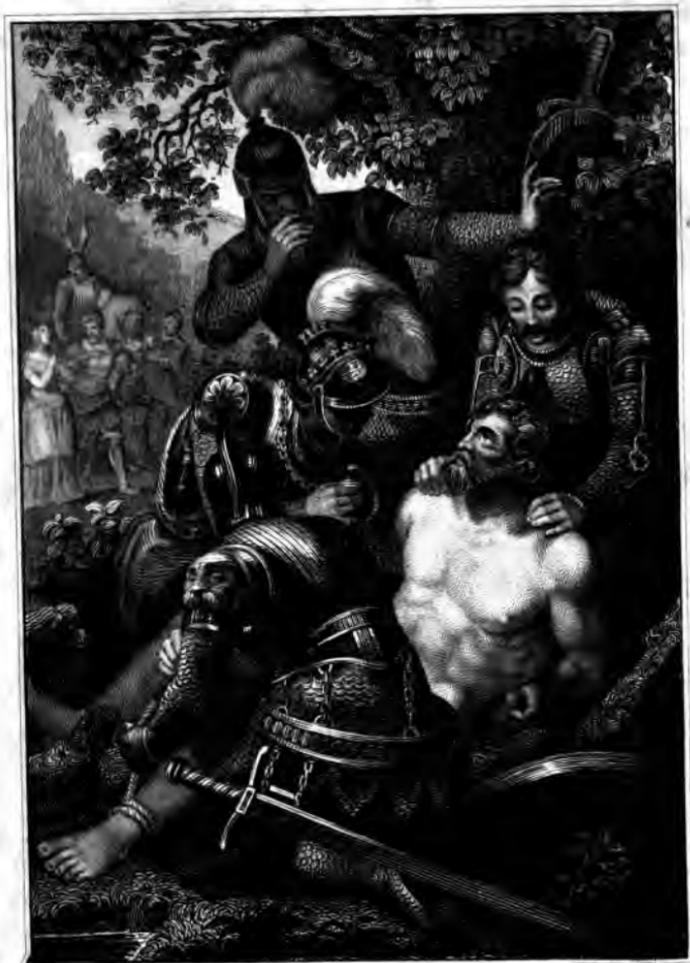
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.









F. Z. 1865 No. 10

Carl Mayer's Faust-Lustig in Nürnberg

WILHELM

Arist's
rafender Roland.

Neu übersezt

von

Hermann Kurb.

Drittes Bändchen.

Mit einem Stahlstich.



Worzhelm.

Verlag von Dennig Sinck & C.

1841.

PQ 4585
G5A35
V. 3

Zweiunddreißigster Gesang.

1.

Es fällt mir eben bei, ich sollt' euch singen
— Ich hab's versprochen, und vergaß es dann —
Von einem Argwohn, den auf schwarzen Schwingen
Die Freundin Rüd'gers, deren Thräne rann,
Gefährlicher ließ in die Seele bringen,
Und der ein giftiger Gewebe spann,
Als jener der aus Richardtens Munde
Ihr Herz schon krank gemacht im tiefsten Grunde.

2.

Das wollt' ich singen. Es ist unterblieben,
Weil Reinald mitten drin mich unterbrach,
Dann Guido, der sich auch nicht ließ verschieben —
Und mir und jenem schuf groß Ungemach.
So ward ich dann von dem zu dem getrieben,
So daß ich ganz vergaß, was ich versprach.
Nun denk' ich wieder dran, und will's euch sagen,
Noch eh' sich jene beiden Helben schlagen.

3.

Doch eh' ich von ihr reden kann mit Fug,
Kehr' ich ein wenig zu dem Herrn der Nöbren,
Der mit den Trümmern sich nach Arles schlug,
Die er in jenem Brande nicht verloren,
Da er die Stadt als fest und tüchtig g'nug
Zum Vorraths- und zum Sammelplatz erkoren.
Ganz nah bei Spanien, Libyen zugewandt,
Liegt er am Flusse bei dem Meeresstrand.

4.

Marfil läßt seinen Eifer nicht erkalten
 Und sammelt, was nur Beine hat, zum Streit;
 Er nimmt, und läßt bald Zwang, bald Liebe walten,
 Was Barcelonens Port von Schiffen beut.
 Bei Agramant wird täglich Rath gehalten,
 Der keine Mühe, keine Kosten scheut,
 Indes an Steuern, wiederholten, schweren,
 Die afrikan'schen Städte sich verzehren.

5.

Auf daß er Rodomonten sich verpflichte,
 Den er zur Rückkehr nicht bewegen kann,
 Beut er Almonte's Tochter ihm, die Nichte,
 Sammt Oran's schönem Reich als Mitgift an.
 Doch nicht gefällig ist's dem stolzen Wichte,
 Er will nicht weg vom Raub, den er gewann
 Im Kampf mit Rittern, die er niederstreckte,
 Und von dem Fels, den er damit bedeckte.

6.

Nicht so wie dieser Pflichtvergesne, liegt
 Marfisa still; vielmehr, als sie vernommen,
 Daß Agramant vom Kaiser sei besiegt,
 Sein Heer gefangen, wehrlos, umgekommen,
 Und er mit wen'gem Volk in Arles, fliegt
 Sie ungeladen her, von Muth entglommen,
 Und bietet, seinen Thron aus der Gefahr
 Zu retten, ihm ihr Gut und Leben dar.

7.

Auch bringt sie, und begibt sich ihrer Rechte,
 Brunellen Heil in seine Hand zurück,
 Den sie zehn Tage lang und zehn Nächte
 In steter Furcht ließ schweben vor dem Strick.

Doch da mit Bitten nicht noch im Gefechte
 Jemand sich kümmern wollt' um sein Geschick,
 Da wollt' auch sie die stolze Hand bewahren
 Vor so verworfnem Blut, und ließ ihn fahren.

8.

Kurz, so verzeiht ihm die Beleidigungen
 Und bringt ihn mit zu Agramant herein.
 Nun denkt euch wie die Botschaft dem geklungen,
 Marfisa woll' ihm ihre Hülfe weihn;
 Von welcher Artung er für sie durchdrungen,
 Soll ihr Brunell die erste Probe sein,
 So daß er, was sie ihm zu thun verziehet,
 Den Galgen ihm in vollem Ernst errichtet.

9.

Den Raben und den Geiern läßt zur Beute
 Der Henker ihn an einem dden Ort.
 Rüd'ger, der ihn bereits einmal befreite,
 Wär' auch in dieser Fährlichkeit sein Hort,
 Doch der gerechte Himmel läßt ihn heute
 Zur Rettung nicht aus seinem Bette fort.
 Als er's hernach erfuhr, da war's geschehen,
 Und hülflos hing Brunell in luft'gen Hbden.

10.

Indeß schilt Bradamante sehnsuchtsvoll
 Die lange Dauer jener zwanzig Tage,
 Nach deren Ablauf Rüd'ger kehren soll
 Zum Glauben und zu ihr, mit bitterer Klage.
 Ach, wem das Herz in Haft, Verbannung schwoll,
 Der wartet nicht der Zeit mit größrer Klage,
 Wo er die Freiheit endlich soll, die Au'n
 Der Heimath, die ersehnten, theuren Schau'n.

11.

In diesem langen Harren und Entbehren
 Schien ihr das Paar der Sonnenrosse lahm,
 Ja gar das Rad zerbrochen, das in schweren,
 Langsamen Kreisen angezogen kam,
 Und länger schien ihr jeder Tag zu währen,
 Als Josua's, der gar kein Ende nahm,
 Und jede Nacht so lang sich hinzudehnen,
 Als da sich Zeus erfreute mit Alkmenen.

12.

Wie muß sie Dachs und Raçe jetzt beneiden,
 Den Siebenschläfer und den trägen Bär!
 Wie gern verschliefe sie die Zeit der Leiden,
 Und öffnet' Ohr und Auge nimmermehr,
 Um gänzlich so vom Leben abzuschneiden,
 Bis neubelebt durch Rüd'ger's Wiederkehr!
 Doch will ihr nicht nur solches nicht ersprießen,
 Sie kann die ganze Nacht kein Auge schließen.

13.

Kein Schlummer kommt der Armen, Ruhelosen,
 Sie wälzt sich auf den Federn her und hin;
 Oft pflegt sie Nachts das Fenster aufzustoßen,
 Ob Titbon's Braut, die holde Siegerin,
 Die weißen Lilien nicht, die rothen Rosen,
 Vorm Licht her streue, bei des Tags Beginn,
 Und kommt der Tag, mit fröhlichem Getümmel,
 Wünscht sie die Sterne wieder an den Himmel.

14.

Und als die Tage nun zu Ende gehen,
 — Noch fünf, noch vier, so ist die Stunde da!
 Erwartet sie den Boten stets zu sehen,
 Der ihr verkündet: Rüdiger ist nah!

Auf einem Thurme pflegt sie oft zu stehen,
 Der ringsum Wald und Auen übersah,
 Und einen Theil der Straße, die im Bogen
 Aus Frankreich kam nach Montalban gezogen.

15.

Erblickt sie einen Waffenglanz vom Weiten,
 Etwas, das einem Ritter ähnlich steht,
 So sieht sie schon den Langersehnten reiten,
 Indeß vor Lust ihr schönes Auge glüht.
 Sieht sie es wehrlos und zu Fuße schreiten,
 So singt die Hoffnung ihr ein Botenlied;
 Und ob auch die sich trügerisch zerstreuen,
 So überschleicht sie wieder eine neue.

16.

Hoffnung treibt sie, die Waffen anzulegen
 Und von dem Berg zu reiten auf den Plan;
 Trifft sie ihn nicht, hofft sie auf andern Wegen
 Inzwischen ihn gelangt nach Montalban.
 Und mit der Sehnsucht, die sie ihm entgegen
 Vom Schlosse trieb, kommt sie dort wieder an.
 Er ist nicht hier, nicht dort, und unterdessen
 Verstreicht die Frist, die er ihr zugemessen.

17.

Die Frist verstreicht, verstreicht mit einem, zwei
 Und vier, und sechs, und acht, und zwanzig Tagen;
 Ihr Liebster kommt noch immer nicht herbei,
 Und meldet nichts. Nun hebt sie an zu klagen,
 Daß auch mit ihr die schlangenhaar'gen Drei
 Im dunklen Reiche Mitleid würden tragen,
 Sie thut den schönen Augen, thut dem Schnee
 Des Busens, thut den goldnen Locken weh.

18.

Wie? ruft sie, soll ich mich so wenig schonen,
 Um den zu suchen, der sich von mir wendet?
 Soll dem Verschmähenden mit Achtung lohnen?
 Den bitten, der mir niemals Antwort sendet?
 Soll, der mich haßt, in meinem Herzen wohnen?
 Ein Mann, von seinem Werthe so verblendet,
 Daß, um in Liebe dieses Herz zu beugen,
 Gar eine Göttin müßte niedersteigen?

19.

Der Stolz weiß, wie ich ihn lieb' und ehre,
 Der mich als Freundin wie als Magd verachtet.
 Der Arge weiß es, daß ich mich verzehre,
 Der zdgern kann, bis mich der Tod unnachtet.
 Und daß ihn ja die Botschaft nicht bekehre
 Vom Leid, in welchem meine Seele schmachtet,
 Verbirgt er sich vor mir, wie sich die Schlange,
 Um bds zu bleiben, birgt vor dem Gesange.

20.

D halt' ihn, Amor, der so ungebunden
 Vorauseilt meinen kammerschweren Schritten!
 Wo nicht, so gib mir wieder jene Stunden,
 Da ich, noch frei, nicht deine Nacht erlitten!
 Doch jede Hoffnung, ach, ist mir verschwunden,
 Dich rühre Mitleid je bei solchen Bitten,
 Da Thränen, die durch dich dem Aug' entspringen,
 Dir Lust, ja Nahrung selbst und Leben bringen!

21.

Ach, mein Verlangen nur ist anzulagen,
 Daß jede Fessel sprengt und jeden Riegel,
 Daß mich emporträgt bis zum Sonnenwagen,
 Und an den Strahlen sich verbrennt die Flügel,

Und stürzt, nicht länger fähig, mich zu tragen;
 Doch dann auch kennt das Unheil keinen Zügel:
 Der Giftig wächst, die Gluth verbrennt ihn wieder,
 Und immer so von Neuem stürz' ich nieder.

22.

Mehr noch verlag' ich mich als das Verlangen,
 Dem ich die Brust erschloß so gar behende.
 Es nahm Vernunft auf ihrem Thron gefangen
 Und machte meiner ganzen Kraft ein Ende.
 In immer herbern Qualen muß ich bangen;
 Es duldet keinen Zügel, der es wende,
 Und zeigt mir an, daß nichts zum Tode leitet,
 Weil sich's, im Harren, schlimmer stets verbreitet.

23.

Doch welchen Vorwurf hab' ich mir zu machen?
 Was war mein Fehler sonst, als dich zu lieben?
 Was Wunder auch, wenn solche Macht den Schwachen,
 Den armen Muth des Weibes bald vertrieben?
 Wozu wär' ich, mit Kämpfen, Schirmen, Wachen,
 Beim Glanz der höchsten Schönheit kumpf geblieben,
 Bei so erhabner Art, so weiser Rede?
 Armsel'ger Mensch, wer vor der Sonn' ist blöde!

24.

Und nicht nur vom Geschick ließ ich mich weisen,
 Mich trüben Worte, werth, daß ich drauf baute.
 Mir ward die höchste Seligkeit verheißen
 Aus diesem Bündniß, mit Prophetenlaute.
 Wenn diese Nebellieder nun zerreißen,
 Wenn ich auf einen falschen Rath vertraute,
 Merliren kann ich wohl mit Recht verklagen,
 Doch Rüb'ger's Liebe kann ich nicht entlagen.

25.

Ihn hab' ich anzuklagen und Reliquen,
 Und ewig wird mein Vorwurf sie begleiten,
 Die mir durch Geister aus der Hölle Flüssen
 Die Früchte meines Stammes vorbezeiten,
 Um so, durch falsche Hoffnung bingerissen,
 Mir tückisch diese Knechtschaft zu bereiten;
 Warum, ich weiß es nicht, vielleicht erbittert,
 Daß meine stille Ruh noch nichts erschütteret. —

26.

So greift der Schmerz um sich, daß ihr auch kein
 Schlupfwinkel bleibt, wo Trost noch könnte wohnen;
 Und dennoch zieht die Hoffnung wieder ein
 Und will in Mitten ihres Busens thronen,
 Und wieder zeigt sie ihr, in frischem Schein,
 Was er beim Scheiden sprach, und den Dämonen
 Zum Trost, die wild ihr durch die Seele gehn,
 Verbeißt sie stündlich ihr das Wiedersehn.

27.

Und diese Hoffnung hielt sie noch vier Wochen,
 Nachdem die zwanzigtäg'ge Frist entglitt,
 So daß der Schmerz in etwas war gebrochen
 Und nicht so scharf durch ihre Seele schnitt.
 Doch eines Tags, da sie mit Herzensspöken
 Nach Rüd'gern die gewohnte Straße ritt,
 Da kam ihr eine Neuigkeit entgegen,
 Die auch ihr letztes nahm, der Hoffnung Segen.

28.

Denn ein Gasconner kam in Waffentracht
 Vom Heer der Afrikaner hergeritten,
 Wo er gefangen lag seit jener Nacht,
 Da man so heftig vor Paris gekritten.

Nachdem sie manche Fragen vorgebracht,
 Kommt sie zum vorgesteckten Ziel geschritten,
 Sie fragt nach Rüd'gern, bleibt auch bei ihm stehn
 Und will nicht ab von dieser Frage gehn.

29.

Der Ritter weiß Bescheid auf alle Fragen,
 Da ihm gar wohl der ganze Hof bekannt;
 Drum hebt er an, von Rüd'gern zu sagen,
 Wie er im Zweikampf Mandricarben stand,
 Doch schwerverwundet, als er ihn erschlagen,
 Sich einen Mond dem Tode nah befand,
 Und hätt' er die Geschichte hier beendet,
 War jede Schuld von Rüd'gern abgewendet.

30.

Allein er fügt hinzu, es sei allhie
 Ein Fräulein auch, das sich Marfisa nenne,
 Und der ein Gott so Reiz als Ruth verlieh,
 Ein Heldenweib, das jede Waffe kenne;
 Sie liebe Rüd'gern, Rüd'ger liebe sie,
 So daß er selten nur von ihr sich trenne,
 Und sie von ihm; und jeder glaube dort,
 Es binde sie bereits ein heimlich Wort;

31.

Und wenn es nur erst Rüd'gers Wunden leiden,
 So mache man das Bündniß förmlich kund;
 Und jeder König, jeder Fürst der Heiden
 Sei drab vergnügt und froh von Herzensgrund;
 Denn von der ungeheuren Kraft der beiden
 Erhoffe man aus diesem Ehebund
 In kurzer Zeit so kriegerische Sprossen,
 Als jemals Blut in dieser Welt vergossen. —

32.

Was der Gasconner da vernehmen ließ,
Sagt' er, nicht ohne Grund, in allen Treuen,
Indem er wirklich bei den Mohrenieß,
Der Ritter werde bald Marfisen freien.
Die Freundschaft, die sich dieses Paar bewies,
War Schuld an allen diesen Schwägereien;
Denn jedes gute, jedes schlimme Wort,
Daß einer spricht, wächst gleich unendlich fort.

33.

Daß sie mit ihm zu Hülfe kam den Mohren,
Und stets nach seiner Nähe nur begehrt,
Daß hatte diesen Glauben gleich geboren;
Doch ward er erst mit Macht durch dieß gewährt,
Daß, als sie aus dem Lager sich verloren,
Mit dem Brunell, wie ich euch schon belehrt,
Sie, ohne daß ihr Jemand angelegen,
Zurückgekehrt, und einzig Rüd'gers wegen.

34.

Sie kam nur ihn zu sehn, ohne Frage,
Den Schwerverletzten, dem sie so geneigt,
Und das nicht einmal, nein, fast alle Tage,
Und ging erst fort, wenn sich der Tag geneigt.
Am meisten aber nährte dieß die Sage,
Daß sie, die immer sich so stolz-gezeigt,
Die alle Welt als niedrig schien zu meiden,
Nur gegen Rüd'gern mild war und bescheiden.

35.

Wie der Gasconner alles dieß berichtet,
Fühlt Bradamante sich von solcher Gluth,
Von solcher Macht der tiefsten Qual vernichtet,
Daß sie mit Mühe noch im Sattel ruht.

Lautlos reißt sie ihr Roß herum, und flüchtet,
 Erfüllt von Eifersucht und Zorn und Wuth,
 Und, jedes Scheins von Hoffnung sich entschlagend,
 Kehrt sie zum Schloß, den Tod im Herzen tragend.

36.

In voller Rüstung, unverkleidet, streckt
 Sie sich aufs Bett, das Antlitz in den Kissen,
 Und daß ihr Schreien nicht Verdacht erweckt,
 Hat sie sich in den Tüchern fest verbissen.
 Nun wiederholend was man ihr entdeckt,
 Kühlt sie ihr Inn'res so von Schmerz zerrissen,
 Daß sie ihn länger nicht ertragen kann,
 Und, sich erleichternd, hebt sie also an:

37.

Unselige, wem darf ich noch vertrauen?
 Nun muß ich Alle falsch und grausam nennen,
 Da Rüd'ger grausam ist und falsch zu schauen,
 Den ich als fromm geglaubt und treu zu kennen.
 Wo gäh' es Dichter, die voll Schmerz und Grauen
 In einen Frevel und Verrath erfannen,
 Dem deinen gleich, gedenkest du an beide,
 An mein Verdienst und deine Pflicht, du Heide!

38.

Warum, da keiner dir im Ritterthume
 An Schönheit gleicht und kriegerischen Proben,
 Da du durch Kraft zur ersten Heldenblume,
 Durch Sitten bist und Edelmuth erhoben,
 Warum, bei solchem göttlich hohen Ruhme,
 Ist nicht auch deine Festigkeit zu loben?
 Warum soll man die erste in der Reihe
 Der Tugenden bei dir nicht rühmen: Treue?

39.

Wie? weißt du nicht, daß, wo nicht sie zu sehen,
 Auch jede Sitte, jede Kraft verschwindet,
 So wie das Schönste muß in Nacht verwehen,
 Wenn's nicht im Strahl der Sonne lebt entzündet?
 Leicht war es dir, ein Weib zu hintergehen,
 Das dich als ihren Herrn und Gott empfindet;
 Ein gläubig Herz, ja, dem du ohne Strahlen
 Und frostig selbst die Sonne könntest malen.

40.

Grausamer, welche Sünde wird dich drücken,
 Wenn's dich nicht reut, die so dich liebt, zu tödten?
 Kannst du so leicht die Treu' von binnen schicken,
 Wie seh' ich dein Gewissen je in Nothen?
 Und ach, wie wirst du erst den Feind zerstückten,
 Kannst du die Freundin so darniedertreten?
 Gerechtigkeit des Himmels, o erwache!
 Ich läugne dich, verziehst du mit der Rache.

41.

Ist Undank als der schwerste Fehl zu zählen,
 Der jede schwarze That in sich vereinigt;
 Ward dort der schönste Engel in die Höhlen
 Der Nacht herabgestoßen und gepeinigt:
 Wird schwerer Schuld nicht schwere Strafe fehlen,
 Wenn schuld'ge Buße nicht das Herz gereinigt,
 So fürchte, Rüd'ger, Harles zu begrüßen,
 Denn du bist undankbar, und willst nicht büßen.

42.

Auch wegen Raubs hab' ich dich anzuklagen,
 Grausamer, wie du schmählich mich betrogen!
 Nicht weil du mir das Herz nahmst, will ich sagen;
Nein, diese Sünde werde nicht gewogen!

Doch sag' ich, daß du mir dich angetragen
 Und ohne Recht dann wieder dich entzogen,
 Gib, Bödser, dich zurück! du mußt ja wissen:
 Nicht selig wird, wer fremdes Gut entrißten.

43.

Du liebest mich, ich will dich nicht verlassen;
 Und wollt' ichs, nie könnt' ich von dir mich wenden.
 Doch zu entfliehn den Qualen, die mich fassen,
 Kann ich und will mein traurig Leben enden.
 Nur arm an deiner Liebe zu erblassen
 Schmerz mich: o, hätte mir aus gnäd'gen Händen
 Ein Gott, da du mir lieb und hold begegnet,
 Den Tod gesandt, wie hätt' ich ihn gesegnet! —

44.

Sie spricht's und springt, den Sinn auf Tod gestellt,
 Vom Bett, Wuth und Verzweiflung zu Genossen;
 Doch wie sie an die Brust den Degen hält,
 Da fühlt sie von den Waffen sich umschlossen,
 Und sieh, ihr besserer Geist, zu ihr gesellt,
 Spricht ihr im Herzen zu: O Weib, entsprossen
 So hohem Stamm, willst du, gering und schwach,
 Dein Leben endigen mit solcher Schmach?

45.

Wie? ist's nicht besser, in das Feld zu gehen,
 Wo man mit Ruhm ja stündlich sterben mag.
 Vielleicht kann er dem Leid nicht widerstehen,
 Trifft dich vor Rüdigern der Todesschlag.
 Doch sollt' es gar durch seine Hand geschehen,
 Wie freundlich wäre dir dein letzter Tag!
 Ihm kommt es zu, das Leben dir zu nehmen,
 Da er die Ursach' ist von solchem Gramen.

46.

Vielleicht auch kannst du vor den letzten Sonnen
 Dich an Markisen rächen, die durch Trug
 Und freche Liebe dir ihn abgenommen,
 Und so die, Mord'rin ist, die dich erschlug. —
 Dieß scheint dem Fräulein besser ausgesonnen,
 Sie rüstet sich sogleich zu ihrem Zug
 Mit einer Tracht, aus welcher zu ersehen,
 Daß sie, verzweifelt, wolle untergeben.

47.

Das Oberkleid trägt jene falbe Blässe,
 In welcher sich ein welckes Laub verzehrt,
 Wenn es, vom Baum gepflückt, der holden Nässe,
 Des Saftes vom lebend'gen Stamm, entbehrt,
 Und war gestickt mit Zweigen der Eypresse,
 In die kein frisches Leben wieder kehrt,
 Wenn sie einmal die harte Art empfunden:
 Der Anzug paßte gut zu ihren Wunden.

48.

Sie nimmt das Roß, das ihr Astolf gegeben,
 Und jenen goldnen Speer, der, kaum berührt,
 Die Ritter machte von dem Sattel schweben;
 Wer den Astolf mit diesem Speer geziert,
 Und wie sie ihn erhielt, das wird nicht eben
 Zu wiederholen nöthig sein. Sie führt
 Die Zauberwaffe, ohne drum zu wissen,
 Daß alle Lanzen dieser weichen müssen.

49.

Sie reitet ohne Knappen und allein
 Von ihrem Berg herab, Paris entgegen,
 Und schlägt den Weg durch jene Gegend ein,
 Wo jüngst der Sarazenen Heer gelegen.

Noch war die Neuigkeit nicht allgemein,
 Daß Reinald unverhofft, der süßne Degen,
 Vom Kaiser unterstützt und Malegys,
 Das Heidenvolk von diesen Mauern wies.

50.

Die Landschaft Quercy hat sie schon durchflogen,
 Die Stadt Cahors und des Gebirges Hbhn,
 Worauf entspringen der Dordogne Wogen,
 Und Montferand und Clermont sind zu sehn;
 Da kommt ein Fräulein gegen sie gezogen,
 Denselben Weg, gar freundlich und gar schön,
 Mit einem Schild am Sattel, und zur Seite
 Drei wohlbewehrte Ritter als Geleite.

51.

Vor ihr und hinter ihr sah Bradamante
 Viel Frau'n und Knappen noch, in langen Reihn,
 Daher sie fragend sich zu einem wandte,
 Der just vorbeiritt, wer das möge sein.
 Dieß Fräulein, spricht er, kommt als Abgesandte
 Zum großen Herrn des Frankenvolks herein;
 Vom Nordpol her, durch weite Meeresgleise,
 Von der verlorenen Insel geht die Reise.

52.

Denn so wird sie von einigen geheissen,
 Von andern Island. Ihre Königin,
 An Schönheit über alle hoch zu preisen,
 Die je gelebt seit dieser Welt Beginn,
 Läßt diesen Schild dem Kaiser überweisen,
 Damit er — dieß ist ihrer Botschaft Sinn —
 Dem allerbesten Rittermann ihn gebe,
 Der, seinem Urtheil nach, auf Erden lebe.

53.

Und da sie nun sich unter allen Frauen
 Die schönste glaubt, und das mit Recht, so wißt,
 Daß sie auch einen Ritter wünscht zu schauen,
 Mit dem an Kraft und Muth sich keiner mißt.
 Auf diesen Grund wagt sie den Plan zu bauen,
 Der fest vor hunderttausend Stößen ist:
 Nur wer der Erste heißt dem Waffenblitzen,
 Soll als Geliebter sie und Herr besitzen.

54.

In Frankreich, im erlauchten Ritterkreise
 Des großen Kaisers, hofft sie einen Mann
 Zu finden, der auf tausendfält'ge Weise
 Den ersten Kranz der Ritterschaft gewann.
 Die drei, die sie begleiten auf der Reise,
 Sind Fürsten, die ich all' Euch nennen kann:
 In Schweden, Gothland, Norweg sind sie Könige;
 Im Feld gleicht ihnen keiner oder wenige.

55.

Die drei, nicht nah, doch minder fern geboren
 Von der verlorren Insel, — so genannt,
 Weil selten sich ein Schiff dahin verloren
 Und selbst ihr Name wenigen bekannt —
 Sie alle haben unsre Frau erkoren
 Und sind für sie in heißer Lieb' entbrannt,
 Und haben schon um sie gebuhlt mit Proben,
 Berühmt, so lang noch kreist der Himmel droben.

56.

Doch sie will keines Mannes Herrschaft leiden,
 Den nicht die ganze Welt zum Meister spricht.
 Die Thaten pfelegt sie immer zu entscheiden,
 Die ihr hier nah begangen, schätz' ich nicht;

Und glänzt auch einer vor den andern beiden,
 So wie die Sonne vor der Sterne Licht,
 Recht gut! doch scheint er mir drum nicht zu ragen
 Als Haupt von allen, die da Waffen tragen.

57.

Zu Karl dem Großen soll, den ich auf Erden
 Als weisesten von allen Fürsten ehre,
 Ein reicher goldner Schild gesendet werden,
 Mit dem Beding, daß er ihn dem beschere,
 Der dort zu Land, in jederlei Gefährden,
 Als erster Ritter gilt mit Schwert und Speere.
 Hab' er, hab' ihn ein andrer zum Vasallen.
 Die Meinung dieses Herrn soll mir gefallen.

58.

Hat Karl sofort empfangen diesen Schild
 Und ihn gegeben jenem Hohen, Kühnen,
 Der für den ersten Mann in Waffen gilt,
 Bei seinen und bei fremden Paladinen,
 Dann mag, ist er so sehr von Muth erfüllt,
 Mir euer einer ihn zurückverdienen;
 Dem will ich meine ganze Liebe weihn,
 Der soll mein Herr und mein Gebieter sein.

59.

Und dieses Wort hat aus so fernem Meeren
 Die drei gewalt'gen Kön'ge hergeführt.
 Sie sind entschlossen, mit dem Schild zu kehren,
 Wo nicht, durch den zu sterben, den er ziert. —
 Aufmerksam steht das Fräulein, um zu hören,
 Was ihr der Knappe sagt. Doch der verliert
 Der Worte nicht zu viel, und sprengt von hinten,
 Die fernem Reisgenossen zu gewinnen.

60.

Doch Bradamante jagt nicht hintendrein,
 Sie reitet sacht und rubig ihre Straße,
 Und unterwegs fällt ihr so manches ein,
 Was kommen kann. Sie denkt, in welchem Maße
 Durch diesen Schild in Frankreich Zänkerei'n
 Entstehen werden, Feindschaft und Gerafe,
 Wenn Karl den besten Ritter aus den Reihn
 Erwählen, und den Schild ihm will verleihn.

61.

Sie fühlt ihr Herz bedrückt durch den Gedanken,
 Doch mehr noch ist's gedrückt und todesmatt,
 Daß Rüd'ger von der Treue konnte wanken,
 Und nun Marfisa seine Liebe hat.
 Da ihre Sinne ganz hierin versanken,
 So sieht sie nicht, ob rauh der Weg, ob glatt,
 Denkt nicht, wohin sie will, noch ob sie heute
 Noch eine gute Nachtberberg' erreite.

62.

Gleichwie ein Schiff, wenn es der Wind vom Stra:
 Wenn es ein andrer Zufall abgeloßt,
 Hinabgeht, bald im Strubel, bald im Sande,
 Wie es der Fluß im Kreise treibt und lößt:
 So zieht die arme Jungfrau durch die Lande,
 Rüd'gern im Sinn, von Willen ganz entbloßt,
 Wie Rabican sie trägt durch Thal und Hügel;
 Ihr Geist ist fern, und denkt nicht an die Zügel.

63.

Am Ende blickt sie auf, und sieht die Flamme
 Des Tages fern von Mauritanien schon,
 Ja schon, dem Taucher gleich, der alten Amme
 Jenseit's Marocco's in den Schooß geflohn.

Die Nacht im Freien unter einem Stamme
 Hier zuzubringen, fände schlechten Lohn:
 Ein schneidend kalter Wind bläst ihr entgegen,
 Auch droht die schwere Luft mit Schnee und Regen.

64.

Sie treibt ihr gutes Roß zu stärkern Springen,
 Und kommt nicht weit, schon halb und halb durchnäßt,
 Da muß das Glück ihr einen Schäfer bringen,
 Der mit der Heerde just das Feld verläßt.
 Das Fräulein ruft ihn an mit großem Dringen,
 Ihr doch ein gutes oder schlechtes Nest
 Zu nennen; denn so schlecht sei keins auf Erden,
 Daß es nicht schlimmer sei, durchnäßt zu werden.

65.

Der Schäfer spricht: Ich weiß Euch keinen Ort
 Auf sechs und sieben Meilen anzuweisen
 Im ganzen Umkreis, als den einen dort,
 Den man die Burg des Tristan pflegt zu heißen.
 Doch muß da mancher ungeberbergt fort,
 Wenn er den Einlaß nicht sich mit dem Eisen
 Erkämpfen, und den Aufenthalt sodann,
 Wenn er zu bleiben denkt, verfechten kann.

66.

Ein Ritter, welcher kommt, wird wohl empfangen
 Vom Herrn der Burg, wenn noch die Zinnen leer,
 Doch mit Beding, wenn mehr noch angelangen,
 Sie draußen zu bestehn mit Schwert und Speer.
 Er schläft in Ruh, wenn keiner kommt gegangen;
 Doch kommt Jemand, so nimmt er seine Wehr
 Und kämpft; und wer besiegt wird von den Zweien,
 Räumt sein Quartier und sucht sich eins im Freien.

67.

Wenn zwei, drei, vier und mehr zugleich erscheinen,
 So finden sie ganz sichere Lagerstatt;
 Jedoch ein schlimmer Stand bedroht den Einen,
 Der später kommt und so viel Gegner hat.
 So auch, wenn Einer früher kommt, vereinen
 Sich gegen ihn und nehmen ihn auf's Blatt
 Die zwei, drei, vier und mehr, die später kommen,
 Und wenn er Kraft besitzt, so mag's ihm frommen.

68.

Und zeigt sich eine Frau, ein Fräulein hier,
 Sie sei allein, sie sei von wem begleitet,
 Und eine andre kommt noch an die Thür,
 Die schönste bleibt im Schloß, die andre reitet. —
 Das Fräulein fragt nach diesem Ort, den ihr
 Der gute Hirt auch alsobald bedeutet,
 Nicht mit dem Munde nur, auch mit der Hand,
 Sechs Meilen fern, auf einer Felsenwand.

69.

Zwar Rabican ist keiner von den Trägen,
 Und doch, so sehr die Herrin ihm gebeut,
 Kommt sie auf diesen schmuß'gen, schlechten Wegen,
 Zerrissen von der feuchten Jahreszeit,
 Nicht eher zu dem Schloß, bis Nacht und Regen
 Die Welt in Schatten hüllen weit und breit.
 Verschlossen ist das Thor; sie ruft den Wachen,
 Sie wünsch' hier sich Nachtquartier zu machen.

70.

Der Platz ist schon besetzt, so hört sie sagen,
 Von Herrn und Frau'n, die früher eingefebrt
 Und um das Feuer stehn mit leerem Magen,
 Der nach dem zugefetzten Mahl begehrt. —

Ich glaube, nicht für sie wird's aufgetragen,
 Wenn's noch vorhanden ist und nicht verzehrt,
 Erwidert Bradamante: geht nach ihnen!
 Ich weiß den Brauch und bin deshalb erschienen. —

71.

Die Wache geht und bringt sogleich die Kunde
 Den Rittern, die es sich bequem gemacht.
 Das Wort kommt ihnen nicht zur guten Stunde,
 Daß sie hinaustreibt in die kalte Nacht;
 Denn eben regnet es aus Herzensgrunde.
 Sie gehn und nehmen ihre Waffen sacht;
 Die andern bleiben; jene gehn im Chore,
 Nicht eben allzu hastig, zu dem Thore.

72.

Drei Ritter waren es, mit deren Klingen
 Sich wen'ge konnten messen in der Welt,
 Dieselben, welche diesen Weg heut gingen,
 Der nordischen Gesandtin zugesellt,
 Die sich, den Goldschild wieder heimzubringen,
 Berühmten hinter jenem großen Belt,
 Und, weil sie besser spornten ihre Rosse,
 Vor Bradamante waren in dem Schlosse.

73.

In Waffen mögen ihnen wen'ge gleichen,
 Doch sie wird eine von den wen'gen sein,
 Die nicht gedenkt, im Dünnen und im Weichen
 Da draußen Nachts dem Fasten sich zu weihn.
 Die drinnen sehn den ritterlichen Streichen
 Von Gang und Fenster zu im Mondenschein,
 Der trotz der Wolken an dem Himmel lauert,
 Obgleich der Regen stark herniederschauert.

74.

Wie sich ein heißenthrannter Buhle freut,
 Lüftern, zum süßen Diebstahl einzugeben,
 Wenn er nun endlich, nach so langer Zeit,
 Im Schlosse hört den leisen Schlüssel drehen:
 So Bradamante, gierig und bereit,
 Den Zweikampf mit den Rittern zu bestehen,
 Wie sich das Thor erschließt, die Brücke fällt,
 Und jenes Kleeblatt sich zum Kampfe stellt.

75.

Kaum sieht sie sie zusammen auf der Brücke,
 Dicht, oder doch in kurzem Zwischenraum,
 So nimmt sie freies Feld sich, kehrt zurücke,
 Sagt ihren Kenner mit verhängtem Zaum
 Und senkt des Betters Speer mit gutem Glücke,
 Den Speer, mit dem man zielen kann im Traum,
 Durch welchen jeder, der ihn kaum empfunden,
 Und wär' es Mars, dem Sattel wird entwunden.

76.

Der Schwedenkönig, der zuerst sich regt,
 Muß auch der Erste auf den Boden schießen,
 So kräftig hat, nie fruchtlos eingelegt,
 Der Speer den Helm durchschmettert dieses Riesen.
 Dann kommt der Gotenkönig her, und setzt,
 Weit von dem Roß, die Lüste mit den Füßen.
 Der dritte wird kopfüber hingestreckt
 Und liegt in Koth und Wasser halb verdeckt.

77.

Sobald auf die drei Stöße die drei schweren,
 Ergötzlich raschen Fülle nun geschahn,
 Kommt sie zur Burg, das Lager zu begehren,
 Das sie verdient durch muth'ges Widerstehn.

Doch ehe man sie einläßt, muß sie schwören,
 Bei jedem Ruf zum Kampf herauszugehn.
 Der Herr der Burg, der diesen wackern Reigen
 Mit angesehen, läßt ihr viel Ehr' erzeigen.

78.

So auch das Fräulein, das mit jenen dreien
 Heut durch die Pforte dieses Schlosses ritt,
 Sie, die, den Herrn von Frankreich zu erfreuen,
 Von jener Insel durch die Meere glitt.
 Wie Bradamante grüßend, mit den freien
 Anmuthigen Sitten, ihr entgegentritt,
 So steht sie artig auf, mit heitrer Miene,
 Nimmt ihre Hand und führt sie zum Kamine.

79.

Wie sie beginnt die Waffen abzuschneiden
 Und Schild und Helm in eine Nische steckt,
 Muß mit dem Helm die goldne Haube fallen,
 Worunter sie ihr langes Haar versteckt,
 Und von den Locken, die hernieder wallen,
 Sind ihre Schultern alsobald bedeckt;
 Ein Mädchen steht im hellen Kerzenlichte,
 So wild im Streit, als schön von Angesichte.

80.

So wie sich, wenn der Vorhang aufgezogen,
 Die Bühne zeigt im vollen Lampenschein,
 Mit stolzen Schildssern und mit hohen Bogen,
 Mit Gold, mit Bildern und mit Malerei'n;
 Und wie, vorkrechend durch des Nebels Wogen,
 Die Sonn' ihr Antlitz heiter zeigt und rein,
 So öffnete die schöne Bradamante
 Ein Paradies, da sie den Helm verbannte.

81.

Schon lang gewachsen sind die schönen Haare,
 Die einst des Mönchs Scheere mußte mähen,
 — Obgleich noch nicht so wie vor einem Haare —
 So daß sie einen Knoten konnte drehn.
 Daß Bradamante sich ihm offenbare,
 Die er zu andern Malen schon gesehn,
 Erkennt der Herr der Burg beim ersten Blicke,
 Und zeigt, wie sehr ihn ihr Besuch beglücke.

82.

Sie sitzen um das Feuer und ergötzen
 Mit heitrem, ehrbarem Gespräch das Ohr;
 Indes, die andern Glieder auch zu legen,
 Bereitet man die Abendtafel vor.
 Das Fräulein fragt den Wirth nach den Gesezen,
 Durch die schon mancher Gast die Ruh' verlor,
 Ob alt, ob neu, von wem und wann errichtet,
 Worauf der Ritter Folgendes berichtet:

83.

Zur Zeit als Pharamond die Krone trug,
 Besaß sein Sohn, der Clodion sich nannte,
 Ein Liebchen, reizend, schön und artig g'nug,
 Das holdste Mädchen, das man damals kannte.
 Er liebte sie so heiß, so wenig klug,
 Daß er die Augen nimmer von ihr wandte,
 Und nie, wie Jo's Schäfer, von ihr wich,
 Da seine Eifersucht der Liebe glich.

84.

In diesem Schloß, vom Vater ihm gegeben,
 Hielt er sie fest, und selten ging er fort.
 Zehn Ritter, und die allerbesten eben,
 Bewachten mit ihm diesen stillen Ort.

Und nun erscheint, indem sie also leben,
 Mit einer Frau der gute Tristan dort,
 Die er vor wenig Stunden erst im Streite
 Aus eines wilden Riesen Hand befreite.

85.

Tristan erscheint, da schon Sevilla's Strande
 Den Rücken kehrt die Sonne, hier als Gast;
 Denn da auf zehn Meilen in dem Lande
 Kein andrer Ort ist, bittet er um Raß.
 Doch Elodion, im gleichgemessnen Brande
 Der Lieb' und Eifersucht, ist kurz gefaßt,
 Daß hier kein Fremder, sei er wer er wolle,
 So lang sein Liebchen da sei, weilen solle.

86.

Wie er mit langen wiederholten Bitten
 Durchaus sich keinen Einlaß kann ersiehn,
 Ruft er: Wohlta, was ich mit guten Sitten
 Nicht haben kann, soll mit Gewalt geschehn.
 Mit stolzem Ruf kommt er herangeritten
 Und fordert Elodion sammt allen zehn:
 Mit Schwert und Lanze will er ihm beweisen,
 Wie grob er sei und wie gemein zu heißen;

87.

Mit dem Beding: wenn er mit seinem Troffe
 Den Sattel räumt, Er aber sitzen bleibt,
 Will er allein herbergen in dem Schlosse,
 Indem er all' die andern drauß vertreibt.
 Den Schimpf zu wenden, steigt der Prinz zu Rosse,
 Und wird in diesem Kampfe fast entleibt;
 Er muß mit allen zehn vom Pferde fallen,
 Und Tristan schließt sie aus den eignen Hallen.

88.

Er tritt in's Schloß hinein, und findet dorten
 Die Schöne, die der Prinz so heftig liebt,
 An der Natur, so karg sonst aller Orten,
 All' ihre Huld und Großmuth ausgeübt.
 Er spricht mit ihr, indessen vor den Pforten
 Die Wuth dem Duhler tausend Stiche gibt;
 Er zaudert nicht, den Ritter anzusehen,
 Er möcht' ihm doch sein Liebchen zusehen.

89.

Tristan, den ihre Reize nicht verwunden,
 Der keiner als Iolden angehört,
 (Seit jenem Zaubertrank, der ihn gebunden
 Und jede andre Neigung ihm verwehrt)
 Doch für die Härte, die er hier gefunden,
 An Elodion zu rächen sich begehrt,
 Sagt ihm: Ich dächte wahrlich schlecht zu handeln,
 Ließ' ich vom Schlosse solche Schdnheit wandeln.

90.

Allein wenn Elodion nicht gern alleine
 In dieser Nacht mag schlafen im Gebüsch,
 So ist ein Mädchen da bei mir, zwar keine
 So große Schdnheit, doch ein hübscher Fisch;
 Sie mag ihm folgen über Stock und Steine
 Und seinem Wink geborchen frei und frisch;
 Allein die schönste, scheint mir recht und billig,
 Die sei dem Stärksten von uns beiden willig. —

91.

So büßt der Prinz, der schnaubend bis zum Schimmer
 Des Tages, ausgesperrt, die Kunde macht,
 Als dient' er jenen, die im stillen Zimmer
 Ganz friedlich schlafen, zur getreuen Wacht;

Doch Wind und Kälte schmerzten so ihn nimmer,
 Wie seiner Liebsten Raub, in dieser Nacht.
 Trifftan, den es erbarmte, gab am Morgen
 Sie ihm zurück und stillte seine Sorgen.

92.

Denn er bewies ihm klar und zur Genüge,
 Daß er sie wiedergab wie er sie fand,
 Und obgleich seine Grobheit jede Rüge
 Und jede Schmach verdient von seiner Hand,
 So schien's ihm, daß er vollauf daran trüge,
 Daß er die ganze Nacht im Freien stand.
 Doch die Entschuld'gung ließ er nicht bestehen,
 Daß ihn die Liebe trieb zu dem Vergehen.

93.

Denn Liebe soll ein niedres Herz erheben,
 Ein hohes aber nicht herunterziehn. —
 Kaum sah er jenen auf dem Pferde schweben,
 So trieb's den Clodion, die Burg zu fliehn.
 An einen Ritter, der ihm sehr ergeben
 Und werth war, hat er scheidend sie verliehn;
 Doch er und wer ihm folgt in seiner Feste,
 Soll's also halten gegen seine Gäste:

94.

Der beste Ritter trifft an diesem Orte,
 Die schönste Frau stets eine Lagerstatt;
 Doch die Besiegten wandeln aus der Pforte,
 Und schau'n, und essen sich wo anders satt.
 Und so entstand der Brauch, mit Einem Worte,
 Der sich — Ihr seht's — bis heut erhalten hat. —
 Indeß sie an der Mähre sich behagen,
 Wird von dem Speisemeister aufgetragen.

95.

Die Tafel wartet in dem großen Saal:
 Kein schön'rer ist, so weit man immer reise,
 Und nun geleitet man die Frau'n zum Mahl,
 Umringt von einem weiten Fackelkreise.
 Das Fräulein sieht sich nun beim hellen Strahl,
 Die nordische Gesandtin gleicher Weise: —
 Die stolzen Wände sind in langen Reihn
 Bedeckt mit wundervollen Malerei'n.

96.

Der Ort ist voll so herrlicher Gestalten,
 Daß man vor Schau'n vergißt das Abendbrod,
 Obgleich, vom Reisen und vom Schädelspalten
 Erschöpft, der Leib so Speis' als Rub' gebot.
 Daß auf dem Tisch die Speisen nun erkalten,
 Setzt Koch und Speisemeister sehr in Noth;
 Und einer sagt, es würde besser taugen,
 Zuerst den Leib zu weiden, dann die Augen.

97.

Sie saßen schon und wollten sich bedienen,
 Da merkt der Herr, es sei ein groß Versehen,
 Daß hier zwei Frau'n zu gleicher Zeit erschienen.
 Denn eine muß ja bleiben, eine gehn.
 Die Schönste bleibt, die mit den schlechtern Mienen
 Seht hin, wo Regen neigt und Winde wehn;
 Denn weil sie nicht zur gleichen Zeit gekommen,
 Wird Eine nur von beiden aufgenommen.

98.

Er holt zwei Greise her und etlich Frauen
 Aus seinem Haus, zu solchem Spruch geschickt,
 Läßt sie die beiden schönen Gäste schauen.
 Und ruft sie auf zum kühlichen Edikt.

Zuletzt wird mit dem Preise nach genauen
Berathungen das Haimonkskind geschmückt;
Nicht minder siegreich wird ihr Reiz erfunden,
Als ihre Kraft die Ritter überwunden.

99.

Zur andern, die mit ängstlich düstern Zügen
Bei diesem Urtheil auf der Seite stand,
Spricht er: Wenn wir uns dem Gesetze fügen,
So sei es, Dame, nicht von Euch verkannt.
Ihr müßt nun suchen anderswo zu liegen,
Nachdem der ganze Rath für klar befand,
Daß diese steigt durch Schönheit und Manieren,
Obgleich sie jetzt nicht Schmutz noch Kleidung zieren.

100.

Wie sich auf einmal Wolken, schwarz und dicht,
Aus feuchtem Thale himmelan bewegen
Und um der Sonne reines Angesicht
Verbergend einen dunklen Schleier legen,
So wechselt, wie man ihr, das Urtheil spricht,
Daß sie hinaus verbannt in Frost und Regen,
Der Schönen Antlitz, das noch kurz vorher
So heiter war, und gleicht sich gar nicht mehr.

101.

Verwandelt ist sie ganz, und muß erblassen,
Denn solch ein Urtheil dünkt ihr gar nicht schön.
Doch Bradamante weiß sich klug zu fassen
Und läßt die Arme nicht in's Freie gehn.
Mir scheint, spricht sie, nie wird ein Urtheil passen,
Und nimmer wird ein rechter Spruch gefeh'n,
Hört man die Gründe nicht von beiden Seiten,
Was sie bejahen und was sie bestreiten.

102.

Ich, die ich diese Sache mir erkiese,
 Ich sage: feiner oder minder fein,
 Ich kam nicht her als Weib, woraus ich schliesse,
 Daß ich als Weib nicht soll behandelt sein.
 Allein wer sagt mir, ob ich sei wie diese,
 So lange mich umgibt ein andrer Schein?
 Was man nicht weiß, das darf man nicht entscheiden,
 Am mindesten, wenn andre drunter leiden.

103.

Noch andre gibt's, die lange Haare tragen,
 Und sind doch Männer, trotz dem langen Haar.
 Ob ich als Mann mir Wohnung und Behagen,
 Ob ich's als Weib erobert, das ist klar.
 Wer darf mir nun, ich sei ein Mädchen, sagen,
 Da all' mein Thun bis jetzt so männlich war?
 Ist euer Brauch doch nur dem Weib entgegen,
 Das einem Weib, nicht einem Mann erlegen.

104.

Gesetzt, ich wäre, was ihr scheint zu glauben,
 Ein Weib, — doch will ich's drum nicht zugestehn —
 Und dürfte nicht mir solchen Kampf erlauben
 Mit ihr, so lieb' ich's dennoch nicht geschehn,
 Daß ihr mir auch den Preis noch solltet rauben
 Der Tapferkeit, — dann wär' ich minder schön,
 So dürft' ich billig deshalb nicht verlieren,
 Was mir die Waffen in die Hände führen.

105.

Und mög' auch zehnmal so die Sazung heißen,
 Die minder Schöne müsse fort von hier,
 Ich wäre wahrlich nicht hinauszubeißen,
 Mein Troß bekomme wie er wolle mir.

Mit allem diesem wollt' ich euch beweisen,
 Der Kampf sei ungleich zwischen mir und ihr:
 Sie mag erliegen oder überwinden,
 Verlust wird sie und keinen Vortheil finden.

106.

Unrecht ist jeder Handel, wo nicht eben
 Sich der Verlust mit dem Gewinn vergleicht.
 Drum als ein Recht und eine Gunst daneben
 Verlang' ich, daß sie nicht von hinnen weicht.
 Und ist jemand so kühn, mir anzugeben,
 Daß ihm mein Spruch nicht gut und richtig dünkt,
 So will ich ihn mit Freuden überzeugen,
 Ich habe Recht, er aber müsse schweigen. —

107.

Das Haimonskind, von Mitleid sanft erfüllt,
 Daß man des Rechts sich also kann entschlagen,
 Die edle Frau, wo Regen niederquillt,
 Wo Dach und Fach gebriecht, hinauszujagen,
 Beredet so den Burgherrn ernst und mild,
 Durch Gründe, die sie klüglich weiß zu sagen,
 Am meisten doch durch ihrer Rede Schluß,
 Daß er sich still und gütlich fügen muß.

108.

Wie in des Sommers allzubeißem Segen,
 Wenn laut nach einem Trunk das Grün begehrt,
 Die Blume, die den Gluthen fast erlegen,
 Beraubt des Saftes, der ihr Leben nährt,
 Sich neu erholt in dem geliebten Regen,
 So wird die Abgesandtin, da sie hört,
 Welch' stolze Reden ihr zum Schutze dienen,
 So schön und froh, wie sie zuerst erschienen.

109.

Das Mabl, das unberührt bei solchem Schreiten
 Gar lang gestanden, nahm man endlich ein,
 Und hör' auch Niemand vor die Pforte reiten,
 Um diese Ruh' auf's Neue zu beschrei'n;
 Und alles war vergnügt auf allen Seiten,
 Bekümmert Bradamante nur allein,
 Indem die Furcht, mit der sie immer kämpfte,
 Und falscher Argwohn ihr die Eglust dämpfte.

110.

Schnell war's vorüber, denn die Neugier spannte
 Die Augen auf die seltn' Pracht im Saal;
 Zuerst erhob die edle Bradamante,
 Und mit ihr die Gesandtin sich vom Mabl.
 Der Herr winkt' einem Diener, und es brannte
 Sogleich von Kerzen eine große Zahl,
 Die hell den Saal in jeder Ecke machten.
 Was folgt, sollt ihr im nächsten Sang betrachten.

 Dreiunddreißigster Gesang.

1.

Timagoras zusamt Apollodoren,
 Protogenes, Parrhasius, Timanth,
 Apelles, zu noch größrem Ruhm geboren,
 Zeuxis und wer aus jener Zeit bekannt,
 Sie, deren Ruhm — Dank sei es den Autoren —
 Ob auch ihr Leben sammt den Werken schwand,
 Doch leben wird in dieser Welt und bleiben,
 So lange man noch lesen wird und schreiben.

2.

Und was in unsern Tagen schwingt die Fahnen,
 Mantegna, Leonardo, Gian Bellin,
 Und auf des Pinsels wie des Meißels Bahnen
 Ein Held, vielmehr den Engel nennt man ihn!
 Dann Bastian, Raphael mit Tizianen,
 — Sie ehrt Cador, Venedig und Urbin —
 Und andre noch, die uns vor Augen halten,
 Was man nur liebt und glaubt von jenen Alten;

3.

Sie alle, deren Kunst wir heute sehen,
 Und die schon manch' Jahrtausend stehn in Pracht,
 Erschufen Dinge, die bereits geschehen,
 Auf Brett und Mauer, durch des Pinsels Macht.
 Doch keiner ließ durch seine Kunst entstehen,
 Was noch begraben in der Zukunft Nacht;
 Und dennoch läßt sich von Geschichten sagen,
 Die man gemalt, eh' sie sich zugetragen.

4.

Doch rühme keiner sich, dieß auszuüben,
 Kein Maler alter oder neuer Zeit!
 Dieß ist allein der Zauberkunst verblieben,
 Vor der sich selbst das Heer der Hölle scheut.
 Den Saal, den ich im vor'gen Sang beschrieb,
 Hieß einst Merlin mit seinem Buch, geweiht,
 Sei's am Avernoß, sei's in Norcia's Grotten,
 In einer Nacht erbau'n durch Geisterrotten.

5.

Nun ist die Kunst, mit der so wunderbar
 Die Alten wirkten, ganz für uns verschwunden.
 Doch fehr' ich nun zurück zu meinem Paar,
 Dem ich den Saal zu zeigen bin verbunden.

Ein Diener stand, dem's befohlen war,
 Die Fackeln an, so daß nun, überwunden
 Vom hellen Strahle, rings die Nacht entwich,
 Und Schein und Glanz dem Tageslichte glich.

6.

Der Burgherr sprach: Zuwiderst muß ich sagen,
 Daß von den Schlachten, welche hier zu sehn,
 Bis heute sich nur wen'ge zugetragen;
 Sie sind gemalt, noch ehe sie geschehn.
 Der sie gemalt, sah sie im Geist geschlagen.
 Wann unsre Völker siegreich werden sehn,
 Und wann erliegen auf Italiens Auen,
 Daß könnt ihr hier auf diesen Bildern schauen.

7.

Wie Frankreich wird mit Glück und Unglück streiten
 Jenseits der Alpen, jeden künft'gen Strauß
 Sagt der Prophet Merlin von seinen Zeiten
 Für tausend Jahr' in Bildern hier voraus.
 Der Britte sandt' ihn, jenen zu bedeuten,
 Der Marcomir'n gefolgt im Königshaus;
 Wozu die Sendung und die Silber waren,
 Daß sollt ihr nun auf Einen Schlag erfahren.

8.

Fürst Pharamond, der mit dem Heer der Franken
 Zuerst in Gallien eindrang übern Rhein,
 Faßt', als er dieß erobert, den Gedanken,
 Italien seiner Herrschaft anzureihn;
 Denn wie die Römer täglich mehr in's Wanken
 Geriethen, konnt' ihm nicht verborgen sein;
 Daher er sehr nach einem Bündniß strebte
 Mit Artus, der zu seinen Zeiten lebte.

9.

Artus, der, ohne den Merlin zu fragen,
 Zu keinem Anschlag zu bewegen war,
 Ihn, den ein Weib vom Satan hat getragen
 Und der das Künst'ge deutlich sah und klar,
 Erfuhr von ihm und ließ es jenem sagen,
 Wie er sein Volk in tödtliche Gefahr
 Beim Einzug auf den Boden würde zerren,
 Den Alpe, Meer und Apennin versperrn.

10.

Merlin belehrt' ihn, daß nach seinem Sterben
 Die Herrn, die nach Italien ziehn zu Gast,
 Dasselbst nichts werden als das Heer verderben,
 Vom Schwert, vom Hunger, von der Pest gefaßt,
 Und kurze Freude, langen Jammer erben,
 Gewinn nicht viel, doch eine schwere Last
 Von Schimpf und Schaden, da in dieser Erde
 Die Lilie nun und nimmer wurzeln werde.

11.

Ihm schenkte Pharamond ein solch Vertrauen,
 Daß er den Süden mied mit seinem Heer.
 Merlin, der in der Zukunft Rebelgrauen
 So deutlich sah, als ob's Vergangnes wär',
 Ließ diesen König auf sein Bitten schauen
 Durch Zauberkunst in diesem Saal umber,
 Als würd' es längst in den Annalen stehen,
 Was künft'ig mit den Franken wird geschehen.

12.

Um jedem Erben seines Throns zu zeigen,
 Wie Gott ihm werde Sieg und Ruhm verleihn,
 Wenn er nach Welschland werde niedersteigen,
 Um es von andern Feinden zu befrei'n;

Doch werd' er kommen, um das Land zu beugen
 Und heimzusehen und sein Herr zu sein,
 So mög' er hinter jener Berge Schlünden
 Versichert sein, ein offnes Grab zu finden. —

13.

Er spricht's, und führt die Frauen zu der Wand,
 Um an dem ersten Bild sich zu ergötzen.
 Schau, Siegbert schwingt die Fahnen muthentbrannt:
 Mauritius, der Kaiser, lockt mit Schätzen.
 Vom Jovisberge steigt er in das Land
 Hinab, das Lambro und Ticino nehen.
 Sieh den Eutar, der ihn nicht bloß verdrängt,
 Nein, in die Flucht schlägt und sein Heer zersprengt.

14.

Seht, Chlodwig wirft sich von den Alpenhöhen
 Mit Hunderttausenden herab in's Thal,
 Und seht, wie ihm der Herzog wagt zu stehen
 Von Benevent mit nicht gewachsner Zahl.
 Er thut als wollt' er aus dem Lager gehen,
 Und liegt im Hinterhalt: ein Todesmal
 — Dem Fisch am Räder gleich bei diesem Schranke —
 Hält schmählich im lombard'schen Wein der Franke.

15.

Sieh Childebert, wie fürchtbar ausgerüstet
 Mit Volk und Führern er berniederzieht,
 Der doch nicht stolzer sich als Chlodwig brüstet,
 Daß zahm vor ihm die Lombardei gekniet.
 Daß Schwert des Himmels hat sein Heer verwüstet,
 Daß man die Straßen voll von Leichen sieht.
 Die Ruhr und Hitze trafen sich zum Schmause,
 Und heil von zehn kehrt Einer nicht nach Hause.

16.

Pipin und Karl sind ferner zu erblicken,
 Die nach einander ziehn gen Sünden fort;
 Und beiden muß die Unternehmung glücken,
 Denn nicht als Herrn und Feinde sind sie dort:
 Der, um den Hirten Stephan zu erquicken,
 Der kommt als Hadrian's, als Leo's Hort.
 Der beugt Aistulph, der dessen Erben nieder
 Und gibt dem Pabste seine Ehre wieder.

17.

Dort ist der jüngere Pipin* zu schauen,
 Der mit den Bbßkern deckt Venedig's Fehd,
 Die Inseln rings und viele Nachbarauen,
 Und dann mit langer Müß' und vielem Geld
 Die Brücke läßt bei Malamocco bauen
 Und ein Gefecht auf dem Rialto hält.
 Er schießt und läßt die Seinen in den Wellen,
 Weil ihm die Brücke Wind und Meer zerschellen.

18.

Sieh, Ludwig von Burgund! Er steigt hernieder
 Und ist gefangen in des Gegners** Reihn,
 Der ihn zum Schwure nöthigt, niemals wieder
 Ihm mit den Waffen in der Hand zu dräu'n.
 Und sieh, meineidig regt er sein Gefieder,
 Und fällt von Neuem in das Neß hinein;
 Er läßt die Augen dort***, und wird, mit Klagen,
 Gleich einem Maulwurf wieder heimgetragen.

19.

Hugo von Arles hält sich zu den Geiern
 Und wirft die Berengare von dem Thron;
 Die Hunnen helfen ihnen und die Balern,
 Doch zwei- und dreimal jagt er sie davon.

* Karl's des Großen Sohn. ** Berengar I. *** Von Berengar II. geblendet.

Gezungen, von der stärkern Macht zu feiern,
 Verträgt er sich und stirbt, und auch sein Sohn
 Kann nicht mehr lang das Reich nach ihm bewahren,
 Das ganz zurückefällt an Berengaren.

20.

Seht hier, ein andrer Karl, der Feuer zündet
 In Welschland, auf des guten Hirten Rath,
 Zwei Fürsten in zwei Schlachten überwindet,
 Manfred und Konradin, die Heldenfaat;
 Und kaum hat er sein neues Reich gegründet,
 So wird, nach tausendfacher Frevelthat,
 Zerstreut durch alle Straßen und erschrocken,
 Sein Volk erwürgt beim Schall der Vesperglocken.

21.

Ein Frankenseldherr! Dieser, heißt es, werde
 — Nachdem verfloffen eine lange Zeit —
 Herniedersteigen auf die welsche Erde,
 Um die Visconti zu bedrohn mit Streit.
 Von Frankenvölkern seht zu Fuß und Pferde
 Die Mauern Alessandria's bedrüt;
 Der Herzog stellt im Innern seine Mannen,
 Und einen Hinterhalt nicht weit von dannen.

22.

Da ist das, arme Frankenvolk zu schauen
 In's Garn gelockt, das man mit List gemacht,
 Und mit dem Grafen Armagnac zerhauen,
 Der sie so schlecht geführt in diese Schlacht.
 Theils seht ihr sie erschlagen auf den Auen,
 Und theils gefangen in die Stadt gebracht.
 Von Blut geschwollner als von Wassertwogen
 Kommt der Lanaro zu dem Po gezogen.

23.

Dann einen de la Marche zeigt er ihnen,
 Drei Anjou's nach einander auch, und sagt:
 Ihr seht die Dauier, Marsen, Salentinen
 Und Bructier von diesen viel geplagt;
 Doch werden, die so siegesstolz erschienen,
 So Franken als Lateiner leicht verjagt:
 So oft sie kommen, müssen sie den Streichen
 Alfonsens erst, dann Ferdinandens weichen.

24.

Der achte Karl! Der von der Alpen Kranze,
 Mit ihm die Blüthe Frankreichs, niedersteigt,
 Der ohne Schwertschlag, ohne Schwung der Lanze
 Das Reich, den Iriß überschreitend, beugt,
 Nur nicht den Felsen, unter dessen Schanze
 Vom Horngericht der Götter Ipphens zeugt:
 Dort steht Avalo's Heldenblut, der Degen
 Des Inico del Vasto ihm entgegen. —

25.

Der Burgherr, wie er dieses Bild im Reihn
 An Bradamanten ließ vorübergleiten,
 Sprach, da er Ischia gezeigt: Allein,
 Eh' ich kann weiter im Berichte schreiten,
 Hört an, was ich erfuhr, noch jung und klein,
 Vom Urgroßvater, in den frühesten Zeiten,
 Und was, wie ich zugleich von ihm vernahm,
 Auch er von seinem Vater überkam;

26.

Der's ebenfalls von einem Ahn vernommen,
 Und einer so vom andern bis auf den,
 Dem's aus des Mannes eignem Mund gekommen,
 Der ohne Pinsel alles ließ entstehn,

Was ihr hier seht in bunter Pracht entglommen.
 Als er, die Burg auf diesen Felsenhöhn,
 Die ich euch weise, wies dem Königsheiden,
 Da sagt' er ihm, was ich auch euch will melden :

27.

Daß dieser Burg, der ächten Heldenname,
 Von oben jenem guten Rittersmann,
 Der sie so kühn beschützt, daß er die Flamme
 Nicht achtet, die zum Pharus lecht hinan,
 Zur selben Zeit ein großer Held entflamme,
 — Auch gab er treulich Jahr und Tag ihm an —
 Ein Ritter, welchem alle weichen werden,
 Die bis dahin ruhmvoll gegläntzt auf Erden.

28.

So schön war Nirnus nicht, so stark und wilde
 War nicht Achill, Ulysses nicht so kühn,
 Und der zu eines weisen Alters Bilde
 Geworden ist, reicht, Nestor, nicht an ihn;
 So große Güte hat, so große Milde
 Selbst Cäsarn nicht der alte Ruf geliehn,
 Daß vor dem Mann, den Isehia soll gebären,
 Nicht ihre Namen leicht gewogen wären.

29.

Durft' einst das alte Kreta sich erheben,
 Weil es den Sprößling des Saturn gebar,
 Sind Bacchus, Herkules der Stolz von Theben,
 Ist Delos fröhlich mit dem Zwillingpaar,
 So braucht dieß Eiland auch nicht nachzugeben,
 Daß sich erheben bis zum Himmel gar,
 Wenn ihm der große Markgraf wird entspringen,
 Mit dem der Himmel ist in allen Dingen.

30.

So sprach Merlin, und oft hört' man's ihn sagen,
 Er bewahrt auf eine Zeit voll Graus,
 Wo Rom erleiden werde schwere Plagen,
 Daß er der Ketter sei dem heil'gen Haus.
 Doch hab' ich mehr von ihm noch vorzutragen
 In diesen Reihn; drum sag' ich nichts voraus. —
 Er spricht's, um wieder an das Bild zu geben,
 Wo Karl's erhabne Thaten sind zu sehen.

31.

Sieh, sprach er, Ludwig * scheint es zu bereuen,
 Daß Kdnig Karl auf seinen Ruf erschien:
 Dem alten Nebenbuhler nur zu dräuen,
 Doch nicht ihn zu verjagen, rief er ihn;
 Venedig muß ihm seine Hülfe leihen,
 Er läßt ihn ruhig nicht zurückziehn.
 Doch keh, die Lanze senkt der kühne Kdnig,
 Bricht sich die Bahn, und fragt nach ihnen wenig.

32.

Allein ganz anders geht es seinem Heere,
 Daß er zum Schutze läßt dem neuen Reich;
 Auf dieß fällt Ferdinand mit solcher Schwere,
 Durch Mantua's willkommne Hülfe reich;
 Daß auch kein Kopf entgeht, zu Land und Meere,
 In wenig Monden, seinem Todesstreich.
 Durch Einen, der durch Hinterlist gestorben,
 Wird ihm jedoch die Siegeslust verdorben.

33.

Er spricht's, und läßt die Frauen den Marchesen
 Alphons Pescara mit den Worten sehn:
 Nachdem er tausend Toden nah gewesen,
 Leuchtend, wie kein Karfunkelglanz, so schön,

* Esorja.

Muß er zuletzt verblendet in des bösen,
 Verhassten Negers Doppelschlingen gehn,
 Und so der beste Ritter unter allen
 Aus jener Zeit, vom Pfeil getroffen fallen.

34.

Der zwölfte Ludwig ist hierauf zu schauen;
 Er kommt herab, mit Welschen im Verein,
 Den Maulbeerbaum* reißt er aus jenen Auen,
 Visconti's einßt, und pflanzt die Lilie drein,
 Läßt Brücken übern Garigliano bauen
 Und schickt in Karl's Fußstapfen seine Reithn;
 Doch bald steht man sein ganzes Volk bezwungen,
 Zerstreut, getödtet und vom Fluß verschlungen.

35.

Nicht minder in Apulien mäh'n die Klingen
 Im Frankenheer, das schon zur Flucht gewandt,
 Und zweimal schon gerieth es in die Schlingen
 Des Spaniers Gonsalvo Ferdinand,
 Doch will das Glück dem König hier entspringen,
 So lacht's ihm freundlich in dem reichen Land,
 Das zwischen heiber Hochgebirge Bogen
 Der Po durchschneidet bis zu Adria's Wogen. —

36.

Der Burgherr schilt sich, daß er übergangen,
 Was erst zu sagen war, und zeigt den Mann,
 Der ein Kastell von seinem Herrn empfangen
 Und es dem Feind um Gold verlaufen kann;
 Den, der den eignen Kriegsherrn nimmt gefangen,
 Den falschen Schweizer zeigt er ihnen dann;
 Denn diesen Freveln hat der Herr der Franken
 Den Sieg ohn' einen Schwertstreich zu verdanken.

* *Sforza.*

37.

Er zeigt, von diesem König auferkoren,
 Wie Cäsar Borgia in die Höhe strebt,
 Der jedem röm'schen Freiherren Haß geschworen
 Und alles austreibt, alles untergräbt;
 Zeigt, wie der König aus Bologna's Thoren
 Die Säge * jagt und hoch die Eichen ^{**} hebt,
 Und wie vor ihm die Genueser weichen,
 Die sich empört, und ihm die Schlüssel reichen.

38.

Seht, spricht er ferner, von erschlagenen Leuten
 Die Ebne Ghiarabadda's übersät,
 Sie Städte, wie sie ihm Quartier bereiten,
 Wie ihm Venedig kaum noch widersteht.
 Seht, wie er kommt, um mit dem Pabst zu streiten,
 Der aus den Grenzen der Romagna geht,
 Schon Modena dem Herzog hat genommen
 Ferrara's, und den Rest auch will bekommen.

39.

Er läßt dafür Bologna ihm entringen
 Und setzt die Bentivoglio's wieder ein.
 Seht, wie die Franken hier nach Brescia bringen,
 Zum zweitenmal, und es der Plünderung weihn,
 Und fast zugleich Felsina Hülfe bringen,
 Der Kirche Heer verwirren und zerstreu'n,
 Und wie die beiden Schaaren auf die nasse,
 Bepülte Niederung sich ziehn von Classe.

40.

Hier läßt der Franke neue Völker traben,
 Der Spanier dort; gewaltig wird der Streit,
 Und reichlich deckt das Futter für die Raben
 Das Feld von beiden Theilen weit und breit,

* Das Haus Bentivoglio. ** Pabst Julius II.

Und voll von Menschenblut ist jeder Graben;
 Mars weiß noch nicht, wem er die Palme beut.
 Alphonse's Tapferkeit zuletzt entscheidet
 Für Frankreich, daß den Platz der Spanier meidet.

41.

Ravenna muß die Plünderung empfinden,
 Daß sich der Pabst vor Schmerz die Lippen beißt
 Und von den Häh'n, gleich wilden Wirbelwinden,
 Die teutsche Wuth in Eile kommen heißt,
 Die wie ein Blitz die Franken macht verschwinden
 Und über das Gebirg zurückweist;
 Sie wirft im Beet die goldne Litte nieder,
 Und pflanzt ein Reis vom Maulbeerbaume wieder.

42.

Der Franke kehrt zurück; seht ihn geschlagen
 Vom falschen Schweizer, den zu seinem Schuß
 Der Jüngling* rief mit allzu kühnem Wagen,
 Dem er den Vater sing aus Eigennuß.
 Die Schaaren seht, die unterm Rade lagen
 Fortunens, wie sie sich mit neuem Truß
 Für jene Schlappe auf Novara's Flächen,
 Geführt vom neuen König, wollen rächen.

43.

Sie lehren wieder, und mit bessrem Glücke:
 Seht, wie sich König Franz vor allen regt!
 Er trifft den Stier der Alpen in's Genick,
 Daß er ihn fast für immer niederschlägt.
 Den stolzen Titel gibt er nun zurück,
 Den sich der grobe Bauer beigelegt;
 Denn Fürstenbänd'ger und das Ja und Amen
 Der heil'gen Kirche, das sind seine Namen.

* Maximilian Esorja.

44.

Sieh, wie er, trotz des Bunds und seiner Schranken,
 Mailand erobert und den Sforza schweigt.
 Sieh, Bourbon, der dem Könige der Franken
 Die Stadt erhält, die Wuth der Teutschen beugt.
 Doch sieh, indess der König die Gedanken
 Zu andern ritterlichen Dingen neigt
 Und nichts vom Stolz der Seinen scheint zu wissen
 Und ihrem Druck, wird ihm die Stadt entrisfen.

45.

Seht einen andern Franz, der seinem Ahnen
 An Kraft und nicht allein im Namen gleicht.
 Für ihn entrollt die Kirche ihre Fahnen,
 Bis ihm vom Heimathland der Franke weicht.
 Der kehrt zurück und läßt sich nicht ermahnen,
 Doch schiegt er dießmal nicht, wie sonst, so leicht:
 Denn Mantua's guter Fürst sperrt ihm die Pfade
 Und schließt den Paß an des Ticin's Gestade.

46.

Friedrich *, die Wange mit den ersten Blüthen !
 Noch nicht bestreut, ist ew'gen Ruhmes werth,
 Er, der Pavia vor dem fränkschen Wüthen
 Mit seiner Lanze, seinem guten Schwert,
 Mehr noch durch Geist und Wachsamkeit wird hüten,
 Und hindern was der Leu des Meers begehrt.
 Seht zwei Markgrafen, für die fränkschen Heere
 Schreckbilder beide, beide Welschlands Ehre;

47.

Aus Einem Blut, in Einem Nest geboren;
 Der erste ist Markgraf Pescara's Sohn,
 Der, in den Hinterhalt gelockt des Mohren,
 Die Steine roth gefärbt der Bastion.

* Gonzaga, Herzog von Mantua.

Seht, wie die Franken oft das Feld verloren,
 Durch seinen klugen Rath, mit Schmach und Hohn.
 Der andre, mit so güt'gen heitern Mienen,
 Heißt auch Alphons, und ihm muß Vasto dienen.

48.

Der Held, von dem ihr schon berichtet seid,
 Ist dieß, den ich euch ließ bei Ischia sehen,
 Von dem Merlin dem Rdn'ge prophezeit,
 Was Großes soll durch seinen Arm geschehen,
 Und daß er kommen soll zu einer Zeit,
 Wo mehr als jemals wird um Hülfe stehen
 Von der Barbaren droh'ndem Feindesreich
 Italien, die Kirche und das Reich.

49.

Seht, wie er, von dem Vetter angeleitet,
 Von Prospero Colonna treu bewacht,
 Aus der Buccoca mit dem Schweizer streitet
 Und mehr sie noch dem Franken theuer macht.
 Seht, wie von Neuem Frankreich sich bereitet,
 Auf Besserung seines schlechten Glückß bedacht.
 Der Rdnig führt ein Heer zu den Lombarden,
 Und schickt ein andres in Neapels Garten.

50.

Doch sie, die mit uns spielt, wie Windesweben
 Mit dürrer Staub, den es im Kreise dreht,
 In einem Nu zum Himmel kann erheben,
 Und dann zurückwirft, wo's ihn aufgeweht,
 Macht, daß von hunderttausend Mann umgeben
 Der Fürst sich glaubt, der bei Pavia steht,
 Nur sehend, was er zahlt für seine Heerden,
 Nicht ob sie größer oder kleiner werden.

51.

So durch die Schuld der geizigen Betrüger,
 Und durch des Herrn Vertrau'n und Gütekeit,
 Versammeln sich zur Fahne wenig Krieger,
 Wie Nachts das Lager zu den Waffen schreit,
 Und der Hispanier stürmt, der schlaue Sieger,
 Schon innerhalb des Walls, der im Geleit
 Der beiden von Avalo würde wagen
 Zu Höl' und Himmel sich hindurchzuschlagen.

52.

Seht, Frankreichs bester Abel, schön gestellt,
 Deckt blutig das Gesicht und ohne Leben.
 Seht, wie der König hoch zu Rosse hält.
 Nach dem sich tausend Speer' und Schwerter beben.
 Seht an, wie unter ihm sein Streitross fällt,
 Doch wankt er nicht und will sich nicht ergeben,
 Obgleich auf ihn nur zielt, auf ihn nur dringt
 Der Feind, und Niemand ihm zu Hülfe springt.

53.

Der König, ganz bespritzt mit Feindesblute,
 Vertheidigt sich zu Fuße, stolz und kühn.
 Zuletzt gebeut die Uebermacht dem Muthe:
 Seht ihn gefangen, seht in Spanien ihn.
 Und seht, nun trägt Pescara, trägt der gute
 Del Basto, welche stets zusammen glühn,
 Die ersten Kränze von dem großen Schläge
 Und von des Königs Haft und Niederlage.

54.

Da bei Pavia nun ein Heer erlegen,
 So bleibt das andre, das nach Süden fährt,
 Um Neapel zu bedrohn mit harten Schlägen,
 Dem Lichte gleich, das Del und Wachs entbehrt.

Seht, wie in Spanien Franz, des Friedens wegen,
 Die Söhne läßt, wie er nach Hause kehrt,
 Seht, wie er nach Italien trägt die Waffen,
 Indesß daheim ein Feind* ihm macht zu schaffen.

55.

Nun seht dort Raub und Mord auf jeder Seite!
 Seht Rom in seiner tausendsachen Pein! **
 Seht dort mit Brand und Nothzucht im Geleite
 So heiliges wie Irdisches entweihn!
 Das Heer der Liga steht, aus kleiner Weite,
 Den Gräuel, hört das Klagen und das Schrei'n,
 Und läßt, fortziehend, statt sich hinzuwenden,
 Petri Statthalter in des Feindes Händen.

56.

Der König schickt Lautrec mit neuen Schaaren,
 Doch nicht als Feind zu den Lombarden, nein,
 Um aus den Räuberhänden der Barbaren
 Der Kirche Haupt und Glieder zu befrei'n.
 Der zaudert so, daß er von den Gefahren
 Schon frei den Hirten findet und der Pein.
 Nun weißt er jener Stadt, wo die Sirene
 Begraben liegt, die grimmen Edwenzähne.

57.

Vom Strande stößt die kaiserliche Flotte,
 Um zu erretten die bedrängte Stadt;
 Seht, wie der Doria, gleich dem Wellengotte,
 Sie hier versenkt, verbrannt, zersplittert hat!
 Seht, wie Fortuna nun zu ihrem Spotte
 Die Franken macht, der Huld und Gnade satt:
 Sie schlägt sie mit dem Fieber, statt dem Speere,
 Und heil kehrt nicht der Tausendste vom Heere. —

* England.

** Durch Bourbon.

58.

Dieß und viel Andres noch in großer Zahl,
 — Es wär' zu lang, damit sich zu befassen —
 In schönen, bunten Farben, hält der Saal,
 Und ist geräumig g'nug für solche Massen.
 Sie sehn's zum zweiten und zum dritten Mal,
 Und können die Gemälde kaum verlassen;
 Und öfters lesen sie die goldne Schrift,
 Die man am Fuß der schönen Arbeit trifft.

59.

Die schönen Frauen und die andern Gäste,
 Die an dem Schau'n und Sprechen sich ergötzt,
 Führt nun der Herr zum Lager, der auß' Beste
 Sich Gastfreundschaft zu üben vorgesezt.
 Schon ist es spät, und Alles schlummert feste,
 Da legt auch Brabamante sich zulezt;
 Sie läßt nicht ab mit Drehen und mit Winden,
 Und kann nicht links noch rechts die Ruhe finden.

60.

Ein wenig senkt sie erst die Augenlider
 Beim Morgenroth, als Rüb'ger ihr erscheint;
 Der sagt ihr: Welcher trügerischen Hyder
 Gibst du dich hin, du, mir so eng vereint?
 Eh' lehrt der Fluß zu seiner Quelle wieder,
 Eh' ich begehe was dein Kummer meint.
 Ich würde, hbrt' ich auf, für dich zu brennen,
 Mein Herz, mein Auge nicht mehr lieben können.

61.

Zur Taufe hab' ich hier mich eingefunden
 Und halte jezt mein Wort, fügt' er hinzu:
 Und komm' ich spät, so hielten andre Wunden,
 Als die der Liebe, mich in träger Ruh. —

Bei diesen Worten ist der Schlaf verschwunden,
 Und mit dem Schlaf entschwebt der Freund im Nu.
 Das arme Herz erneuert seine Klagen,
 Das zu sich selber so beginnt zu sagen:

62.

Was mich erfreute, war ein falscher Traum,
 Und wahres Wachen, ach, sind meine Wehen;
 Das Glück entfloß gar schnell, ein leerer Schaum,
 Doch was mich quält und martert, bleibt bestehen.
 Warum entflieht dem wachen Sinn, was kaum
 Noch der Gedanke hören durst' und sehen?
 Wie seid ihr, Augen, doch! ihr seht das Glück
 Geschlossen, offen nur das Mißgeschick.

63.

Der süße Schlaf beschwor die wilden Wogen,
 Das bittere Wachen kündet Krieg mir an;
 Der süße Schlaf hat Frieden nur gelogen,
 Das bittere Wachen, ach, das ist kein Wahn,
 Ist mir die Wahrheit feind, der Trug gewogen,
 D sah' und hört' ich nimmermehr fortan!
 Bringt mir der Schlummer Luft, das Wachen Qualen,
 D möchte nimmer mir ein Morgen strahlen!

64.

Beglückte Thiere! fester Schlaf läßt euch
 Sechs Monden lang das Auge nicht erheben:
 Daß solch' ein Schlaf dem Tod, dem Leben gleich
 Ein solches Wachen sei, sag' ich nicht eben,
 Da, durch ein seltsam Loos, den Todesstreich
 Mir gibt das Wachen, und der Schlaf das Leben.
 Doch gleicht dir solcher Schlaf, so drücke du,
 O Tod, mir gleich die Augenlider zu! —

65.

Schon rdt'et in der Sonne goldnem Drangen
 Der Horizont sich, und die Wolken stiehn,
 So daß der Tag, der eben angefangen,
 Dem vor'gen Tage nicht zu gleichen schien;
 Da kommt das Fräulein aus dem Bett gegangen,
 Und waffnet sich, um ihren Weg zu ziehn,
 Dem Burgherrn dankend, der sich freundlich neigte,
 Für all' die Ehre, die er ihr erzeugte.

66.

Sie fand auf ihrem Weg die Abgesandte,
 Die früh am Morgen schon die Burg verließ
 Und sich mit Frau'n und Knappen dahin wandte,
 Wo sie mit jenen Drei'n zusammenstieß,
 Die an dem vor'gen Abend Bradamante
 Vom Rosse warf mit ihrem goldnen Speiß,
 Und die heut' Nacht mit großem Mißbehagen
 Wind, Regen und die frost'ge Luft ertragen.

67.

Zu alle dem kommt noch die größre Noth:
 So Herrn als Rosse haben nichts zu lauen,
 Und zähneklappernd stampfen sie den Roth.
 Das Schlimmste doch ist noch vorauszuschauen,
 Was ärger ist, als der leibhaft'ge Tod:
 Verschweigt's wohl die Gesandtin ihrer Frauen,
 Daß dieses Kleeblatt von dem ersten Stoß
 Des ersten Frankenspeers zu Boden schoß?

68.

Sie sind entschlossen, auf dem Platz zu sterben,
 Wo nicht zu rächen die erlittne Schmach,
 Um es nicht bei Ulfanien zu verderben,
 — Erst jehø hol' ich ihren Namen nach —

Und eine bessere Meinung zu erwerben
 Bei ihr, die sah wie ihre Wehr zerbrach;
 Drum rufen sie das Heimonkünd zum Streiten,
 Wie sie es von der Brücke sehen reiten;

69.

Nicht ahnend, eine Jungfrau hier zu sehen,
 Denn Niemand hielt sie für keinen Mann,
 Das Fräulein sträubt sich, in den Kampf zu gehen,
 Sie habe große Eile, gibt sie an.
 Doch da die Drei hartnäckig drauf bestehen,
 So, daß sie's ohne Schimpf nicht weigern kann,
 Senkt sie den Speer, die Drei zu Boden sendend
 Mit dreien Stößen, und den Streit beendend.

70.

Denn ohne einen Blick noch zu empfangen,
 Sehn sie sie schon enteilt und weit von dort.
 Sie, die, den reichen Goldschild zu erlangen,
 Gefommen waren von so fernem Ort,
 Nachdem sie lautlos von dem Boden sprangen,
 — Denn mit dem Muth war auch die Sprache fort —
 Erstarrt vor Staunen stehen sie und wagen
 Den Blick nicht vor Ullanien aufzuschlagen.

71.

Sie hatten sich vor ihr zu vielen Malen
 Gerühmt mit allzugroßem Uebermuth,
 Kein Paladin, wie er auch möge strahlen,
 Sei vor dem Schwächsten unter ihnen gut.
 Das Fräulein, ihren Hochmuth zu bezahlen
 Und abzufühlen ihr erhitztes Blut,
 Sagt ihnen, keiner von den fränk'schen Großen,
 Es habe sie ein Weib vom Pferd gestoßen.

72.

Was müßt ihr, — fährt sie fort, um sie zu kränken,
 Wenn eine Frau den Sieg euch abgewinnt,
 Von Reinald, von dem großen Roland denken,
 Die ohne Grund nicht so gefeiert sind?
 Wird Karl den Goldschild ihrer einem schenken,
 Meint ihr, besetzt von diesem schönen Kind,
 Mit größtem Glück vor jenen zu erscheinen?
 Ich mein' es nicht; ihr werdet's auch nicht meinen.

73.

Dies kann euch g'nügen, und ihr seid im Stande,
 Euch selbst zu kennen ohne weitem Streit,
 Und wer von euch hinfort im Frankenlande
 Noch einem neuen Strauß die Stirne beut,
 Der sucht sich nur den Schaden zu der Schande,
 In der ihr steckt seit gestern und seit heut,
 Er müßt' es denn für gut und rühmlich halten,
 Durch solcher Krieger Hände zu erkalten. —

74.

Wie nun Ullania die beiden rügte,
 Daß sie ein Mädchen schlug in dieser Schlacht,
 Und ihren Ruhm, der alles sonst besetzte,
 So schwarz, wie Pech, auf ew'ge Zeit gemacht,
 Und wie noch zehn, wo eine schon genügte,
 Als wahr bezeugten, was sie vorgebracht,
 Da lehren sie fast wider sich die Klingen,
 Weil Wuth und Schmerz unbändig sie durchbringen.

75.

Und wie an ihnen Grimm und Unmuth nagen,
 Ziehn sie, so viel sie deren angelegt,
 Die Waffen ab; die Schwerter, die sie tragen,
 Empfängt der Graben, der die Burg umbeht.

Sie schwören hoch, da sie ein Weib geschlagen
 Und rücklings von dem Ross herabgelegt,
 Zur Buße für solch' schmäbliches Versehen
 Ein ganzes Jahr lang waffenlos zu gehen;

76.

Und überdem zu Fuß, im Brand der Sonnen,
 Im Regenguß, auf grad' und krummer Bahn;
 Und dann auch noch, wenn dieses Jahr verronnen,
 Sich keiner Schiene, keinem Ross zu nah'n,
 Bis daß sie andre Rosse sich gewonnen
 Und andre Wehr, auf blutbetheutem Plan.
 So zogen sie, im Haufen ihrer Reiter,
 Zur Strafe wehrlos und zu Fuße weiter.

77.

In einem Schloß, das an dem Wege lag,
 Bleibt Abends Bradamante, sich zu pflegen;
 Dort schallt die Kunde von dem großen Schlag
 Durch Karl und ihren Bruder ihr entgegen.
 Quartier und Tisch, so gut man's nur vermag,
 Gewährt man ihr, doch ohne großen Segen:
 Sie ißt nur wenig, findet wenig nur
 Zum Schlafen Raum, von Ruhe keine Spur.

78.

Doch will ich nicht so sehr an sie mich binden,
 Daß ich nicht kehrte zu der Ritter Paar,
 Die an der Quelle sich zusammenfinden
 Mit ihren Rossen, wie's bedungen war.
 Die Fehde setzt, von der ich will verkünden,
 Kein Land und keine Herrschaft in Gefahr,
 Doch darf der Sieger den Bayard bestetzen,
 Und Roland's Durindana wird ihm eigen.

79.

Nicht der Trompeten- und nicht anderer Zeichen
 Bedarf es, zu entflammen ihren Muth;
 Kein Meister winkt zum Schlagen und zum Weichen,
 Und füllt ihr Herz mit kriegerischer Gluth.
 Sie ziehn zugleich das Schwert zu Heldenstreichen
 Und treffen auf einander sink und gut.
 Die schweren, hageldichten Hiebe fallen
 Und schon beginnt der Zorn emporzuwallen.

80.

Nicht wüßt' ich noch zwei Schwerter, deren Schneiden
 So sicher wären, hart und außervählt,
 Um drei von diesen Hieben zu erleiden,
 Für deren Wucht es ganz am Mäße fehlt.
 Doch so vollkommen waren diese beiden
 Und zeigten sich so oft schon wohlgestählt,
 Daß sie in tausend sich und tausend Hieben
 Begeggen könnten und dieselben blieben.

81.

An Kunst und an Geschick nicht zu besiegen,
 Setzt Reinald da und dorthin seinen Schritt
 Und weicht vor Durindanens schweren Flügen;
 Er mußte längst wie sie das Eisen schnitt.
 Gradaß läßt schwerer seine Hiebe wiegen,
 Doch nimmt er nur die leeren Lüste mit,
 Und trifft er ja, so trifft er nur an Plätzen,
 Wo wenig ist zu hau'n und zu verletzen.

82.

Der andre neigt bedächt'ger seinen Degen,
 Und macht gar oft den Arm des Heiden müd;
 Die Seiten trifft er ihm mit guten Schlägen
 Und wo der Panzer sich vom Helme schied;

Doch harter Diamant steht ihm entgegen,
 Und keine Schiene weicht, es weicht kein Glied.
 Und findet er so stark und fest die Waffen,
 So wißt, sie sind durch Zauberei erschaffen.

83

So stehn sie eingewurzelt auf dem Sand
 Gar lange Zeit, und ruhen nicht, und können
 Die Blicke keinem andern Gegenstand
 Als ihren zornverstärkten Mienen gönnen,
 Doch siehe, da entsteht ein andrer Brand,
 Um plößlich diese große Wuth zu trennen:
 Ein Lärm, der ihnen umzusehn gebot,
 Zeigt ihnen den Bayard in großer Noth.

84.

Mit einem Unthier saßen sie ihn ringen;
 Ein Vogel war's, ragt' über ihn hinaus,
 Sein Schnabel schien drei Ellen vorzuspringen,
 Sonst glich er an Gestalt der Fledermaus,
 Und schwarz wie Dinte waren seine Schwingen,
 Und seine Klauen groß und scharf und grau,
 Die Augen Feuer, grausam seine Mienen,
 Die Flügel groß, daß sie zwei Segel schienen.

85.

Vielleicht ein Vogel, doch woher gekommen,
 Und wo es solche gibt, das wußt' ich nie,
 Und hab' auch nichts gesehen noch vernommen,
 Als bei Turpin, von einem solchen Vieh.
 In solchem Fall muß mir der Glaube frommen,
 Daß dieses Flügelthier die Hölle lieb,
 Und daß es Form empfang von Malegysen,
 Um unversehens die Fehde zu beschließen.

86.

Dieß glaubt' auch Reinald, und daraus entsprungen
 für Malegys noch große Zänkere'n.
 Doch der gesteht nicht zu, daß er's begangen,
 Und schwört, um von der Schuld sich zu befrei'n,
 Beim Licht, von dem die Sonne Licht empfangen,
 Er sei bei diesem Zufall gänzlich rein.
 Sei's Vogel oder Teufel nach Gefallen:
 Daß Unthier faßt Bayard mit seinen Krallen.

87.

Der braucht die Kraft, den Zügel zu zerreißen,
 Und, toll vor Ungeduld und Zorn und Graun,
 Sucht er den Feind zu schlagen und zu beißen;
 Der aber läßt sich schnell in Lüften schau'n,
 Kehrt dann zurück, umschwirrt das Roß in Kreisen,
 Und haut es mächtig mit den scharfen Klau'n.
 Bayard, verletz und ohne Wehr und Waffen,
 Denkt sich dem Feind durch Fliehen zu entrafen.

88.

Bayard kommt zu dem nahen Wald geflogen,
 Und sucht im dichtesten Gebüsch Rath.
 Der Feind folgt durch die Luft in engen Bogen
 Und späht mit gier'gem Aug' auf seinen Pfad.
 Doch schon hat ihn das gute Roß betrogen,
 Das tief im Wald sich einer Grotte naht.
 Der Vogel, wie ihm jede Spur vergangen,
 Schwingt sich empor, um neuen Raub zu fangen.

89.

Gradaß und Reinald, die den Gegenstand
 Des Kampfes unvermuthet sehn entsprungen,
 Sind gleich bereit zu einem Stillestand,
 Bis sie Bayarden jenen Klau'n entrungen,

Vor denen er zum finstern Wald gerannt,
 Mit dem Beding, wem es zuerst gelungen,
 Der lehre zu dem Quell mit ihm zurück,
 Wo über ihn entscheiden soll das Glück.

90.

Die Spuren, die im Grase frisch erschienen,
 Verfolgend, eilen sie hinweg vom Quell.
 Allein Bayard entfernt sich weit von ihnen;
 Der ist für ihre Beine gar zu schnell.
 Gradassen mag die wackre Stute dienen,
 Er schwingt sich schleunig auf und sein Gesell,
 Den Groll und Unmuth, wie noch nie, entzündend,
 Bleibt weit zurück in diesen Waldesgründen.

91.

Reinalden täuschten bald des Rosses Spuren,
 Das seltsam sich im tiefsten Wald verlor,
 Und fern wie möglich von den offenen Fluren,
 Durch Dorn, Gestrüpp, durch Bäume, Bach und Hol
 Um vor den Klauen, die vom Himmel führen
 Sich zu verstecken, seinen Weg erklor.
 Nachdem er lang sich ließ und fruchtlos narren,
 Kehrt er zum Quell, um seiner dort zu harren;

92.

Ob, wie sie's mit einander ausgemacht,
 Er mit Gradassen würde dort erscheinen.
 Doch sieht er um die Hoffnung sich gebracht
 Und kehrt zu Fuß und traurig zu den Seinen.
 Verfolgen wir Gradassen jetzt: ihm laßt
 Fortuna besser als man sollte meinen:
 Durch Glück mehr als Verstand wird's ihm beschei
 Daß er Bayarden nahe wiehern hört.

93.

Von der gebathen Angst noch sehr beklommen,
 Fand er ihn auß in jener dunklen Klust,
 Wo er ihn leicht an seine Hand genommen,
 Da er sich nicht herauswagt in die Lust.
 Zwar ist ihm seine Pflicht in Sinn gekommen,
 Die mit dem Roß ihn zu der Quelle ruft;
 Doch ist er nicht geneigt sie zu erfüllen,
 Und also spricht er bei sich selbst im Stillen:

94.

Mag's wer da will mit Kampf und mit Gefährde,
 Mit Frieden ihn zu haben freut mich mehr.
 Vom einen zu dem andern Stand der Erde
 Kam ich, und einzig um Bayarden her.
 Nun hab' ich ihn, und wer da meint, ich werde
 Ihn wieder lassen, der betrügt sich sehr.
 Will Reinald ihn, mag er nach Indien eben,
 Wie ich zuvor nach Frankreich, sich begeben.

95.

Er kommt so sicher zu den Caricanen,
 Wie ich schon zweimal kam in Frankreichs Port. —
 Der Heide sprach's, und zog auf ebenen Bahnen
 Nach Arles hin, fand seine Truppen dort,
 Und reißte mit Bayard und Durindanen
 Auf einem wohlverpichten Schiffe fort.
 Ein andermal davon: ich muß Grabassen,
 Reinalden und ganz Frankenland verlassen.

96.

Kolben folg' ich, der mit Zeug und Zaum
 Sein Flügelthier, als ob's ein Renner wäre,
 Rasch durch die Lüfte jagt, daß rascher kaum
 Ein Falk' und Adler theilt die Atmosphäre.

Frankreich durchfliegt er schnelle, wie im Traum,
 Von dem Gebirg zum Rhein, von Meer zu Meere,
 Worauf er sich nach Westen wieder dreht,
 Wo Spaniens Grenze hochgegipfelt steht.

97.

In Staunen sehend, die ihn eben fliegen,
 Eilt er Navarra durch und Aragon,
 Läßt Tarracona weit zur Linken liegen,
 Biscaya rechts; Castilien fliegt davon;
 Galizien, Portugal macht ihm Vergnügen;
 In Cordova, Sevilla ist er schon,
 Und ihm entgeht im ganzen span'schen Lande
 Nicht Eine Stadt, so drinnen als am Strande.

98.

Auch Cadix muß das Ziel ihm offenbaren,
 Das Herkules den Schiffen hat gesetzt.
 Er nimmt sich vor, durch Afrika zu fahren,
 Bis wo das Meer Egyptens Küste neht.
 Jetzt sieht er die berühmten Balearen,
 Eviza liegt an seinem Wege seht,
 Jetzt nach Arzila wendet er die Flügel
 Und über's Mittelmeer trägt ihn sein Flügel.

99.

Er sieht Marocco, Fez, Dran, Hippone,
 Algier, Buzer; stolze Städte das,
 Die vor jedweder andern Stadt die Krone
 Von Golde tragen, nicht von Laub und Gras.
 Biserta, Tunis sind von Otto's Sohne,
 Algerbe, Tripolis und Afrika's
 Erlaucht'ste Städte nach der Reich' durchflogen,
 Bis wo der Nil zum Meere rollt die Wogen.

100.

Meer bis zu den waldbewachsenen Höhen
 wilden Atlas sah er jedes Land,
 dann die Berge von Carena stehen,
 im Gebirg Cyrene's hingewandt,
 rauf nach Albajada sich zu drehen,
 Nubiens Grenze, durch der Wüste Sand.
 Battus Grab ließ er im Rücken schimmern,
 Ammon's großen Tempel, jetzt in Trümmern.

101.

Andres Tremisen, den trügerischen
 den Mahom's hold, taucht nun herfür,
 wie sich drüben in dem Nil erfrischen,
 ndern Aethiopen trifft er hier,
 entk sobann zur Hauptstadt Nubiens, zwischen
 de und Coalle hin, sein Thier.
 ohnen Christen, Sarazenen drüben,
 in den Grenzen stets im Krieg sich üben.

102.

o, der Aethiopenkaiser, der
 it des Scepters hält das Kreuz in Händen,
 ich von da bis zu dem rothen Meer
 olk, an Gold, an Städten und Geländen,
 hristenglaube gibt ihm die Gewähr,
 w'gen Strafen von sich abzuwenden.
 ist der Brauch, bin ich nicht ganz betrogen,
 nan den Täufing führt durch Feuerwogen.

103.

zum weitem Flug die Lust verlor,
 ieg Astolf hier zum Besuch vom Roß.
 oszburg, die der Kaiser sich erklor,
 nder fest, als prachtvoll, schön und groß;

Die Ketten, die man sieht an Brück und Thor,
 Die Angeln, Niegel durch das ganze Schloß,
 Kurz, wo bei uns wird Eisen angewandt,
 Das machen sie von Gold in diesem Land.

104.

Obgleich mit diesem köstlichsten Metalle
 So reich versehen, ist's ihnen hochgeschätzt.
 Mit Säulen sind von leuchtendem Krystalle
 Die großen Gallerie'n der Burg besetzt.
 Rubin, Smaragd, Saphir und Topas, alle
 In gleichvertheilte Felder eingesezt,
 Die rothen, weißen, grünen, gelben, blauen,
 Sind an den reichen Decken schön zu schauen.

105.

An Mauern sind, an Dächern, Dielen, Pforten,
 Nebst reichen Steinen Perlen angebracht.
 Der edle Balsam wächst an diesen Orten,
 Wogegen selbst Judäa schlecht bedacht.
 Der Bisam, den wir haben, kommt von dorten,
 Der Ambra gibt den Schiffen reiche Frucht;
 Kurz, alles was wir schätzen, was wir preisen,
 Wird uns gesandt von diesen Länderkreisen.

106.

Man sagt, der Sultan von Egypten zahle
 Dem Kaiser Aethopiens Tribut,
 Weil dieser ihm aus dem geraden Thale
 Hinwegzuziehn vermag des Niles Fluth,
 Und so Kairo's fette Freudenmahl
 Gar herb zu würzen mit des Hungers Wuth.
 Senap bei denen, die da drüben wohnen,
 Prießter Johann heißt er in unsern Zonen.

107.

Von allen Herrn bei Christen und bei Heiden
 War keiner je so mächtig, reich und hoch.
 Troß seiner Herrschaft, Schätzen und Geschmeiden,
 Verlor er jämmerlich die Augen doch;
 Und dieß ist noch das Kleinste seiner Leiden;
 Weit schlimmer und verhaßter ist es noch,
 Daß ihn, obgleich der reichste Fürst geheißen,
 Des Hungers Tigerklauen stets zerreißen.

108.

Will er an Speise sich, an Trank erfrischen,
 Treibt ihn der Durst und quält der Hunger ihn,
 So kommt sogleich die Hölle'schaar dazwischen,
 Die Schindlen, die entseßlichen Harpp'n,
 Die, mit den Klau'n die Schüsseln auf den Tischen
 Umstürzend, mit der Speise schnell entfliehn,
 Und was nicht ihre gier'gen Bäuche fassen,
 Befudelt und verdorben hinterlassen.

109.

Er war noch jung — den Grund nicht zu vergessen —
 Und stieg so früh zu Ehr' und Macht empor,
 Und außer allem Glück, das er besessen,
 Ragt er an Muth und Stärke weit hervor;
 Da ward er dann, wie Lucifer, vermessen,
 So daß er seinem Schöpfer Fehde schwor,
 Und stieg, von einem großen Heer begleitet,
 Zum Berg, woher der Nilstrom sich verbreitet.

110.

Denn er vernahm, auf dieses Berges Höhen,
 Der durch die Wolken sich zum Himmel hebt,
 Da sei das ird'sche Paradies zu sehen,
 Wo Adam einst mit Eva froh gelebt,

Ein stolzes Fußvolk läßt die Fahnen wehen,
 Mit Elephanten und Kameelen strebt
 Er auf, begierig, wenn ein Volk dort wohne,
 Es rasch zu unterwerfen seiner Krone.

111.

Gott aber zähmte sein verblindet Wagen,
 Der seinem Engel gab das Richteramt:
 Wohl hunderttausend fielen da erschlagen,
 Er aber ward zu ew'ger Nacht verdammt
 Und seinem Tisch gesendet, ihn zu plagen,
 Die Ungeheuer, die, der Höl' entstammt,
 Die Speisen ihm entreißen und besetzen,
 Und nimmer ihm vergabnen, sie zu schmecken.

112.

Verzweiflung hat ihn rettungslos ergriffen,
 Seitdem ihm gar ein Seher prophezeit,
 Es werde von den räuberischen Griffen
 Nur dann sein Tisch und vom Gestank befreit,
 Wenn durch die Lüfte werd' ein Ritter schiffen
 Auf einem Flügeltröß, zur That bereit;
 Und in dem Wahn, daß dieß unmbglich bliebe,
 Schwand ihm sein Leben hoffnungslos und trübe.

113.

Und wie die Leute nun die Augen beben,
 Und von dem höchsten Thurm und Mauer ab
 Mit großem Staunen sehn den Ritter schweben,
 Rief einer, der dem König Nachricht gab,
 Der denkt des Trostes, den man ihm gegeben,
 Vergißt vor Freude den getreuen Stab
 Und wankt dem Fliegenden, wie Blinde pflegen,
 Mit vorgestreckten Händen schnell entgegen.

114.

Weitkreisend kommt der Herzog und im Nu
 Schießt er im Schloßhof nieder zu der Erde.
 Dort führt man ihm den blinden König zu;
 Der kniet und spricht mit stehender Gebärde:
 Du Engel Gottes, neuer Heiland du,
 Verdien' ich nicht, daß mir Verzeihung werde,
 So sieh doch an: die Sünd' ist unser Theil,
 Und euer Amt zerknirschter Sünder Heil.

115.

Der Schuld bewußt, will ich mir nicht erlauben,
 Zu bitten um der Augen altes Licht.
 Zwar, daß du's geben könnest, muß ich glauben,
 O gottgeliebter Geist vom höchsten Licht!
 Sei dies genug, die Augen mir zu rauben,
 Nur daß mir's nicht an Speise stets gebricht!
 Vertreibe nur die scheußlichen Harppen,
 Daß sie nicht stets die Mahlzeit mir entziehen!

116.

Ein Tempel werde dir aus Marmorsteinen
 Erbaut in meinem hohen Königsbau
 Von Golde sollen Dach und Thore scheinen,
 Und Edelsteine leuchten drin und drauß;
 Dein heil'ger Name soll sich ihm vereinen,
 Und deine Wunderthat hau' ich drin auß. —
 So spricht der Fürst, dem das Gesicht entrisßen,
 Und sucht umsonst des Herzogs Fuß zu küssen.

117.

Kein Engel Gottes, spricht Alfolf dawider,
 Kein neuer Heiland komm' ich himmelher;
 Auch ich bin Mensch, die Neugier drückt mich nieder,
 Und unwert' solcher Gnade bin ich sehr.

Doch will ich alles thun, um dir die Hyder
 Zu nehmen und die scheußliche Beschwer;
 Doch dann sei Gott allein, nicht ich, gepriesen,
 Der dir zum Schutze mich hieher gewiesen.

118.

Gelübde thue Gott, dem sie gebühren,
 Ihm sei Altar und Kirche zubereitet. —
 Nun läßt der König sich zum Schlosse führen,
 Vom Herzog und den ersten Herrn geleitet.
 Die Diener müssen rasch das Feuer schüren,
 Worauf der König zu dem Mahle schreitet:
 Er hofft, der Höllensput werd' ihm die Speisen
 Für diesmal nicht aus den Händen reißen.

119.

Das Mahl wird alsobald mit großer Pracht
 Gerüstet, und in einem reichen Saale
 Setzt sich mit dem Senap, wie es gebracht,
 Astolf allein zu Schüssel und Pokale.
 Da sieh', auf allen Seiten rauscht mit Macht
 Der grause Flügelschlag mit einem Male:
 Es kommen die Harpyen durch die Luft,
 Herabgezogen von der Speisen Duft.

120.

Sie kommen angefliegen, ihrer sieben,
 Mit Frauenangefichtern, weiß und blaß,
 Vom langen Hunger dürr und aufgerieben,
 Und mehr noch als der Tod furchtbar und groß;
 Die Flügel häßlich, schneid und großgetrieben,
 Krumm, räuberisch die Klau'n ohn' Unterlaß;
 Die Bäuche groß und stinkend; drunter lange
 Gerollte Schwänze, ganz wie bei der Schlange.

121.

rte man sie in der Luft, so saßen
 der wohlbesetzten Tafel auch,
 ten alle Schüsseln um, und fraßen,
 er Unrath fuhr aus ihrem Bauch,
 ll verstopfen mußte man die Nasen,
 erträglich war der garst'ge Hauch.
 n Zorn getrieben, zieht den Degen
 den gier'gen Vögeln rasch entgegen.

122.

er auf den Hals, die auf's Gefieder,
 die Brust, und jene auf den Steiß;
 auf einen Saß mit Berg hernieder
 r Hieb; 'umsonst macht er sich heiß;
 gehn sie nicht vom Saale wieder,
 ist berührt von dem Geschmeiß,
 ihr Raub, ihr ekelhaftes Fressen
 jeden Trank und jedes Essen.

123.

ig glaubte schon, daß ihm's nicht fehle,
 Astolf verjage die Harpy'n;
 geht ihm das Wasser an die Kehle,
 und seufzt, Verzweiflung martert ihn.
 sein Horn dem Herzog vor die Seele,
 ihm hülfreich in Gefahr erschien;
 dieß wird das beste Mittel bleiben,
 Ungeheuer zu vertreiben.

124.

t der Fürst sammt seinen Kronvasallen
 n sich mit warmem Wachs zu,
 cht, wenn die grausen Edne schallen,
 dooll aus der Stadt entfliehn im Nu.

Der Herzog springt auf's Flügelroß vor allen
 Und faßt sein schönes Horn in guter Ruh;
 Dem Truchseß winkt er dann, ihm zu bedeuten,
 Er solle schnell ein neues Mahl bereiten.

125.

Ein andrer Tisch wird gleich mit andrer Speise
 In eine nahe Galerie gestellt:
 Sieh, die Harpy'n, nach ihrer alten Weise!
 Der Herzog stößt in's Horn, das mächtig gellt.
 Mit unverstopfem Ohr kam das Geschmeiße,
 Das keinen Stand vor diesen Tönnen hält;
 Sie sind von jähem Schreck erfüllt, und flüchten,
 Und wollen nichts mehr rauben noch verrichten.

126.

Der Paladin gibt seinem Roß die Sporen,
 Das stürzt sich brausend in der Lüfte Meer;
 Bald ist das Schloß aus dem Gesicht verloren,
 Und flugs geht's hinter den Harpyen her.
 Astolf bläst ihnen immer in die Ohren;
 Zur glüh'nden Zone fliehen sie so sehr,
 Daß sie gar bald zu jenem Berg gedrungen,
 Auf dem, wenn irgendwo, der Nil entsprungen.

127.

Am Fuß des Berges öffnet in die Erde
 Weitgähmend sich ein tiefer Höhlenspalt,
 Wo dem ein sichres Thor erschlossen werde,
 So sagt man, der zur Hölle niederwallt.
 Dort biegt sich auch die räuberische Heerde,
 Wohl kennt sie diesen sichern Aufenthalt,
 Und nieder zu des Styx uraltem Bette
 Führt sie, daß sie vor diesem Ton sich rette.

128.

diesem finstern, unterird'schen Schlunde,
 1 man betritt, verbannt vom Tageschein,
 2t nun sein Horn der Herzog von dem Munde
 3 zieht der Hippogryph die Flügel ein.
 4 eh' er vordringt zu dem Höllengrunde,
 5 ich, der alten Sitte treu zu sein,
 6 rings das Blatt beschrieben ist zu sehen,
 7 n Sang beschließen und zur Ruhe geben.

Vierunddreißigster Gesang.

1.

1 hungrigen, ihr scheußlichen Harpyen,
 2 unser blindes, wahnerrfülltes Land,
 3 leicht für alle Sünden, überziehen,
 4 wem Tisch durch Gottes Zorn gesandt!
 5 Schuld'ger Kinder zarte Seelen fieber,
 6 frommer Mütter, an des Todes Hand;
 7 hungernd sehn sie, was sie sollte nähren,
 8 diesem Schwarm in Einem Mal verzehren.

2.

1'sger, wer geöffnet jene Höhlen,
 2 denen wir so lange nicht gezagt,
 3 aus die Gier und jener Pesthauch schwelen,
 4 nun Italien schwer mit Krankheit plagt!
 5 freilich muß das schöne Leben fehlen,
 6 ist so gänzlich Fried' und Ruh' verjagt,
 7 Armuth, Krieg und jede Noth der Erden
 8 dem gebau't und lang noch haufen werden.

3.

Bis eines Tags die ärmste aller Frauen
 Am Haar die Kinder aus dem Schlummer zeucht
 Und ruft: Ist keiner unter euch zu schauen,
 Der einem Kalais und Zetes gleicht?
 Der, reinigend, die wilden Diebesklauen
 Und den Gestank von meinen Tischen scheucht,
 Wie jene zwei dem Phinens einst geholten
 Und der Senap erlöst ward durch Astolfen?

4.

Mit seinem Horne jagt der Paladin
 Die scheußlichen Harpyen durch die Lüfte,
 Bis sie zu eines Berges Fuße fliehn,
 Wo sie sich schnell verbergen im Geklüfte.
 Er hält das Ohr dicht an die Oeffnung hin,
 Und hört im Dunkel dieser tiefen Grüfte
 Ein Heulen und ein ew'ges Klaggeschrei,
 Woraus er merkt, daß hier die Höhle sei.

5.

Astolf beschließt, auch hier sich durchzuringen,
 Und die dem Tag verloren sind zu sehn,
 Bis in der Erde Mittelpunkt zu dringen
 Und alle Höllenschlünde zu durchspähn.
 Ich fürchte nichts, was sollt' es mir misslingen?
 Ruft er: mein Horn vermag mir beizustehn.
 Den Pluto sammt dem Satan wird's vertreiben,
 Der Höllenvächter wird vor ihm nicht bleiben.

6.

Er schwingt sich schnell von seinem Flügelpferde
 Und bindet es an einen nahen Strauch;
 Ihm folgt sein Horn, sein Hort in jeder Fährde
 Und muthig steigt er in der Höhle Bauch.

Nicht lange geht er, als ihm mit Beschwerde
 So Aug' als Nase füllt ein schwarzer Rauch,
 Wie Pech- und Schwefeldampf so dicht und bitter;
 Doch unaufhaltsam vorwärts bringt der Ritter.

7.

Allein je mehr er geht, je mehr verdicken
 Sich Rauch und Finsterniß; ihm scheint's nunmehr,
 Es sei unmdglich, weiter vorzurücken,
 Und eben denkt er auf die Wiederkehr,
 Da, siehe, zeigt sich etwas seinen Blicken,
 Das schwankt an dem Gewölbe hin und her,
 Wie sich im Wind ein Leichnam mag bewegen,
 Der lange hing in Sonnenschein und Regen.

8.

Von Licht drang so ein schwacher, dünner Streifen
 Durch diesen Gang voll Rauch und Dunkelheit,
 Daß er nicht sehen kann und nicht begreifen,
 Was hier in Lüften seinem Blick sich heut.
 Er läßt ein paarmal seine Klinge pfeifen,
 Vielleicht daß die den Zweifel ihm zerstreut;
 Nun aber glaubt er einen Geist zu schauen:
 Ihm ist's als hätt' er Nebel nur durchhauen.

9.

Da, horch, wird eine Klagestimme laut:
 Geh' weiter und laß ab, mir Qual zu bringen;
 Ich bin vom Rauche schlecht genug erbaut,
 Den hieher läßt die Gluth der Hölle dringen. —
 Der kühne Herzog hemmt den Schritt; ihm graut;
 Er spricht zum Schatten: Hemme Gott die Schwingen
 Dem Rauche, so daß er nicht mehr dich fñdre!
 Doch gönne mir, daß ich dein Schicksal höre.

10.

Willst du, daß ich von dir zur Oberwelt
 Nachricht bringe, gern soll's geschehn. —
 Der Schatten sage: Dem holden Licht gefellt
 Auch nur im Ruf zu sein, dünkt mir so schön,
 Daß länger nicht sich meine Sehnsucht hält
 Und mir die Worte rasch vom Munde gehn,
 Obwohl ich ungern rede, mühsam bloß;
 So hör' denn meinen Namen und mein Loos.

11.

Herr, Lydia — begann sie zu erzählen —
 Bin ich, dem König Lybiens entstammt,
 Und muß mich hier vom Rauche lassen quälen,
 Durch Gottes höchst gerechten Spruch verdammt,
 Weil ich mit schändler, undankbarer Seelen
 Den Freund geplagt, der treu für mich entstammt.
 Unzähl'ge büßen noch in diesen Gründen,
 Zu gleichem Loos verdammt um gleiche Sünden.

12.

Noch tiefer unten schwebt Anaxarete,*
 Wo größer noch der Rauch ist und die Pein;
 Die Seele duldet hier, die aufgeblähte,
 Und droben ist ihr Leib verkehrt in Stein,
 Weil sie den Freund, der lang vergebens suchte,
 Am Strick sah, ohne mitleidsvoll zu sein.
 Hier mag auch Daphne sich die Haare raufen,
 Daß sie so fruchtlos ließ Apollen laufen.

13.

Ich würde wahrlich gar nicht reden können,
 Wollt' ich die undankbaren Frauen dir,
 Die Leidenschaftern, nach einander nennen;
 Denn zahllos in dem Rauche hängen wir.

* Geliebte des Jphos, der sich Ihetwegen erhing.

Doch mehr noch sind's der Männer, die hier brennen,
 Die ungroßmüth'gen Undank büßen hier;
 An schlimm'rem Orte dulden ihre Kotten,
 Vom Rauch geblendet, von der Gluth gefotten.

14.

Da leicht die Frau'n zum Glauben zu bewegen,
 Verdient auch härtern Lohn, wer sie bethört.
 Das können Ihesus, Jason hier belegen,
 Und der das alte Reich Latin's gestört,
 Und jener, der entzügelt, Thamar's wegen,
 Des Absalon blutdürst'gen Zorn empört,
 Und andre noch in unzählbaren Massen,
 Die Frauen oder Männer schönd verlassen.

15.

Jedoch vernimm, denn dieß ist mein Begehrt,
 Vernimm jezt meine ganze Sündenbeichte:
 Schön war ich, aber stolzer noch, so sehr,
 Daß auch der höchste Stern vor mir erbliche.
 Nicht kann ich sagen, was von beiden mehr,
 Stolz oder Schönheit, an den Gipfel reichte,
 Wiewohl der Stolz aus meinem Reiz entsprang,
 Der allen siegreich in die Augen drang.

16.

Nun lebt' in Thracien, in denselben Tagen,
 Ein Ritter, welcher für den ersten galt;
 Der hörte mehr als Einen Zeugen sagen
 Von meiner Schönheit seltener Gewalt,
 Und nahm sich vor, sein Herz mir anzutragen,
 Vertrauend, seine männliche Gestalt
 Verdienet wohl sammt seinem Heldenwerthe,
 Daß ich sein ritterliches Werben ehrete.

17.

Ihn hielt, als er in Lydien erschienen
 Und mich gesehen, ein noch festes Band.
 Er kam an meines Vaters Hof zu dienen,
 Wo er sich bald in hohem Ruf befand.
 Den Muth, die Thaten dieses Wunderkühnen
 Zu nennen, wär' ein weiter Gegenstand,
 Und seine Dienste, die unendlich hießen,
 Hätt er sie einem dankbarn Mann erwiesen.

18.

Mein Vater hatte schon durch ihn bezwungen
 Pamphilien, Karien und Ciliciens Reich,
 Und war nie mit dem Heere vorgezogen,
 Als wenn ihm dieser riet zu einem Streich.
 Im Wahn, daß er sich hoch genug geschwungen
 Durch sein Verdienst, ja einem Fürsten gleich,
 Trat er vor meinen Vater, mit Begehren,
 Ihm meine Hand zum Lohne zu gewähren.

19.

Mein Vater dämpfte dieses stolze Streben,
 Der einen höhern Eidam sich erlaß,
 Denn ihn, der als ein bloßer Ritter eben
 Nichts weiter als sein tapfres Schwert besaß.
 Mein Vater war dem Geize sehr ergeben,
 Der immer jedes Lasters sich vermaß,
 Und Sitte war und Tugend ihm so theuer,
 Wie einem Esel just der Ton der Leier.

20.

Alceß — so hieß der Mann, von dem ich rede —
 Wie er sein Werben abgewiesen sieht
 Von seinem größten Schuldner, und so schändlich,
 So nimmt er Abschied und sein Auge glüht.

Beim Scheiden droht er noch mit bitterer Fehde:
 Du sollst bereu'n, daß ich umsonst gekniet!
 Und dem Armenier trägt er seinen Degen,
 Dem alten Todfeind Lydiens, entgegen.

21.

Den spornt er so, bis er das Schwert gezogen,
 Um Lydien mit Krieg zu überziehn.
 Ob seines Ruhms, der weit umher geflogen,
 Erkennt zum Kronfeldherrn der König ihn.
 Armenien sei der Vortheil zugewogen,
 Verheißt er, und begehrt für sein Bemühn,
 Wenn ihm gefallen sei die letzte Rinne,
 Nur meine schönen Glieder zum Gewinne.

22.

Ich weiß dir nicht den Schaden auszudrücken,
 Den dieser Mann dem Vater zugefügt:
 Vier Heere schlug er, alles ging in Stücken,
 In Jahresfrist war alles Land erklegt.
 Nur eine Burg auf hohem Felsenrücken
 blieb frei, worin der König mißvergnügt
 Mit Schätzen, die er eilig noch gerettet,
 Und mit den liebsten Seinen sich gebettet.

23.

Dort sehn wir bald uns von Alcest berannt
 Und so verzweifelt werden unsre Plagen,
 Daß sich mein Vater gern dazu verstand,
 Als Frau, ja mich als Magd ihm anzutragen,
 Und noch sein halbes Reich mit meiner Hand,
 Daß er vor weiter Noth nicht müsse zagen.
 Denn daß er bald auch noch den Rest verlor
 Und dann im Kerker starb, fand klar bevor.

24.

Das letzte Mittel denkt er anzuwenden,
 Das ihm sein Mißgeschick noch übrig läßt,
 Und deshalb aus dem Schlosse mich zu senden,
 Die Ursach' aller Leiden, zum Alceß.
 So kam ich denn, um mich Alcestens Händen
 Zu übergeben, aus dem Fessenneß,
 Und ihn zu sehn, daß er vom Reiche nehme
 Was ihm belieb', und sich zur Ruh' bequeme.

25.

Wie er vernimmt, daß ich mich eingefunden,
 So tritt er bleich und zitternd auf mich dar.
 Gefangen scheint er mehr und überwunden,
 Als wie der Führer einer Siegerschaar.
 Ich seh' ihn glühn, mir winkt die Gunst der Stunden,
 Und anders red' ich, als mein Vorfaß war:
 Es kommt ein neuer Plan in mir zur Reife,
 Indem ich seine Stimmung rasch ergreife.

26.

Mit schweren Flüchen segn' ich ihm sein Lieben,
 Mit Klagen schelt' ich seine Grausamkeit,
 Daß er den Vater mir so weit getrieben
 Und um mich werbe mit Gewalt und Streit,
 Da doch ihm der Erfolg so leicht geblieben,
 Wenn er sich nur noch eine kurze Zeit
 In jener frühern guten Art gefallen,
 Die so dem König lieb war wie uns allen.

27.

Und wenn mein Vater auf sein edles Werben
 Im Anbeginn auch harte Worte sprach,
 So sei er eben einer von den herben,
 Und gebe nicht der ersten Bitte nach;

Doch brauchst' er drob der Treu' nicht abzustehen,
 Und nicht im Horne zu erglüh'n so sach;
 Nein, — und sollt' er, — nimmer laß im Dienste
 Fortstreben nach dem redlichen Gewinnste.

28.

Doch blieb mein Vater bei dem Widerstreben,
 So hätt' ich ihn bewogen durch mein Flehn,
 Mich zu vereinen mit dem theuren Leben;
 Und hätt' ich ihn auch dann noch hart gesehn,
 Hätt' ich den Lohn geheim dem Freund gegeben,
 Der die Gesinnung gut genannt und schön.
 Nun, da er andre Wege eingeschlagen,
 Sei ich entschlossen, alles zu versagen.

29.

Und sei ich jetzt auch zu ihm hergegangen,
 Weil ich voll Mitleid mit dem Vater wäre,
 Werb' er nicht lange mit der Freude prangen,
 Die ich mit Widerwillen ihm gewähre,
 Weil ich, sobald als er sich unterfangen,
 Mit schänddem Muth zu nahen meiner Ehre,
 Was einzig durch Gewalt geschehen solle,
 Mit meinem Blut die Erde röthen wolle. —

30.

Dies sagt' ich und noch manches Andre mehr,
 Als ich die Herrschaft über ihn erkannte,
 Und macht' ihn reuiger, als je vorher
 Ein heil'ger Büßer in der Wüste brannte.
 Zu Füßen fiel er mir und bat mich sehr,
 Indem er Alles, fast Gewalt anwandte,
 Mich mit dem Dolch, den er vom Leibe riß,
 Zu rächen für solch' Werk der Finsterniß.

31.

Ihn also findend, bin ich gleich entschlossen,
 Den Sieg hinauszuführen schlaun und fein:
 Ich lass' ihm eine neue Hoffnung sprossen,
 Er könnte meiner doch sich noch erfreu'n,
 Wenn er, verbessernd was mich schwer verdrossen,
 Sein altes Reich dem Vater wolllt' erneu'n,
 Und mit der Zeit mich suchen zu erringen
 Durch Dienen, Lieben, nicht durch Waffenschwingen,

32.

Und er verspricht's, und schickt in gutem Glauben
 Mich unberührt, so wie ich kam, zurück,
 Und wagt es nicht, mir einen Kuß zu rauben;
 Sieh, ob mein Joch ihm fest sitzt im Genick,
 Sieh, ob ihm Amor gut gedreht die Schrauben,
 Ob ich ersinnen konnt' ein schlauer Stück!
 Nun geht er zum Armenier, dem Gebieter
 — Nach dem Vertrag — all' der erkrittenen Güter.

33.

Und mit den allerbesten Freundesworten
 Fleht er, auf diesem Land nicht zu bestehen,
 Das ausgeraubt und leer sei aller Orten,
 Und friedlich nach Armenien zu gehn.
 Der König weist ihm zornentflammt die Pforten,
 Und sagt ihm kurz, das könne nicht geschehn;
 Er wolle diese Fehde nicht beschließen,
 So lang zwei Spannen Landes unser hießen.

34.

Und ließ Alceß sich durch ein Mädchen rühren,
 So trag' er auch den Schaden ihrer List;
 Doch ich will ihm zu Liebe nicht verlieren,
 Was mühsam ich erwarb in Jahresfrist. —

Aleß fährt fort, und läßt sich nicht regieren,
 Und klagt, daß all' sein Flehn vergebens ist;
 Erzürnt zuletzt, droht er mit scharfer Zungen,
 Er müß' es thun, ob willig, ob gezwungen.

35.

Der Zorn wächst so, daß er vom bösen Wort
 Zu ärgern Thaten bald ihn fortgetragen.
 Der Feldherr zieht sein Schwert zum Königsmord,
 Bei tausend Schwertern, die ihn überragen;
 Er tödtet ihn trotz allem Schutz und Hort;
 Und schnell ist das verwaiste Heer geschlagen
 Durch die Eilsteier, Thracier, die sein Gold
 Beherrscht, und andreß Volk in seinem Gold.

36.

Und er verfolgt den Sieg mit raschen Schwingen,
 Und weiß dem Vater, ganz aus eignem Schatz,
 In einem Mond sein Reich zurückzubringen,
 Und schafft, für unsern Schaden zum Ersatz,
 Uns zu der Beute, die wir schon empfangen,
 Theils in Armenien manchen festen Platz,
 Theils schweren Zoll, und streift bis zu dem Strande
 Durch Kappadociens und Hyrcaniens Lande.

37.

Statt des Triumphs sollt' er nach diesem Schlage
 Bei seiner Wiederkehr den Tod empfabn;
 Doch hielt uns Furcht vor einer Niederlage,
 Da wir ihn allzustark durch Freunde sahn.
 Ich heuchl' ihm Neigung, und von Tag zu Tag
 Näh'r ich sein Hoffen, seinen Liebeswahn;
 Doch soll' er gegen andre Feindeschaaren
 Zuvor noch seine Tugend offenbaren.

38.

Nun sandt' ich ihn auf tolle Abenteuer,
 Oft ganz allein, oft schlechtbegleitet, aus;
 Wohl tausend zählten ihr Vermessen theuer,
 Doch er kam siegestroh von jedem Strauß,
 Obgleich er auszog gegen Ungeheuer,
 Und gegen Schreckgestalten, wild und grauß;
 Er stritt mit Lästriqonen und Giganten,
 Die feindlich gegen unser Reich entbrannten.

39.

Nicht solche Mühen wurden dem Alciden,
 Bald von der Mutter, von Euristheus bald,
 Bei den Aetoliern und den Numiden,
 An Lerna's Sumpf und in Nemea's Wald,
 Am Tibris- und am Ebrostrom beschieden,
 Als ich mit falscher Bitten Allgewalt
 Nach meinem Mordplan meinem Freunde machte,
 Den ich nur immer loszuwerden dachte.

40.

Da nun das erste Mittel nicht gelungen,
 Fällt mir ein zweites, nicht geringes, ein:
 Ich treib' und bez' ihn zu Beleidigungen
 Der Freunde, Haß erregend allgemein.
 Er, rücksichtslos, von keinem Wunsch durchdrungen
 Als sich nach mir zu richten, lenkt allein
 Die Hände noch nach meiner Augen Winken,
 Und sieht nicht mehr zur Rechten noch zur Linken.

41.

Und als ich's nun erlangt auf diesen Wegen,
 Daß jeder Feind des Vaters ausgemerzt,
 Und durch sich selbst der Gegner unterlegen,
 Der uns zu Liebe jeden Freund verschertzt,

Trat ich ihm endlich unversteht entgegen
 Und sagt' ihm frei die Wahrheit und beherzt,
 Daß ich ihn schwer, daß ich ihn tödtlich hasse
 Und nur sein Tod mich ruhig athmen lasse.

42.

Doch in Betracht, welch' großen Schimpf ich wagte,
 Verkünd ich mich zu einem blut'gen Plan,
 — Man wußte wohl, wie viel er für mich wagte,
 Und grausam hieß' mich jeder Unterthan —
 Schien mir's genug, wenn ich ihm untersagte,
 Sich jemals wieder meinem Blick zu nah'n;
 Ich wollt' ihn nie mehr sehen, nie mehr sprechen,
 Nichts von ihm hören, keinen Brief erblicken.

43.

Rein schwarzer Undank bracht' ihm solche Qualen,
 Daß er zuletzt, von Schmerzen übermannt,
 Nachdem er noch gefleht zu vielen Malen,
 In Krankheit fiel und so sein Ende fand.
 Nun bin ich hier, den Frevel zu bezahlen,
 Rein Aug' ist naß, mein Antlitz schwarz gebrannt
 Vom heißen Rauch; und so wird's ewig währen,
 Denn aus der Hölle gibt's kein Wiederkehren. —

44.

Als Lydia vollendet den Bericht,
 So späht der Herzog, wer noch sonst hier wohne;
 Allein die Finsterniß wird also dicht,
 Die hier dem Undank dient zum Sündenlohne,
 Daß er auß's Weitergehen thut Verzicht.
 Hier ist es wahrlich Noth, daß er sich schone;
 Die Umkehr, ja die schnellste Flucht ist Noth,
 Wenn ihm der Rauch nicht bringen soll den Tod.

45.

Ein Lauf und Flug fürwahr ist mehr zu nennen
 Der schnelle Soblenwechsel, als ein Schritt,
 Und endlich sieht er, unter'm Aufwärtstrennen,
 Wie schon die Grotte auseinander tritt,
 Schon kommt ein Lichtstrahl, um die Nacht zu trennen,
 Der aus der heitern Welt herniederglitt;
 Zuletzt, nach großer Müh' und schwerem Reuchen,
 Läßt er den Rauch sammt jenen düstern Reichen.

46.

Und daß für die gefräß'gen Schreckensgäste
 Auf immer dieser Weg verschlossen sei,
 So bringt er Felsstücke viel und Aeste
 Von Bäumen, welche dorten stehn, herbei,
 Und einen Zaun verfertigt er auf's Beste
 Vor'm Höhlenthor aus diesem Allerlei.
 So gut gelingt ihm, was er unternommen,
 Daß die Harpy'n so bald nicht wiederkommen.

47.

Der schwarze Rauch des dunkeln Pechs besiedete,
 Indeß er jenen nächt'gen Schlund durchrannt,
 Ihn nicht allein von außen, sondern ledte
 Mit schmuß'gen Zungen unter das Gewand.
 Er sah, ob er nicht Wasser wo entdeckte,
 Nach allen Seiten, und am Ende fand
 Er einen Felsenquell auf Walbespfaden;
 Drin eilt' er sich von Kopf zu Fuß zu baden.

48.

Und wieder geht's empör, wie Windeßwehn,
 Um dieses Berges Gipfel zu erklimmen,
 Den unerstiegen, dessen höchste Höhn
 Sich nahe zu des Mondes Scheibe schmiegen.

Dem Himmel will der kühne Ritter sehn,
 Und an der Erde scheint ihm nichts zu liegen.
 Er theilt die Luft, die immer tiefer weicht,
 Bis er des Berges höchstes Joch erreicht.

49.

Demanten scheinen, Perlen, Gold, Topase,
 Und was von Edelsteinen farbig strahlt,
 Die Blumen, die in reichem Uebermaße
 Die Luft auf diesen schönen Au'n gemalt.
 Erforben ist vor diesem üpp'gen Grase
 Das Grün, mit welchem der Smaragdstein prahlt.
 Nicht minder ist der Bäume Laub zu preisen,
 Die neben Blüthen immer Früchte weisen.

50.

Da singen holde Vögel in den Zweigen,
 Die blauen, grünen, rothen, süß und lind;
 Da murmeln Bächlein, tiefe Seen schweigen,
 Die klarer als Kryttal und Silber sind;
 Und ohne je zu fallen noch zu steigen
 Gleichmäßig immer weht ein sanfter Wind,
 Die stillen Lüfte weit umher bewegend,
 Und schützt vor Gluth die sonnenwarme Gegend.

51.

Die Däfte, die der Wunderflur entstammen,
 Mischt er, wie Blüthe, Frucht und Grün sie leibt,
 Zu einem solchen Wohlgeruch zusammen,
 Daß er das Herz ernährt mit Süßigkeit.
 Und brennend gleichwie in lebend'gen Flammen,
 Steigt ein Palast aus dieser Ebne weit,
 Von solchem Schimmer, solchem Glanz entzündet,
 Daß jeder Erdschein davor verschwindet.

52.

Der Herzog läßt, indem er so im Reiten
 Das schöne Land bewundert, zum Palast
 Sein Roß ganz langsam und gemächlich schreiten,
 Der mehr als dreißig Meilen rings umfaßt.
 Schnödd nennt er gegen diese Herrlichkeiten,
 Gemein, ja, Gott und der Natur verhaßt
 Die pestdurchhauchte Welt, die wir bewohnen:
 So heiter, klar und hold sind diese Zonen.

53.

Wie er sich naht dem wunderbaren Scheine,
 So hält er an, vor Staunen fast erbleicht:
 Die Mauer ist aus Einem Edelsteine,
 Dem der Karfunkel selbst an Glanze weicht.
 O Wunderwerk voll Klarheit und voll Reine!
 Baumeister, dem auf Erden keiner gleicht!
 Es schweige Jeder, welcher mit den sieben
 Weltwundern solchen Ebdienst getrieben!

54.

Im lichten Vorhof dieser sel'gen Hallen
 Naht sich dem Herzog ein betagter Greis;
 Zinnoberroth läßt er den Mantel wallen,
 Und das Gewand wie feine Milch so weiß;
 Weiß sind die Locken, die herniederfallen,
 Weiß deckt der Bart die Brust, und von dem Kreis
 Der Auserwählten, die dem Höchsten dienen,
 Schien er, so würdig waren seine Mienen.

55.

Er spricht zum Paladin mit heitrem Mund,
 Der ehrerbietig von dem Roß gestiegen:
 Der du, nach Gottes Rath, vom Erdengrund
 Zum ird'schen Paradiese durftest fliegen,

Obgleich dir nicht der Zweck der Reise kund
 Und deiner Sehnsucht Ziel noch ist verschwiegen,
 Doch glaube mir, du wardst von Mitternacht
 Nicht ohn' ein tief Geheimniß hergebracht.

56.

Zu wissen, wie dem Kaiser beizustehen
 Und wie die Kirche zu erretten wär',
 Kamst du, um hier zu Rath mit mir zu geben,
 Auf diesem langen Wege rathlos her.
 Doch brüste dich, o Sohn, daß dieß geschehen,
 Mit deinem Wiß und Muth nicht allzusehr:
 Nicht deinem Horn, noch deinem Flügelrosse
 Verdanktest du's, war Gott nicht dein Genosse.

57.

Wir können das mit Muße noch besprechen,
 Und Alles, was du thun sollst, sag' ich dir;
 Dich aber muß das lange Fasten schwächen,
 Drum komm erst und erfrische dich bei mir. —
 Fortredend, ohne sich zu unterbrechen,
 Setzt er den Herzog in Erstaunen schier,
 Als er ihm sagt, er sei's, der seinen Lieben
 Das Evangelium des Herrn geschrieben;

58.

Der Liebling, selig bei lebend'gem Leibe,
 Von welchem diese Rede sich entspann,
 Daß ihn der Tod nicht aus dem Licht vertreibe,
 Seitdem der Heiland, deutend auf Johann,
 Zu Petrus sprach: So ich will, daß er bleibe,
 Bis daß ich komme, wie, was geht's dich an?
 Zwar sagt' er nicht, daß er nicht sterben sollte,
 Doch steht man wohl, daß er dieß sagen wollte.

59.

Hier ward er, und nicht einsam, aufgenommen,
 Denn Enoch war, der Patriarch, schon da;
 Elias, der Prophet, war hergekommen,
 Der auch noch nicht den letzten Abend sah.
 Hier leben sie, der Pest der Welt entnommen,
 Im Lenz und ewigem Hallelujah,
 Bis die Posaune kündet allem Volke,
 Daß Christus kehrt auf seiner weißen Wolke.

60.

Empfangen ward mit freundlichem Gesichte
 Von diesen Heiligen der Paladin,
 Indeß dem Flügelroß ein voll Gericht
 Von ausgesuchtem Hafer angediehn;
 Der Herzog fand die Paradiesesfrüchte
 Von solchem Wohlgeschmacke, daß ihm's schien,
 Es sei das erste Paar nicht unentschuldigt,
 Wenn's ungehorsam solchem Ocht gehuldigt.

61.

Als nun der Glückliche, nach solcher Reise,
 Den schul'd'gen Zoll entrichtet der Natur,
 Mit sanfter Ruhe nach der guten Speise,
 Bequem versehn, wie man's kann denken nur,
 Und als Aurora von dem schwachen Greise,
 Den sie noch immer liebt, von hinnen fuhr,
 Da trat, als eben unser kühner Degen
 Das Bett verließ, Johannes ihm entgegen.

62.

Der nahm ihn bei der Hand, und sprach gar viel,
 Was mir die Ehrfurcht zu verschweigen rath.
 Dann sagt er: Sohn, du kommst vom blut'gen Fel
 In Frankreich; doch du weißt wohl nicht wie's stel

Graf Roland ward, da fern vom rechten Ziel
 Die eble, ihm vertraute Fahne weht,
 Von Gott gestraft, der, wenn er wird betrübt,
 Am meisten straft, wen er am meisten liebt.

63.

Ja, Roland, welchem Gott, als er geboren,
 Die höchste Stärke gab zum höchsten Muth,
 Und daß kein Stahl vermag ihn zu durchbohren,
 Was er doch sonst an keinem Menschen thut,
 Weil er ihn zum Beschützer außerkoren
 Des heil'gen Glaubens vor der Feinde Muth,
 So wie er einst vor der Philister Truze
 Simson erkor zu der Hebräer Schuze,

64.

Ihm, der ihm solche hohe Günst gespendet,
 Bewies er treulos sich und undankbar:
 Vom gläub'gen Volk hat er sich abgewendet,
 Da ihm sein Arm am meisten nöthig war.
 Blutschänderische Gluth hat ihn verblindet
 Für eine Heidin, die ihn in Gefahr
 Schon mehr als zweimal brachte, nach dem Leben
 Des gläub'gen Vatters meuchlerisch zu streben.

65.

Drum hat ihn Gott in Tollheit lassen kommen,
 So daß er nackt durch alle Lande rennt,
 Und ihm den Sinn verfinstert und benommen,
 Daß er Niemand, am mindsten sich erkennt.
 Dasselbe lesen wir im Buch der Frommen,
 Das uns Nebukadnezar's Strafe nennt,
 Der sieben Jahre lang, von Muth befangen,
 Zur Weide mit den Stieren ist gegangen.

66.

Doch weil der Graf in viel geringrem Grade,
 Als jener alte König schuldig ist,
 So gibt, zur Büßung seines Fehls, die Gnade
 Des Höchsten ihm drei Monde nur zur Frist,
 Nun wisse, daß du auf so weitem Pfade
 Nur deshalb hier herauf gekommen bist,
 Daß du bei uns das Mittel mögst erheben,
 Rolanden den Verstand zurückzugeben.

67.

Wahr ist's, es braucht noch eine weitre Reise,
 Und oblig mußt du fort von dieser Welt:
 Ich muß dich führen zu des Mondes Kreise,
 Von allen Sternen uns zunächst gesellt,
 Und der die Arznei, die wieder weise
 Den armen Grafen macht, allein enthält.
 Wenn wir heut Nacht ihn über uns erblicken,
 So werden wir uns gleich zur Reise schicken. —

68.

Von diesem und noch andern Dingen mehr
 Sprach der Apostel jenen ganzen Tag.
 Doch als die Sonne sich gesenkt in's Meer
 Und Luna's goldnes Schiff vor Anker lag,
 So stellte man den Feuerwagen her,
 Mit dem man himmelan zu fliegen pfleg,
 Der in Judäa's Bergen wunderbar
 Elias einst dem ird'schen Blick entnahm.

69.

Vier Rosse, rdher noch als Feuerflammen,
 Schirrt an den Wagen nun der heiß'ge Mann.
 Er und der Herzog setzen sich zusammen,
 Er faßt den Baum und fdrbert das Gespann.

Die Kofse flogen auf, woher sie flammen,
 Und langen bald im ew'gen Feuer an,
 Das, wunderbar besprochen von dem Greifen,
 Sie nicht versengt, indes sie es durchreisen.

70.

Der Wagen mußte diesen Kreis durchschweben,
 Worauf er zu dem Reich des Mondes fuhr.
 Der ist auf allen Seiten glatt und eben,
 Wie Stahl, an dem von Flecken keine Spur;
 Auch finden sie, daß er dem Ball daneben
 Ganz gleich ist, oder wenig kleiner nur,
 Ich meine, diesem Erdenball hienieden,
 Zusammt dem Meer in Nord, Ost, West und Süden.

71.

Hier muß der kühne Herzog fast erschrecken,
 Daß in der Náb' so groß ist dieses Land,
 Daß wir bequem mit einer Hand verdecken,
 Wenn wir's besehn von unsrem fernen Stand;
 Und daß er muß die Augen mächtig recken,
 Zur Erd' und ibrem Meere hingewandt;
 Denn da sie jedes eignen Lichts entbehren,
 So können sie ihr Bild nicht weit gewähren.

72.

Da gibt es andre Flüsse, andre Seen,
 Als hier in unsrer Welt, und andre Au'n;
 Da kann er andre Thäler, andre Höhen
 Mit ihren Städten, ihren Schöffern schau'n,
 Und Häuser, groß wie er sie nie gesehen,
 Zuvor nicht noch hernach, auf Erden bau'n;
 Auch weite gibt's, einsame Waldreviere,
 Arwo die Nymphen jagen ihre Thiere.

73.

Der Herzog kann nicht lang sich drin bespiegeln,
 Denn nicht zu diesem Zwecke kam er her.
 Der Heil'ge führt ihn zwischen zweien Hügeln
 Zu einem engen, tiefen Thal nummehr,
 Wo alles wird verwahrt mit sieben Siegeln,
 Was hier verloren ging, durch Ungefähr,
 Durch unsre, durch die Schuld der Zeit; dort oben
 Ist, was verloren ging, wohl aufgehoben.

74.

Ich rede nicht von Schätzen und von Reichen,
 Worin das Rad, das unbeständ'ge, wütht.
 Rein, manches, fern den trügerischen Speichen,
 Mein' ich, womit Fortuna nimmer spielt.
 Dort ist viel Ruhm, den, Würmern zu vergleichen
 Die lange Zeit hienieden frist und stiehlt;
 Dort sind Gelübde, sind viel tausend Bitten,
 Die von uns Sündern auf zum Himmel glitten.

75.

Mit Liebesseufzern und mit eiteln Thränen,
 Mit leerer Zeit, die über'm Spiel vergeht,
 Mit Muße, die Unwissende vergähnen,
 Mit hohlen Planen, die der Wind verweht,
 Mit all' dem armen, unerfüllten Sehnen
 Ist fast die ganze Stätte voll gesät;
 Kurz, alle Dinge, die dir hier verschwinden,
 Kannst du, zum Monde steigend, wiederfinden.

76.

Der Herzog fragt um dieß und das den Führer,
 Indem sie wandeln durch die vollen Reihn.
 Ein Berg von großen Blasen wartet ihrer,
 Erfüllt mit Lärmen und mit Zänkeren'n.

Er hört, daß dieß die Kronen der Assyrer,
Der Lyber, Perfer und der Griechen sei'n,
Die Alten, so berühmt in ihren Tagen,
Wovon wir kaum die Namen können sagen.

77.

Fischangeln, die von Gold und Silber prangen,
Sind aufgehäuft; dieß sind, wird er belehrt,
Die Gaben, die man, einen Lohn zu fangen,
Dem Geiz der Fürsten und der Herrn verehrt.
Die Reze, die an Blumenketten hängen,
Sind lauter Schmeichelei'n, wie er erfährt.
Heuschrecken, die von innrem Wind zerprungen,
Sind Verse, die man großen Herrn gesungen.

78.

Die Ketten, die an Gold und Steinen reichen,
Sind Liebesbündel, welche schlecht entkeimt:
Die Adlerklauen sind des Ansehns Zeichen,
Das Fürsten ihren Dienern eingeräumt.
Die Blasebälge mit den vollen Schläuchen
Sind Rauch und Günst der Großen, schnell verträumt,
Den Ganymeden kurze Zeit geliebet,
Mit deren jungem Lenze sie verblühet.

79.

Befürchte Städte' und Schlösser stehn vor ihnen,
Die sind mit großen Schätzen überdeckt.
Dieß sind Verträge, so läßt er sich dienen,
Und die Verschwörung, die sich schwer versteckt.
Dann sieht er Schlangen auch mit Frauenmienen:
Dieß ist was Dieb und Münzer ausgeheckt;
Zerbrochne Fläschchen, mannigfach zu schauen,
Sind schlechter Hölse Dienst und arm Vertrauen.

80.

Vergoff'ner Suppen blinkt ein großer Spiegel;
 Er fragt deshalb den Heil'gen, der ihn führt:
 Almosen sind's, so löst ihm der das Siegel,
 Die Frömmigkeit bei ihrem Tod testirt.
 Wohlriechend einst, kommt drauf ein Blumenbügel,
 An dem man jetzt gewalt'gen Stank verspürt:
 Dieß ist das Lehn — wofern's erlaubt zu sagen —
 Das Konstantin Sylvestern übertragen.

81.

Viel Ruthen steht er dort, mit Leim bestrichen,
 Und dieß, o Frau'n, ist eurer Reize Flor.
 Lang währt' es, trüg' ich euch in ordentlichen
 Reimweisen alle diese Dinge vor;
 Ja, endlos wär's! kurz, was uns hier entwichen,
 All' unser Treiben steigt zum Mond empor;
 Nur Thorheit gibt's nicht viel noch wenig droben,
 Die ist mit unsrer Erde fest verwoben.

82.

Hier sitzt er auch auf Stunden und auf Thaten,
 Die er verloren hat zu seiner Zeit,
 Und, wär' er mit dem Lehrer nicht berathen,
 Nicht kennen würd' in ihrem jeß'gen Kleid.
 Dann sieht er, was wir niemals noch erbatn,
 Gleichwie gar hoch damit gebenedeit,
 Ich meine den Verstand, der hier, in Massen,
 Allein mehr scheint als alles sonst zu fassen.

83.

Als Flüssigkeit, gar flüchtig und gar fein,
 Die leicht verdampft, wenn sie nicht gut verschlossen,
 Steht er in Flaschen hier, bald groß bald klein,
 So wie er dem Besizer just entlossen,

Von allen scheint die größte die zu sein,
 Worein des Grafen großer Geist gegossen;
 Von andern ward sie ohne Müß' erkannt,
 Denn ihre Inschrift hieß: Roland's Verstand.

84.

Noch viele Schriften sieht er dort erscheinen,
 Woran er liest, wie der Besitzer heißt.
 Auch sieht er einen großen Theil des feinen;
 Doch staunt er über dieses allermeist,
 Daß mancher, welchem, wie er sollte meinen,
 Kein Gran gebricht, auf's Klarste hier beweist,
 Er sei nicht allzu reichlich ausgesteuert,
 Weil hier der größte Theil in Flaschen feiert.

85.

Der kam durch Liebe drum, und der durch Ehre,
 Durch Hoffnung der, auf große Herrn gesetzt,
 Und der durch Schatzsuchen auf dem Meere,
 Der durch Juwelen, Malerei'n ergötzt,
 Der, jagend nach der Zauberkunst Chimäre,
 Und der durch andres, was er blindlings schätzt.
 Auch von Sophisten und von Astrologen,
 Von Dichtern auch, ist viel hieher geflogen.

86.

Der Herzog nahm den feinen — der Verfasser
 Der dunklen Offenbarung ließ ihm's zu —
 Und hielt zur Nase dieses feine Wasser,
 Da flog der Geist an seinen Ort im Nu;
 Auch sagt Turpin, daß er als starker Hasser
 Von Thorenstreichen lebt' in langer Ruh,
 Bis ihn hernach ein Fehler, den er machte,
 Um sein Gehirn zum zweiten Male brachte.

87.

Die größte Flasche nahm er dann von allen,
 Worin der Witz des armen Grafen war.
 Sie schien jetzt schwerer in's Gewicht zu fallen,
 Als er sie schätzte bei der andern Schaar.
 Doch eh' er aus des Lichtes hohen Hallen
 Sich senken darf zu Sphären, minder klar,
 Führt ihn der Jünger einem Schloß entgegen,
 Benezt von eines Stromes Wellenschlägen.

88.

In allen seinen Zimmern lagen Flocken
 Von Linnen, Seide, Wolle, bunt und grau,
 So schön als häßlich. Ohne je zu flocken,
 Bog in dem ersten eine alte Frau
 Die Fäden haspelnd aus dem großen Roden,
 Wie wir im Sommer, auf besonnener Au,
 Dem Wurm die nassen Fäden aus dem Leibe
 Gezogen sehn von einem Bauernweibe.

89.

Ein zweites Weib entfernt die vollen Weifen,
 Indes sie immer neue Arbeit bringt;
 Die dritte sondert schön' und garst'ge Streifen,
 Die achtlos jene durch einander schlingt.
 Was ist dieß Werk? ich kann es nicht begreifen,
 Spricht er, worauf gar ernst die Antwort klingt:
 Die Alten sind die Parzen, die das Leben
 Euch Sterblichen aus solchen Fäden weben.

90.

So lange bis ein Faden abgesponnen,
 Währt auch ein Menschenleben, länger nicht.
 Drum wenden, zu erspähn wann ein's verronnen,
 Tod und Natur hieher ihr Angesicht.

Die schönen Fäden werden dann gewonnen
 Zu Paradieseszierden, rein und licht,
 Die garß'gen webt man in den finstern Höhlen
 Zu harten Banden für verdammte Seelen.

91.

Auf allen Spulen, die vom Haspel kommen,
 Zu andrer Arbeit schon beiseit gebracht,
 War eine kleine Platte mit dem Namen,
 Aus Eisen, Silber oder Gold gemacht.
 Es waren Haufen, die viel Platz einnahmen;
 Und diese trug beständig, Tag und Nacht,
 Ein Greis in Massen aus dem Schlosse nieder,
 Und unermüdlich kam er immer wieder.

93.

Der Greis war so gewandt und so behende,
 Als wär' er nur zum Laufen auf der Welt;
 Im Mantelsaum, belastet bis zur Lende,
 Trug er die Namen, tausendfach gefellt.
 Wohin er schreitet, und zu welchem Ende,
 Das ist es, was der nächste Sang enthält,
 Wenn ihr, so wie ihr pflegt, des Beifalls Pflichten
 Durch euer freundlich Hören wollt entrichten.

Fünfunddreißigster Gesang.

1.

Wer, Herrin, steigt für mich zu jenen Fernen?
 Wer nimmt dort den verlorenen Wig mir fest,
 Der, seit der Pfeil aus Euren schönen Sternen
 Das Herz mir traf, mich immer mehr verläßt?

87.

Die größte Flasche nahm er dann von allen,
 Worin der Wisß des armen Grafen war.
 Sie schien jetzt schwerer in's Gewicht zu fallen,
 Als er sie schätzte bei der andern Schaar.
 Doch eh' er aus des Lichtes hohen Hallen
 Sich senken darf zu Sphären, minder klar,
 Führt ihn der Jünger einem Schloß entgegen,
 Benezt von eines Stromes Wellenschlägen.

88.

In allen seinen Zimmern lagen Flocken
 Von Linnen, Seide, Wolle, bunt und grau,
 So schön als häßlich. Ohne je zu focken,
 Bog in dem ersten eine alte Frau
 Die Fäden haspelnd aus dem großen Rocken,
 Wie wir im Sommer, auf besonnter Au,
 Dem Wurm die nassen Fäden aus dem Leibe
 Gezogen sehn von einem Bauernweibe.

89.

Ein zweites Weib entfernt die vollen Weifen,
 Indes sie immer neue Arbeit bringt;
 Die dritte sondert schön' und garst'ge Streifen,
 Die achtlos jene durch einander schlingt.
 Was ist dieß Wert? ich kann es nicht begreifen,
 Spricht er, worauf gar ernst die Antwort klingt:
 Die Alten sind die Parzen, die das Leben
 Euch Sterblichen aus solchen Fäden weben.

90.

So lange bis ein Faden abgesponnen,
 Währt auch ein Menschenleben, länger nicht.
 Drum wenden, zu erspähn wann ein's verronnen,
 Tod und Natur hieher ihr Angesicht.

5.

Und wie an Glanz und Schönheit dieser Faden
 Nicht seines Gleichen hat in diesen Reihn,
 So wird auch seiner Zeit auf allen Pfaden
 Dies hochbeglückte Leben einzig sein;
 Denn all' die seltenen und erlauchten Gnaden,
 Die einem Menschen kann Natur verleihn,
 Die er dem Glück verdankt und eignem Streben,
 Sind unverlierbar, ewig ihm gegeben.

6.

Dort, wo die stolzen Hörner sich erstrecken
 Des Flüßekönigs, sprach er feierlich,
 Dort liegt ein kleiner, unscheinbarer Flecken,
 Vor sich den Po, und Sümpfe hinter sich.
 In ihm kann ich die schönste Stadt entdecken
 Italiens, wenn manches Jahr verstrich,
 Nicht bloß an Mauern reich und Königshäusern,
 Auch an der Kunst- und Sitte Vorbereisern.

7.

So schnelles und so glänzendes Erbdhenn
 Wird nicht vom Zufall oder Glück beschert.
 Nach seinem Willen läßt es Gott geschehen,
 Damit die Stätte sei des Mannes werth.
 So wird, wo soll die edle Frucht entstehen,
 Der Zweig geimpft, gepflegt und wohl genährt;
 So muß das Gold sich erst verfeinern lassen,
 In das man denkt den reichen Stein zu fassen.

8.

In so erhabnem, reizendem Gewande
 Kam nie ein Geist in diese Erbdennacht,
 Und selten steigt aus jenem höhern Lande
 Ein Geist herab, so würdig dieser Tracht,

Doch will ich den Verlust ertragen lernen,
 Nur wach' er nicht, nur bleibe mir der Rest.
 Denn sollte mir noch mehr davon entweichen,
 So fürcht' ich meinem Helben bald zu gleichen.

2.

Doch brauch' ich wahrlich nicht so hoch zu fliegen,
 Um wieder einzubringen den Verlust;
 Er wird nicht in dem Paradiese liegen,
 Und nicht im Mond, ich bin mir's wohl bewußt.
 In Euren Augen, Euren heitern Zügen,
 Und auf den lichten Hügel'n Eurer Brust
 Schweift er umher: ich will mit diesen Lippen,
 Wenn's Euch gefällt, ihn bald zurückerippen.

3.

Durch weite Säle ging der Paladin,
 Um zu beschau'n die künft'gen Menschenleben,
 Nachdem er sah, was angefangen schien,
 Auf der verhängnißvollen Spule schweben.
 Da sah er eins, das glänzender gediehn
 Als feines Gold, ja Edelsteine gäben,
 Gesponnen, wie man Wolle dreht und flicht,
 Zum Tausendtheil so schöne Fäden nicht.

4.

Gar wundersam gefiel ihm dieß Gespinnste,
 Denn keins war unter tausenden so schön.
 Zu wissen wünscht er sehr, wann zum Gewinnste
 Der Welt, und wem dieß Leben wird entstehn.
 Der heil'ge Jünger ist ihm gern zu Dienste:
 Um zwanzig Jahre früher wird's entstehn,
 Eh' M und D im Zeichen sind verbunden
 Des Jahres, seit das Wort im Fleisch erfunden.

5.

Und wie an Glanz und Schönheit dieser Faden
 Nicht seines Gleichen hat in diesen Reihn,
 So wird auch seiner Zeit auf allen Pfaden
 Dies hochbeglückte Leben einzig sein;
 Denn all' die seltenen und erlauchten Gnaden,
 Die einem Menschen kann Natur verleihn,
 Die er dem Glück verdankt und eigenem Streben,
 Sind unverlierbar, ewig ihm gegeben.

6.

Dort, wo die stolzen Hörner sich erstrecken
 Des Flüßelkönigs, sprach er feierlich,
 Dort liegt ein kleiner, unscheinbarer Flecken,
 Vor sich den Po, und Sümpfe hinter sich.
 In ihm kann ich die schönste Stadt entdecken
 Italiens, wenn manches Jahr verstrich,
 Nicht bloß an Mauern reich und Könighäusern,
 Auch an der Kunst- und Sitte Vorbeerreisern.

7.

So schnelles und so glänzendes Erdbden
 Wird nicht vom Zufall oder Glück beschert.
 Nach seinem Willen löst es Gott geschehen,
 Damit die Stätte sei des Mannes werth.
 So wird, wo soll die edle Frucht entstehen,
 Der Zweig geimpft, gepflegt und wohl genährt;
 So muß das Gold sich erst verfeinern lassen,
 In das man denkt den reichen Stein zu fassen.

8.

In so erhabnem, reizendem Gewande
 Kam nie ein Geist in diese Erdennacht,
 Und selten steigt aus jenem höhern Lande
 Ein Geist herab, so würdig dieser Tracht,

Als der, womit vom ewigen Verstande
Fürst Hippolyt von Este wird bedacht.
Von Este Hippolyt soll er sich nennen,
Dem Gott so reiches Lehn wird zuerkennen.

9.

Die vielen einen vollen Schmuck verschafften,
Wenn auch vertheilt an eine große Schaar,
Die Zierden werden all' an diesem haften,
Dess Zukunft dir durch mich wird offenbar.
Zur Stütze haben ihn die Wissenschaften,
Ihn alle Tugenden; ja, wenn ich gar
Sein groß Verdienst nach voller Gnüge preise,
So wird der arme Roland nimmer weise. —

10.

Mit solchen Reden wies der heil'ge Mann
Dem Brittenherzoge des Schlosses Zimmer,
In welchem man die Menschenleben spann!
Und als sie das gesehn im Mondeschwimmer,
So gingen sie zum Fluß, der schmutzig rann
Mit wilber Fluth, getrübt durch Sand und Trümmer.
An dieses Ufer kam der Greis im Flug,
Der jene eingedrückten Namen trug.

11.

Vielleicht erinnert ihr euch noch des Greisen,
Von dem der Schluß des vor'gen Sanges spricht,
Alt von Gesicht, von Gliedern schnell zu heißen,
So daß er auch den Hirsch heruntersticht.
Voll Namen ist sein Mantel, bis zum Reizen;
Die Last wird kleiner, doch sie schwindet nicht.
Und an dem Wasser — Letzter ist sein Name —
Entlasset er sich von dem ganzen Krame.

12.

**Raum kommt er, wie gesagt, zu dieser Stelle,
So schüttelt der verschwenderische Greis
Den vollen Mantel, und der trüben Welle
Gibt er die eingegrabnen Namen Preis;
Und Massen ohne Zahl entführt sie schnelle,
Von denen Niemand etwas will noch weiß.
Von Millionen, die der Sand mit Loben
Zum Grunde wälzt, hält Einer kaum sich oben.**

13.

**Längs dieses Flusses fliegen Raben, Dohlen
Und räuberische Geier wild herbei,
Sammt andern Vögeln, gierig und verstohlen,
Und machen ein mißthniges Geschrei;
Und alle kommen, etwas sich zu holen,
Sobald sie sehn wie reich die Beute sei.
Der bräucht den Schnabel, der die krummen Krallen;
Doch lassen sie den Raub bald wieder fallen.**

14.

**Denn wie sie mit den Flügeln sich erheben,
So fühlen sie die Last, die sie beschwert,
Und müssen so den Wellen wieder geben
Ranch' reichen Namen, der Erinner'ung werth.
Zwei Schwäne sieht man einzig niederschweben,
Wie Euer Wappen, Herr, so licht verklärt,
Und diese beiden kommen froh und heiter,
Und tragen sicher ihre Namen weiter.**

15.

**Die frommen Vögel, die den Greis betrogen,
Der neidisch seinen Raub dem Flusse beut,
Entziehen so noch einige den Wogen,
Allein den Rest verschlingt Vergessenheit.**

Die heil'gen Schwäne steht man fortgezogen,
 Bald schwimmend, bald zum Flügelschlag bereit,
 Bis ihnen, von dem falschen Strom befeuchtet,
 Ein Hügel winkt, worauf ein Tempel leuchtet.

16.

Geweiht ist der Unsterblichkeit die Stätte,
 Und eine Nymphe kommt aus diesem Grund
 Hernieder zu des Lethe schwarzen Bette,
 Und nimmt die Namen aus der Schwäne Mund,
 Daß sie mit einem Wille sie verketze,
 Daß eine Säule trägt im Tempelrund.
 Sie heiligt sie und hütet die geweihten,
 Daß man sie sehen kann für ew'ge Zeiten.

17.

Wer dieser Alte sei, der immerfort
 Ruhlos den Fluß die Namen läßt empfangen,
 Auch von den Vögeln und dem frommen Ort,
 Woher die schöne Nymphe kommt gegangen,
 Sehnt sich der Herzog das geheime Wort
 Und die verborgne Lösung zu erlangen.
 Er fragt daher den heil'gen Gottesmann
 Nach alle dem, und der hebt also an:

18.

Kein Blatt vermag bei euch bewegt zu werden,
 Das nicht hier oben vorbedeutet ward,
 Und was geschieht im Himmel und auf Erden,
 Entspricht sich stets, nur in verschiedner Art.
 Der unermülich mit den schnellsten Pferden
 Wettreißert, jener Greis im langen Bart,
 Ergibt sich hier den nämlichen Geschäften,
 Die dort die Zeit versteht mit ihren Kräften.

19.

Sobald die Fäden hier das Ziel erreichen,
 Geht drunten auch ein Menschenleben aus.
 Dort bleibt der Ruf, hier oben bleibt das Zeichen,
 Die beide stögen in das Götterhaus,
 Bestünden sie nicht oben mit dem bleichen
 Behaarten, unten mit der Zeit den Strauß.
 Er wirft sie in die Fluth, wie du gesehen,
 Sie läßt sie in Vergessenheit verwehen.

20.

Und wie hier oben Geier, Dohlen, Raben,
 Und was von Vögeln an dem Fluß erschien,
 Sich allesamt die größte Mühe gaben,
 Die schönsten Namen aus dem Fluß zu ziehn,
 So drunten Kuppler, händlerische Knaben,
 Spione, Secken, die an Höfen blübn,
 Und mehr in Gnaden stehen bei dem Götter,
 Als alle Reblischen und Ehrenmänner.

21.

Hofleute heißen sie von feinen Sitten,
 Weil sie dem Esel gleichen und dem Schwein.
 Ist nun des Götters Faden abgeschnitten
 Von Parzenhand, vielmehr durch Lieb' und Wein,
 Dann suchen diese schändlichen Sybariten,
 Geboren zu des Wankes Dienst allein,
 Den Namen noch im Mund umherzutragen,
 Bis dem die Last entfällt nach etlich Tagen.

22.

Doch wie die Schwäne, die mit frohem Singen
 Die Namen zu dem Tempel hingebracht,
 So sind die edlen Dichter: sie entringen
 Die würd'gen Menschen des Vergessens Nacht.

O kluge Fürsten, die in solchen Dingen
Des großen Cäsars Beispiel wohl bedacht,
Und sich die Günst erworben der Autoren:
An euch ist Lethe's ganze Macht verloren!

23.

Doch selten, wie die Schwäne, sind die Dichter,
Die dieser Name würdig schmückt und schön,
Theils weil der Himmel nie die großen Lichter
In allzugroßer Menge ließ entstehen,
Theils durch die Schuld der fargen Völkerrichter,
Die heil'ge Geister lassen betteln gehn,
Das Laster heben und die Tugend drücken,
Und in's Exil die schönen Künste schicken.

24.

Gott selbst hat ihnen den Verstand benommen
Und ihre Leuchte ganz in Nacht verkehrt,
Daß sie die heil'ge Muse macht beklommen,
Und daß der Tod auf immer sie verzehrt.
Sie würden lebend aus dem Grabe kommen,
Und wären ihre Sitten suchenswerth;
Verstünden sie nur den Parnas zu firren,
Sie dufteten wie Narben oder Myrrhen.

25.

Aeneas war so fromm nicht, wie wir hören,
So stark nicht Hector, nicht Achill so kühn,
Und tausend, tausend, tausend andre wären
Mit vollem Rechte diesen vorzuziehn;
Doch Burgen, Güter, fürstengleiche Ehren,
Die ihre Erben freudiglich verliehn,
Erhoben sie zu Würden ohne Ende
Durch der Autoren vielgeehrte Hände.

26.

August war nicht so heilig noch so milde,
 Als die Posaune des Virgil ertönt;
 Allein daß er die Muse führt' im Schilde,
 Hat mit der Achtung alle Welt verböhnt.
 Still wär's von Nero's Grausamkeit und Wilde,
 Und gleicher Ruhm härt' ihn vielleicht gekrönt,
 Macht' er auch Erd' und Himmel sich zu Feinden
 Und einzig die Autoren nur zu Freunden.

27.

Homer gönnt dem Utriden Siegesfeuer
 Und die Trojaner stellt er feige dar,
 Und sagt, daß unterm Druck der hundert Freier
 Penelope die treueste Gattin war.
 Soll ich dir Lüften der Geschichte Schleier,
 So ist das Gegentheil von allem wahr:
 Die Griechen flohen, Troja hielt die Heze,
 Ach, und Penelope war eine Meze.

28.

Nun sieh auch, welcher Nachruhm schmückt Elisen,
 Die nimmer auf dem Pfad der Keuschheit fiel?
 Für eine Dirne wird sie ausgepriesen;
 Warum? sie stand in Günst bei Virgil.
 Erkaune nicht, daß mir die Zügel schießen,
 Und daß ich mich ereifre für den Kiel:
 Ich muß, wie billig, die Autoren lieben,
 Hab' ich doch selbst auf Erben einst geschrieben.

29.

Ich durfte mir das schönste Loos bereiten,
 Das weder Zeit noch Tod mir je entreißt,
 Ich fand den Lohn in ew'gen Herrlichkeiten,
 Die Er mir gab, den meine Feder preißt.

Nich dauern sie in diesen trüben Zeiten,
 Wo Ebelmuth jedwede Pforte schleußt,
 Die bager, bleich, das Herz von Noth gebrochen,
 Bei Tag und Nacht vergebens müssen pochen.

30.

Drum gebt's — zum ersten Wort zurückzulehren —
 Der Dichter und Gelehrten wen'ge nur;
 Denn wo sie Speis' und Aufenthalt entbehren,
 Fliehn auch die Thiere von der alten Spur. —
 So sprach der sel'ge Greis in diesen Sphären,
 Indes ihm Feuer aus den Augen fuhr.
 Er kehrt sich weisse lächelnd zum Begleiter
 Und sein verfürter Blick wird wieder heiter.'

31.

Doch bleibe Ritter und Evangelist
 Da wo sie sind: jetzt ist ein Sprung zu wagen,
 So weit's zur Erde von dem Himmel ist;
 Denn länger will mich nicht der Flügel tragen.
 Zum Fräulein keh' ich, welcher, wie ihr wißt,
 Die Klauen Eifersucht in's Herz geschlagen.
 Ich ließ sie, wo das Kleeblatt dort vom Ross
 Nach kurzem Krieg vor ihr zu Boden schoß.

32.

Am Abend drauf vernahm sie jene Mähre
 Im Schloß, das am Pariser Wege lag,
 Daß Agramant mit dem zersprengten Heere
 Gen Arles floh nach Reinalds Heldenschlag.
 Und überzeugt, daß Rüd'ger bei ihm wäre,
 Begab sie mit dem neu erwachten Tag
 Sich zur Provence, wo, wie sie erfahren,
 Der Kaiser hinzog mit den Mäherschaaren.

33.

Sie kommt die gradste Straße schnell geritten,
 Da trifft sie auf dem Weg ein Fräulein an,
 Zwar traurig und vermeint, doch hold von Sitten,
 Und von Gestalt und Antlitz wohlgethan.
 Sie ist's, der Amors Pfeil durch's Herz geschnitten,
 Das edle Fräulein, das den liebsten Mann
 Bei jener Brücke, die die Wanderer hassen,
 Als Rodomonts Gefangnen hinterlassen.

34.

Sie geht umher und sucht nach einem Ritter,
 Der nicht zu Land noch Wasser kampfescheu
 — Fiskottern gleich — nach einem guten Schnitter,
 Der gegen Rodomont zu stellen sei.
 Die Freundin Rüd'gers, deren Loos so bitter,
 Sieht sie die auch von Bitterkeit nicht frei,
 Tritt ihr entgegen, grüßt mit holdem Blicke,
 Und fragt sie, welch' ein Leiden sie bedrücke.

35.

Die Jungfrau sieht sie an, und zweifelt nicht,
 Es sei ein Ritter, der ihr trefflich diene.
 Von jener Brücke gibt sie ihr Bericht,
 Erzählend, wess' sich Rodomont erkühne,
 Der ihrem Freund beinah das Lebenslicht
 Geraubt, nicht daß er stärker ihr erschiene;
 Nur wisse dieser Feind, mehr schlau als kühn,
 Aus Fluß und Brücke Vortheil sich zu ziehn.

36.

Bist du so edel, spricht sie, so verwegen,
 Wie's klar aus deinem Angesicht erhellt,
 So räche mich, um Gott, mit deinem Degen
 An ihm, der meinen Herrn gefangen hält;

Wo nicht, so rathe mir, auf welchen Wegen
Der Mann zu finden ist, der ihm sich stellt,
Und der so viel versteht von Waffenwerken,
Daß Brück' und Fluß den Heiden wenig stärken.

37.

Du wirfst dem Edelmutb, der Ritterschaft
Nicht bloß durch diese hohe That genügen,
Du wirfst noch überdieß mit deiner Kraft
Dem treuesten Liebenden zu Hülfe stiegen.
Von jeder andern schönen Eigenschaft
Hat mein Bericht, wie sich's gebührt, geschwiegen:
So viele sind's, daß, wer's nicht kennt und glaubt,
Der Augen und der Ohren ist beraubt. —

38.

Das hohe Fräulein, jedem Unternehmen
Von Herzen hold, das Ruhm und Ehre bot,
Will gerne sich zu diesem Gang bequemen
Und die Verliebten retten aus der Noth;
Und um so lieber jetzt, in Qual und Grämen,
Geht sie dahin, und ging' es auch zum Tod;
Denn da sie glaubt, daß Rüd'ger sie verlassen,
So muß die Arme wohl ihr Leben lassen.

39.

Du zärtlich Herz, was ich vermag und kann,
Versezt sie, soll für deinen Freund geschehen:
Gern tret' ich diese saure Reise an,
Aus Gründen, die ich jetzt will übergeben,
Am meisten doch, weil du den armen Mann
Geschildert, wie nur wenige bestehen,
Als redlich; denn ich schwör's in allen Treu'n,
Ich glaubte, daß sie alle treulos sei'n. —

40.

Ein Seufzer endet diese letzten Worte,
 Ein Seufzer, der der tiefsten Brust entflohn.
 Dann sagt sie: Gehn wir! und zum Schreckenorte
 Gelangen sie am nächsten Tage schon.
 Der Wächter sieht sie von des Thurmes Pforte,
 Und ruft den Herrn mit einem Hornekton,
 Worauf der Heide sich zum Kampf bereitet
 Und auf den Steg in voller Rüstung reitet.

41.

So wie die Kriegerin dahin gelangt,
 So droht er ihr den Tod in dieser Welle,
 Wenn sie nicht Roß und Wehr, womit sie prangt,
 Am Grab den andern Opfern zugeselle.
 Die Jungfrau, welche nicht im Mindesten bangt,
 Da sie den Tod der keuschen Isabelle
 Von Flordelisen sich erzählen ließ,
 Erwidert sie dem stolzen Heiden dieß:

42.

Wie können dir schuldlose Menschen dienen,
 Du Vieh, zur Buße deiner bösen Lust?
 Die Todte muß dein eigen Blut versöhnen:
 Du schlugest sie, wie aller Welt bewußt.
 Weit mehr als all' die Schwerter, Schilde, Schienen
 Der Massen, die du stießest vor die Brust,
 Wird ihr die Gabe werth sein und behagen,
 Wenn du von mir, als Opfer, fällst erschlagen.

43.

Und lieber wird's ihr sein aus meinen Händen,
 Weil ich ein Mädchen, wie sie selber, bin.
 Ich kam hieher, um dieses zu vollenden,
 Und nur auf Rache steht mein ganzer Sinn.

Doch eh' wir uns zu diesem Kampfe wenden,
 Sei ein Vertrag geschlossen zum Beginn.
 Werd' ich besiegt, so soll auch ich erlangen,
 Was du mit allen that'st, die du gefangen.

44.

Doch wenn du fällst — ich darf es prophezeien —,
 So sei dein Ross und deine Rüstung mein.
 Die werd' ich einzig diesem Grabe weihen,
 Und all' die andern lösen von dem Stein.
 Auch sollst du die Gefangenen befreien. —
 Erwidert Rodomont: So soll es sein;
 Nur die Gefang'nen kann ich dir nicht stellen,
 Denn sie befinden sich jenseits der Wellen.

45.

Ich ließ sie in mein Reich nach Algier gehn;
 Doch ich verspreche dir bei meiner Ehre,
 Sollt' es durch unverhofften Fall geschehn,
 Daß du im Sattel bleibst und ich ihn leere,
 So sollen sie die Freiheit alle sehn,
 In so viel Zeit, als etwa nöthig wäre,
 Bis daß ein Bote schleunig geht, zu thun,
 Was du sodann, als Sieg'rin, magst geruhn.

46.

Doch unterliegst du, wie gar leicht zu denken,
 Und was ich sagen kann mit Zuversicht,
 Versprech' ich, deine Wehr nicht aufzudenken,
 Auch auf den Marmor kommt dein Name nicht.
 Den Sieg will ich den schönen Augen schenken,
 Dem schönen Haar, dem schönen Angesicht,
 Wo nichts als Lieb' und Anmuth steht geschrieben;
 Nur sollst du mich, statt mich zu hassen, lieben.

47.

Ich bin von solcher Kraft und Tüchtigkeit,
 Daß dich's nicht reu'n wird, daß Gewehr zu stochen. —
 Ein Lächeln, doch mit Wermuth im Geleit,
 Das mehr nach Zorn als anderm scheint zu schmecken,
 Ist Bradamantens einziger Bescheid;
 Sie spornet nach diesem übermüth'gen Secken
 Ihr Roß, zur Brücke reitet sie einher,
 Und hoch schwingt sie den goldnen Zauberspeer.

48.

Auch Rodomont bereitet sich zum Streite;
 Er kommt in vollem Lauf, die Brücke thut
 So mächtig, daß der Schall in großer Weite
 Betäubend in das Ohr des Hörers dröbnt.
 Der goldne Speer thut seine Pflicht auch heute:
 Den Heiden, der so manchen schon verhöbnt,
 Hebt er vom Roß, zerreißt ihn fast in Stücke,
 Und schleudert ihn kopfüber auf die Brücke.

49.

Kaum daß ihr Roß noch etwas Raum gefunden,
 Als nun die Kriegerin vorüberritt,
 Und kaum war die Gefahr noch überwunden,
 Daß sie nicht in den Fluß hinunterglitt.
 Doch Rabican, den Feu'r und Wind verbunden
 Erzeugt, war von so schnellem, leichtem Schritt,
 Daß ihm der letzte Rand noch Raum gegeben;
 Der könn't' auf eines Schwertes Schneide schweben.

50.

Sie wendet sich zu dem geschlagnen Nobren,
 Indem sie ihn mit muntern Worten neckt:
 Nun kannst du sehen, wer von uns verloren,
 Nun kannst du endlich sehn, wer unten steckt! —

Allein es scheint, er habe keine Ohren;
 Erstaunt, daß ihn ein Mädchen hingestreckt,
 Kann oder will er keine Antwort finden,
 Und ist als ob ihm alle Sinne schwinden.

51.

Stumm steht er auf, und als er so mit schlaffen,
 Betäubten Gliedern etlich Schritte ging,
 So wirft er an die Steine seine Waffen,
 Daß klirrend sie zerbrechen Ring um Ring.
 Allein, zu Fuß, eilt er sich fortzuraffen,
 Nachdem ein Knecht von ihm Befehl empfang,
 Was ausbedungen worden, nach Gebühren
 Zu Gunsten der Gefangnen zu vollführen.

52.

Lang ward nichts kund, als daß er sich verbannte
 Und in ein dunkles Felsloch sich begab.
 Indessen hing die Waffen Bradamante
 Des Frevlers auf an jenem hohen Grab;
 Was sie jedoch als Freundeswehr erkannte
 An jener Schrift, nahm sie vom Marmor ab,
 Was Rittern war vom Hof des Kaisers eigen;
 Daß andre blieb, von diesem Grab zu zeugen.

53.

Hier hing, noch außer Brandimartens Wehr,
 Auch die von Olivier und Sansonetten.
 Sie kamen auf dem nächsten Weg hieher,
 Den armen Fürsten von Anglant zu retten.
 Hier fielen sie durch Rodomontens Speer,
 Und wurden gestern fortgeschickt in Ketten.
 Und Bradamante nahm vom Marmorstein
 Die Waffen ab, und schloß im Thurm sie ein.

54.

Von Heidenrittern, die sich ließen fassen,
 Ward auch kein Ring vom Grabe weggethan.
 Hier hat ein König seine Wehr gelassen,
 Der fruchtlos lief, den Frontalatt zu sah'n;
 Ich rede von dem König der Circassen,
 Der, als er lang geschweift, bergab, bergan,
 Hier auch noch um sein zweites Roß gekommen
 Und leicht und ledig seinen Weg genommen.

55.

Er ging, und mußte Wehr und Roß entbehren,
 Hinweg von dem verhängnißvollen Ort,
 Wie alle andern, welche Mahom ehren,
 Durch Rodomont entlassen sind von dort.
 Doch wagt' er nicht zum Lager heimzukehren,
 Schaam trieb ihn weit von seinen Schaaren fort;
 Nach solchem Großthun wär' es allzu bitter,
 So heimzukommen als ein fahler Ritter.

56.

Und nun erwacht ihm wieder das Verlangen,
 Zu spähn nach dem geliebten Himmelslicht.
 Zum Glück hat er die Kunde noch empfangen
 — Wer das ihm angesagt, ich weiß es nicht —,
 Sie sei nach ihrem Vaterland gegangen;
 Daher er, wie ihn Liebe spornt und sticht,
 Schnell ihren Spuren folgt nach weiten Enden.
 Doch will ich mich zu Haimon's Tochter wenden.

57.

Als sie mit andrer Schrift noch beigesetzt,
 Daß sie die Brücke wiederum befreite,
 Fragt sie das Fräulein, die von Gram benezt
 Und mit gesenktem Antlitz steht zur Seite,

Mit sanfter Freundlichkeit, wohin sie jetzt
 Begehre, daß ihr Degen sie geleite.
 Mein Weg, erwiedert sie mit trübem Sinn,
 Führt mich zum Mohrenbeer nach Arles hin.

58.

Ich hoff' ein Schiff und gut Geleit zu finden,
 Das über Meer mich führt in kurzer Frist;
 Und rastlos will ich gehn nach allen Winden,
 Bis daß mein Herr und Gatte bei mir ist.
 Die Fesseln zu zerbrechen, die ihn binden,
 Versuch' ich jedes Mittel, jede List;
 Denn gab dir Rodomont ein falsch Versprechen,
 Soll mir's an andern Wegen nicht gebrechen. —

59.

Ein Stück weit will ich gerne mit dir gehn,
 Erwiedert ihr die arme Bradamante,
 Bis daß wir Arles vor uns liegen sehn;
 Dort bitt' ich dich, als meine Abgesandte,
 Den Freund des Königs, Rüd'gern, zu erspähn,
 Der seinen Ruf längst durch die Länder sandte.
 Gib ihm dieß gute Roß, von dem mein Spieß
 Den stolzen Mohren auf die Brücke stieß.

60.

Und Wort für Wort sollst du ihm dieses sagen:
 Ein Ritter, der vor aller Angeficht
 Dir kann in's Antlitz zu beweisen wagen,
 Daß du gebrochen deine Treu' und Pflicht,
 Schickt dir, daß du gerüstet sei'st zum Schlagen,
 Durch mich dieß Roß und rufst dich in's Gericht.
 Du sollst, so sagt er, schleunigst dich bereiten
 Und ihn erwarten, um mit ihm zu streiten.

61.

Dieß sag' ihm, und nicht mehr; und wenn er fragt,
 Von wem du kommest, so verschweigst du's eben.
 Und sanft erwiedert jene, wie sie pflegt:
 Zu deinem Dienst will ich mich gern bestreben,
 Mit jenem Sinn, den du mir dargelegt,
 Das Leben selbst, nicht Worte nur zu geben. —
 Das Fräulein dankt ihr sehr, nimmt den Frontin
 Und gibt der andern bei dem Bügel ihn.

62.

Am Fluß, in großen Tagereisen gehen
 Die schönen Pilgerinnen immer fort,
 So lange bis sie Arles vor sich sehen,
 Und bis die Woge rauscht vom naben Port.
 Doch an der Vorstadt bleibt die Heldin stehen,
 Da wo die letzte Schanze deckt den Ort;
 Sie will der Freundin volle Zeit vergönnen,
 Um mit Frontin zu Rüd'gern gehn zu können.

63.

Zur Brücke sprengt die gute Flordelise,
 Man läßt sie willig durch die Pforte ziehn.
 Sie nimmt sich einen, der den Weg ihr wies
 Zu Rüd'gers Wohnung, bringt geschickt und kühn,
 Vom Ross gestiegen, jene bitteren Grüße
 Dem Jüngling, übergibt ihm den Frontin,
 Und geht, und will auf keine Antwort warten,
 Um ihre eignen Sorgen auszukarten.

64.

Der tiefbestürzte Rüd'ger sinnt und brütet,
 Und kommt nicht drauf, so sehr er quält den Geist,
 Wer dieser sei, der also schilt und wüthet,
 Und Höflichkeiten ihm zugleich erweist.

Daß dieser ihm als treulos Fehde bietet,
 Daß überhaupt ihn jemand treulos heißt,
 Daß will ihm gar nicht ein; zuletzt von allen
 Wär' er auf Bradamanten wohl gefallen.

65.

Von andern ist nun vollends nicht die Rede,
 Nur Rodomont, der könn' es etwa sein;
 Doch auch daß der mit ihm verfährt so schön de,
 Fällt ihm auch nicht die fernste Ursach' ein.
 Er lebt mit keinem auf der Welt in Fehde,
 Und Niemand ist ihm feind, als der allein.
 Indessen ruft das Fräulein von Dordone
 Zum Streit, und stößt in's Horn mit mächt'gem Tone.

66.

Die Kunde, daß ein Held zum Streit erschienen,
 Ward gleich den beiden Kön'gen hinterbracht.
 Von ungefähr war Serpentin bei ihnen,
 Der die Erlaubniß sich erbat zur Schlacht.
 Zu seh'n verspricht er diesen Ueberkühnen.
 Gleich hat das Volk die Mauern voll gemacht;
 Die Neugier treibt die Jungen wie die Alten,
 Zu sehn, wer sich am besten werde halten.

67.

In schönem Harnisch, reichem Oberkleid
 Springt Serpentin vom Stern hervor zum Ringen.
 Beim ersten Stoß fliegt er vom Rosse weit,
 Und dieses jagt davon, als hätt' es Schwingen.
 Das Fräulein eilt ihm nach voll Hblichkeit,
 Am Zaum dem Heiden es zurückzubringen.
*Steig' auf, sagt sie, und melde deinem Herrn,
 Er soll mir senden einen hellern Stern.*

68.

Fürst Agramant, der mit den besten Degen
 Von Thurm und Mauer zusieht, wie man sieht,
 Ist sehr erstaunt der edlen Handlung wegen,
 Die dieser Fremde hier beging, und spricht
 Vor allem Mährenvolke, das zugegen:
 Er konnt' ihn fangen und er that es nicht.
 Setzt naht sich Serpentin, wie sie befohlen,
 Um einen bessern Ritter ihr zu holen.

69.

Grandonen von Volterna, stolz von Sitten,
 Den wildsten Ritter in den span'schen Reihn,
 Macht man zum Zweiten auf sein zornig Witten:
 Dein höflich Wesen bringt dir gar nichts ein,
 — So drohend kommt er in das Feld geritten —
 Denn wirst du hier von mir bezwungen sein,
 Wird' ich gefangen meinem Herrn dich geben;
 Doch gilt's, wenn ich der Alte bin, dein Leben.

70.

Das Fräulein sagt ihm: Deine Grobheit macht
 Mich nimmermehr der Höflichkeit entbehren;
 Drum, eh' am Boden dein Gebein erkracht,
 Rath' ich dir gütlich, wieder umzukehren.
 Geh', sage dem, der dich gesandt zur Schlacht,
 Nicht sei nach deinesgleichen mein Begehren.
 Rein, einen, der des Preises würdig ist,
 Kam ich hieher, zu fordern in den Zwist. —

71.

Die herben Worte, die so spitzig stechen,
 Erregen in dem Heiden große Gluth,
 So daß er, ohne noch ein Wort zu sprechen,
 Das Ross herumwirft, voll von Zorn und Wuth.

Das Fräulein wendet gegen diesen Frechen
Den Speer und Rabican mit kaltem Muth.
Raum ist der Schild gestreift vom goldnen Spieße,
So streckt der Mohr gen Himmel schon die Füße.

72.

Die eble Heldin fängt sein Roß, das flüchtet,
Und spricht: Hab' ich dir's nicht vorausgesagt?
Hättst du die Botschaft lieber ausgerichtet,
Als mich mit deiner Kampfbegier geplagt.
Sag' doch dem Rönig, daß er, wohlgesichtet,
Vom Heer mir einen schickt, der an mich ragt;
Mein Arm soll an euch andern nicht erschaffen,
Die ihr so wenig Übung habt in Waffen. —

73.

Die von den Mauern auf den Ausgang warten,
Begreifen nicht, wer dieser Starke sei;
Sie nennen Blumen aus dem Heldengarten,
Die sie oft frösteln machten in dem Mai.
Der rätb auf Reinald, der auf Brandimarten,
Die meisten aber stimmen jenem bei.
Auf Roland wäre mancher wohl gefallen.
Allein sein Unglück ist bekannt bei allen.

74.

Lanfusens Sohn begehrt das dritte Rennen:
Nicht halt' ich mich für den erwählten Mann;
Doch werden diese sich entschuld'gen können,
Wenn er den Sieg auch über mich gewann. —
Was man nur nöthig kann zum Kampfe nennen,
Schafft er herbei; von hundert Rossen dann
Erwählt er, die ihm stehen an den Raufen,
Sich einß, daß schnell ist und gewandt im Laufen.

75.

Indem er gegen seinen Feind sich wandte,
 Begrüßten beide sich mit Höflichkeit.
 Wenn ich's erfahren darf, sagt Bradamante,
 So seid so gut und sagt mir, wer Ihr seid. —
 Der Heide, der sich selten ungern nannte,
 Gibt ihr auf ihre Frage gleich Bescheid.
 Sie sagt darauf: Euch will ich nicht verschmähen,
 Doch lieber hätt' ich sonst jemand gesehen. —

76.

Und wen? sagt er. — Sie aber: Müdigern! —
 Raun will der Name von den Lippen fort,
 Und heller leuchtet, als der hellste Stern,
 Ihr holdes Antlitz bei dem Einen Wort.
 Sie fügt noch ihrer Rede bei: von fern
 Zog mich sein großer Ruhm zu diesem Ort.
 Es ist der einz'ge Wunsch, der mich erfüllt,
 Zu sehn, was dieser Mann im Kampfe gilt. —

77.

Wohl mancher mag die Worte schön verstehen,
 Die sie ganz schlicht hinsprach und unbedacht.
 Er sagt darauf: Erst lass' uns beide sehen,
 Wer's in der Kriegskunst weiter hat gebracht.
 Geschieht mir, was so manchen schon geschehen,
 Dann, um zu bessern, was ich schlecht gemacht,
 Mag jener edle Ritter sich bereiten,
 Mit dem du dich so beftig sehnst zu streiten. —

78.

Die Wunderschöne hält emporgeschlagen,
 Indes sie also redet, das Visier:
 Der Heide schaut, und seine Blicke fragen,
 Er fühlt bereits sich halb besiegt von ihr,

Und leise muß er zu sich selber sagen:
 Ein Paradiesengel steht vor mir,
 Und eh' er mir die Lanze hält entgegen,
 Bin ich den schönen Augen schon erlegen. —

79.

Sie nehmen Raum, und, wie die Waffenbrüder,
 Fliegt Ferragu geschwind vom Sattel fort.
 Das Fräulein gibt ihm seinen Renner wieder,
 Und spricht: Geh' hin, und halte mir dein Wort — —
 Er kehrt beschämt, und senkt die Augen nieder,
 Und da just Rüd'ger angekommen dort,
 Den er erblickt an Ugramantens Seite,
 So sendet er dem Fremdling ihn zum Streite.

80.

Unwissend immer noch, wer hier erschienen,
 Der ihn so stolz zum Kampfe fordern läßt,
 Macht Rüd'ger, schon des Siegs gewiß, die Schü — nen,
 Den Harnisch freudig samt dem Helme fest.
 Zwar sah er wohl das Loos der andern Kühnen,
 Doch ohne daß es ihm das Herz gepreßt.
 Wie er hinauszog, was ihm wiederfahren,
 Daß will ich auf den nächsten Sang versparen.

Sechsendreißigster Gesang.

1.

Ein großes Herz wird immer edel bleiben,
 Wo es auch sei; denn anders kann's nicht mehr:
 Wozu Natur es und Gewohnheit treiben,
 Daß wird ihm hintennach zu ändern schwer.

schlechten ist das Gleiche zuzuschreiben:
 wo es sei, es zeigt sich wie vorher.
 er neigt sich zum Bösen, und deswegen
 's schwierig, die Gewohnheit abzulegen.

2.

Höflichkeit, des Edelmuths Exempel
 man bei Kriegern oft der alten Zeit,
 neuern selten, doch der Rohheit Stempel
 sider häufig und der Schlechtigkeit.
 Kriege, Hippolyt, wo Ihr dem Tempel
 Feinde stolze Fahnen habt geweiht,
 die gefangnen Schiffe, reich beladen,
 hret zu Euren heimischen Gestaden,

3.

wurden alle gräuelhafte Thaten,
 je verübten Türke, Mohr, Tartar,
 auf Venedig's Wink, das wohlberathen
 stets von Rechtslichkeit ein Muster war,
 bt von seiner wilden Niethßsoldaten
 eulicher, verbrecherischer Schaar.
 preche nicht von jenen vielen Bränden,
 in den Städten rasten und Geländen;

4.

Ohl auch diese Rache zu verdammen,
 nders gegen Euch, von dem bekannt,
 da Ihr mit dem Kaiser wart zusammen
 Padua's Belag' rung, mancher Brand
 h Euch verhindert ward, ja oft die Flammen,
 enen Dorf bereits und Kirche stand,
 hohen Edelfinne mußten weichen,
 Euch begleitet, Euer Abkunft Zeichen;

5.

Doch will ich nicht von diesen Freveln sagen,
 Und auch von andern schändlichen Thaten nicht,
 Von jener nur, die Steine selbst zu Klagen
 Bewegen kann, so oft man sie bespricht.
 An jenem Tage, Herr, da Ihr zum Schlagen
 Die Euren riefst, vor deren Angesicht
 Bei bösen Zeichen unsrer Feinde Schaaren
 An einem festen Ort gelandet waren,

6.

Damals konnt' ich, gleich Hektorn und Aeneen,
 Die mit dem Brande drangen in die Fluth,
 Den Herkules und Alexander sehen,
 Die, angespornt von allzu kühnem Muth,
 Die Rosse ließen vor uns allen gehen,
 Der Feinde nach bis in des Walles Hut,
 So daß die Rückkehr einem ward bestritten,
 Dem andern aber gänzlich abgeschnitten.

7.

Davon kam Ferruffin, es blieb Cantelm.
 Herzog von Sora, was hast du empfunden,
 Als, unter tausend Schwertern, du den Helm
 Dem hochgesinnnten Sohne saßt entwunden,
 Auf's Schiff ihn führen, und gleich einem Schelt
 Enthaupten, an die Ruderbank gebunden?
 Wie? raubte dir das bloße Schauspiel nicht,
 Wie deinem Sohn der Stahl, das Lebenslicht?

8.

Wo hast du Unterricht im Krieg empfangen,
 Von welchem Scythien lerntest du, Barbar
 Sclavoniens, zu tödten, wer, gefangen,
 Die Waffen übergab und wehrlos war?

Weil er in Krieg für's Vaterland gegangen,
Erschlugst du ihn? Die Sonne strahlt fürwahr
Mit Unrecht dieser Zeit voll Graus und Wehen,
Wo Tantalus, Thyest und Atreus leben.

9.

Du hast vermocht, das Haupt ihm abzuschlagen,
Dem kühnsten Jüngling, welchem keiner gleicht
Von Pol zu Pol, von wo der Sonnenwagen
Vom Himmel schwebt, bis wo er niederzeugt!
Bei Polyphemen und Anthropophagen
Galt seine Jugend und sein Reiz vielleicht,
Doch nicht bei dir, in dem mehr Laster wohnen,
Als in Cyclopen oder Lästrigonen.

10.

Kein ähnlich Beispiel, glaub' ich, wird man finden
Bei alten Kriegern, die durch Höflichkeit
Sich ihren Gegner suchten zu verbinden,
Und niemals grausam waren nach dem Streit.
Das Fräulein ließ nicht nur kein Leid empfinden
Den jener Speer, in Indien gefeilt,
Den Sattel räumenieß; nein, fromm und bieder,
Gab sie das Roß selbst dem Besiegten wieder.

11.

Von dieser tapfern, schönen Frau begann
zu erzählen, wie sie Serpentina
vom Stern, Grandonen von Volterna, dann
den Ferragu vom Sattel warf, und ihnen
die Rosse wieder gab, die sie gewann;
Ich sagt' ich noch, daß Ferragu erschienen,
So sie noch stets für einen Ritter gilt,
Der Müdigern zu senden in's Gefild.

12.

Der Held empfing die Forderung mit Freuden
 Und nahm vor Agramanten seine Wehr.
 Indes er nun sich eilte drein zu kleiden,
 Lief jene Frage wieder rings umher,
 Wer wohl der Ritter wäre, der die Heiden
 So mächtig fühlen ließ den goldnen Speer;
 Und Ferragu, dem er sein Antlitz gönnte,
 Ward von den Herrn gefragt, ob er ihn kennte.

13.

Und Ferragu versetzt: Ihr dürft drauf bauen,
 Daß keiner es von den Genannten ist.
 Mir schien's, als ich sein Antlitz durfte schauen,
 Der jüngre Bruder Reinalds sei der Christ.
 Doch nun kann ich zu sagen mir getrauen,
 Daß Richardett sich nicht mit diesem mißt,
 Und glaube seine Schwester zu erkennen,
 Die alle Zungen ihm sehr ähnlich nennen.

14.

Wohl sagt der Ruf, daß sie den Paladinen
 Und daß sie ihrem Bruder Reinald gleicht;
 Doch glaub' ich nun, wie sie mir heut erschienen,
 Daß ihr der Bruder wie der Vetter weicht. —
 Da Rüb'ger sprechen hört von seiner Kühnen,
 Malt ihm ein Roth, wie's durch die Lüste zeucht
 Des Morgens früh, verrätherisch die Wangen,
 Er zittert und weiß nicht was anzufangen.

15.

Erneut fühlt er die alte Liebeswunde,
 Von neuer Gluth fühlt er sein Herz durchweht;
 Doch fühlt er auch zugleich, bei dieser Kunde,
 Wie ihm ein Schauer durch die Glieder geht,

Furcht, daß diesem schönen Liebesbunde
 kaum ein neuer Groll im Wege steht.
 kann er ganz verwirrt, sich nicht entscheiden,
 er den Kampf soll suchen oder meiden.

16.

Marfisa war von Ungefähr zugegen,
 hatte große Lust zu dieser Schlacht.
 trug den Schild, Helm, Panzer, Speer und Degen,
 man sie immer fand bei Tag und Nacht.
 sie nun Müß'gern sieht die Wehr anlegen,
 glaubt sie schon sich um den Sieg gebracht,
 in er zuerst zum Kampfe kommt gegangen;
 er will sie vor, und selbst den Preis erlangen.

17.

springt auf's Roß, und spornt es pfeilgeschwind;
 aus in's Feld, wo Haimon's Tochter harret.
 bangem Herzen steht das schöne Kind
 wartet auf den lieben Widerpart.
 Augen nehmen will sie ihn, und sinnet,
 nur der Stoß ihn treffe minder hart.
 kam Marfisa von dem Thor im Flug,
 einen Phönix auf dem Helme trug;

18.

Es nun aus Hochmuth, um vor allen Leuten
 einzig sich zu preisen in der Welt,
 es, um den keuschen Vorsatz anzudeuten,
 sie sich nimmer einem Herrn gefellt.
 Fräulein läßt auf sie das Auge gleiten,
 wie's nicht auf geliebte Züge fällt,
 zt sie nach ihrem Namen, und muß hören,
 sei es, die ihr Glück gewagt zu hören;

19.

Vielmehr, von der sie's glaubt geküßt zu finden,
 Sie, die sie haßt mit solcher Blutbegier,
 Daß sie den bitteren Tod meint zu empfinden,
 Wenn sie nicht ihren Jammer rächt an ihr.
 Sie schwenkt ihr Roß, und Haß und Grimm entzündet
 So sehr sie über jegliche Gebühr,
 Daß sie sie nicht will aus dem Sattel heben,
 Rein, tödten, um von Argwohn frei zu leben.

20.

Marfisa muß bei diesem harten Stoß
 Erproben, wie der Boden anzufühlen.
 So ungewohnt ist ihr ein solches Loos,
 Daß Wuth und Wahnsinn ihre Brust durchwühlen.
 Am Boden kaum, hat sie den Degen bloß
 Und will in Blut sogleich die Schande kühlen.
 Nicht minder stolz ruft Bradamante: Halt!
 Du bist gefangen! mein ist die Gewalt!

21.

Ließ ich die andern Höflichkeit genießen,
 So wird sie dir, Marfisa, nicht gewährt;
 Denn deine schlechten Tücken sind erwiesen,
 Und jedes Hohneß ist dein Hochmuth werth. —
 Dieß Scheltwort lockt ein Schnauben aus Marfissen,
 Wie wenn der Meersturm um die Klippen fährt.
 Sie schreit, doch so mit blinder Wuth geschlagen,
 Daß sie kein deutlich Wort vermag zu sagen.

22.

Sie schwingt das Schwert, und achtet's nicht im Streite,
 Ob sie der Feindin schadet, ob dem Roß.
 Doch Bradamante dreht den Zaum zur Seite,
 So daß ihr Renner schnell von dannen schoß,

Und senkt, eh' jene noch den Hieb erneute,
 soll Grimm und Zorn den Speer zum neuen Stoß,
 und kaum berührt er die Verhaftete wieder,
 so streckt sie rücklings in den Sand die Glieder.

23.

kaum an dem Boden, fährt sie jach empor
 und sucht gar schlimm zu haufen mit dem Degen.
 Das Fräulein senkt die Lanze, wie zuvor,
 und wieder muß den Boden jene fegen.
 war zeugte Haimon kein zerbrechlich Rohr,
 edoch nicht so der andern überlegen,
 daß die bei jedem Stoß gefallen wär;
 Allein die Tugend lag im Zauberspeer.

24.

Indessen zwischen Christen und Barbaren
 so in der Mitte sich der Kampf entspann,
 so kamen etlich Ritter von den Schaaren
 der Unfern auf dem Platz neugierig an —
 — Die keine Meile von den Heiden waren —,
 da sie so Großes sah'n von ihrem Mann;
 denn alles mußte sie zum Glauben führen,
 es sei ein tapfrer Ritter von den Ihren.

25.

rojan's erlauchter Sohn, als er erblickte,
 dem Kampf zuschauend von der Mauer Hdb'n,
 wie dieses Häuflein nah und näher rückte,
 wacht' er auf jeden Fall sich vorzusehn;
 daher er viele seiner Mohnen schickte,
 die schnell gerüstet aus den Mauern gehn.
 Mit diesen kommt auch Rüd'ger in's Gefilde,
 der um das Rennen kam durch jene Wilde.

26.

Der Jüngling, der in treuer Liebe brannte,
 Sah bang inzwischen in des Kampfes Gluth,
 Voll Angst für seine theure Bradamante;
 Denn wohl kennt er Marsiens Kraft und Muth.
 Bang, sag' ich, Anfangs, als das Paar nun rannte
 Und sich entgegenkam in solcher Wuth;
 Doch als er den Erfolg des Ritts gesehen,
 Blieb er betäubt und hochverwundert stehen.

27.

Und sehend, daß der Streit sich nicht entscheide,
 Wie bei den andern, auf den ersten Stoß,
 Fühlt er sein Herz gedrückt von tiefem Leide,
 Und fürchtet irgendwie ein traurig Loos.
 Er ist der guten Wünsche voll für beide,
 Er liebt sie beide, doch vergleichungslos:
 Denn fühlt er für die eine Wuth und Feuer,
 Ist ihm die andre nur als Freundin theuer.

28.

Wie gerne trennt' er diese böse Schlacht,
 Wenn's nur mit seiner Ehre sich verträge!
 Allein die Mähren, die er mitgebracht,
 — Damit nicht die Partei des Kaisers siege,
 Die schon beinah erlangt die Uebermacht —
 Sehn auf den Platz, zu enden mit dem Kriege.
 Von jenseits naht, zur Gegenwehr bereit,
 Das Christenheer, und pldßlich kommt's zum Streit.

29.

Der Waffenruf ertönt bei beiden Heeren,
 Wie man ihn hört an jedem Tage schier.
 Zu Roß! zu Roß! und eilt euch zu bewehren,
 Und jeder sammle sich um sein Panier!

O mit kriegerischem Ton begehren
 z hellen Schlachttrompeten dort und hier.
 D wie den Reiter diese Töne, wecken
 n Fußknecht so die Pauken und die Becken.

30.

r Kampf entbrennt bei dem gemischten Tone,
 d wild und blutig als sich denken läßt.
 S Löwenfüßne Fräulein von Dordone,
 s Herz von Aerger wundersam gepreßt,
 s sich ihr heißer Wunsch, die Amazone
 töteten, nicht erfüllt, steht nirgend's fest;
 ie wendet da und dorthin sich und trachtet
 n Helden zu erspä'h'n, nach dem sie schmachtet.

31.

m Silberabler kann sie ihn erkennen,
 en in dem blauen Schild der Jüngling trägt,
 nd ihre Augen und Gedanken rennen
 ach Brust und Schulter, und ihr Herze schlägt;
 ie leichte Haltung macht es heiß entbrennen,
 ie reizende Gestalt; und tief bewegt,
 aß eine andre schwelgt in diesen allen,
 spricht sie zu sich, von wilder Wuth besallen:

32.

Die andre soll die süßen Lippen küssen,
 Denn ich sie selbst nicht küssen darf? Nein, nein!
 Ich geb's nicht zu: denn soll ich dich vermessen,
 Sollst du auch nimmer einer andern sein.
 Ich' ich vor Wuth allein soll sterben müssen,
 Will ich dich selbst mit mir dem Tode weihn.
 Liebst du mich hier, soll unser Liebeleben
 Die Hölle mir auf ewig wiedergeben.

33.

Erschlägst du mich, mußt du mich billig leßen
 Mit Rache: denn es ist ein alt Gebot,
 Und steht in allen Rechten und Gesehen:
 Wer tödtet, der erleide selbst den Tod!
 Doch ist dein Tod nicht meinem gleich zu schätzen,
 Der dir mit Recht, und mir mit Unrecht droht.
 Ich tödte den, der meinen Tod begehret,
 Du schlägst, Grausamer, die dich liebt und ehret.

34.

Warum, o Hand, sollst du nicht kühnlich wagen,
 Des Feindes Herz zu öffnen mit dem Stahl,
 Der tausend Todeswunden mir geschlagen
 In unsrer Liebe heitrem Sonnenstrahl?
 Der jetzt noch enden kann mit meinen Tagen
 Und kein Erbarmen fühlt mit meiner Qual?
 Muth, Seele, mit dem Tode dieses Frechen
 Den eignen tausendfachen Tod zu rächen! —

35.

Sie spornet ihr Roß auf ihn, und ruft ergrimmt:
 Hab' Acht, Verräther an den höchsten Schwüren!
 Nicht wirßt du, weil in mir ein Funke glimmt,
 Mit einem Mädchenherzen fortstolziren. —
 Wie diesen Ruf der Nobrenheld vernimmt,
 Erräth er gleich die Töne, die ihn rühren.
 Die Stimm' ist seinem Herzen so verwandt,
 Daß er sie hört' aus tausenden erkannt.

36.

Er denkt, sie wolle nichts, als ihn verklagen,
 — Zwar scheint's ihm freilich über die Gebühr —
 Daß er der Uebereinkunft sich entschlagen,
 Die sie noch jüngst gemacht; drum winkt er ihr,

Sechshunddreißigster Gesang.

Er hab' ihr zur Entschuld'gung was zu sagen;
Doch sie, mit schon geschlossenem Visier,
Sprengt ihm, von Schmerz und Wuth gespornt, entge,
Ihn wohl noch tiefer als in Sand zu legen.

37.

Wie sie, von Zorn entflammt, ihn so bedräute,
Setzt er sich fest, des herbsten Sammers voll;
Er senkt den Speer, doch hält er ihn zur Seite,
Daß ihr kein Unheil widerfabren soll.
Das Fräulein, das, kein Mitleid im Geleite,
Mordgierig angesprengt, wie blind und toll,
Bermag es jetzt nicht über's Herz zu bringen,
Ihn hinzuwerfen oder zu bezwingen.

38.

So gingen denn die Lanzen in das Leere
Bei diesem Anlauf, und es war genug,
Denn Beide litten unter Amors Speere,
Er in ihr Herz die bittere Spitze schlug.
Die Kriegerin, die nimmer säbig wäre,
Nur zu verletzen, lenkt des Zornes Flug
Nach andrem Ort, um Thaten zu verrichten,
: dauernd stehn im Buche der Geschichten.

39.

Fällt' ihr goldner Speer an diesem Tage
Hundert oder mehr in kurzer Zeit.
Nur entschied der Heiden Niederlage,
Nur gewann den Sieg in diesem Streit.
Er schweift hin und her mit bitterer Klage,
Er sie trifft und sagt: Ich sterbe heut,
Du mich nicht; o laß mich zu dir sprechen!
Siehst du mich! was ist denn mein Verbrechen?

40.

So wie bei eines Südwind's lauem Wehen,
 Der über's Meer die linden Lüfte bringt,
 Der Schnee sich löst, die Ströme wieder gehen,
 Das Eis, das eben noch so harte, springt,
 So wird bei diesem Klagen, diesem Flehen
 Das Herz der Schönen, das der Lenz durchbringt,
 Das bitter war und wie aus Erz gegossen,
 Den sanfteren Gefühlen neu erschlossen.

41.

Sie will, sie kann nicht andre Antwort geben,
 Doch querselbein spornet sie den Rabican,
 Um von den andern weit sich wegzubeheben,
 Und winkt den Ritter mit der Hand heran.
 Ein stilles Thal, fern von dem blut'gen Streben,
 Nimmt sie jetzt auf, und drin ein kleiner Plan,
 Geschmückt mit einem Wäldchen von Cypressen,
 Die scheinen all' mit Einer Schnur gemessen.

42.

Ein hohes Grab lag zwischen diesen Bäumen,
 Aus weißem Marmor und in neuer Pracht.
 Wer es bewohnte, war in kurzen Reimen
 Dem, der es wissen wollte, kund gemacht.
 Doch als das Fräulein kam zu diesen Räumen,
 Da gab sie, glaub' ich, auf die Schrift nicht acht.
 Es kürmt der Ritter über Stock und Steine,
 Bis er die Kriegerin erreicht im Haine.

43.

Doch wenden wir uns zu Rastis jetzt:
 Sie hat inzwischen sich auf's Ross geschwungen
 Und rings der mächt'gen Feindin nachgesetzt,
 Die sie beim ersten Lanzenstoß bezwungen.

sie scheiden aus dem Heer zuletzt,
 zügelern, der lang mit ihr gerungen,
 nicht, daß er das aus Liebe thut,
 aus Rachedurst und Kampfesgluth.

44.

at zur Stelle fast zugleich mit diesen,
 ihrem Roß die Sporen gibt.
 ern die von ihr sich treffen ließen,
 ne daß ich's schreibe, wer da liebt.
 adamanten muß es mehr verbrießen,
 b zu sehn, daß sie so schwer betrübt.
 ihr da der Argwohn fern geblieben,
 e sie zu Rüdigern getrieben?

45.

ihn treulos, neu von Zorn entzündet:
 , ist dir nicht genug geschehn,
 en Treubruch mir der Ruf verkündet?
 ihn noch mit eignen Augen sehn?
 mich los sein, das ist leicht ergründet;
 dder Wunsch soll in Erfüllung gehn:
 ; doch mit mir hinunterschweben
 : hier, die mir den Tod gegeben. —

46.

: empor mit wüthender Geberde,
 ert gegen ihre Feindin her,
 t sie plötzlich rücklings von dem Pferde;
 waltig trifft der goldne Speer,
 ihr Helm hineinfährt in die Erde;
 kam dieser Stoß von ungefähr:
 vehrte sich genug dagegen,
 te doch ihr Haupt zur Erde legen.

47.

Das zorn'ge Haimonskind, bereit zu sterben,
 Wenn nicht Marfisa stirbt, ist ganz entbrannt
 Und will die Zeit nicht mit dem Speer verderben,
 Der sie so sicher von dem Roß gerannt;
 Nein, lieber schlägt sie ihr das Haupt zu Scherben,
 Das schon halb eingegraben liegt im Sand;
 Die goldne Zauberlanze fallen lassend,
 Springt sie vom Roß herab, den Degen fassend.

48.

Allein zu spät, denn gegen sie gemendet
 Sieht sie Marfisen, die vor Wuth fast schäumt,
 Daß auch das zweite Rennen so geendet
 Und sie so leicht den Sattel hat geräumt;
 Und Rüb'gers Flehn und Schreien ist verschwendet,
 Der sehr besorgt ist und nichts Gutes träumt.
 Ein blinder Haß erfüllt die Kriegerinnen,
 Die den verzweiflungsvollsten Kampf beginnen.

49.

Sie kommen sich auf's halbe Schwert entgegen,
 Und unterlaufen sich, von Stolz entfacht
 Und Zorn, so daß sie nichts mehr können regen,
 Und auf der Hand nur noch beruht die Schlacht.
 Sie werfen ihre unbrauchbaren Degen
 Hinweg, und sind auf neuen Kampf bedacht.
 Der Ritter mag sie bitten und beschwören;
 Sie wollen nicht auf seine Worte hören.

50.

Und wie er steht, daß Bitten nichts entscheiden,
 So will er mit Gewalt am Ziele sein:
 Mit Einem Griff nimmt er die Dolche beiden,
 Und wirft sie weg, und als das Feld nun rein

Und alles fern, was stechen kann und schneiden,
 So schreitet er mit Flehn und Drohen ein.
 Umsonst! wie ihnen alles abgeschnitten,
 So kämpfen sie mit Fäusten und mit Tritten.

51.

Er läßt nicht nach, und ist auf jede Weise
 Bald die bald die zurückzuziehn bemüht;
 Und treibt's so lange fort mit allem Fleiße,
 Bis wider ihn Marfissens Zorn erglüh't.
 Ihr steht die ganze Welt nicht hoch im Preise,
 Daher sie nicht auf seine Freundschaft steht,
 Sie läßt die Feindin los, läuft nach dem Degen,
 Und wirft sich wüthend Rüd'igern entgegen.

52.

Unhöflich handelst du, du handelst grob,
 So ruft sie, andrer Streit zu unterbrechen;
 Doch diese Hand bringt dir noch Reue drob,
 Die mir genügt, an beiden mich zu rächen. —
 Mit sanften Worten, wie sie schrie und schnob,
 Sucht Rüd'ger dieses Wetter zu besprechen;
 Doch toll ist sie, erpicht auf Kampf und Streit,
 Und jedes Wort ist nur verlorne Zeit.

53.

Im Ende läßt auch er die Hiebe schallen,
 Da dieser Unfug ihn in Zorn versetzt.
 Ich glaube nicht, daß in den Städten allen,
 Die sich an Fechterspielen einst ergetzt,
 In solcher Auftritt jemals so gefallen,
 Als diese unverbhoffte Fehde jetzt
 Der armen, eifersücht'gen Bradamante,
 Aus deren Brust sie jeden Wahn verbannte.

54.

Sie hat ihr Schwert vom Boden aufgehoben,
 Und steht, dem Kampfe zuzusehn, beiseit.
 Sie muß des Freundes Kunst und Stärke loben:
 Er scheint ihr Mars in seiner Herrlichkeit;
 Doch einer Furie gleicht in ihrem Toben
 Marfisa, die der Hölle Rachen speit.
 Zwar zeigt der kühne Jüngling eine Weile
 Die Stärke seines Armes nur zum Theile;

55.

Er kennt gar wohl die Tugend seiner Klinge,
 Denn er erprobte sie schon tausendfach:
 Jedweder Zauber ist vor ihr geringe,
 Und zeigt sich gar nicht oder allzu schwach.
 Drum hält er sich und richtet ihre Schwünge
 Nicht spitz noch schneidend, sondern immer flach.
 So hat er lange Zeit sich vorgesehen;
 Da muß ihm endlich die Geduld vergehen.

56.

Marfisa hebt, um ihm das Haupt zu spalten,
 Zu einem fürchterlichen Hieb ihr Schwert.
 Der Ritter eilt, den Schild emporzuhalten,
 So daß der Streich ihm auf den Adler fährt.
 Zwar vor dem Zauber muß der Blitz erkalten,
 Doch ist nicht ganz die Wirkung abgewehrt:
 Der Arm ist ihm gelähmt, und wär' zerschlagen,
 Würd' er nicht Hektors gute Waffen tragen.

57.

Dann aber traf noch auf den Kopf der Degen,
 Wie sich's die raube Jungfrau vorgestellt.
 Kaum kann er noch den linken Arm bewegen,
 Kaum daß er noch den schönen Adler hält.

Drum eilt er jedes Mitleid abzulegen,
 Von wildem Feuer ist sein Aug' erhell't.
 Es kommt ein Stoß, wie er noch keinen führte:
 Weh' dir, Marfisa, wenn dich der berührte!

58.

Ich weiß euch nicht zu sagen, wie es ging:
 In eine der Cypressen fuhr die Spitze,
 Die mehr als spantentief sich drin versing;
 Dicht stand der Hain, und bot kaum eine Ritze.
 In diesem Augenblick erbebt im Ring
 So Berg als Plan, und aus dem stillen Sitze,
 Der innerhalb des Haines ist erbaut,
 Dringt übermenschlich einer Stimme Laut.

59.

Die Schreckensstimme ruft: Stellt ein jedwede
 Eindseligkeit! Denn menschlich ist es nicht,
 Daß eine Schwester heut dem Bruder Fehde,
 Und daß ein Bruder mit der Schwester sicht.
 Ad'ger, Marfisa, glaubet meiner Rede,
 Meine Kinder, daß sie Wahrheit spricht!
 Ihr beide seid in Einem Schooß empfangen,
 Ihr seid zugleich an's Licht hervorgegangen.

60.

seid erzeugt von Rüdigers dem Zweiten,
 Ricciella ist's, die euch gebar;
 Als sie den Gemahl dem Tode weiheten,
 Ihrer Brüder meuchlerisches Paar,
 Achtend, daß ihr Leib zu jenen Zeiten
 Euch, von ihrem Stamm, belastet war,
 Irme, daß auch sie als Opfer fielen,
 Bellen Preis auf einem Schwachen Kiele.

61.

Allein das Schicksal, das, schon vor dem Leben,
 Glorreiche Heldenthaten euch verhieß,
 Ließ euer Schiffelein durch die Syrten schweben,
 Bis es an unbewohnte Küsten stieß,
 Wo sich, nachdem sie euch der Welt gegeben,
 Die reine Seele schwang in's Paradies.
 Des Höchsten Rath und euer Schicksal wollte,
 Daß ich bei diesem Falle nah sein sollte.

62.

So gut sich's machen ließ im Iden Sande,
 Gab ich ein ehrlich Grab der Mutter dort,
 Und trug euch, eingewickelt im Gewande,
 Hin zu Carena's Höhn, an sichern Ort.
 Denn eine Löwin schlug ich in die Bande
 Des Zaubers, zog sie von den Jungen fort,
 Und ließ sie, unter mühevолlem Lehren,
 Euch an den Brüsten zwanzig Monde nähren.

63.

Doch eines Tages war ich weggegangen
 Und unsrer Wohnung fern von ungefähr,
 Als Araber in diese Berge drangen,
 Ein Räuberhaufen, — denkt es euch nicht mehr? —
 Der an dem Weg Marfisen nahm gefangen,
 Doch Rüd'gern nicht, denn schneller rannte der.
 Mich schmerzt' es tief, dich eingebüßt zu haben,
 Und sorglicher bewacht' ich meinen Knaben.

64.

Rüd'ger, du weißt es, ob in seinen Tagen
 Dein Lehrer Atlas war ein treuer Hirt.
 Ich ließ mir von des Schicksals Sternen sagen,
 Daß dich Verrath der Christen tödten wird;

Um dieß Mißgeschick zurückzuschlagen,
 Ist ich dich fern und hab' dich viel verwirrt.
 Ich konnt' ich dir zuletzt nicht widerstehen,
 Ward krank, und mußt' in meinem Gram vergehen.

65.

Ich eh' ich starb, ward mir an dieser Stelle,
 So ich so grausen Kampf durch Zaubermacht
 Herausgesehn, durch Geister aus der Hölle
 In schweren Steinen dieses Grab gemacht.
 Charon sprach ich dann: Aus dieser Zelle
 Hörst du den Geist nicht eher in die Nacht,
 Wenn ich gestorben bin, bis mit Marfisen
 Ein Rüd'ger kämpfen wird zu meinen Füßen.

66.

Ich hab' ich unter diesen schönen Bäumen
 Schon lang gewartet, bis ihr kamt herein.
 So Eifersucht mögst du nicht länger säumen,
 Bradamante, Rüdigers zu sein.
 Ich ist es Zeit, zu jenen dunklen Räumen
 Nanzueilen aus des Tages Schein. —
 Er schwing der Geist, und ließ die beiden Frauen
 In Rüd'gern in Verwunderung und Grauen.

67.

Der Held erkennt Marfisen jetzt mit Lust
 Er seine Schwester, ihn als Bruder sie:
 Sie drücken sich herzlich an die Brust,
 Als Bradamanten nicht zum Schmerz gebieth,
 In ihrer Kinderzeiten neu bewußt,
 Ertern sie manch Wo und Wann und Wie,
 In sehen ein, je mehr es ihnen tagt,
 Daß alles wahr sei, was der Geist gesagt.

68.

Rüd'ger mag seiner Schwester nicht verhehlen,
 Wie warm sein Herz für Brabamanten schlägt,
 Und liebevoll beginnt er zu erzählen,
 Wie große Schuld er dieser Freundin trägt,
 Und läßt nicht nach, bis den erzürnten Seelen
 Die Sonne aufgeht und der Sturm sich legt;
 Und freundlich müssen beide sich umfassen,
 Zum Zeichen, daß es aus sei mit dem Hassen.

69.

Marfisa fängt von Neuem an zu fragen,
 Wer und von welchem Stamm der Vater war,
 Und wer ihn und auf welche Art erschlagen?
 In Schranken? in dem Felde der Gefahr?
 Und wer die Unglücksel'ge konnte wagen
 Auf's Meer zu senden, welche sie gebär?
 Denn längst vergaß sie, was in jungen Jahren
 Von ihres Hauses Schicksal sie erfahren.

70.

Rüd'ger beginnt, daß sie von Hektor's Blut
 Aus Troja's fürstlichem Geschlecht entsprungen;
 Denn als Astyanax Ulyssens Hut
 Und den gelegten Nehen sich entrungen,
 Indem er, stehend, seiner Feinde Wuth
 Von gleichem Alter darbot einen Jungen,
 Kam er nach langem Irren an den Strand
 Siciliens, und erhielt Messina's Land.

71.

Und mächtig nachmals ist sein Stamm geworden
 Bei den Calabriern, diesseits vom Meer.
 Nach mancher Folge zogen sie von dorten
 Und führten in der Stadt des Mars den Speer.

diesem Blut, zu Rom und andrer Orten,
mancher Kaiser, mancher König her,
Konstanz nieder und von Konstantinen
auf den Karl, den Erben von Pipinen.

72.

ist nach Rüd'gern Giambaron zu nennen,
o, Rambald, der zweite Rüd'ger dann,
wie aus Atlas' Worten zu erkennen,
arme Mutter zum Gemahl gewann.
wirft du ihre Namen sehen brennen,
ist du die Bücher der Geschichten an.
n sagt er, wie Almont mit Agolanten
mit dem Vater kam von Agramanten;

73.

wie sie mit sich eine Jungfrau brachten,
ritterliche Tochter Agolants,
der viel Ritter leer die Sättel machten,
die, entflammt von Rüd'gers Heldenglanz,
i Vater unfolgsam, in heißem Schwachten,
taufen ließ und jenem gab den Kranz;
wie, blutschänderisch, für die Verwandte
ram, der schändbste der Verräther, brannte;

74.

er gehofft, sich zu erfrei'n die Schöne,
Vater, Bruder, Vaterland verrieth,
Risa, daß er seine Unthat krönte,
i Feind erschloß, der keinen Frevel mied;
Agolant und seine bösen Edhne
n höchsten Sturm, mit tödtlichem Gemüth,
steuerlosen Kahn Galaciellen,
s Monde schwanger, stießen in die Wellen. —

82.

Der beste Zeuge, welcher zu gewinnen,
 Sei sie, die ihn gepflegt so treu und zart. —
 Worauf von den erlauchten Kriegerinnen
 Noch viel gesprochen und verhandelt ward;
 Der endliche Beschluß, den sie ersinnen,
 Ist daß sich Rüd'ger zu der Fahne schaart
 Des Mohren, bis ein Anlaß zu ersehen,
 Daß er mit Ehren kann zum Kaiser gehen.

83.

Laß ihn nur gehn, du brauchst nicht drob zu zagen!
 Spricht seine Schwester, ihrem Sinne treu,
 Zu Bradamanten: denn in wenig Tagen
 Mach' ich ihn von der Mohrenherrschaft frei. —
 Sie spricht's, doch ohne deutlicher zu sagen,
 Was sie für ihn zu thun gesonnen sei.
 Der Ritter will zuletzt von ihnen scheiden
 Und lenkt sein Streitroß eben zu den Heiden;

84.

Als aus dem nahen Thal ein Schreien drang,
 Daß gleich Aufmerksamkeit erregt bei allen.
 Sie stehn und lauschen auf die Töne bang,
 Die kläglich, wie aus Weibermunde, schallen.
 Allein hier will ich enden mit dem Sang,
 Und was ich will, daß mög' auch euch gefallen.
 Nun werden bessere Bilder aufgerollt,
 Wenn ihr zum nächsten Sange lehren wollt.

Siebenunddreißigster Gesang.

1.

So wie sich zur Erwerbung solcher Gaben,
Die keiner ohne Mühe noch empfing,
Schon angestrengt die wackern Frauen haben,
Mit einem Fleiße, wahrlich nicht gering,
Hervor, im Dunkel nicht begraben,
Schon manche rühmenswürdige Arbeit ging,
Sie legten sie sich so auf jene Sachen,
Die sterbliches Verdienst unsterblich machen!

2.

Und möchten sie durch eigne Kraft verstehen,
So zu verew'gen ihre Trefflichkeit,
Daß sie nicht müßten bei Autoren stehen,
Die so im Herzen Mißgunst quält und Neid,
Daß sie das Gute häufig übergeben,
Das Schlechte aber sagen weit und breit!
Dann würd' ihr Name sich so hoch erheben,
Als Männerruhm wohl nie vermocht zu streben.

3.

Sa, viele lassen sich's noch nicht behagen,
Einander groß zu blasen vor der Welt,
Sie mühn sich, überall umherzusagen,
Was holdere Frauen reines Bild entstellt.
Sie können oben nicht die Frau'n ertragen,
Und jeder sucht, wie er sie unten hält,
— Die Alten mein' ich — gleich als ob sie ihnen
Gefährlich, wie der Sonne Nebel, schienen.

4.

Doch hat und hatte Hand und Zunge nimmer
 Es sei nun daß man redet oder schreibt,
 — So sehr man auch das Gute mindert imm
 Und alles Böse mehrt und übertreibt —
 So viel Gewalt, daß auch kein letzter Schimm
 Vom Ruhm der edlen Frauen übrig bleibt;
 Allein kein solcher, der das Ziel erblickte,
 Ja selbst von Weitem nur ihm nahe rückte.

5.

Nicht Tomyris, Harpalhee gemahnen,
 Nicht die zu Turnus*, die zu Hektorn** stak
 Nicht die den Weg durch weite feuchte Bahrn
 Mit ihren Tyrern nach Karthago fand,
 Zenobia, und die mit ihren Fahnen
 Assyrer, Perser, Indr überwand,
 Sie, hochgestiegen in dem Kriegsgetöse,
 Gemahnen nicht allein an Frauengröße.

6.

Auch Treue gab es, Keusche, Mutd'ge, Weise,
 Und nicht in Rom und Griechenland allein,
 Nein, überall, wo auf der weiten Reise
 Die Sonne spendet ihren Himmelschein.
 Allein erloschen längst sind ihre Preise,
 Vergessenheit schlang ihre Namen ein,
 Weil die Autoren all' in jenen Jahren
 Mißgünstig, lügnerisch und neidisch waren.

7.

Last drum nicht ab, o Frau'n, die ihr mit Fr.
 Das Gute thut, zu folgen eurer Bahn.
 Last euch den edlen Vorsatz nicht verleiden
 Durch Furcht, nicht würd'ge Ehre zu empahn

* Camilla.

** Penthesilea.

Ein Ende muß das Gute selbst erleiden:
 So dauert Böses auch nicht ewig an.
 Und waren auch bis jetzt auf eurer Seite
 Papier und Dinte nicht, so sind sie's heute.

8.

Marull, Pontan gehörten zu den Treuen,
 Die Strozzi waren schön für euch bemüht;
 Jetzt Bembo, jetzt Capell, und der die Weihen
 Dem Hofmann gibt und ihn nach sich erzieht;
 Jetzt Ludwig Alaman sammt jenen Zweien,
 Die trefflich sind im Kampfe wie im Lied,
 Dem Herrscherblute jener Stadt* entsprossen,
 Die Menzo's Welle theilt und hält umschlossen.

9.

Den einen macht noch zu dem eignen Drange,
 Euch jede Ehre, jedes Lob zu weihn,
 Und den Parnas mit himmelhohem Klange
 Zu füllen, nur zu eurem Ruhm allein,
 Die Treu', die Liebe, der so schwer und lange
 Geprüfte, nicht durch Elend, Noth und Pein
 Gebeugte Sinn der hohen Isabelle
 So eigen euch, wie Flutben ihrer Quelle;

10.

So daß, euch würd'gen Ehrenzoll zu geben,
 Sein Lied aus immer frischem Borne quillt.
 Kein andrer wird so schnell das Schwert erheben,
 So wie euch hämisch eine Zunge schilt.
 Kein Ritter ist auf Erden, der sein Leben
 So wenig schont, wenn's für die Tugend gilt.
 Den andern gibt er Schreibestoff beständig,
 Und macht durch Schreiben fremden Ruhm lebendig.

* Mantua.

11.

Wohl ist er seines Looses werth zu preisen,
 Daß ihm solch' reiches Weib, reich an dem Muth,
 Den irgend Frauen in der Welt beweisen,
 Standhaft erhalten ihres Herzens Gluth.
 In Wahrheit darf sie sich die Säule heißen,
 Die niemals wankte bei der Stürme Wuth.
 Wohl ist sie fein, er ihrer werth erfunden,
 Und schöner hat sich nie ein Paar verbunden.

12.

Am Oglio ward ihm neuer Ruhm zur Beute,
 Wo zwischen Schiff und Wagen, Schwert und Bra~~n~~
 Er ein so wohlgeschriebnes Blatt verstreute,
 Daß Neid wohl selbst der nahe Fluß empfand.
 Nach diesem macht ein Ventivoglio heute
 Mit hellen Tönen euren Ruhm bekannt,
 Trivulz und mein Guidett, und Molza's Feier,
 Für euch entzündet von Apollens Feuer.

13.

Da ist Herkul, der Herzog der Carnuten,
 Sohn meines Herzogs, der die Flügel schwingt,
 Und gleich dem Schwan auf seiner Ebne Fluthen
 Mit eurem Ruhm zum höchsten Himmel dringt;
 Mein Herr von Vasto, der in hohen Gluthen
 Sich nicht begnügt, ob auch sein Name klingt
 Durch alle Welt, der sich noch will bestreben,
 Euch mit dem Kiel unsterblich zu erheben.

14.

Und außer diesen noch, die euch besangen,
 Und andern, euch ergeben einst und nun,
 Könnt ihr den Ruhm durch eigne Kraft erlangen;
 Denn manche ließen schon die Nadel ruhn,

Die mit den Musen sind zum Quell gegangen,
Um selber einen frischen Trunt zu thun,
In solcher Art, daß unser Weistand, Theure,
Euch kaum so nöthig ist, wie uns der eure.

15.

Wollt' ich von diesen allen jetzt erzählen,
Und jeder geben den verdienten Preis,
Da würd' s an Zeit zu andrem Sange fehlen,
Da bliebe keines meiner Blätter weiß.
Und wollt' ich fünf und sechs daraus erwählen,
So kränkt' ich wahrlich einen großen Kreis.
Was soll ich thun? soll ich von allen schweigen?
Soll ich vor einer Einzigen mich neigen?

16.

Nur eine wähl' ich, die ich also wähle,
Daß keine Mißgunst neben ihr erwacht,
Und bin gewiß, daß keine andre schmähle,
Wenn ich nur dieser in dem Lied gedacht.
Mit ihrer Sprache, so voll Reiz und Seele,
Hat sie nicht nur unsterblich sich gemacht,
Sie kann, von wem sie reden mag und schreiben,
Dem Grab entziehen, daß er muß ewig bleiben.

17.

Wie Phöbus nach der lichten Schwester gerne
Sich kehrt und mit mehr Glanz sie schmückt und Schein;
Als Venus, Marsa und die andern Sterne,
Die mit dem Himmel gehen und allein,
So haucht er ihr aus seines Geistes Kerne
Beredtsamkeit vor allen andern ein,
Und ihren Worten gibt er Kraft und Wonne,
Daß sie uns strahlt als eine neue Sonne.

18.

So heißt Victoria: die unter Siegen
 Geboren ist, die, wo sie geht und steht,
 In Schlumpfen, Lorbeern und Trophä'n umfliegen,
 Trägt würdig dieses Namens Majestät.
 Der Wittwe muß der zweite Preis genügen,
 Die ihrem Herrn das prächt'ge Grab erhdht;
 Denn schöner ist es, aus dem Grab den Satten
 In's Leben wieder ziehn, als ihn bestatten.

19.

Wenn den Cradnen, den Laodamien
 Die Treue solchen hohen Ruhm gemann,
 Mit der sie, bei der Todesackeln Strüben,
 Zur Nacht begleitet den geliebten Mann,
 Was muß Victorien für einer klüden,
 Die aus dem Verbe, aus des Flußes Bann,
 Der neunfach hält das Schwartenreich umkettet,
 Treu Tod und Parzen den Gemahl gerettet!

20

Wenn Odier's großer Eohn einm um Homerem
 Beneidenswürdig den Athill geistlich:
 Wie würd' ihn erst der Reid vor dir verzehren,
 O niederkogter Franz Veskara, ick:
 Du seich ein Weid, so lieb, so hoch in Ehren,
 Dir im Gesang ein ewig Denkmal setz:
 Und deinen Namen setze mit solchen Ehren,
 Das du dich nicht noch des Herr brauchst zu schuen!

21.

Wenn ich noch Wohlthaten und meinem Orange
 All' ihre Eigenschaften wiederhohet'
 Es addet' es lang und dennoch nicht so lange,
 Das nicht ein großer Theil noch übrig bleibet:

aber müßt' ich gänzlich mit dem Sange
 unsern Freunden lassen ihr zu Lieb,
 denen ich versprochen fortzufahren,
 ihr mir wolltet euer Ohr bewahren.

22.

da ihr hier seid, um mich anzuhören,
 so zu halten was ich euch versprach,
 so' ich denn für dieses Mal mich stören
 sol' ihr Lob bei besserer Muse nach;
 daß sie müßte meinen Sang beschwören,
 der's an Liebereichthum nie gebracht,
 nur um meinem Wunsch, sie zu erheben
 würd'ger Feier, endlich Raum zu geben.

23.

1 beschließen, würdig der Geschichte,
 frau'n, gab's eurer viel zu jeder Zeit;
 euer Ruhm ward nach dem Tod zu nichte
 der Autoren meuchlerischen Neid.
 kommt's zu einem besseren Gerichte,
 ihr durch eigne Kraft unsterblich seid.
 's beide Schwägerinnen so verstanden,
 dar' von ihrem Ruhme mehr vorhanden.

24.

Bradamanten red' ich und Marsisen,
 so ob ihrer Thaten, groß und schön,
 vollen Gnüge hätte gern gepriesen;
 mir fehlen leider neun von zehn.
 will ich was ich weiß in mir verschließen,
 so weil das Edle, welches still geschwehn,
 nicht muß werden, theils euch zu erzeigen,
 Frauen, die ich lieben muß und schätzen.

25.

Held Mid'ger wollte, wie ich euch belehrt,
So eben gehn, dem alten Herrn zu dienen;
Dem Raum entzogen hatt' er schon sein Schwert,
Was leichter ging, als es zuvor geschienen,
Als ihm ein laut Geschrei den Vorsatz wehrt,
Dass nicht gar ferne sich erhebt von ihnen.
Worauf er hülfreich nach der Seite dringt
Mit beiden Frau'n, woher der Ruf erklingt.

26.

Sie stien vor, und heller wird das Klagen,
Und schon die Worte nehmen sie in Acht.
Im Idale sehen sie drei Kräulein zagen;
Die sitzen hier in wunderbarer Tracht.
Es hat Jemand, nicht böschlich von Betragen,
Die Nadel bis zum Nadel kurz gemacht,
Und da sie sich nicht besser können schämen,
So bleiben sie am Boden kläglich sitzen.

27.

Wie jener Sohn Vulcan's ¹⁾, der aus der Erde
Entstehungen ohne mütterliche Mäh'n
Den Atlas durch Klauen mit Peitzwerde,
Wohl die zu neudeutung ließ erweh'n
Und den damit fort fort geübet werde
Im Klagen von sich der Welt er zeh'n.
So trafen diese Drei in Noth und Schrecken,
Dass Sitten zu Sitten's zu verköcker.

28.

Das erwehnt in dieser Geschichte gibt
Sich mit der Feder besser zu vertragen
Die Feder die man er zu Noth sieht
So sieht in Vulcan's Bildung's zu vertragen.

¹⁾ Vulcanus.

Fräulein von Dordona muß betrübt
 nien bei diesen Armen schauen,
 nten, die nach dem Frankenland
 der verlornen Insel ward gesandt.

29.

sie erkennt die zweit' und dritte Schöne,
 sie vordem zur ersten sah gesellt;
) richtet sie die Worte ganz an jene,
 sie am höchsten von den Dreien hält,
 fragt, wer jede Sitte so verhöbne,
 wer so schändlich sei in aller Welt,
 fremdem Blick die Heimlichkeit entdecke,
 doch Natur mit allem Fleiß verdecke.

30.

nia, die nicht nur an den Zeichen
 Fräulein, auch am Tone gleich erkannt
 jene, die die Drei aus Nordens Reichen
 wenig Tagen von dem Ross gerannt,
 hlt, daß roh und grausam ohne Gleichen
 Volk, das eine nahe Burg bemannt,
 dem sie Schläg' und andern Schimpf erlitten,
 Kleider ihnen höhnisch abgeschnitten.

31.

wisse von dem Schilde nichts zu sagen,
) von den Rdn'gen, die so weit herein
 ihr gezogen, ob man sie erschlagen,
 sie gefangen auf dem Schlosse sei'n.
 r könne sie das Geben kaum ertragen,
 h sei sie auf dem Weg mit diesen Zwei'n,
 diesen Schimpf dem Kaiser zu verkünden,
 Hoffnung, Schutz und Recht bei ihm zu finden.

32.

Dem Ritter und den beiden Kriegerinnen,
 So mild als kühn und hurtig zum Entschluß,
 Trübt dieses grausam schmäbliche Beginnen
 Den heitern Blick mit heftigem Verdruß,
 So daß sie auf ihr eignes Thun nicht sinnen,
 Und ohne daß die Fremde bitten muß,
 Den Frevlern den verdienten Lohn zu senden,
 Sich augenblicks nach jenem Schlosse wenden.

33.

Gutmüthig hatten sie in großer Eile
 Zugleich die Oberkleider los gemacht;
 Als Hülle für die minder ehrbarn Theile
 Der Armen schien genügend diese Tracht.
 Ullania soll nicht so manche Meile
 Zurückgehn, die ihr Fuß sie hergebracht;
 Sie soll auf Bradamantens Rößlein wandern;
 Die beiden Freunde nehmen die zwei andern.

34.

Ullania zeigt den nächsten Weg zum Schlosse
 Dem edlen Fräulein, daß sie mit sich nimmt,
 Sie tröstet, und dem sittenlosen Trosse
 Die vollste Rache für die That bestimmt.
 Man läßt das Thal, und langsam führt die R^e
 Ein Pfad den Berg hinan, lang und gekrümmt:
 Und ohne Rast wird immer fortgezogen,
 Bis daß die Sonne rastet in den Wogen.

35.

Ein Dorf, auf eines kahlen Hügel's Rücken,
 Der steil herabstürzt, treffen sie dort an,
 Wo sie mit Ruh' und Speise sich erquicken,
 So gut's an solchem Ort geschehen kann.

schau'n sich um; da zeigt sich ihren Blicken
 Heer von Weibern, und kein einz'ger Mann.
 affen Junge sich und Alte schauen;
 ganze Flecken ist bewohnt von Frauen.

36.

o, wahrlich, größer war das Staunen nicht,
 Jason und die Argonauten fühlten
 jener Frauen, die ein Blutgericht
 Männern, Söhnen, Vätern, Brüdern hielten,
 daß kein einzig's Männerangeficht
 in ganz Lemnos mehr zu sehn erhielten,
 Rüd'ger hier, und wer mit Rüd'gern ist,
 Staunen diese Schaar von Weibern mißt.

37.

das Geheiß der beiden Kriegerinnen
 d gleich Ullania sammt jenen zwei'n
 sehn mit Kleibern, nicht vom feinsten Linnen,
 n vollständig mindestens und rein.
 Ritter ruft von den Bewohnerinnen
 Dorfes eine drauf zu sich herein,
 fragt, wo aber ihre Männer wären?
 die erwiedert ihm auf sein Begehren:

38.

o euch vielleicht mag wunderbar erscheinen,
 viele Frau'n zu sehn ohne Mann,
 müssen wir als unleid'sam beweinen,
 wir hier elend sind im härtesten Bann;
 um die Qualen alle zu vereinen,
 hat uns unser grausamer Tyrann
 o allem, was die Menschen innig lieben,
 o Vätern, Söhnen, Gatten weggetrieben.

39.

Aus seinen Gau'n, zwei Meilen weit entlegen,
 Wo wir geboren, von den Liebsten fort
 Hat uns nach tausendfachem Schimpf und Schlag
 Der Wüth'rich verbannt an diesen Ort.
 Mit Tod und jeder Qual uns zu belegen,
 Gab er den Männern wie den Frau'n sein Wort,
 Vernähm' er je, daß sie zu uns gekommen,
 Vernähm' er je, daß wir sie aufgenommen.

40.

Nicht näher, als ich sprach, will er uns leiden,
 So ist ihm unser Name schon verhaßt;
 Und zitternd müssen uns die Unfern meiden,
 Denn krank wird er von dem Geruche faß.
 Die Bäume konnten zweimal sich entkleiden,
 Zweimal erneu'n der Locken reiche Last,
 Seit dieser grimme Herr so sinnlos wüthet;
 Und Niemand ist, der ihm die Stirne bietet.

41.

Denn alles Volk ist vor dem Unhold bange,
 So wie man zittert vor dem Tode bloß;
 Denn die Natur gab zu dem bösen Hange
 Ihm eine Stärke, maß- und grenzenlos:
 Wohl hundert wirft er hin in Einem Gange,
 Sein Körper ist wie eines Riesen groß,
 Und nicht nur gegen uns spielt er den Drachen;
 Den Fremden pflegt er's ärger noch zu machen.

42.

Und wenn Euch was an Eurer Ehre liegt,
 Und an den Frauen, die Euch hier begleiten,
 So wär' es besser, sicherer wohl, Ihr schlägt
 Den Weg nicht ein, den Ihr hier scheint zu reiten

nn dieser ist's, der nach dem Schlosse biegt,
 › sie Euch jenes schlimme Loos bereiten,
 § jeder Frau und jedem Rittermann
 r Bösewicht zu Schmach und Hohn erfann.

43.

raganor, wie der Herr, vielmehr die Ruthe
 r unglücksel'gen Gauen ist genannt,
 m auch kein Hero gleicht an tück'schem Muth'e,
 d wen als grausam je die Welt gekannt,
 so nach Menschen-, mehr nach Frauenblute,
 e nie ein Wolf nach Lämmerblut, entbrannt,
 d schmäblich läßt er alle Frau'n verjagen,
 e zu dem Schloß ihr böser Stern verschlagen. —

44.

e Frau'n und Rüd'ger wußten gern genau,
 as diesen Wüth'rich so gebracht von Sinnen,
 d freundlich bitten sie die arme Frau,
 ch fortzufahren, vielmehr zu beginnen.
 r Herr der Burg, spricht sie, war immer raub,
 aufsam und nicht durch Güte zu gewinnen;
 ch hielt er lang sein böses Herz versteckt
 d seine Tücke ward nicht gleich entdeckt,

45.

› lang ihm noch ein Paar von Edhnen blühte,
 ir sehr verschieden von des Vaters Art:
 e liebten Fremde, mild war ihr Gemüthe
 d blieb vor jedem bösen Hauch bewahrt,
 i blühten Höflichkeit und holde Güte,
 d schöne Thaten wurden offenbart,
 dem der Vater, der zwar ziemlich geizte,
 emals den Edhnen einen Wunsch durchkreuzte.

46.

An Frau'n und Rittern, die des Weges kamen,
 Ward solche schöne Gastlichkeit geübt,
 Daß sie fast ungern wieder Abschied nahmen
 Und in der Brüder hohen Sinn verliebt.
 Sie trugen beide schon den edlen Namen,
 Wie ihn des Schwertes heil'ge Weihe giebt,
 Der Tanacer geheissen, der Cylander,
 An Kraft und Huld wetteifernd mit einander.

47.

Sie waren stets und wären stets geblieben
 Jedwedes Lobß und jeder Ehre werth,
 Wosfern sie das Verlangen, daß wir Lieben
 Zu nennen pflegen, besser abgewehrt,
 Daß sie vom guten Pfade fortgetrieben
 In's Labyrinth und all' ihr Thun verkehrt,
 Daß alles Gute, daß sie je besaßen
 Verdorben ward und häßlich aus der Massen.

48.

Einft kommt ein Herr zu diesem Schloß geritten
 — Er kam vom Hof des griech'schen Kaisers an —
 Und bringt ein Fräulein mit von holden Sitten
 Und schön, so sehr man irgend wünschen kann.
 Cylander fühlt sogleich sein Herz durchschneiden,
 Und stirbt, wenn er sie nicht erlangen kann;
 Er fühlt, wenn er die Schöne müßte meiden,
 So müßt' er auch von seinem Leben scheiden.

49.

Und weil hier Bitten doch nicht statthaft wären,
 Beschließt er sie zu nehmen mit Gewalt;
 Und wie sie gebn, eilt er sich zu bewehren,
 Und legt sich nah in einen Hinterhalt.

bewohnter Muth und Liebesgluth verwehren
 ihm jede Ueberlegung dergestalt,
 daß, wie der Ritter gegen ihn gekommen,
 der Speer an Speer den Angriff unternommen.

50.

er hofft, daß er ihn gleich vom Sattel stieße,
 das Weib gewinnend und den Sieg dazu;
 doch jener war ein Meister mit dem Spieße,
 und seine Rüstung war zerschellt im Nu.
 So hart klang keine Kunde noch, wie diese,
 dem Vater, der ihn nun zur stillen Ruh,
 da er den Todten fand, mit lauten Klagen
 zur Seite ließ den alten Vater tragen.

51.

doch kam deshalb, mit Schaden hier zu stranden,
 ein Fremder, mehr noch minder, in Gefahr;
 denn Lanacer war minder nicht bei Handen,
 doch minder edel, als sein Bruder war.
 Nun kam mit seiner Frau aus fernen Landen
 ein Herr zum Schlosse, noch im selben Jahr,
 er zum Bewundern kühn und außerlesen,
 wie, was man sagen kann, ein reizend Wesen.

52.

der Tugend hatte sie, zur Zucht geschworen,
 und war in Wahrheit jedes Lobes werth.
 der Ritter war von hohem Stamm geboren
 und tüchtig, wie man's jemals nur gehört.
 Mit Recht war solchem Muth ein Glück erkoren,
 das selten ist so schön, so rein beschert.
 der Ritter hieß Olind von Longueville,
 und seine Gattin nannte sich Druffle.

53.

Nicht minder raubt sie Tanacern den Frieden,
 Als jene seinem Bruder ihn geraubt,
 Die ihm so herben, bittern Lohn beschieden
 Für sein Verlangen, toll und unerlaubt.
 Nicht minder will auch er im Dienst ermüden
 Des Gastrechts, daß er leicht zu brechen glaubt
 Und lieber brechen will, als von dem harten,
 Dem unbeugfamen Trieb den Tod erwarten.

54.

Doch graus und warnend steht vor seinen Blicken
 Des Bruders Loos, der seinem Feind erlag;
 Drum denkt er seinen Plan so zu beschicken,
 Daß sich Olind nicht an ihm rächen mag.
 So muß die Lust die Tugend ganz ersticken,
 Auf die er früher sich zu stützen pflog,
 Daß ihn die Fluth des Lasters nicht bedeckte,
 In dessen tiefstem Schlamm der Vater steckte.

55.

Er sammelt eine Schaar von zwanzig Leuten,
 Mit guter Wehr, in einer stillen Nacht,
 Und läßt ihm fern den Hinterhalt bereiten
 In Höhlen, die am Wege sind gemacht.
 So ist am Morgen denn von allen Seiten
 Olind umringt, und hitzig wird die Schlacht;
 Allein nach langem, kühnem Widerstreben
 Muß er die Gattin lassen und das Leben.

56.

Der Freoler will sein Werk noch weiter treiben;
 Die Frau muß mit, der seine Liebe droht.
 Sie will um keinen Preis am Leben bleiben,
 Und steht als Gnade weinend um den Tod.

in dem Abhang, um sich zu entleiben,
 geht sie in's Thal in dieser höchsten Noth;
 stirbt sie nicht, doch wird sie ganz zerschlagen
 mit verletztem Haupt hinweggetragen.

57.

Daß man sie auf eine Bahre legen,
 er man langsam sie zum Schlosse führt.
 läßt er sie mit größter Sorgfalt pflegen,
 tut er nicht den theuren Raub verlieren.
 Die Sacht der Heilung geht entgegen,
 alles schön zum Hochzeitstest geziert;
 solcher holden, solcher keuschen Dame
 ruft der Gattin, nicht der Freundin Name.

58.

Was er denkt und wünscht und spricht und übt,
 alles nur auf dieses Ziel gerichtet.
 Sieht er ein, wie sehr er sie betrübt,
 alles thut er, was die Schuld vernichtet.
 Vergebens! Denn je mehr er liebt,
 ehr er sühnt und wirbt und sie verpflichtet,
 ächt'ger wird ihr Born und ihr Entschluß,
 umzubringen, den sie hassen muß.

59.

Will sie nicht die Klugheit ganz verschwenden
 dieser Rachepluth: sie sieht wohl ein,
 den Gedanken sicher zu vollenden,
 List ihr und Verstellung nöthig sein.
 Hüßt ihr Herz, um ihren Feind zu blenden,
 einzig wünscht, von ihm sich zu befrei'n)
 eine Maske, die ihm Liebe heuchelt
 mit Vergessen ihres Gatten schmeichelt.

60.

Ihr Antlitz heuchelt Frieden, aber Rache
Schreit laut ihr Herz, zu andrem nicht bereit.
Nun überlegt sie hin und her die Sache,
Verwirrt und wählt und zweifelt lange Zeit.
Da scheint es ihr, daß sie's am besten mache,
Wenn sie mitsirbt, und dieß ist ihr Bescheid.
Und wann auch kann ihr Herz, wo schöner brechen,
Als überm Werk, den Thuersten zu rächen?

61.

Sie zeigt sich heiter, froh, und scheint sich heftig
Zu sehnen nach dem nahen Hochzeitfest,
Besiegt die Hindernisse schnell und kräftig,
Statt daß sie etwa noch sich zwingen läßt,
Ist mehr als alle mit dem Puz geschäftig
Und mit Blinden scheint sie ganz im Rest.
Allein die Hochzeit will sie so begeben,
Wie sie's in ihrem Vaterland gesehen.

62.

Zwar, daß man's so in ihrer Heimath hielte,
War freilich auch kein wahres Wort daran;
Doch da sie längst nichts andres dacht' und fühlte,
Als was sie Blut ließ hoffen, so ersann
Sie eine Lüge, die auf Rache zielte
An ihm, durch den das Blut des Gatten rann.
Drum wollte sie, daß man das Fest vollbringe
Nach heim'schem Brauch, und sagt' ihm wie das gins

63.

Die Wittwe, sprach sie, welche sich vermähle,
Dürf' eher nicht dem Neuverlobten nahn,
Bis sie gesühnt des todten Gatten Seele
Durch Messen, da sie ihm ein Leid gethan;

Die muß' er, zur Vergebung seiner Fehle,
Im Tempel, wo sein Leichnam ruht, empfah'n.
Dann solle, wenn das Hochamt ausgegangen,
Den Ring vom Bräutigam die Braut empfangen.

64.

Der Priester, nach dem Sinn der alten Bräuche,
Steh' unterdessen vor der frommen Schaar,
Den Wein, der alle Geister bringt in's Gleiche,
Mit heil'gen Sprüchen segnend, im Altar.
Dann gieß' er ihn in einen Kelch, und reiche
Den benezeiten Wein dem neuen Paar.
Die Braut jedoch hab' ihn zu übernehmen
Und sich zum ersten Trunke zu bequemem.

65.

Der Jüngling, der nicht einseht, was es soll,
Daß sie so sehr auf ihrem Brauch bestehe,
Erfüllt ihr diese Bitte freudenvoll,
Nur daß das Warten schnell zu Ende gehe.
Der Arme merkt nicht, daß sie ihrem Groll
Dies Mittel zur Befriedigung erspähe;
Sein Geist ist so in Einen Wunsch versenkt,
Daß er nur diesen und nichts andres denkt.

66.

Ein altes Weib war in der Frau Geleite,
Die mit ihr fiel in des Verhassten Bann.
Die ruft sie jetzt zu sich, nimmt sie bei Seite,
Und sagt ihr, daß es Niemand hören kann:
Auf, und ein tödtlich schnelles Gift bereite,
Wie du's verstehst, und bring' es mir sodann;
Ich fand ein Mittel, und mir wird's gelingen,
Morganor's Sohn, den Schurken, umzubringen.

67.

Für meine Rettung steh' ich und für deine;
 Doch sag' ich dir bei besserer Muße das. —
 Die Alte macht das Gift, das grausam feine,
 Und bringi's zum Schloß, gehorsam ihrem Ha
 In einen Krug mit süßem Cyperweine
 Gießt nun Drusilla das verruchte Raß,
 Um ihm zum Hochzeitstage zu verwahren,
 Nun alle Störungen beseitigt waren.

68.

Am festgesetzten Tag trat sie im Prangen
 Des Brautgewandes in dem Tempel ein.
 Dort stand des Gatten Sarg, wie's ihr Verl.
 Zwei Pfeiler trugen ihn von Marmorstein.
 Das Hochamt wurde feierlich begangen;
 Von Frau'n und Männern sah man dicke Re
 Marganor kam, mehr als gewöhnlich heiter,
 Mit ihm sein Sohn und adlige Begleiter.

69.

Kaum ist das heil'ge Todtenamt beschlossen,
 Und mit dem Gift der Wein gebenedeit,
 So wird er in den goldnen Kelch gegossen,
 Wie ihre Vorschrift es dem Mönch gebeut.
 Nachdem sie, so viel schicklich ist, genossen,
 Und so viel nöthig ist zur Wirksamkeit,
 Reicht sie den Kelch mit Lächeln auf dem Mu
 Dem Bräutigam; der leert ihn bis zum Gru

70.

Er stellt den Kelch dem Priester wieder zu,
 Und will mit offnen Armen sie umfassen.
 Da ist der holde Ton, die sanfte Rub
 Auf einmal, und die große Huld vergangen.

ie stößt ihn weg, wie ausgetauscht im Nu,
 auch strömt aus ihren Augen, ihren Wangen,
 und fürchterlich, den Tod in ihrem Ton,
 ruft sie: Verräther, weiche fern davon!

71.

o solltest Freud' und Lust von mir erwerben,
 so mich mit Thränen, Qual und Jammer speist?
 soch meine Hand, will ich, sollst du verderben:
 so Krank war Gift, wenn du es noch nicht weisst.
 ein Henker ist zu ehrenvoll, dein Sterben
 leicht, zu sanft; dieß ist's, was mich verdrüest.
 so schmäblich kenn' ich weder Qual noch Hände,
 so ich sie deiner Schuld entsprechend fände.

72.

ich kränkt's, daß ich's nicht so vollkommen sehe,
 es Todtenopfer, als ich's gern ersann;
 denn wenn die große Handlung so geschähe,
 wie ich's gewünscht, wie anders wär' sie dann!
 so mich nicht drum mein holder Gatte schmähete!
 schaue meinen guten Willen an!
 denn ich dir's nicht nach meinem Willen kochte,
 so that ich wenigstens was ich vermochte.

73.

o Strafe, die ich dir auf dieser Erde
 nicht geben kann, wie ich mir's vorgestellt,
 so ich, daß ich dich leiden sehen werde,
 ist meinem Aug', in jener andern Welt.
 so rief, und hob mit fröhlicher Gebärde
 so trüben Augen auf zum Himmelszelt:
 so Opfer, das, O Lind, mit gutem Willen
 ein Weib dir bringt, laß deine Rache stillen!

74.

Und such's vom Herrn noch heute zu erlangen,
 Daß ich im Paradiese sei mit dir.
 Sagt er, dort sei noch Niemand eingegangen
 Dhn' ein Verdienst, so sag', ich bring's mit mir;
 Dem heil'gen Haus geb' ich, im Siegesprangen,
 Die Reste dieses Ungeheuers hier.
 Und welch' Verdienst kann etwa schwerer wägen,
 Als rein die Welt von solcher Pest zu fegen? —

75.

Sie schließt ihr Leben mit dem letzten Wort,
 Und froh ist noch im Tod ihr Angesicht,
 Daß sie gerächt des Gatten schändden Mord,
 Und daß mit ihr das Herz des Mörders bricht.
 Ob vor ob nachher seine Seele fort
 Zur Finsterniß geflohen, weiß ich nicht;
 Doch glaub' ich, da er mehr des Giftes trank,
 Daß er noch vor Drusillen niedersank.

76.

Marganor sieht ihn sinken und verschwinden
 In seinem Arm, und auch um ihn wird's Nacht.
 Er meint, er müsse selbst den Tod erleiden,
 So glühend ist der Schmerz in ihm entsacht.
 Er hatte zwei: nun fehlt es ihm an beiden;
 Zwei Weiber haben ihn dahin gebracht:
 Die eine ward dem einen zum Verderben,
 Der andre mußte durch die andre sterben.

77.

Mitleid und Liebe, Zorn und Schmerz erfüllen,
 Begier und Rach' und Tod mit wildem Wahn
 Den unglücksel'gen Vater, und sein Bräutlein
 Tödt wie des Mordes Bräutlein im Verahn.

Um sich zu rächen, eilt er zu Drusillen;
 Doch hat sie schon die Augen zugethan.
 Er sucht, wie Grimm und glüh'nder Haß ihn hegen,
 Noch den süßlosen Leichnam zu verletzen.

78.

Wie in den Speer vergebens beißt die Schlange,
 Der sie durchbohrt und hält im Sande fest;
 So wie ein Hund dem Steine nachrennt lange,
 Womit ein Wandrer ihn gestört im Nest,
 Und beißt und bellt und packt wie eine Zange,
 Und ihn nicht ohne Rache liegen läßt;
 So stürzt Marganor auf die Leiche wüthend,
 An Bosheit Hund' und Schlangen überbietend.

79.

Doch da an ihr mit Bissen, Tritten, Schlägen
 Der Unhold seine Wuth nicht fühlen kann,
 So fällt er ohne langes Ueberlegen,
 Uns Frau'n, die wir den Tempel füllen, an,
 Und wüthet unter uns mit seinem Degen,
 Wie mit der Senf' im Gras der Bauersmann.
 Da ist kein Schuß: in wenigen Minuten
 Sind unsrer dreißig todt und hundert bluten.

80.

Es hat kein Arm sich wider ihn erhoben,
 Weil er von je für einen Teufel galt.
 Die Weiber sammt dem Volke sind verstoben;
 Wer aus dem Tempel kann, der macht nicht Halt.
 Die Freunde hemmen endlich dieses Loben
 Mit Bitten und mit freundlicher Gewalt.
 Man bringt zur Burg ihn, die den Felsen krönet,
 Indes im Thale lauter Jammer tönet.

81.

Noch immer ist sein Zürnen nicht erbeten,
 Und aus dem Land verbannt er alle Frau'n.
 Wenn nicht das Volk, wenn nicht die Freunde steh
 So würde keine mehr die Sonne schau'n.
 Denselben Tag ergeht an die Geschmähten
 Der Ausruf noch, zu räumen seine Gau'n.
 Und so gesell's ihm, uns hieher zu schicken:
 Weh einer, die sich läßt am Schloß erblicken!

82.

So wurde grausam Frau und Mann geschieden,
 Die Mutter so getrennt von ihrem Sohn,
 Und wer uns zu besuchen wagt hienieden,
 O den entdecke kein Tyrannenfrohn!
 Schon viele ließen sich in Ketten schmieden,
 In grausen Qualen starben viele schon.
 Im Schlosse ließ er ein Gesetz verkünden,
 Das schlimmste, das man irgend kann erfinden.

83.

Die Frau, die sich im Thale läßt erblicken,
 Und dieß thut manche, die ihr Unstern plagt,
 Peitscht man mit Weidenruthen auf den Rücken;
 Dann wird sie schimpflich aus dem Land gesagt.
 Erst aber kürzt man an den Kleidungsstücken,
 Und zeigt, was Anstand und Natur versagt.
 Kommt eine von Bewaffneten umgeben,
 Gefolgt von Rittern, die verwickelt das Leben.

84.

Wenn eine kommt mit Rittern und mit Herren,
 Muß sie von diesem Feind der Menschlichkeit
 Sich zu dem Grab der Edhne lassen zerrren,
 Wo er als Opfer sie dem Tode weiht.

Die Ritter läßt er in den Kerker sperren,
 Von Ross und Wehr auf's Schimpflichste befreit.
 Das kann er auch, denn mehr als tausend Leute
 Sind Tag und Nacht gewaffnet ihm zur Seite.

85.

Nun hört noch mehr! er läßt aus seinen Thoren
 Wie wieder los den ritterlichen Gang,
 Bis er ihm auf die Hostie geschworen,
 Die Frau'n zu hassen all sein Leben lang.
 Wollt Ihr daher auf immer sein verkoren
 Mit diesen Frau'n, so thut den bösen Gang
 Zu seiner Burg, und lernt in diesem Grabe,
 Ob er mehr Bosheit oder Stärke habe. —

86.

So spricht sie zu den Fräulein, und entfacht
 Mitleid und Zorn in ihren Herzenstiefen,
 So daß sie, wär' es Tag, wie jezo Nacht,
 Unaufgehalten zu dem Schlosse liefen.
 Das schöne Kleeblatt ward zur Ruh gebracht;
 Raum daß Aurorens goldne Boten riefen,
 Die Sterne sollten weichen vor dem Tag,
 So stieg man auf, bewehrt zu Stoß und Schlag.

87.

Schon sind sie im Begriff hinwegzureiten,
 Als hinter ihnen ein Getöse klingt:
 Sie hören vieler Rosse Tritt vom Weiten,
 Der sie in's Thal zurückzusehen zwingt,
 Und sehn den engen Weg bedeckt mit Leuten,
 Weit hin, so weit ein starker Steinwurf dringt;
 Wohl in die zwanzig sind's, von Stahl umschlossen,
 Zu Fuße die, und die auf stolzen Rossen.

88.

Ein altes Weib erscheint nun ihrem Blick,
 Daß man auf einen Klepper schmäblich band,
 Gleich Mißethätern, denen man den Strick,
 Den Block, den Scheiterhaufen zuerkannt.
 Sie ist, zwar ferne noch ein gutes Stück,
 Doch kenntlich am Gesicht und am Gewand.
 Die aus dem Dorf erkennen sie genau:
 Es ist Drusillens alte Kammerfrau.

89.

Die Kammerfrau, die mit ihr ward gefangen
 Von ihrem Räuber, wie ich euch erzähle,
 Und dann sich der Bereitung unterfangen
 Des Gifts, das seine Wirkung nicht verfehlet.
 Sie war nicht in die Kirche mit gegangen,
 Von böser Ahndung des Erfolgs gequält,
 Vielmehr entflohn bei jener Feier eben,
 Und hatte sich in Sicherheit begeben.

90.

Marganor hatte dann von ihr vernommen,
 Sie habe sich gewandt nach Oesterreich,
 Und suchte stets sie wieder zu bekommen,
 Um sie zu hängen, zu verbrennen gleich.
 Am Ende gab, von schnödem Geiz entglommen,
 Bewogen durch Geschenke, groß und reich,
 Ein Freiherr sie, zu dem sie sich geflüchtet,
 Dem Feind zurück, von dem sie wird gerichtet.

91.

Er hat sie diesem, ganz wie Kaufmannswaren,
 Auf einem Roß nach Konstanz zugeführt.
 In einer Kiste ließ er sie verwahren,
 Den Mund verstopft, die Glieder festgeschnürt.

Von diesem Orte ward sie durch die Schaaren
 Des blut'gen Mannes, den kein Mitleid rührt,
 Hieber gebracht, damit die Arme, Schwache
 Dem Wüth'rich sei ein Spielzeug seiner Rache.

92.

Wie jener große Fluß von Viso's Hdn,
 Je näher meerwärts seine Wogen rollen,
 Wenn mit ihm der Ticin und Lambro gehn,
 Die Abda, und die andern, die ihm zollen,
 Je stolzer könnt ihr ihn, je best'ger sehn:
 So Rüd'gers Zorn, je höher angeschwollen
 Marganor's Sündenmaß, so wächst die Wuth
 Der beiden Frau'n zu immer größ'rer Gluth.

93.

Sie lassen sich von Zorn und Haß entzünd'n,
 Und fluchen diesem Ungebeuer wild,
 Und schwören ihm den Lohn für seine Sünden,
 Trotz allem seinem Volk sammt Schwert und Schild.
 Doch eine schnelle Todesart erfinden
 Sie für so große Schulden allzu mild,
 Und besser scheint's, daß er sein Sterben fühle,
 In Qual und Martern immer fern vom Ziele.

94.

Erst aber ziemt's, die Alte zu entrafen
 Den Henkernechten und des Tigers Bahn.
 Verhängter Zügel, schneller Sporn verschaffen
 Den schnellen Rossen eine kurze Bahn.
 Ein härtrer Angriff und von stärkern Waffen
 Ward auf die Ueberfall'nen nie gethan.
 Da heißt's von Glück, die Schilde zu verkaufen
 Sammt Weib und Zeug, und wehrlos wegzulauf

95.

Dem Wolfe gleich, der rubig zu der Höhle,
 Mit Raub beladen, seine Straße zieht:
 An keinen Ueberfall denkt seine Seele,
 Bis er den Hund und Jäger vor sich sieht;
 Er sucht, wie er zum dicksten Wald sich stelle,
 Und wirft die Last hinweg, indem er flieht.
 Nicht minder rasch im Fliehn sind diese Schaaren,
 Als jene Drei bei ihrem Angriff waren.

96.

Sie lassen nicht nur dort die Alte stehen,
 Sie lassen Wehr und Renner ohne Zahl,
 Und stürzen sich von Klippen und von Höhen,
 Daß mancher seine Seele Gott befaß.
 Dieß war den Frau'n und Rüd'gern lieb zu sehen;
 Sie hatten unter Rossen nun die Wahl,
 Worauf mit drei'n sie jene Drei bedachten,
 Die gestern ihre Säule schwißen machten.

97.

Und unverzüglich wird der Weg genommen
 Nach jenem Ort, den seine Werke schmähn.
 Drußellens Rachefadeln soll entglommen
 Die Kammerfrau, als Zeugin folgend, sehn.
 Sie aber sorgt, es möcht' ihr schlecht bekommen,
 Und weigert sich mit Kreischen und mit Flehn;
 Doch Rüd'ger schwingt sie mächtig auf Frontinen,
 Und tausend sprengt er fort mit ihr und ihnen.

98.

Sie kamen an nach einem kurzen Ritte,
 Und sahn ein Dorf, gar häuserreich und groß.
 Von keiner Seite hindert' es die Schritte,
 Indem nicht Wall noch Graben es umschloß.

Ein steiler Felsen ragt' aus seiner Mitte,
 Der auf dem Rücken trug ein hohes Schloß,
 Zu dem sie sich mit großer Kühnheit wandten,
 Da sie es für Marganor's Burg erkannten.

99.

Kaum daß sie in dem Flecken sind erschienen,
 So wirft die Mannschaft, die am Eingang wacht,
 Den Schlagbaum zu, und drüben wird vor ihnen
 Das andre Thor in Eile zugemacht.
 Und sieh', schon stößt Marganor auf die Bühnen,
 Ihm folgt bewaffnet eine starke Macht.
 Mit kurzem, aber übermüth'gem Worte
 Erklärt er, wie man's hält an diesem Orte.

100.

Marfisa, die mit Rüdigern vorher
 Das Ding berathen und mit Bradamanten,
 Sprengt statt der Antwort auf des Feindes Heer,
 Und sie, in welcher Kraft und Kühnheit brannten,
 Senkt nach dem Unhold nicht einmal den Speer,
 Und hebt den Degen nicht, den wohlbekanntem;
 Sie hämmert auf den Helm ihm mit der Faust,
 Daß er im Sattel wankt, von Nacht umgraust.

101.

Die Jungfrau spornet von Frankreich mit Marfisen
 Das Roß, auch Rüdiger bleibt nicht zurück.
 Er läßt die Lanze so gewaltig schießen,
 Daß sechs getroffen sind im Augenblick,
 Den rennt er durch den Bauch, durch's Auge diesen,
 Zwei durch den Hals, und einen durch's Genick.
 Am sechsten endlich ist der Speer zerbrochen,
 Der ihn von hinten durch die Brust gestochen.

102.

Wer auch nur leiß den goldnen Speer empfindet,
 Der stürzt vor Hatmon's Tochter auf den Plan.
 Dem Blitze gleicht er, der vom Himmel zündet
 Und alles wirft und bricht in seiner Bahn.
 Das Volk entflieht, wo es nur Rettung findet,
 Der auf die Ebne, der das Schloß hinan;
 Die suchen Kirchen, Häuser zu erreichen,
 Und auf dem Platze bleiben nur die Leichen.

103.

Marfisa schnürt indeß dem Ungeheuer
 Die Hände tüchtig auf den Rücken fest,
 Und gibt der Alten den gefangnen Geier
 Zur Hut; und dieser ist's ein wahres Fest.
 Dem Flecken drohen sie mit Mord und Feuer,
 Wenn er nicht reuig von dem Irthum läßt,
 Manganor's schändliches Gesetz vernichtet
 Und sich zu ihren Ordnungen verpflichtet.

104.

Und dieses zu erlangen, fiel nicht schwer,
 Denn nicht nur war das Volk in großen Nöthen,
 Marfisa möchte halten, ja noch mehr
 Als sie gedroht, und sengen, plündern, tödten;
 Es haßt' auch wirklich den Manganor sehr,
 Und mußte ob seines schändlichen Brauchs erröthen;
 Allein es war ein Volk: und jedes fast
 Folgt dem am besten, den's am meisten haßt.

105.

Weil sie einander nicht zu trauen wagen,
 Und nicht gestehn, was jeder längst gedacht,
 So sehn sie zu, wie man verbannt, erschlagen,
 Um Hab' und Gut und Ehre wird gebracht.

Doch laut gen Himmel schrei'n die stummen Klagen,
 Bis Gottes und der Heil'gen Zorn erwacht,
 Der, wenn er lange Zeit auch schien zu schlafen,
 Ersatz gewährt durch grenzenlose Strafen.

106.

Nun schreien sie vor Haß und Grimm sich heiser,
 Und blut'ge Rachehaten drohen scharf;
 Wie's heißt im Sprichwort: Jeder holt sich Reiser
 Vom Baume, den der Wind zu Boden warf.
 Ein Beispiel ist's für König und für Kaiser,
 Was man von bösem Thun erwarten darf.
 Nun freut sich Groß und Klein, für seine Sünden
 Bestraft einmal den Wütherich zu finden.

107.

Und viele lassen, deren Mütter, Frauen,
 Schwestern und Töchter er zum Tod gesandt,
 Setzt unversteckt den Geist des Aufrubrs schauen,
 Und kommen, ihn zu tödten, angerannt.
 Kaum nur vermögen ihnen vorzubauen
 Die Fräulein und des Ritters starke Hand,
 Die langsam ihn, in jammervollem Ringen
 Mit Noth und Qual, beschloßen umzubringen.

108.

Drusillus' alter Freundin, die ihn haßte,
 So sehr ein Weib nur haßt den schlimmsten Mann,
 Gibt man ihn nackt, mit einem starken Baste
 Gebunden, den er nimmer sprengen kann.
 Zur Rache rdthet sie für die Erblaste
 Den Leib ihm, daß das Blut herniederrann,
 Mit einem Ochsenstachel, den ihr eben
 Ein Bauer, der zugegen war, gegeben.

109.

Ullania sammt den Begleiterinnen
 Läßt auch die Hände nicht im Schooße ruhn:
 Sie wissen sich des Hobnes zu entfinnen
 Und wollen Rache, wie die Alte nun.
 Nicht reicht die Kraft zum wüthenden Beginnen,
 Doch will ihm jede was zu Leide thun;
 Und diese kraßt ihn, jene will ihn steinigen,
 Die beißt, die kommt mit Nadeln ihn zu peinigen.

110.

So wie ein Bergstrom, den ein lahter Regen,
 Den aufgethauter Schnee stolz angeschwellt:
 Er kommt vom Berg, auf der Zerfödrung Wegen,
 Mit Baum und Felsenstück und Halm und Feld.
 Zuletzt, wenn seine Macht der Zeit erlegen,
 Der Stolz ihm sinkt und seine Woge fällt,
 So kann ein Weib, ein Kind ihn übersezen
 Und oft dabei nicht einen Fuß benezen.

111.

So dieser: wenn man von Marganor'n sprach,
 Da beßten Herzen selbst von Stahl und Eisen.
 Nun kam wer ihm das Horn des Stolzes brach
 Und ihm benahm das Stoßen und das Beißen:
 Da sieh, jetzt ist er Kindern schon zur Schmach,
 Die ihn am Bart und an den Haaren reißen.
 Der Ritter mit den beiden Frauen gebt
 Zur Festung nun, die auf dem Felsen steht.

112.

Man übergibt sie ohne Widerstreben;
 Geplündert wird zum Theil der reiche Schatz,
 Zum Theil wird er Ullanien gegeben
 Und ihren beiden Frauen, zum Ersaz.

Auch den verlornen Goldschild, und daneben
 Die drei aus Norden, finden sie im Platz,
 Die Rdn'ge, die, wie ihr wohl schon vernommen,
 Zu Fuß und ohne Waffen hergekommen.

113.

Sie gingen zwar mit der Gesandtin immer,
 Die man so fern zum Kaiser gehen hieß;
 Doch stiegen sie, bewehrt, zu Rosse nimmer,
 Seit Bradamante sie zu Boden stieß.
 Ich weiß nicht, war es besser oder schlimmer,
 Daß sie so wehrlos sich begleiten ließ:
 Zwar besser war's, wenn sie ihr beigesprungen,
 Doch schlimmer, wenn auch dieser Kampf mißlungen.

114.

Mann hätte sie alsdann, wie alle jene,
 Die mit Bewehrten kamen zum Geleit,
 Elend geschleppt zum Grab der beiden Söhne
 Und dort dem grausen Opfertod geweiht.
 's ist leichter doch, wenn man das minder Schöne,
 Das minder Ehrbare den Blicken beut;
 Und die und jede Schande wird vergehen,
 Wosfern's nur heißt, es sei mit Zwang geschehen.

115.

Oh' nun die beiden Frau'n zu Rosse steigen,
 Wird mit den Männern feierlich getagt:
 So Land als Herrschaft sei den Frauen eigen,
 Dieß wird verlangt, und eiblich zugesagt;
 Und schweren Strafen soll sich jeder beugen,
 Der sich dagegen aufzulehnen wagt.
 Kurz, alles was die Männer sonst verwalten,
 Spricht dieß Gesetz, soll hier die Frau erhalten.

116.

Auch schwören sie, hier keinen aufzunehmen,
 Und gäb' es auch den allerhärtesten Strauß,
 Und ob nun Ritter oder Knechte kämen,
 Sie nicht zu lassen in das kleinste Haus,
 Eh' sie zum stärksten Schmutz sich bequemen
 Bei Gott und allen Heil'gen dieses Gau's,
 Für alle Ewigkeit der Frauen Freunde
 Und Feinde zu verharren ihrer Feinde;

117.

Und wenn sie schon im Joch der Ehe wallen,
 Und wenn sie früher oder später frei'n,
 Den Weibern als gehorsame Vasallen
 Beständig ihren Willen ganz zu weihn.
 Marfisa droht, eh' noch die Blätter fallen,
 Vor Jahresablauf wieder hier zu sein,
 Und fände sie die Sazung nicht in Ehren,
 Den Ort mit Schwert und Feuer zu verheeren.

118.

Drusillen zieht man noch, die leidenreiche,
 Aus einem schlechten Ort voll Schmutz und Roth,
 Und gibt Ein Grab ihr mit des Gatten Leiche,
 So schön als die Gelegenheit es bot.
 Die Alte färbt durch wackre Stiß' und Streiche
 Marganor's Rücken unablässig roth.
 Es schmerzt sie nur, daß ihr die Kräfte fehlen,
 Den Unhold ohne Stillestand zu quälen.

119.

Auf einem Platz, bei einem Tempel sehen
 Die Frauen eine Säule angebracht,
 Und drauf die tolle, schändde Sazung stehen,
 Die dieser grausame Tyrann gemacht.

ingen sie, nach Weise der Trophäen,
 or's Helm und Schild und Waffentracht,
 en das Gefäß daneben schreiben,
 r für künftig soll in Geltung bleiben.

120.

ben noch so lang, bis in die Säule
 is neue Szung war gehau'n,
 r jener, die in jeder Zeile
 hn und Schande sprach den holden Frau'n.
 e von Island blieb noch eine Weile,
 in besserem Gewand zu schau'n.
 en es schmähslich, in des Hofes Schimmer
 oblgeliebet dazustehn, wie immer.

121.

ibt, und, den sie fest in Bande knüpfen,
 or mit; doch sie, mit weisem Rath,
 nicht irgend wieder mög' entschlüpfen,
 ich für den neuen Frauenstaat,
 es Tags ihn von dem Thurme hüpfen,
 isten Sprung, den er im Leben that.
 mehr von diesen Angelegenheiten:
 den andern, die nach Urles reiten!

122.

nzen Tag und noch den andern rennen
 nerfort bis zu der Nacht Beginn.
 zulezt den Scheideweg erkennen:
 bt's zum Lager, dort nach Urles hin.
 üffen beide Liebende sich trennen,
 zen sich mit sehr betrübtem Sinn.
 rles geht der Held, treu, wie sich's wende,
 u'n in's Lager, und mein Sang zu Ende.

Achtunddreißigster Gesang.

1.

Ihr holden Frau'n, die ihr mit solcher Güte
 Auf meine Reime lauscht, ich sah's euch an,
 Daß euch dieß zweite Mal, da, in der Blüthe
 Der Liebe, Rüb'ger eilt auf andre Bahn,
 Verlezt und eurem zärtlichen Gemüthe
 Kaum minder als der Freundin weh gethan;
 Ihr zieht daraus den Schluß, so wie ich merke,
 Sein Feuer sei von nicht gar großer Stärke.

2.

Säh' er den Weg aus andern Gründen offen,
 Der wider ihren Willen ihn entführt,
 Und dürft' er auch weit mehr der Schätze hoffen,
 Als Erdsuß oder Erassuß je berührt,
 So glaubt' ich selbst, den Pfeil der ihn getroffen
 Hab' er nicht tief im Herzensgrund verspürt;
 Denn solche Lust, solch seliges Vergnügen
 Ist nicht mit Gold noch Silber aufzuwiegen.

3.

Doch eine Flucht, die Ehre zu bewahren,
 Ist der Entschuld'gung, nein, des Lobes werth,
 Zu wahren, sag' ich, wenn mit offenbaren
 Beschimpfungen das Bleiben sie beschwert.
 Und wär' das Fräulein anders hier verfahren,
 Und hätte sie's beharrlich ihm verwehrt,
 Wär's ein Beweis, der nicht im Zweifel bliebe,
 Von wenig Urtheil oder wenig Liebe.

4.

Wenn irgend, wer da liebt, des andern Leben
 So hoch und höher als das eigne schätzt,
 — Ich rede freilich nur von solchen eben,
 Die Amor tiefer als am Kleid verlegt —
 So wird von ihm die Lust, die er kann geben,
 Der Ehre des Geliebten nachgesetzt;
 Denn vor der Ehre muß das Leben weichen,
 Das Gut, dem keine Lust mehr zu vergleichen.

5.

Wenn ihn sein Roß zu seinem Herrn getragen,
 So that der edle Rüd'ger seine Pflicht.
 Mit Schmach vermag er nur sich loszufagen,
 Kein Recht, kein Grund ist, der ihn ledig spricht.
 Und hat Almont den Vater ihm erschlagen,
 So fällt die Schuld auf Agramanten nicht,
 Der nicht versäumt, ihm schon zu tausend Malen
 Die Schulden seiner Väter zu bezahlen.

6.

Der Held thut seine Pflicht, zurückzusteigen
 Zu seinem Herrn; sie handelt gleich so schön,
 Daß sie nicht seine Treue will bekriegen,
 Wie sie gekonnt, durch wiederholtes Flehn.
 Und kann er heut der Dame nicht genügen,
 So kann das noch ein andermal geschehn;
 Doch einem ehrvergessnen Augenblicke
 Hilft kein Jahrhundert wieder an die Krücke.

7.

Er kehrt nach Arles, wo nun aufgerafft
 Sein König hat die Reste seiner Schaaren.
 Die beiden Fräulein, die durch Schwägerschaft
 Und warme Liebe gleich verbunden waren,

Ziehn nach dem Lager, wo der Kaiser schafft,
 Gefaßt, die letzten Kräfte nicht zu sparen,
 Um durch Belagerung oder einen Streich
 Von solcher Bürde zu befrei'n sein Reich.

8.

Kaum daß sich Bradamante zeigt im Heere,
 So wird sie gleich erkannt mit frohem Sinn.
 Ein jeder grüßt sie und erweist ihr Ehre,
 Sie neigt ihr Haupt nach allen Zelten hin.
 Reinald erhebt sich bei der guten Mähre,
 Nicht Richardett noch Richard bleiben drin,
 Noch andre, die von Clermont's Blut entsprangen;
 Und freudig wird sie überall empfangen.

9.

Und als sie in dem Lager drauf vernahmen,
 Es sei Marfisa, die sie mitgebracht,
 Marfisa, die den ruhmbehrndten Namen
 Sich von Catay bis Spanien gemacht,
 Wie schnell da Reich und Arm gelaufen kamen!
 Die Neugier war in allem Volk erwacht,
 Und ringsum gab's ein Drängen, Stoßen, Drücken,
 Das schöne Paar beisammen zu erblicken.

10.

Sie eilten, Karln sich ehrfurchtsvoll zu zeigen.
 Dieß war das erste Mal, so schreibt Turpin,
 Daß man Marfisen sah die Kniee beugen,
 Weil ihr allein der Erbe des Pipin
 So tiefer Huldigung im ganzen Reigen
 Der Kaiser und der Kön'ge werth erschien,
 Die sie allhier und hinter fernen Meeren
 Durch Reichthum und durch Größe sah in Ehren.

11.

er Kaiser hieß mit Güte sie willkommen
 und ging ihr selbst entgegen aus dem Zelt:
 und neben den Gebieter aller Frommen,
 der Herr und Fürsten ward ihr Stuhl gestellt.
 Erlaub erhielt, wer ihn nicht selbst genommen,
 der Rest war klein, der Kern der Ritterwelt.
 die großen Herrn und Paladine blieben,
 der Pöbel aber ward hinausgetrieben.

12.

die Kriegerin begann mit holden Worten:
 Habner Fürst, den unbesiegt ich preise,
 der du von Ostens bis zu Westens Pforten,
 von Südens Gluth bis zu des Nordens Eise
 ein lichter Kreuz emporbringst aller Orten,
 so, wie kein andrer mehr, gerecht und weise:
 ein Ruhm, der alle Grenzen überflogen,
 so dich vom End' der Welt hiehergezogen.

13.

ich trieb der Neid, die Wahrheit dir zu sagen,
 im Krieg nur folgt' ich auf der blut'gen Fährte:
 an mächt'gen Fürsten konnt' ich nicht ertragen,
 vor den Propheten nicht, wie ich, verehrte.
 warum hab' ich dein Christenvolk erschlagen,
 warum ward ich nicht laß mit diesem Schwerte,
 so hätte dich auf jede Art beseindet,
 denn ein Ereigniß dir mich nicht befreundet.

14.

So ich das Schwert am höchsten gezogen,
 laßt' ich erfahren — wie, sag' ich dir später —,
 so Müß'ger sei mein Vater, der betrogen,
 Risa starb durch Weltram, den Verräther.

Im Leib trug mich die Mutter durch die Wogen;
 In Noth erblickt' ich und Gefahr den Aelber.
 Ein Zauberer hat mich sieben Jahr' erhalten;
 Da raubten mich die Araber dem Alten.

15.

Der Perserkönig kaufte mich von diesen,
 Dem ich darauf, erwachsen, nahm das Leben,
 Weil er mich in die Arme wollte schließen.
 Dem ganzen Hof hab' ich den Tod gegeben,
 Die schändte Sippschaft aus dem Land gewiesen,
 Und drin geherrscht; so glücklich war mein Streben,
 Daß, als ich achtzehn Jahre kaum vollendet,
 Ich mir schon sieben Reiche zugewendet.

16.

Von Reid gespornt ob deiner hohen Ehren,
 Beschloß ich, wie ich dir bereits erzählte,
 Die Größe deines Namens zu zerstören;
 Vielleicht gelang's, vielleicht daß ich's verfehlte.
 Doch was mir diesen Vorlaß mußte wehren
 Und meinen Zorn im höchsten Flug entseelen,
 War, daß mir bei dem Kommen ward verkündet,
 Es sei mein Blut mit deinem Blut verbündet.

17.

War Vetter dir und Necht, von dem ich stamme,
 So will ich deine Racht und Ruhme heißen.
 Und jene alte Feindschaft, meine Amme,
 Will ich für immer aus dem Herzen reißen.
 Für Argumanten sear' ich diese Flamme,
 Für alle die sich ihm befreundet werden,
 Die seinem Racer, seinem Ehem geschworen,
 Durch die ich jenes ehre's Thar verloren. —

18.

wolle Christin werden, sagt sie nun,
 wenn's zu Ende sei mit Agramanten,
) Hause lehren und nicht eher ruhn,
 all' die Ihrn sich zur Taufe wandten,
 alle Welt hernach in Bann zu thun,
 man noch Mahom ehrt und Treviganten,
 dem Beding, daß, was sie mdg' empfahn,
) Reiche sei und Christo unterthan.

19.

Kaiser, eben so beredt als weise
 tapfer, und von Wesen schlecht und recht,
 ach vieles zu des edlen Fräuleins Preise,
 ' ihren Vater und ihr ganz Geschlecht,
 hied auf Alles sie in gut'ger Weise,
 t' ihr sein ganz Gemüth im Antlitz ächt,
 schloß damit, daß er sie als Verwandte,
 er als seine Tochter sie erkannte.

20.

steht er auf, sie nochmals zu umschließen,
 drückt ihr auf die Stirn den Vaterkuß.
) treten die von Clermont zu Marfisen,
 von Mongrana bringen ihren Gruß.
) wär's zu sagen, was ihr Ehr' erwiesen
) Reinald wird, der sie noch kennen muß,
 viele Thaten dieser hohen Frauen
 Lager vor Albracca durfte schauen.

21.

wenn wir Alles zu erzählen hätten,
) Guido, wie er sie begrüßt und ehrt,
) Aquilanten, Gryppen, Sansonetten,
 denen sie die Weiberstadt zerstört,

Von beiden Bettern und von Richardetten,
Mit denen sie die Maynzer abgewehrt
Und jenes schndde Krämervolk erschlagen
Von Spanien, das gebe viel zu sagen.

22.

Wie sich das Licht des Tages würd' erneuen,
— Der Kaiser selber ist besorgt dafür —
Wird, um mit heil'gem Wasser sie zu weihen,
Ein Ort bereitet, reich an Schmuck und Bier.
Der höchsten Kirchenlichter würd'ge Reiben,
Bewandert tief in Bibel und Brevier,
Versammelt er, daß sie zuvor Markisen
Im heil'gen Glauben gründlich unterwiesen.

23.

Nun kam Turpin im heiligen Gewande,
Der Erzbischof, und taufte sie; es trat
Der Kaiser selber zu des Beckens Rande
Und hob sie aus dem segenkreichen Bad.
Doch nun ist's Zeit, daß jenem rom Verstande
Gekomm'nen Haupt einmal die Hülfe nah
Aus dem Gefäß, mit dem Eient Wagen
Der Herzog von dem Rand herab getragen.

24.

Der Herzog kommt aus jenem lichten Kreise
Auf untrer Kugel höchsten Höhen an
Mit dem heglühenden Saft, der wieder weise
Den großen Schladtenwecker machen kann.
Es wählet ein Kränlein dort von hehem P
Das zeigt dem zerrissnen Palatin Johann:
Mit dem soll er zurük nach Nation eilen
Vor dessen Schanze die Augen heilen.

25.

Der geb' ihm, daß er mit Biserta streite,
 Zum Lohn der Wohlthat eine große Macht.
 Wie er nun diese unerfahren Leute
 Gewandt und fertig mache zu der Schlacht,
 Die Wüsten ohne Schaden dann durchschreite,
 Wo blind der heiße Sand die Menschen macht,
 Kurz, wie er sich in allem soll verhalten,
 Erfährt er Punkt für Punkt vom heil'gen Alten.

26.

Dann heißt er ihm den Vogel wiederbringen,
 Der Rüd'gers einst, zuerst Atlantens war.
 Der Paladin verläßt nach diesen Dingen
 Das Paradies und seine heil'ge Schaar.
 Dem Nil zur Seite regt er seine Schwingen,
 Bald beut sich ihm das Land der Rubier dar,
 Er läßt sich in des Reiches Hauptstadt nieder
 Aus lust'gen Höhn, und sieht den Kaiser wieder.

27.

Groß war die Freude, mächtig war die Lust
 Des alten Herrn bei seinem Wiederkommen;
 Ihm waren die Harppen noch bewußt,
 Und wie er ihm die schändde Last benommen.
 Doch wie ihm auch der größere Verlust
 Ersetzt und neu des Tages Strahl entglommen,
 Ja, wie er wieder seine Augen hat,
 Da ehrt und preißt er ihn an Gottes Statt.

28.

So daß er, um Biserta zu bedröuen,
 Ihm nicht nur die gewünschten Schaaren stellt:
 Er will ihm hunderttausend drüber leihen,
 Und selber mitgehn, wenn es ihm gefällt.

Raum faßt des Volkes unzählbare Reihen
 — Und alles ist zu Fuß — das offne Feld:
 Dieß Land ist statt der Kasse, die ihm fehlen,
 An Elefanten reich und an Kameelen.

29.

Die Nacht zuvor, eh' die Trompeten riefen
 Und sich bereit zum Marsche hielt das Heer,
 Bestieg der Paladin die Hippogryphen
 Und sprengte gegen Mittag schnell daher,
 Bis er den Berg erreicht, in dessen Tiefen
 Der Südwind liegt und ausfährt nach dem Bär.
 Er fand den Schlund, aus dessen engem Rachen
 Hervor der Wilde donnert beim Erwachen.

30.

Wie ihn sein Meister unterwies mit Fleiße,
 War er versehen mit einem leeren Schlauch,
 Den er, indessen müde von der Reise
 Der Wind noch schläft im dunklen Felsenbauch,
 Vor seine Oeffnung spannt, geschickt und leise:
 Der Wind ist nicht bekannt mit diesem Brauch,
 Er denkt am frühen Morgen auszusiegen,
 Und bleibt gefangen in dem Schlauche liegen.

31.

Der Herzog kehrt, erfreut ob solcher Beute,
 Nach Nubien, und wie der Tag erwacht,
 Treibt er zum Marsche seine schwarzen Leute,
 Und Mundvorrath wird hinten nachgebracht.
 Und unvermindert nach des Atlas Seite
 Bringt der erlauchte Führer seine Macht,
 Und hat nicht Furcht, daß auf den bösen Pfaden
 Durch seinen Sand ihm Notus könnte schaden.

32.

dieſſeits angekommen, im Gebiet,
 ſich erſchließt die Ebene ſammt dem Strande,
 er den Kern des Heers, von dem er ſieht,
 i gefeſſelt durch der Kriegsſucht Bande,
 t ihn an eines Hügel's Fuß in's Ulied,
 ſich verbindet mit dem ebenen Lande;
 uf er ſeinen Schritt zum Gipfel lenkt,
 b einem Manne, welcher Großes denkt.

33.

i beugt er ſeine Knie in ſtillem Sinnen,
 ruft zum Meiſter in dem hohen Saal,
 rollt, gewiß, Erhörung zu gewinnen,
 Berge Steine nieder ohne Zahl.
 darf nicht, wer an Chriſtum glaubt, beginnen!
 gegen die Natur, ſieht er in's Thal
 iederrollend wachſen alle Steine,
 Hals und Schnauze bilden, Bauch und Beine.

34.

ammen hüpfend zu der ebenen Erde
 hellem Wiehern nieder von den Höhen;
 liefen ſie umher, und waren Pferde,
 weiß und braun, geſteckt und ſchwarz zu ſehn.
 Schaar, die unten lauert, was dieß werde,
 iſt ſie beim Gebiß und macht ſie ſtehn.
 zu beritten iſt der ganze Haufen,
 ie mit Zaum und Sattel hergelaufen.

35.

ußt' er achtzigtauſend hundert zwei
 inger ſchnell in Reiter zu verkehren,
 un ganz Afrika mit Räuberei,
 Schwert und Feuer fürchterlich verheeren.

Bei guten halt' ich und bei bösen Dingen
 Die Hoffnung und die Furcht im Gleichgewicht,
 Und bin gewiß, sie haben zugenommen,
 Bis sie zu uns durch so viel Zungen kommen.

43.

Und um so minder dürfen wir vertrauen,
 Je Unwahrscheinlicher die Kunde sagt.
 Ob's nun wahrscheinlich sei, ist leicht zu schauen,
 Daß mit so großen Massen unverzagt
 Ein König sich aus so entfernten Gauen
 In's kriegerische Afrika gewagt,
 Durch jenen Sand, den einst mit seinen Schaaren
 Kambyses unter bösem Stern befahren.

44.

Es sind wohl Araber zum ebenen Lande
 Herabgekommen von der Berge Hort,
 Und haben mit geringem Widerstande
 Verwüstung angerichtet, Raub und Mord.
 Nun hat Branzard beim Zählen dieser Bande,
 Dein Vizekönig und Verweser dort,
 Für jede Zehn ein Tausend hingeschrieben,
 Um leichter so die Schuld von sich zu schieben.

45.

Die Kubier sind vielleicht, ich will's ja glauben,
 Herabgeregnet von des Himmels Höhn,
 Vielleicht versteckt gereist in Wolkenhauben,
 Da Niemand auf dem Wege sie gesehn.
 Glaubst du, solch' Bösklein werde Libyen rauben,
 Wenn du nicht eilst, ihm schleunig beizustehn?
 Dein Heer dort müßt' in schlechtem Felle steden,
 Wenn es vor solchen Nemmen könnst' erschreden.

46.

Du magst Branzarden etlich Schiffe leihen,
 Nur daß man deine Flagge dort erblickt.
 Sie werden schnell sich in ihr Land zerstreuen,
 Doch eh' man hier ein Segeltau verrückt,
 Ob sie nun Araber, ob Nubier seien,
 Die dieser Krieg dir auf den Hals geschickt,
 Die nur, weil du durch Meere bist geschieden,
 Zu stören wagten deines Landes Frieden.

47.

Jetzt muß du dir den Augenblick ansehen
 Zur Rache, da dem Karl sein Neffe fehlt.
 fehlt Roland, da kann keiner widerstehen,
 Da ist der ganze Christenschwarm entseelt.
 Doch lässest du dir jetzt den Sieg entgehen,
 Von Leichtsinn oder Unverstand gequält,
 Wirßt du, zum Schimpf und Schaden unsrer Waffen,
 Den Rablkopf statt der Haare bald ertaffen. —

48.

Mit diesen Worten und mit andern mehr
 Will Spaniens schlauer Fürst dem König raten,
 Nicht wegzuziehn aus Frankreich mit dem Heer,
 Bis Karl vertrieben sei aus seinen Staaten.
 Allein Sobrin, nicht minder klug als er,
 Sieht klar, auf welchen Weg Marsll gerathen,
 Der mehr hier seinen eignen Nutzen schätzt
 Als das gemeine Wohl; und er versteht:

49.

O hätte mir's am Sehergeist gebrochen,
 Als ich dir rieth, o Herr, den Krieg zu ziehn!
 O hättest du, wenn ich doch wahr gesprochen,
 Vertraut, Herr, deinem redlichen Sobrin,

Und nicht des Rodomont verwegnem Pochen,
 Des Marlabus, Alzird und Martassin!
 Wie mücht' ich hier die übermüth'gen Knaben,
 Vor allen aber Rodomonten haben!

50.

Er müßt' es hören, wie er frech verbeißen,
 Dieß Land wie Glas in Splitter zu zerstreu'n,
 Und überall zu folgen deinem Eisen,
 In Hdll' und Himmel, ja voraus zu sein.
 Jetzt aber, da uns alle Stränge reißen,
 Kraht er den Bauch, wühlt sich in Trägheit ein,
 Und ich, der, weil er Wahres prophezeite,
 Ein Feigling hieß, bin noch an deiner Seite.

51.

Und werd' es sein, bis ich vollbracht dieß Leben,
 Daß ich, obgleich gedrückt und altersmatt,
 Bereit bin gegen jeden dranzugeben,
 Der irgend einen Frankennamen hat.
 Niemand wird Klage wider mich erheben,
 Daß er mich jemals sah der Treue satt;
 Und mancher hat nicht mehr als ich verrichtet,
 Ja nicht so viel, der mein Verdienst vernichtet.

52.

Dieß sag' ich, um zur Einsicht dich zu bringen,
 Daß jetzt und künftig meine Reden nicht
 Aus Feigheit oder Schlechtigkeit entspringen,
 Vielmehr aus wahrer Lieb' und treuer Pflicht.
 Ich rathe dir, lehr' um vor allen Dingen,
 So schnell du kannst, eh' deine Krone bricht!
 Nicht weise nennt man eines Manns Beginnen,
 Der Seins verliert, um Fremdes zu gewinnen.

53.

gewonnen ist, du kannst es wissen:
 en, zwei und dreißig Fürsten, aus;
 jetzt nach, wie uns der Krieg zerrissen,
 auch nicht der dritte Theil nach Haus.
 be, daß wir nicht bald mehr vermiffen;
 rcht' ich sehr, beharrst du auf dem Strauß,
 kein Viertel und kein Fünftel bleiben
 dein unglücksel'ges Volk zerstäuben.

54.

land fehlt, das kommt uns zwar gelegen;
 äre wohl der kleine Nest schon todt.
 : Gefahr entfliehn wir nicht deswegen,
 chstens wird verlängert unsre Noth.
 och Reinald, der mit seinem Degen
 sen Grafen fast schon überdot.
 amm ist da, sammt allen Paladinen;
 der ew'ge Schrecken unsrer Kühnen.

55.

ben sie noch jenen Mars den zweiten,
 sauer kommt des Feindes Lob mich an —
 enmüth'gen Brandimart zur Seiten,
 er stellt, wie Roland, seinen Mann,
 zum Theil schon selbst erprobt im Streiten,
 eil auf fremde Kosten loben kann.
 ja Roland lange schon von bannen,
 verloren mehr als wir gewannen.

56.

in wir bis jetzt Verlust erlitten,
 st' ich nun noch manchen schlimmern Tag.
 hat uns den Beistand abgeschnitten,
 der kühne Mandricard erlag;

Und nun ist noch Marsifa weggeritten,
 Und Rodomont, von dem ich sagen mag,
 Daß, wär' er treu wie tapfer, wir Grabaffen
 Und Wandritarden könnten fahren lassen.

57.

Wenn diese Stützen unfrem Heer verloren
 Und so viel tausend sind zu todt gehest,
 Was kommen könnte, da ist, und den Nobren
 Kein Fahrzeug Beistand an die Küste setz,
 So haben vier dem Kaiser zugeschworen,
 Die man wie Roland und wie Reinald schätzt;
 Und das mit Recht; denn vier, die sie bestünden,
 Sind nicht von hier bis Battro aufzufinden.

58.

Kennst du vielleicht den Grypp und Aquilant?
 Guido den wilden? kennst du Sansonetten?
 Die schätzt und fürchtet mehr, wem sie bekannt,
 Als all' die andern, die uns hier umketten,
 Die Teutschland hat und jedes andre Land
 Gesendet, um das röm'sche Reich zu retten;
 Obwohl das neue Volk nicht wenig gilt,
 Das uns zum Schaden jenes Lager füllt.

59.

So oft du ausziehst, einen Kampf zu wagen,
 Bist du im Nachtheil, ja verlierst die Schlacht:
 Wenn unser Heer schon häufig ward geschlagen,
 Da wir noch sechszehn standen gegen acht,
 Wie wird es gehn, wo Frankreichs Fahnen ragen
 Mit Teutschlands, Welschlands und Britanniens Macht,
 Wo Sechse werden gegen Zwölfe stehen?
 Was andres ist als Schmach voranzusehen?

60.

läßt du beharren in dem Unternehmen,
 erlerst du hier dein Volk, und dort dein Reich;
 och willst du schnell zur Umkehr dich bequemen,
 o retteß du den Staat und uns zugleich.
 es Undanks freilich müßtest du dich schämen,
 erließeß du Marfiken; doch für euch
 ibt's einen Ausweg: Frieden abzuschließen.
 ias dir gefällt, das darf ihn nicht verbrießen.

61.

och sollt' es dir dein Ehrgefühl versagen,
 s der Beleidigte darum zu flehn,
 id kannst du dich der Fehde nicht entschlagen,
 ovon du den Erfolg bis jetzt gesehn,
 o suche doch den Sieg davonzutragen;
 i kann vielleicht, wenn du mir glaubst, geschehn i
 ertraue Einem zur Verfechtung deine
 eschwerden an, und Rüb'ger sei der Eine.

62.

ir wissen beide, Rüb'ger ist ein Mann,
 er, gilt es einen Zweikampf zu bestehen,
 it Roland sich und Reinald messen kann
 id jedem andern, den wir drüben sehn.
 och sang' ein allgemeines Treffen an:
 ag seine Kraft in's Ueberird'sche geben,
 : ist doch Einer bloß, und hat es nun
 it einem Heer von seiner Art zu thun.

63.

ienn's dir so scheint, so will mir's tauglich scheinen,
 u bieteß Kaiser Karlen den Vertrag,
 aß, um das Blutvergießen bei den Seinen
 id Deinen abzuthun mit Einem Schlag,

Er wider einen Ritter von den Deinen
Den Kühnsten von den Seinen schicken mag.
Auf diesen soll die ganze Fehde liegen,
Bis einer fallen wird, der andre siegen,

64.

Mit dem Beding, daß, wer da wird geschlagen,
Dess' König zahlt dem andern den Tribut.
Es wird dem Kaiser wohl nicht mißbehagen,
Obgleich auf seinem Schwert der Vortheil ruht;
Und Rüd'ger wird den Sieg von dannen tragen:
Ich bau' auf seine Kraft und seinen Muth.
Auch ist das Recht so sehr auf unsrer Seite,
Daß ihm ein Mars erliegen müßt' im Streite. —

65.

Mit diesen und noch stärkern Worten setzt
Sobrin den Rathschlag durch, den er eronnen.
Man wählt, und die Gesandtschaft geht gleich jetzt
Zum Kaiser, noch vor Untergang der Sonnen.
Karl, im Besitze solcher Helden, schätzt
Den Zweikampf unbedenklich für gewonnen.
Den guten Reinald sendet er in's Feld,
Auf den, nach Roland, er am meisten hält.

66.

Als der Vertrag und Stillstand war geschlossen,
Da schienen beide Heere gleich erfreut:
An Leib und Seel' ermüdet und verdroffen
War alles nach dem langen schweren Streit,
Und jeder hätte gern den Rest genossen
In Fried' und Ruh von seiner Lebenszeit,
Und jeder sucht dem Haß und Zorn von Herzen,
Der sie in solche Kämpfe trieb und Schmerzen.

67.

Reinald ist stolz und hocherfreut zu schauen,
 Daß Karl zu ihm, vor jedem andern Mann,
 In solcher wicht'gen Sache hat Vertrauen,
 Und schickt sich froh zum edlen Wagniß an.
 Er achtet Rüd'gern nicht, und will drauf bauen,
 Daß dieser ihm nicht widerstehen kann
 Und sich nicht rühmen darf, an ihn zu ragen,
 Obgleich er jüngst den Randricard erschlagen.

68.

Doch Rüd'ger fühlt zwar tief in seiner Seelen
 Die Ehre, die sein König ihm erwies,
 Aus Guten als den Besten ihn zu wählen
 Zu einer That, die so viel Ruhm verbiess;
 Doch ließ er sich von Gram und Kummer quälen,
 Nicht daß ihn Furcht nicht ruhig schlafen ließ;
 Er fürchtet sich vor Reinald nicht, dem Einen,
 Selbst nicht, wenn mit ihm Roland würd' erschneien.

69.

Allein er weiß, daß seine vielgetreue,
 Geliebte Freundin Reinald's Schwester ist.
 Mit Briefen spornt sie stündlich ihn zur Reue,
 Die ihm so manche Kränkung nicht vergißt.
 Fügt er zu jenen alten noch die neue,
 Daß er den Bruder schlägt im blut'gen Zwist,
 Wird sie ihr lieblich Herz zum Haß gewöhnen,
 Und schwer wird's sein, sie jemals zu versöhnern.

70.

Wenn Rüd'ger still sich grämt, trüb und erschrocken
 Ob diesem ungeru zugesagten Streit,
 Wird seiner Gattin Auge nimmer trocken,
 Wie sie in Kurzem hört die Neuigkeit;

Sie schlägt die Brust, zerrauft die goldnen Locken,
 Thut der schuldlosen Wange manches Leid,
 Mit Weh und Murren nennt sie ihren Ritter
 Unbankbar, und ihr Schicksal hart und bitter.

71.

Denn wie auch irgend dieser Fall sich wende,
 Für sie kann nichts als Jammer drauß entstehn.
 Wenn Rüd'ger seinen Tod im Kampfe fände —
 Sie kann's nicht denken, ohne zu vergehn.
 Beschloße Gott des Frankenreiches Ende
 Zur Strafe für so vieles, was geschehn,
 So muß sie nicht den Bruder nur beklagen,
 Sie muß noch einen herbern Schaden tragen;

72.

Weil sie nicht anders als mit Schmach und Schande,
 Und ihres ganzen Hauses Haß, sodann
 Dem Gatten folgen und die stillen Bande
 Mit Muth und öffentlich verkünden kann,
 Worauf mit ihrem Herzen und Verstande
 Sie Tag und Nacht doch unablässig sann.
 Auch ist der Bund geknüpft mit solchen Weibern,
 Daß man nicht mehr zurück kann noch bereuen.

73.

Doch jene, die noch nie die Freundschaft
 Bei ihr vergessen hat in bösen Tagen,
 Melissa kann den bitteren Jammer nicht
 Und der Betrübten Wehgeschrei ertragen.
 Sie kommt mit sanfter Tröstung, und verspricht
 Ihr hohen Beistand, wenn es Zeit zum Schlagen;
 Sie schwört ihr, dieser Zweikampf, ihre Pein,
 Soll unvermuthet unterbrochen sein.

74.

Reinald indes und Rüdiger bereiten
 Die Waffen zu dem großen Kampfe vor,
 Wobei, der für das röm'sche Reich zu streiten
 Berufen war, die Waffenart erkor.
 Da er beschloffen, nimmermehr zu reiten,
 Seit er das gute Ross Bayard verlor,
 Entschied er sich, zu Fuß, in vollen Schienen,
 Des Dolches und der Art sich zu bedienen.

75.

War's Zufall, war's nach klugem Ueberlegen
 Von seinem Malegys ihm beigebracht,
 Der weiß, wie wenig fest der Waffensegen
 Vor Balisardens gier'ger Schneide macht,
 Genug, die beiden gehen ohne Degen,
 Nach dem Vertrage, wie ihr wißt, zur Schlacht.
 Und nah bei Arles denken sie, dem alten,
 Auf einen großen Plan den Kampf zu halten.

76.

Raum hebt aus Ithons wellenfühlern Bette
 Aurora munter sich herauf und schön,
 Und läßt den schwersten in der Tage Kette
 Und die zum Kampf bestimmte Zeit entsehn,
 Als auch von da und dort zu dieser Stätte
 Die Abgeordneten zusammen gehn;
 An jedem Ende wird ein Zelt errichtet,
 Und ein Altar daneben aufgeschichtet.

77.

Run kommt, nach kurzer Stille, Schaar an Schaaren,
 Das Heidenbeer zur Stadt herausgeschwenkt,
 Das reich bewehrt, im Pompe der Barbaren,
 Der Oberherr der Afrkaner lenkt,

Auf braunem Ross mit schwarzen Mähnenbaaren,
 Die Stirne weiß, zwei Füße weiß gespreunt,
 An seiner Seite Rüb'gern, den Rübner,
 Dem heut Marsil zu Hohn nicht ist zu dienen.

78.

Den Helm, den er, mit fast zu hübnem Wagen,
 Dem wilden Mandricard vom Haupte schlug,
 Den Helm, den lang zuvor, in Troja's Tagen,
 In bessrem Lied gefeiert, Hector trug,
 Scheut sich Marsil nicht nebenher zu tragen.
 Der andern Fürsten und Barone Zug
 Belud sich mit den andern Waffenstücken,
 Die reichlich Gold und Edelsteine schmücken.

79.

Von jenseits über seine Lagergräben
 Rückt König Karl mit seinem ganzen Heer,
 In Ordnung so gestellt, als jdg' es eben
 Im ersten Tag zum Waffenwerk daber.
 Er ist von seinen hohen Pair's umgeben,
 Und Reinold ist bei ihm in voller Wehr
 — Nur fehlt der Helm Rambrin's — bis an die Zi
 Den trägt der Paladin, Ogier der Däne.

80.

Die eine Art trägt Herzog Rudol, die zweite
 Der König der Bretagne, Salomon.
 Karl stellt die Steinen auf die eine Seite,
 Und drüben steht der Andren Legion.
 In Mitten steht ein großer Feld zum Streit
 Wer dies betrifft, der ist der Fehde Ged:
 Ein strenger Schwur, der allgemein ergangen,
 — die beiden Könige hielten.

81.

Dem, der sich für die Heiden soll bewähren,
 Trägt man die zweite Wahl der Waffen an,
 Worauf zwei Priester von den beiden Heeren
 Mit ihren Büchern in den Händen nah'n.
 Im einen stehen Christi heil'ge Lehren,
 Das andre aber ist der Alloran.
 Karln führt der Priester, der da lehrt das Wahre,
 Den Agramant der seine zum Altare.

82.

Als Karl zu seinem Orte vorgeschritten,
 Hebt er die Hände nach des Himmels Saal,
 Und spricht: O Gott, der du den Tod erlitten,
 Uns zu erlösen von des Todes Qual;
 O Jungfrau, der in diesen ird'schen Hütten
 Der höchste Gott einst seinen Sohn befahl,
 Die ihn neun Monde trug im heil'gen Schooße
 Mit unverletzter jungfräulicher Rose!

83.

Ich leiste meinen Eid vor Euren Ohren:
 Für mich und wem nach mir der Franke zollt,
 Set'n diesem und den künft'gen Herrn der Mohren,
 Für alle Zeit, von ungefälstem Gold
 Alljährlich zwanzig Lasten zugeschworen,
 Wenn in den Sand besetzt mein Kämpfer rollt;
 Fortan soll zwischen uns der Friede walten,
 Und immerdar versprech' ich ihn zu halten.

84.

Und halt' ich's nicht, so mög' aus Euren Hbhen
 Der Bliz des Hornes fahren alsogleich,
 Doch ich allein und mein Geschlecht vergehen,
 Und Niemand sonst aus meinem schönen Reich;

So daß in kurzer Frist es alle sehen,
 Wie sich ein Treuebruch bekräft an Euch. —
 Er spricht's und läßt die Hand auf seiner Bibel,
 Die Augen ruhen auf dem blauen Siebel.

85.

Run geht man hin zu Agramant's Altar,
 Der prächtig aufgeschmückt ist von den Heiden.
 Ihr König schwört, sogleich mit seiner Schaar
 Auf's Meer zu gehn, und Frankreich stets zu meiden,
 Auch jenen Zoll zu geben jedes Jahr,
 Wenn Rüd'ger einen Unfall sollt' erleiden;
 Und ewig dann sei jeder Krieg verbannt,
 Nach den Verträgen, welche Karl genannt.

86.

Laut ruft er, daß man's hört an allen Enden,
 Den großen Mahomet vom Paradies,
 Und schwört auf's Buch in seines Priesters Händen,
 Treu zu erfüllen was er hier verhiess;
 Worauf sie großen Schritts sich abwärts wenden
 Und jeder kehrt wo er die Seinen ließ.
 Dann kommen an den Schwur die Kämpfer beide,
 Und Folgendes enthalten ihre Eide:

87.

Rüd'ger verheißt, daß, wenn sich ohne Recht
 Sein König wider diesen Kampf empdre,
 Er nicht mehr sei sein Ritter noch sein Knecht,
 Vielmehr dem Kaiser künftighin gebdre.
 So schwört auch Reinald, wenn ihn im Gefecht
 Sein Herr auf irgend eine Weise tödre,
 Ob' einer unterlegen von den zwei'n,
 Fortan der Ritter Agramant's zu sein.

88.

Aber kehrt zurück auf seine Seite,
 wie die Ceremonien vollbracht:
 zögert keiner, daß er vorwärts schreite,
 die Trommete schmettert hell zur Schlacht.
 nahen die beiden Helden sich zum Streite,
 Kunst die Schritte messend und Bedacht.
 schon zum Angriff sind sie vorgedrungen;
 Eisen klirrt, bald hoch bald tief geschwungen.

89.

Kolben jezt, und jezt den Hammer-spielen
 nach dem Fuße bald, bald nach dem Haupt,
 Schlägen, die so schnell und glücklich fielen,
 Niemand wohl an die Erzählung glaubt.
 Müd'ger muß auf ihren Bruder zielen,
 ihm sein unglücklich Herz geraubt,
 läßt so schonend seine Hiebe fallen,
 er für minder mutbig gilt bei allen.

90.

nicht sich mehr zu decken, als zu schlagen,
 was er will, das weiß er selber nicht.
 bald zu tödten, würd' ihm schlecht behagen;
 schied' er selbst nicht gern vom Tageslicht.
 seh' ich hier mich an das Ziel getragen,
 ich verweilen muß mit dem Bericht.
 nächsten Gang sollt ihr den Rest erfahren,
 in ihr das Ohr dem nächsten wollt bewahren.

Neununddreißigster Gesang.

1.

Kein Leiden, wie's auch hart und bitter quäle,
 Vergleicht in Wahrheit sich mit Rüd'gers Pein.
 Sie fast den Körper, und noch mehr die Seele:
 Denn einem Tod entgeht er nicht von zwei'n;
 Er wird durch Reinald, oder ohne Fehle
 Von dem geliebten Weib erschlagen sein.
 Denn ihn erdrückt, wenn Reinald muß verderben,
 Ihr ganzer Haß, der bitter ist als Sterben.

2.

Nicht also Reinald, der auf jede Weise
 Nur sinnt und strebt, wie er den Lorbeer pflückt,
 Und feindlich seine Art, nicht eben leise,
 Bald nach dem Arm, bald nach dem Kopfe schickt.
 Der gute Rüd'ger windet sich im Kreise,
 Der mit dem Schafte diese Schläge knickt;
 Und trifft er ja, so ist's an solchen Plätzen,
 Wo er den Gegner wenig kann verletzen.

3.

Den meisten scheint der hohen Heidenbegen
 Zu ungleich dieser Kampf, ja unerlaubt.
 Zu träg ist Rüd'ger, seine Hand zu regen,
 Zu stark trifft Reinald auf des Jünglings Haupt.
 Mit bleichem Angesicht schaut diesen Schlägen
 Der Mohrenkönig zu, und seufzt und schnaubt,
 Und schilt Sobrin, den armen Alten, bitter,
 Der ihm heraufbeschwor dieß Ungewitter.

4.

Melissa wechselt, jener reiche Quell
 Von allen Zaubern, die es gibt auf Erden,
 Die weibliche Gestalt inzwischen schnell,
 Um der Gebieter von Algier zu werden.
 Sie scheint gerüstet mit dem Drachensfell,
 Ist Rodomont in Antlitz und Gebärden;
 Den Schild hat sie, den Degen angelegt,
 Genau wie jener seine Waffen trägt.

5.

Sie spornt den Geist, der wie ein Ross gestaltet,
 Zu dem betrübten Sohne des Trojan;
 Mit mächt'ger Stimme, schwer die Stirn gefaltet,
 Ruft sie: O Herr, dieß ist nicht wohlgethan,
 Daß Ihr den Knaben dort für tüchtig haltet,
 Dem hochberühmten Gallier zu nah'n,
 In einem Kampfe, wo mit seinem Leben
 Auch Libyens Reich und Ehre sind vergeben.

6.

Halt ein! Laßt diesen Kampf sich nicht entscheiden;
 Es wär' uns eine allzu große Schmach
 Die Schuld, daß Ihr nicht treu wart Euren Eiden,
 Komm' über mich! und sagt's getrost mir nach!
 Zeigt jeder wie sein Schwert vermag zu schneiden!
 Da ich hier bin, zählt jeder hundertfach. —
 Dieß Wort vermag den König so zu lenken,
 Daß er hervorstürzt, ohne viel zu denken.

7.

Im Wahne, Rodomont sei sein Genosse,
 Bekümmert er sich nicht um den Vertrag;
 Dieß gilt vor einem tausendfachen Troste,
 Der ihm zu Hülfe kam' an diesem Tag.

Seht an, man fällt die Lanzen, spornt die Rosse
 Von hier und dort; das geht wie Bliß und Schla~~um~~.
 Melissa, die den harten Kampf entzündet
 Durch ihre Zauberlarve fliehet, verschwindet.

8.

Da man so gegen das gegebne Wort
 Die beiden Kämpfer treulos wagt zu stören,
 So fahren sie im Kampf nicht weiter fort,
 Entsagen allem fernern Groll, und schwören
 Nicht mitzubalten weder hier noch dort,
 Bis sich die Sache näher würd' erklären,
 Wer's sei, der den Vertrag so schön verkannt,
 Der alte Karl, der junge Agramant.

9.

Sie wiederholen sich's mit neuen Eiden,
 Dem feind zu sein, der falschen Herzens schwor.
 Schnell mischen sich die Christen und die Heiden;
 Der setzt den Fuß zurück, und dieser vor.
 In Einer Handlung läßt sich's unterscheiden,
 Wer in der Feigen ist, der Tarfern Chor:
 Zum Laufen gleich bereit sind alle Haufen,
 Nur daß die vor, und jene rückwärts laufen.

10.

So wie ein Windhund, der von Hirsch' und Reh~~en~~
 Die flücht'ge Beute ringzum rennen fliehet:
 Er darf nicht mit den andern Hunden gehen,
 Weil ihn der Jäger hält; er tobt und sprüht,
 Er quält und kummert sich, und will vergehen,
 Und bellt umsonst und kumert und zerrt und zieht:
 So große Unruh hatte nedst Karffen
 Bis jetzt die tapfre Schwygerin bewiesen.

11.

Bis jezo hatten sie an diesem Tage
 So reichen Raub gesehn auf weitem Plan,
 Und hatten sich gegrämt mit bitterer Klage
 Und manch fruchtlosen Seufzer drob gethan,
 Daß sie, zurückgehalten vom Vertrage,
 Nicht Hand anlegen durften, hau'n und sab'n.
 Setzt, da man plötzlich bricht, was man geschworen,
 Wie fröhlich fahren sie in's Heer der Mohren!

12.

Zwei Ellen weit durchfährt Marsiens Spitze
 Den ersten aus den Schaaren Afrika's.
 Sie zieht das Schwert, und schneller als ich's krieh',
 Haut sie vier Helme durch, wie dünnes Glas.
 Auch Bradamante wirkt gleich einem Blitze,
 Allein der goldne Speer hält andreß Maas;
 Er wirft zu Boden, was er trifft; ihm fallen
 Zweimal so viel, doch keiner stirbt von allen.

13.

So nah beisammen kämpfen diese beiden,
 Daß Jede staunend auf die Andre blickt.
 Dann gehn sie tiefer in den Feind, und scheiden,
 Und Jede rennt, wohin der Zorn sie schickt.
 Wer zählte jeden Krieger von den Heiden,
 Der vor dem Goldspeer sich zur Erde bückt?
 Die Köpfe wer, die von Marsiens Hieben
 Gespalten oder abgehauen blieben?

14.

Wie, wenn bei mildem Wind und lauem Regen
 Der Apennin die grünen Schultern zeigt,
 Zwei trübe Ströme sich zugleich bewegen,
 Und dieser da, der dort herniedersteigt:

Da müssen Felsen mit, dem Thal entgegen,
 Die höchsten Bäume werden umgebeugt;
 Sie bringen Saat und Feld, auf ihrem Pfade
 Wetteifernd gleichsam, wer am meisten schade:

15.

So diese zwei hochberz'gen Kriegerinnen,
 Die auf verschiedner Bahn im Feld umher
 Am Heidenvolk ein gräßlich Werk beginnen,
 Die mit dem Schwert und jene mit dem Speer.
 Kaum hält noch Agramant vor dem Entrinnen
 Bei seinen Fahnen das erschrockne Heer.
 Vergebens fragt und späht er durch die Schaaren:
 Von Robomonten kann er nichts erfahren.

16.

Auf seinen Rath, der so erwünscht erschien,
 (So meint er) brach er, was er fest beschworen
 Bei allen Göttern; nun begehrt er ihn,
 Und überall ist seine Spur verloren.
 Sobrin auch fehlt. In Arles steht Sobrin,
 Der schuldlos sich erklärt, mit seinen Rebren.
 Der Greis zog sich zurück, und admt noch heut
 Den schwersten Lohn für den gebrochnen Eid.

17.

Markl auch hat sich in die Stadt: geküßter,
 Das Herz von darger Adnung zugeküßert.
 So wird nun Agramant schlimm zugerichtet
 Von jener: Schaaren, die der Kaiser führt,
 Die Neu:Schland, Reichthum, England ihm verpflichtet,
 Und die der höchste Mund und Götter zert.
 Die Palatine haben in ihren Händen
 Schworen gleich in goldenen Schwestern.

18.

Ich andre reiten mit den Paladinen,
 s Tapferste, was je die Welt gebar:
 e beiden Sprossen Oliviers, mit ihnen
 r wilde Guido, jener Schlachtenaar.
 Ich weiter red' ich von den Schönen, Kühnen,
 n welchen schon zuvor die Rede war.
 n Mohren tödten diese tapfern Hände
 i viel, daß keine Zahl ist und kein Ende.

19.

Ich will ich jetzt, verschiebend diese Schlacht,
 trich's Meer die Fahrt auch ohne Schiffelein lenken,
 eil Frankreich mir nicht so zu schaffen macht,
 i nicht des Brittenherzogs auch zu denken.
 r wißt, wie der Apostel ihn bedacht
 it jenen unbezahlbaren Geschenken;
 Ich wißt ihr, glaub' ich, daß die Mohrenherrn
 i Feld versuchen wollen ihren Stern.

20.

o Leute nur für waffenfähig galten,
 ard rings im Land geworben und bewehrt;
 e Jungen mußten ziehen wie die Alten,
 st nahm man gar die Frauen von dem Herd.
 n Agramant, in Rachsucht nicht zu halten,
 it Afrika schon zweimal ausgeleert.
 ar wenig blieb den heimischen Gefilden,
 draus sie jetzt ein banges Häuflein bilden.

21.

id bald erprobt man das; denn kaum gewahren
 ie fern den Feind, als alles schon entrinnt.
 Rolf treibt sie wie wildes Vieh zu Paaren
 lit seinen Leuten, die erfahrer sind,

Und füllt das Feld mit den erschlagenen Schaaren,
 Indeß Biserta nur ein Rest gewinnt.
 Fürst Bucifar, der wackre, wird gefangen;
 Branzard kann kaum noch in die Stadt gelangen,

22.

Um diesen Einen Mann weit mehr in Wehen,
 Als wär' ihm abgejagt der ganze Rest.
 Ein großer Wall muß um die Festung gehen,
 Was ohne den nicht wohl sich machen läßt.
 Gern würd' er sich zum Lösegeld verstehen,
 Indeß ihn dieß beschäftigt, quält und preßt,
 Kommt's ihm in Sinn, daß sie allhier in Ketten
 Dudo, den Paladin, seit Monden hätten.

23.

Ihn fing bei Monaco, vor beiden Heeren,
 Der Rodomont beim ersten Uebergang.
 Seit war gefangen ohne Wiederkehren
 Dudo, der aus der Dänen Blut entsprang.
 Ihn will nun mit dem Herrn der Algazeren
 Branzard vertauschen, als willkommenen Fang,
 Und schreibt dem Rubierfeldherrn seine Bitte,
 Von dem er hört, er sei Ustolf, der Dritte.

24.

Ustolf ist Paladin, daher zu fassen,
 Wie froh er einen Paladin befreit.
 Da ihre Wünsche so zusammenpassen,
 So hat Branzard den Freund in kurzer Zeit.
 Dem Herzog dankt, aus seiner Haft entlassen,
 Der Paladin, und macht sich schnell bereit,
 Mit diesem zu verordnen und verfügen,
 Was nöthig ist zu Land- und Wasserkriegen.

25.

Obert von einem Heer, so groß zu heißen,
 Ist sieben Afrika's nicht widerstehn,
 Denkt Astolf das Wort des heil'gen Creisen,
 Ich der Provence schleunig hinzugehn,
 In Heiden Uiguesmortes zu entreißen,
 Ob alles, wo noch ihre Völker stehn;
 Ob wählt drum neue Schaaren aus den Seinen,
 Ob ihm zur See am meisten brauchbar scheinen.

26.

Geht an's Meer, und wirft in seine Tiefen
 Ob, von verschiednen Bäumen abgestreift,
 In Cedern, Lorbeern, Palmen und Oliven,
 Ob viel er nur mit beiden Händen greift.
 Seelen, hochbeglückt mit Gnadenbriefen!
 Gunst, die selten nur auf Erden reift!
 Wunder Gottes, das sich hier begeben,
 Ob diese Blätter auf dem Wasser schweben!

27.

Ob wachsen, ob' man kann mit Fingern schnippen,
 Ob werden krumm und dick und lang und schwer;
 Ob Andern sie durchkreuzten sonst und Rippen,
 Ob laufen Bänder, laufen Balken quer;
 Ob'n sind sie zugespitzt. Kurz, an den Klippen
 Obt eine Menge Schiffe rings umher,
 Ob'n vielen, so verschiednen Eigenschaften,
 Ob seine Hände Laub von Bäumen rafften.

28.

Ob Wunder ist's, die ausgestreuten Blätter
 Obaut zu Schiffen jeder Art zu schau'n.
 Ob Wunder ist's, wie sie für Wind und Wetter
 Obsehen sind mit Rudern, Segeln, Lau'n.

An Leuten mangelt's nicht für Frankreichs Retter,
 Um ihnen ihre Leitung zu vertrau'n:
 Daß nabe Corsica, Sardinien boten
 Ihm Steuermänner, Rud'rer und Piloten.

29.

Mit sechs und zwanzig tausend sind die Schiffe,
 Und zwar mit Leuten jeder Art, bemannt.
 Der edle Dubo führt sie durch die Riffe,
 Ein kluger Ritter, brav zu Meer und Land.
 Des Windes harrend, bis er stärker pfliffe,
 Liegt diese Flotte noch am Nobrenstrand;
 Da zeigt ein Schiffein sich an den Gestaden,
 Daß mit gefangnen Kriegern ist beladen,

30.

Die ihren Muth, zu kämpfen mit dem Leuen
 Auf jenem Stege, wo der Ritt so hart,
 In Rodomontens Ketten jetzt bereuen,
 Wie oben oft euch schon berichtet ward.
 Des Grafen Schwager ist in ihren Reiben,
 Auch Sansonett, der treue Brandimart
 Und andre, die ich füglich kann belassen,
 Gascoigner, Deutsche, Belsche, ganze Massen.

31.

Der Schiffer, der an keine Feinde denkt,
 Kommt munter auf den Hafen zugetrieben;
 Er hat an Algier weit vorbei gelenkt,
 Wo er nach seinem Vorsatz gern geblieben;
 Doch hat ein tücht'ger Wind, der ihm nichts schenkt,
 Daß Logbuch anders ihm als recht geschrieben.
 In Freundsland zu kommen glaubt er fest,
 So wie die Schwalbe zum geschwäh'gen Nest.

32.

Doch wie er nun den Ar, den kaiserlichen,
 Die Lilien und den Leoparden sieht,
 Da ist das Antlitz plöthlich ihm erblichen,
 Wie einem, der den Fuß zurückzieht,
 Und vor dem Zorn und vor den gift'gen Stichen
 Der Schlange, todesblaß vor Schrecken, flieht,
 Die zwischen Kräutern schlief in träger Maße,
 Und die er trat mit unvorsicht'gem Fuße.

33.

Der Schiffer kann durch Flucht sich nicht erretten,
 Noch die Gefangnen bergen auf dem Kiel.
 Er steht mit Olivieren, Sansonetten,
 Mit Brandimarten und mit andern viel
 Vor Dudo und Alfolf, die aus den Ketten
 Die Freunde ziehn, froh ob des Schicksals Spiel,
 Und ihm, dem mächtig seine Soblen brennen,
 Die Ruderbank als Fuhrlohn zuerkennen.

34.

Die Christenritter wurden, wie ich sage,
 Vom Sohn des Königs Otto hoch geehrt,
 Zu Tisch gezogen, und in ihrer Lage
 Bekleidet, ausgerüstet und bewehrt.
 Dudo verschob die Abfahrt etlich Tage
 Um ihretwillen; denn nicht minder werth
 War's ihm, mit solchen Herrn sich zu besprechen,
 Als etwas früher in die See zu stehen.

35.

Wie es beschaffen mit den Nobrensehden
 In Frankreich, wie's dem Kaiser gebe dort,
 Wo man am sichersten von allen Rbeden
 Anlegt, darüber gab es manches Wort.

Indeß sie solches unter sich bereden,
Entsteht ein Lärm, und der wächst immerfort,
Dazu ein Klirren, wie von tausend Waffen,
Daß vieles macht zu denken und zu schaffen.

36.

Astolf und seine herrlichen Genossen,
Noch eben mitten im Gespräche drin,
Sind augenblicks bewehrt und auf den Rossen,
Und rennen nach dem größten Lärmen hin
Und forschen nach der Ursach' unverdrossen;
Da sehn sie plößlich mit erstauntem Sinn,
Wie nackt und ganz allein, von Wuth besessen,
Ein Mensch auf's ganze Lager haut vermessen.

37.

Mit einem Prügel haut er um sich her,
Der ist von ganz besonders hartem Holze,
Und wo er hinfällt, wächst kein Gräslein mehr,
Und wen er trifft, der läßt von allem Stolze.
Schon hundert sind erschlagen aus dem Heer,
Es hilft kein Schirm noch Schuß vor ihm, als Dolze,
Womit sie ihm von fern zu Leibe gehn;
Denn Keiner wagt's und bleibt ihm nahe stehn.

38.

Die Helden alle, die zu ihren Schaaren
Herbeigerannt mit großer Schnelligkeit,
Erstaunen ob der Kraft, der wunderbaren,
Womit der Narr dem Heer die Stirne heut,
Als sie ein Fräulein, das sich naht, gewahren,
Auf einem Rosß, in einem schwarzen Kleid;
Die kommt auf Brandimarten zugesprungen
Und hält ihn mit den Armen froh umschlungen.

39.

Florbelise war's, nun frei von Gram,
 reu dem Ritter, den sie sich erkoren,
 sie vor Jammer fast von Sinnen kam,
 er die Freiheit an dem Steg verloren.
 ging darauf an's Meer, als sie vernahm
 seinem Gegner, dem bestraften Mohren,
 er nach Algier ihn, in sichere Haft,
 vielen andern Rittern fortgeschafft.

40.

sie sich zu Marseille will den Bogen
 rau'n, da kommt ein Schiff aus Morgenland
 einem alten Ritter angeflogen;
 war vom Hof des Königs Monobant,
 hatte viele Reiche schon durchzogen,
 auf dem Wasser irrend, bald zu Land,
 Brandimart, von dem er nun erfahren,
 i in Frankreich, bei des Kaisers Schaaren.

41.

als sie den Bardin in ihm erkannte,
 Bardin, der dem Vater lang vorher
 Brandimart als kleines Kind entwandte
 auf der Walzburg ihn erzog — und er
 Grund ihr seiner weiten Reisen nannte,
 n sie ihn wieder mit sich auf das Meer,
 dem sie ihm erzählt, wie er, gefangen,
 ber sei nach Afrika gegangen.

42.

hörten, angelangt mit günst'gem Winde,
 vor Biserta diese Völker stehn;
 daß sich Brandimart dabei befinde,
 ahmen sie, doch war nicht d'rauf zu gehn.

Setzt eilt das edle Fräulein so geschwinde
 Zu dem geliebten Freund, daß alle sehn,
 Wie ihre Lust durch überstandne Leiden
 Erhöht ward über alle Erdenfreuden.

43.

Im Himmel glaubt der edle Held zu schweben,
 Wie er sein theures, treues Weib erblickt,
 Die er mehr liebt, als was die Welt kann geben,
 Und hold umschlingt und an sich zieht und drückt.
 Nicht sättigen kann er sein entflammtes Streben,
 So viel er Küsse von den Lippen pflückt,
 Bis er die Augen aufhebt und Wardenen
 Erkennt, der mit dem Fräulein ist erschienen.

44.

Die Arme streckt er jubelnd aus, will ihn
 Umschlingen und nach seiner Absicht fragen;
 Doch hindern ihn die Seinen, welche stehn
 Und ungeordnet durcheinander jagen
 Vor jenem Stock, mit dem der Narr erschien,
 Und den er schwingt, um frei sich durchzuschlagen.
 Kaum daß ihn Flordelisens Auge traf,
 Rufft sie zu Brandimart: Sieh hier, der Graf!

45.

Zugleich erkennt Astolf, der auch zugegen,
 Den Tollen und wie es mit ihm bewandt,
 An Zeichen, die auf seinen Wunderwegen
 Die Heilgen ihm im Paradies genannt.
 Von Allen hätte sonst, trotz seinen Schlägen,
 Wohl Keiner diesen edlen Herrn erkannt,
 Er gleicht, verwahrlost, (und es klingt gelinde)
 Mehr einem Thier als einem Menschenkinde.

46.

Der Herzog wandte sich, den Blick voll Zähren,
 Dem laut das Mitleid in dem Herzen schrie.
 Er spricht zu Dudo und zu Olivieren,
 Die nahe bei ihm stehn: Seht Roland die.
 Sie spähen scharf, und möchten gern sich wehren,
 Doch nach und nach erkennen ihn auch sie,
 Und dieser Anblick des Verehrten, Armen-
 Erfüllt ihr Herz mit Staunen und Erbarmen.

47.

Die Herren weinten, und ihr Herz durchschnitt
 Ein solches Loos, so bitter und so hart.
 Legt Hand an, — rief Astolf, der näher ritt —
 Statt daß das Auge träg durch Thränen starrt!
 Er springt vom Roß, der heil'ge Dudo mit,
 Olivier, Sansonett und Brandimart,
 Und alle Herrn, mit Einem Male, nah'n
 Dem Neffen Kaiser Karls, um ihn zu fah'n.

48.

Wie Roland sieht, daß sie ihn all' umringen,
 Schwingt er den Stock mit grauenvoller Hast,
 Und zeigt dem Dudo, der, um einzudringen,
 Den Schild aufbebt, die ungeheure Last.
 Die niedersaußt in dieses Prügels Schwüngen;
 Und hält' ihn Olivier nicht halb gefaßt
 Mit seinem Schwert, so ging dem guten Ritter
 So Schild als Helm und Kopf und Rumpf in Splitter.

49.

Der Schild nur bricht, doch Dudo ist erlegen,
 So mächtig donnert's auf den Helm herab.
 Zu gleicher Zeit schwingt Sansonett den Regen,
 Und haut ihm glatt zwei Auen von dem Stab.

Nun fängt auch Brandimart sich an zu regen,
 Kommt ihm von hinten bei — er scheut sein Grab —
 Und sucht ihm fest die Hüften zu umfassen;
 Die Beine packt Acolf, und will nicht lassen.

50.

Da schüttelt Roland sich, so daß der Britte
 Zehn Ellen weit von ihm zu Boden fällt;
 Doch Brandimart, der kräftig in der Mitte
 Den Wilden faßt, wird nicht weggeschnell.
 Den Olivier, der mit verwegnem Schritte
 Sich seiner Riesensaust zu nahe hält,
 Wirft er betäubt und blaß zu seinen Füßen,
 Daß Ströme Blut aus Aug' und Nas' ihm schieß.

51.

Wenn ihn der gute Helm nicht aufgefangen,
 So hätt' ihn dieser Faustschlag umgebracht.
 Er fiel, als hätt' er in dem letzten Wanken
 Die Seele schon dem Paradies vermacht.
 Acolf und Dudo, — mit geschwollenen Wangen
 Der zweite — die sich wieder aufgemacht,
 Und Sansonett nach jenem guten Werke,
 Versuchen neu am Grafen ihre Stärke.

52.

Dudo umflammert ihn von hinten kräftig,
 Der ihm ein Bein zu stellen ist erricht.
 Die andern sind um Hand und Arm geschäftig,
 Doch halten sie ihn allzusammen nicht.
 Wer sah den Otter gesagt? er wuchert sich heftig,
 Die Zähne sind an seinen Adren dicht.
 Er brüllt, und schleudert die Hände hin und wieder,
 Doch wie er rennt, so hält ihn Feindes nieder.

53.

schleppt der tolle Graf die ganze Heerde
 Krieger hin und her im seltenen Spiel.
 Er hebt Olivier sich von der Erde,
 Bin er von dem schweren Schläge fiel;
 Sieht, wenn also fortgerungen werde,
 Komme nie Ustolfens Plan zum Ziel,
 Ist auf ein Mittel, ihn zum Fall zu bringen,
 Führt es aus und sieht es auch gelingen.

54.

eilt herbei, mit Stricken in den Händen,
 raus er Schlingen macht für seine List;
 werfen sie dem Grafen um die Lenden,
 Arm und Bein, bis er verwickelt ist.
 In faßt ein Jeder eines von den Enden,
 Alle ziehen an zur selben Frist.
 So, wie Schmiede bei den Pferden müssen,
 Stieren thun, wird Roland umgerissen.

55.

nun sind Alle drüber her, und binden,
 fest es möglich ist, ihm Fuß und Hand.
 wehrt sich sehr, und will sich drehn und winden,
 h Alles ist vergeblich aufgewandt.
 nit sein Uebel gründlich soll verschwinden,
 iehlt Ustolf: Man trag' ihn an den Strand.
 o, der groß ist, eilt ihn aufzuladen,
 trägt ihn zu den äußersten Gestaden.

56.

1 wird er siebenmal getaucht in's Meer,
 siebenmal gehdrig eingeseift,
 so von Leib und Antlitz mehr und mehr
 weder Rost und Schimmel abgestreift.

60.

ann spricht er, wie Silen einst sprach zu ihnen,
 ie ihn gebunden in der Fesselschlucht:
 efreit mich, Kinder! mit so heitern Mienen,
 tit einem Blick, so fern von wilder Sucht,
 aß sie ihn gleich entfesseln und ihm dienen
 nd Kleider geben für's Gesetz der Zucht,
 nd Alle seinen Schmerz zu lindern streben
 b dem in langem Wahn verlorenen Leben.

61.

Is Roland nun bei seinen vollen Sinnen,
 id mehr als jemals männlich weise war,
 ihlt' er die Lieb' im Herzen ganz zerrinnen,
 o daß ihm jene, die so wunderbar
 im schien, so hold, so würdig sie zu minnen,
 im nichts mehr dünkte, ja noch wen'ger gar;
 id all sein Streben war und all sein Ringen,
 ias Lieb' ihm raubte, wieder einzubringen.

62.

ardin indes erzählte Brandimarten,
 estorben sei sein Vater Monodant,
 id er berufen, seines Reichs zu warten
 on Seiten seines Bruders Siliant
 id all' der Völker, welche seiner harrten,
 af Inseln bis zum fernsten Morgenland,
 id eines Reichs, dem keins der andern Reiche
 i Schönheit, Völkierzahl und Anmuth gleiche.

63.

: kann die Gründe schön zusammenfassen:
 ie Heimath sei doch lieblich allezeit,
 id ewig werd' er alles Wandern lassen,
 ienn er gekostet ihre Süßigkeit.

Doch Brandimart will nicht vom Kaiser lassen,
 Vom Grafen nicht durch diesen ganzen Streit;
 Doch wenn der Krieg zu Ende sollte gehen,
 So werd' er mehr nach seinen Sachen sehen.

64.

Der Dänenheld begab sich auf die Wellen
 Und der Provence zu den nächsten Tag.
 Der Graf ließ sich genaue Rechnung stellen
 Vom Herzog, wie der ehrne Würfel lag.
 Dann schafft' er eifrig vor Biserta's Wällen;
 Die Ehre fiel jedoch nach jedem Schlag
 Dem Herzog zu, allein der Herzog lehrte
 Nichts andres vor, als was der Graf ihn lehrte—

65.

Wie man sich ordnet, wo die Hörner schallen,
 Wie man die Festung stürmt, zu welcher Zeit,
 Wie sie darauf beim ersten Sturm gefallen,
 Wen Roland hat im Ruhme zum Geleit,
 Wenn ich euch jetzt nichts sage von dem Allen,
 So sorgt nur nicht: ich gehe nicht zu weit.
 Inzwischen laßt euch von den Franken sagen,
 Und seht's mit an, wie sie die Mohren jagen.

66.

Fast ganz verlassen jetzt ist Ugramant
 Und so in Noth, wie nie in diesen Kriegen.
 Marsil, Sobrin sind von ihm abgewandt,
 Die, nicht zufrieden, in die Stadt zu fliegen,
 Noch gar, an jeder Rettung auf dem Land
 Verzweifelnd, auf die Schiffe sind gestiegen;
 Und diesem Beispiel folgen immer mehr
 Feldherrn und Ritter aus dem Mohrenheer.

67.

ur Agramant noch hält sich in den Stürmen;
 och wie er länger nicht zu stehn vermag.
 o lehrt er um, und eilt, um sich zu schirmen,
 em Thore zu, das nicht zu ferne lag.
 Bildbrausend naht sich Rabican den Thürmen,
 en Bradamante treibt mit Sporn und Schlag.
 sie brennt und bafstet an des Feindes Soblen,
 er ihren Müd'ger ihr so oft gestohlen.

68.

ieselbe Blut durchzucht Marsfisens Hände,
 ie gern in später Rache würde satt,
 nd mit den Sporen zeigt sie ohne Ende
 dem guten Ross, wie sehr sie Eile hat;
 och keine sprengt von beiden so behende,
 m ihn noch einzuholen vor der Stadt,
 ie er sogleich versperren läßt mit Ketten,
 m sich inzwischen auf ein Schiff zu retten.

69.

So wie zwei edle, schöne Tigerbunde,
 ie mit einander von der Koppel gehn,
 enn sie vergebens jagten in der Runde
 nach schnellen Hirschen und nach flücht'gen Rehn,
 soll Aerger kehren und mit leerem Munde,
 beschämt, daß trüg ihr Jagen ist zu schmähn,
 so wenden seufzend sich die beiden Frauen,
 ie sie in Sicherheit den Mohren schauen.

70.

och wollten sie den Streich nicht still ertragen,
 nd sprengten in die Flüchtlinge der Schlacht,
 ie ihren Schwertern links und rechts erlagen,
 so daß an's Aufstehen keiner mehr gedacht.

Den Heiden schien heut alles feblzuschlagen,
 Denn selbst die Flucht war ihnen schwer gemacht
 Da Ugramant, um für sich selbst zu sorgen,
 Sich hinter dem verschlossnen Thor geborgen.

71

Die Brüden ließ er in die Rhone fliegen.
 Ach, unglücksel'ges Volk in deiner Noth!
 Dich rechnet zu den Schwafen, zu den Ziegen,
 Wenn er's für nützlich findet, dein Desvot.
 Der kommt im Fluß und der im Meer zu liegen,
 Der färbt mit seinem Blut die Schollen roth;
 Nur wen'ge bleiben, die man fing, am Leben,
 Denn wen'ge haben Lösegeld zu geben.

72.

Von jener Menge, die im letzten Streite
 Vom Nobren wie vom Christenbeere fiel,
 — Doch war die Zahl nicht gleich auf jeder Seit
 Denn beide Fräulein in dem blut'gen Spiel,
 Erschlugen bei den Heiden weit mehr Leute —
 Sieht man bei Arles noch der Spuren viel:
 Denn da, wo sich der Rhone Fluthen stauen,
 Sind Gräber dicht bei Gräbern auf den Auen.

73.

Inzwischen stößt der König ab, und läßt
 Auf's hohe Meer die schweren Schiffe legen.
 Die leichtern liegen noch am Strande fest,
 Der flücht'gen und versprengten Truppen wegen.
 Zwei Tage harret er auf des Heeres Rest,
 Auch sind ihm noch die Winde sehr entgegen.
 Er hißt am dritten Tag die Segel auf,
 Und lenkt, so meint er, heimwärts seinen Lauf.

74.

Karfil besorgt von den verböbnten Göttern,
 ie Fehde zable Spanien zulezt,
 nd das gefährlichste von allen Wettern
 ieschatte nächtig seine Lande jezt,
 reigt bei Valenza aus, läßt Hörner schmettern
 nd neue Festen bau'n, und treibt und best,
 nd wirbt zum Kriege, der im Lauf der Zeiten
 hm und den Seinen wird den Sturz bereiten.

75.

Nach Afrika wird Agramant getragen
 uf Schiffen, leer beinab und schlecht versehn:
 on Menschen sind sie leer, und voll von Klagen,
 denn Frankreich nahm wohl sieben weg von zehn.
 Stolz, grausam, thöricht nennt man sein Betragen,
 nd, wie es pflegt in solchem Fall zu gehn,
 n allen Kocht geheim ein böser Wille;
 doch hat man Furcht, und schweigt gezwungen stille.

76

wei oder drei, die Freunde sind, erschließen
 den Mund, der einen Freund noch nie verrieth,
 nd lassen ibrem Grimm die Zügel schießen.
 Der arme König tröstet sein Gemüth,
 s werd' ihm Lieb' und Mitleid noch erwiesen;
 dieß ist sein Loos, weil er nichts anders sieh't
 ss Mienen, die ihm schmeicheln, ihn betöbren,
 nd nichts bekommt als Lug und Trug zu hören.

77.

Der König hatte den Entschluß gefaßt,
 icht in Biserta's Hafen anzukommen,
 Weil er erfahren, daß der schlimme Gast,
 Der Rubier, ganz dieß Ufer eingenommen.

Mehr oben, wo ihm nicht so große Last
 Die Landung möchte, kam er angeschwommen;
 Dort wollt' er landen und dann rückwärts gehn,
 Um dem bedrängten Volke beizustehn.

78.

Allein sein böser Stern, der ohne Gnade
 Den Plan durchkreuzt, den er so klug erdacht,
 Will, daß die Flotte, die am Meerestade
 Aus Blättern durch ein Wunder ward gemacht
 Und gegen Frankreich fürcht die Wellenstade,
 Sich mit der seinen treffen muß bei Nacht,
 Und überdem in finstrem Nebelweben,
 Um der Verwirrung noch mehr Raum zu geben.

79.

Noch ist der Noth davon nicht unterrichtet,
 Daß eine solche Macht der Herzog schickt;
 Und sagte man's, er hielt' es für erdichtet,
 Daß man die Schiffe von den Bäumen pflückt.
 Er träumt nicht, daß die Anker Jemand lichtet
 Und sich erkühnt und ihm entgegenrückt.
 Niemand ist auf dem Deck, der Lärmen mache,
 Und auch im Mastkorb hat er keine Wache.

80.

So daß die Schiffe, die die Segel bläben,
 Um unter Dudo Frankreich sich zu nahen,
 Und die am Abend diese schon gesehen
 Und alsbald sich gekehrt nach ihrer Bahn,
 Den Feinden unversehns zu Leibe geben
 Und sie mit Ketten und mit Haken fahn,
 Nachdem sie aus' der Sprache gleich entnommen,
 Daß sie zu Nothren und zu Feinden kommen.

81.

Die großen Schiffe gehn auf ihren Wegen,
 Da ganz der Wind nach ihrem Wunsche weht,
 Den Heiden schon so ungestüm entgegen,
 Daß manches Schiff sogleich zu Grunde geht;
 Und Hand und Kopf beginnen sie zu regen,
 Daß Feuer knistert und das Eisen mäht,
 Und Steine fliegen, ungebeuer schwere;
 Nie war ein stärker Sturm auf diesem Meere.

82.

Die Christen, welche Muth und Kraft empfinden,
 Mehr als gewöhnlich und von oben her,
 — Denn heute soll für unzählbare Sünden
 Der Noth die Strafe leiden, voll und schwer —
 Verstehen fern und nah den Feind zu finden,
 Und Agramant kann sich nicht helfen mehr.
 Von oben kommt ein dichter Bolzenregen,
 Und um ihn wüthen Speer und Art und Degen.

83.

Und Steine fliegen, schwer und ungebeuer,
 Aus Wurfmaschinen, welche nimmer ruhn;
 Ihr Fall zerschmettert Vordertheil und Steuer,
 Und öffnet weite Thore für Neptun.
 Noch größern Schaden thut das grause Feuer,
 Leicht aufzuregen, schwierig abzuthun.
 Nach Rettung spähn die unglücksel'gen Schaaren,
 Und kommen aus Gefahren in Gefahren.

84.

Der sucht dem Schwert, dem Feinde zu entrinnen,
 Und springt in's Meer, und findet da den Tod.
 Der kämpft, um wieder Boden zu gewinnen,
 Und schwimmt nach diesem oder jenem Boot;

Doch dieses, schon zu schwer, treibt ihn von hinten:
 Die Hand, die es zu überladen droht,
 Hängt an dem Rand, den sie an sich gezogen,
 Der Körper fällt zurück und färbt die Wogen.

85.

Der glaubt, daß ihm die Wellen Hilfe hätten,
 Glaubst linder doch zu sterben in der Fluth;
 Allein das Schwimmen kann ihn nicht erretten,
 Und schwinden fühlt er Athem, Kraft und Muth.
 Die Furcht, sich allzu kühl und tief zu betten,
 Treibt ihn zurück in die vermiedne Gluth:
 In Angst, den oder jenen Tod zu leiden,
 Faßt er ein brennend Schiff, und stirbt in beiden—

86.

Ein andrer springt aus Furcht vor Speiß und ~~Seile~~,
 Die ihm schon nahe sind, in's Meer hinab;
 Doch hinter ihm sind Steine her und Pfeile,
 Und lassen ihn nicht allzu weit in's Grab.
 Doch wenn ich mit dem Sang zum Schluß hier ~~eile~~,
 So lang ich noch zufriedne Hörer hab',
 Ist's klüger, als so lang ihn fortzusetzen,
 Bis euch verdrießlich wird das viele Schwätzen.

Vierzigster Gesang.

1.

Es wäre lang und gäbe viel zu sagen,
 Blieb' ich bei diesem Seegefachte stehn;
 Und wollt' ich euch mit der Erzählung plagen,
 Großherz'ger Hippolyt, was hier geschähn,

Im Nile hieß' es Krokodile tragen,
 Opfe nach Samos, Eulen nach Athen:
 Denn was ich muß auf's Hörensagen bauen,
 As saht Ihr, Herr, und ließt es Andre schauen.

2.

Ein langes Schauspiel gabt Ihr Euren Treuen,
 Wie, wie auf einer Bühne, Tag und Nacht
 Und Po die Schiffe sahn des grimmen Leuen,
 Wie zwischen Schwert und Feuer eng gebracht.
 Wie man da klagen hören kann und schreien,
 Wie vielfach sterben kann in solcher Schlacht,
 Und wie die Wellen blutgeröthet fließen,
 Ihr habt's gesehn, und Andern auch gewiesen.

3.

Ich sah es nicht: ich ging vor dem Gefechte
 Sechs Tage fort mit größter Schnelligkeit,
 Tet's Pferde wechselnd, um die tapfern Rechte
 Es Pabstes zu erkeln im barten Streit.
 Und brauchten wir nicht Rosse mehr noch Knechte,
 Da Ihr dem goldnen Leu'n in dieser Zeit
 Liebß und Klau'n so stark und schmerzlich fastet,
 Daß er seitdem uns nicht mehr angetastet.

4.

Noch Alphons Trotto und die wackern Knaben,
 Hier Moro, Albert, Hannibal, Afran,
 Der Arioste drei und Bagno haben
 Jammt Terbinatten mir es kund gethan.
 Im Anschau'n konnt' ich mich der Fahnen laben,
 Wie wir so zahlreich in dem Tempel sahn.
 Fünfzehn Galeeren, die die Feinde mißten,
 Lebß tausend Schiffe, sah ich an den Küsten.

5.

Wer Brand und Schiffbruch hier mitangesehn,
 Und Mezeleien, tausendfach verschieden,
 Für unsre Schiffe all, die nicht mehr stehn,
 Bis auf dem letzten Schiff der Sieg entschieden,
 Der kann sich alles denken, wie's geschehn
 Bei jenen armen Heiden, die im Frieden
 Der dunklen Nacht mit König Ugramant
 Von Dudo's Schiffen wurden angerannt.

6.

Nacht war's, und nirgends sah man eine Helle,
 Als dieses grausame Gefecht begann,
 Doch als nun Pech und Schwefel auf Kastele,
 Auf Masten, Segel, Steuer niederran,
 Und die gefräß'ge Flamme schrecklich schnelle
 Von Schiff zu Schiff die Oberhand gewann,
 Sah man so hell das Entern und das Morden,
 Als wär' es plötzlich Tag aus Nacht geworden.

7.

Und Ugramant, der bei dem Angriffszeichen
 Im Dunkel nicht so hoch den Feind geschätzt,
 Und fest geglaubt den Ausweg zu erreichen,
 Wenn man sich ihm gehd'rig widersezt,
 Nun, wie auf einmal rings die Schatten weichen,
 Entdeckt er, was er nicht gemeint, zuletzt,
 Die Feinde seien doppelt stark an Massen,
 Und säumt nicht, einen andern Plan zu fassen.

8.

Er füllt mit wen'gem Volk, mit Brilladoren
 Und andern Kostbarkeiten einen Kahn,
 Und stiehlt sich durch die Christen und die Mohren
 Behutsam in den sichern Ocean.

n bringt ihm seines Volkes Noth zu Ohren,
 n Dudo aufgesteckt den rothen Hahn;
 wird von Feuer, Meer und Stahl vernichtet,
 er, der Grund des ganzen Unheils, flüchtet.

9.

sieht denn Agramant, mit ihm Sobrin,
 m er bedauert nicht geglaubt zu haben,
 , lang eh' dieses Wetter fiel auf ihn,
 in Seherauge stiegen sah die Raben.
 ch kehren wir zum Grafen Paladin,
 r, eh' noch Hülfe naht zu Wall und Graben,
 ferta gänzlich zu vernichten rath,
 , daß kein neuer Krieg zu fürchten steht.

10.

um heißt man zu dem blut'gen Waffenspiele
 t dritten Tag gerüstet sein das Heer.
 olf behielt von jenen Schiffen viele,
 d gab nicht alle für den Dudo her.
 m Sansonett vertraut er diese Kiele,
 r gleich vortrefflich kämpft zu Land und Meer;
 muß, dem Hasen und der Stadt entgegen,
 ch, eine Meile fern, vor Anker legen.

11.

olf und Roland, die als wahre Christen
 e ohne Gott in Kriegsgefabren gehn,
 bieten ihren Schaaren erst, sie müßten
 rch Fasten und Gebet den Sieg erklehn,
 : dann sich auf den dritten Tag zu rüsten,
 d, wenn das Zeichen zu dem Sturm geschlehn,
 e Stadt zu nehmen, die sie zu den Flammen
 : Vorauf und zur Mündung verdammen.

12.

Und als die Fastentage nun geschlossen
 Und feurige Gelübde dargebracht,
 Da luden die Verwandten und Genossen
 Sich noch zu einem Mahle vor der Schlacht.
 Sie stärkten den erschöpften Leib, und kossen
 In Thränen, Abschied nehmend in der Nacht
 Mit solchen Worten und auf solche Weise,
 Wie liebe Freunde vor der letzten Reise.

13.

Die heil'gen Priester in Biserta schlagen,
 Und alles Volk mit ihnen, schmerzverührt,
 Sich an die Brust mit ungemessnen Klagen,
 Und rufen ihren Rabem, der nicht hört.
 Wie manches Opfer wird ihm angetragen,
 Daß ihm der Einzelne zu bringen schmerzt!
 Und öffentlich Altäre, Tempel, Säulen,
 Zum ew'gen Denkmal dieser harten Peulen.

14.

Nachdem das Volk der Kadi bereite,
 Nahm es die Wehr, mit der's zur Kamer lief.
 Im Dete lag, an ihres Jirben's Seite,
 Aurora noch, und Land und Welle schließt,
 Als schon von hier der Herzog seine Leute,
 Und Guntrecht von dort die seinen rief,
 Die, als sie Roland's Sturmhymel vernahmen,
 Mit großem Muthwillen zur Rettung kamen.

15.

Zwei Seiten sah in's Meer mit ihren Thürmen,
 Die beiden andern ruhn auf rothem Sand:
 Und rings hindert eine Mauer, kaum zu zählen,
 Die Küstentreck, hat manch' Jahrhunderte stand.

Sonst hat sie wenig, um sich zu beschirmen,
Denn seit Branzard sich in der Stadt befand,
Fehlt's ihm an Zeit, an Meistern und Gefellen,
Um alle Werke gründlich herzustellen.

16.

Der Auftrag wird dem Rubier zu Theil,
Die Mauerzinnen so auf's Korn zu fassen
Und zu bedräu'n mit Schleuder, Spieß und Pfeil,
Daß Niemand wage, dort sich sehn zu lassen;
So daß bis an den Fuß der Mauer heil
Die Reiter kommen und des Fußvolks Massen,
Mit Balken alle, Brett und Stein beschwert,
Und andrem Vorrath, der zum Sturm gehört.

17.

Dieß Alles füllt, wozu es vorbereitet,
Den Graben an, von Hand zu Hand gereicht.
Daß Wasser ward schon gestern abgeleitet,
So daß der Boden schlammicht ist und leicht.
Rasch füllt er sich, und eben Fußes schreitet
Das Heer vom Blachfeld zu der Mauer leicht.
Urkolf, Roland und Olivier bestimmen
Den Haufen, der die Mauer soll erklimmen.

18.

Die Rubier, nicht mehr zurückzubalten,
Raubfüchtig, nicht von der Gefahr geschreckt
In ihren tausend drohenden Gestalten,
Mit einem Dach von Schilden wohl bedeckt,
Regieren ihre Widder gut, und spalten
Die Thore, Thürme werden hingestreckt;
Bald sind sie nahe zu der Stadt gekommen,
Und werden hier gebührend aufgenommen.

19.

Die Mähren schleudern Eisen, Feuer, Zinnen,
 Die, Blitzen gleich und schwanger mit dem Tod,
 Durch alles Werkzeug einen Weg gewinnen,
 Womit der Nubier ihren Thürmen droht.
 Im Anfang, eh' die Schatten noch zerrinnen,
 Sind die getauften Häupter sehr in Noth;
 Kaum tritt der Tag aus seinen goldnen Thoren,
 Da wendet sich Fortuna von den Mähren.

20.

An jedem Theil, zu Land wie auf den Wogen,
 Erneuert Roland setzt den Sturm mit Macht;
 Und Sansonett kommt in den Port gezogen,
 Der auf dem hohen Meer die Stadt bewacht.
 Von da wird ihr mit Schleudern und mit Wogen
 Und allem Wurfgeschütze heiß gemacht.
 Und Speer und Leiter heißt er, Beil und Degen,
 Die ganze Schiffsrüstung, bereit zu legen.

21.

Der Ritter, der so kühn die Lust durchfahren,
 Graf Roland, Olivier und Brandimart,
 Die weiter ab vom Meer am Strande waren,
 Bestürmten jenen Theil der Festung hart.
 Ein Jeder kam heran mit seinen Schaaren,
 Nachdem in vier getheilt das Kriegsheer ward,
 Der zu der Mauer, Andre zu den Thoren,
 Zu großen Thaten Jeder auferkoren.

22.

Und besser zeigt so seinen Muth ein Jeder,
 Als stünden sie zu Einer Schaar gesellt;
 Denn tausend Augen sehn die einzle Feder
 Hochschwankend oder schwächlich auf dem Feld.

d sieh, nun kommen Thürme, die auf Räder,
 f Elephanten andere gestellt,
 e sie so hoch auf ihrem Rücken tragen,
 s sie die Zinnen mächtig überragen.

23.

it naht sich Brandimart mit einer Leiter,
 d steigt und spornt dazu die Andern an.
 m folgen unerschrocken viele Streiter,
 n Keiner zagt, geführt von diesem Mann.
 d weiter steigt die Schaar und immer weiter,
 d sieht nicht, ob's die Leiter tragen kann.
 e Feinde nur hat Brandimart im Sinne,
 eigt kämpfend an, und kommt zu einer Zinne.

24.

hält sich dran mit Händen und mit Füßen,
 ringt auf die Mauer dann, und schwingt im Ring
 in Schwert, und nimmt mit Schneiden, Stoßen,
 Speißen

d Quetschen einen Anlauf, nicht gering.
 n aber plötzlich muß die Leiter büßen,
 s sie der Kletternden zu viel empfing;
 e bricht, läßt ihre Last in Graben fallen,
 d oben bleibt nur Brandimart von allen.

25.

s macht den Ritter dieses nicht bekommen;
 rückzugehn fällt ihm gar nicht ein,
 gleich er Niemand bei sich wahrgenommen,
 gleich er muß der Nothret Stuchblatt sein.
 r bitten Viele, doch zurückzukommen:
 aber hört sie nicht und springt hinein.
 springt, so sag' ich, von den Mauerzinnen
 hl dreißig Ellen tief hinab nach innen.

26.

Als hätt' er Stroh nur oder Flaum gefunden,
 So kommt er auf den Boden unversehrt;
 Und wen er trifft, der ist zersezt, geschunden,
 Als wär' es Tuch, durch das die Scheere fährt.
 Nun schlägt er dem, nun schlägt er jenem Wunden,
 Und Alles flieht vor seinem grausen Schwert.
 Die draußen, die den Sprung mitangesehen,
 Sind überzeugt, es sei um ihn geschehen.

27.

Schnell wird bei Allen das Gerücht verbreitet,
 Ein Murmeln, Flüstern geht von Schaar zu Schaar,
 Und Fama, auf den flücht'gen Sohlen, schreitet
 Durch's Lager, und vergrößert die Gefahr.
 Da man zugleich auf allen Seiten streitet,
 Muß sie zum Grafen, zu dem britt'schen Mar,
 Zu Olivieren so im Fluge dringen,
 Und nimmer ruhen ihre schnellen Schwingen.

28.

Wie diese Herrn, die Brandimarten lieben,
 Vorzüglich Roland, hören seine Noth,
 Und wenn sie kurz die Hülfe nur verschieben,
 So sei der herrliche Genosse todt,
 Da fassen sie die Leitern hier und drüben,
 Und steigen auf, von Zorn und Muth umloht,
 Wetteifernd in so königlichen Mienen,
 Daß schon von fern der Feind erbebt vor ihnen.

29.

So wie ein Schiff, auf allzu festen Wegen,
 Bekämpft wird von der sturmgeraischten Fluth,
 Die ihm von vorn und hinten strömt entgegen
 Und einzudringen sucht mit Grimm und Wuth;

he Schiffer bebt vor diesen Schlägen,
 en hier, und hat nicht Kraft noch Muth;
 ich eine durchbricht von den Wogen,
 die andern kommen nachgezogen:

30.

die Mauer von den Drei'n besessen,
 ie Andern weite Bahn gemacht,
 in Sicherheit die Sprossen messen
 n tausend Leitern angebracht.
 en Widder haben unterdessen
 an vielen Orten durchgekracht,
 vermag zugleich an vielen Theilen
 uß des sühnen Brandimart zu eilen.

31.

end, wie der stolze Fürst der Flüsse,
 den Damm zerreißt und nimmt den Pfad
 ua's Felder ohne Hindernisse,
 n Boden und die reiche Saat
 d' und Hürde bringt mit Einem Risse,
 d und Schäfer im gewalt'gen Bad;
 ie zappeln auf der Ulme Wipfel,
 die Vögel flatterten im Wipfel;

32.

end kommt die wilde Schaar gerannt
 : gebornne Mauer, bringt Enrsetzen
 ngt das Schwert und schwingt den Fackelbrand,
 chtberathne Volk zu todt zu bezen;
 b und Mord schwebt auf der grausen Hand,
 g wühlt im Blute wie in Schützen.
 t die hohe Stadt in Trümmern da,
 lz, die Königin von Afrika.

33.

Die Straßen alle sind gefüllt mit Leichen,
 Und aus den unzählbaren Wunden fließt
 Ein See, an Schwärze jenem zu vergleichen,
 Der Pluto's dunkle Schattenstadt umschließt.
 Von Haus zu Haus siehst du die Flamme streichen,
 Die durch Moscheen und Paläste schießt.
 Geschrei, Geheul und Brüsteschlagen schallen
 Durch der beraubten Häuser leere Hallen.

34.

Das Unglücksthor entläßt die grimmen Schnitter,
 Mit reicher Beute kommen sie heraus:
 Der bringt Gefäße, Kleider der und Flitter,
 Der Silber aus der alten Götter Haus;
 Der schleppt die Kinder fort und der die Mütter,
 Und es geschehen Frevel, wild und graus.
 Roland vernimmt genug von diesem Wüthen,
 Doch kann er's nicht, und nicht Astolf, verbüten.

35.

Den Bucifar, den Herrn der Algazeren,
 Trifft Olivier mit einem Todeshieb.
 Branzard muß Trost und Hoffnung so entbehren,
 Daß er sich selbst das Todesurtheil schrieb;
 Worauf noch mit drei Wunden, tödtlich schweren,
 Folvo dem Herzog als Gefangner blieb.
 Dieß sind die drei, die Ugramant beim Scheiden
 Als Wächter seines Reiches ließ vereiden.

36.

Und er, der, als sich wendete das Blatt,
 Die Flotte mit Sobrinen still verlassen,
 Beweint von fern das Unglück seiner Stadt,
 Wie er die Flammen sieht am Strande prasseln:

Doch wie er, näher, sichere Kunde hat,
 Was aus Biserta ward und seinen Massen,
 Da will er sterben durch sein eignes Schwert,
 Würd' es nicht von Sobrinen ihm verwehrt.

37.

Kann einer auch dem Feind von seinen Siegen
 — Spricht dieser — wie dein Tod willkommen sein?
 Der muß ihn in die frohe Hoffnung wiegen,
 Sich Afrika's in Rube zu erfreu'n.
 Dein Leben stört ihm ewig dieß Vergnügen,
 Denn immer hat er Ursach, dich zu scheu'n.
 Er weiß es wohl, ihm bleibt dein Land nicht lange,
 Er wäre denn nach deinem Untergange.

38.

Den Deinen, wenn du stirbst an diesen Stätten,
 Raubst du die Hoffnung, unser letztes Gut.
 Du wirst uns, wenn du leben bleibst, erretten;
 Du kehrst zurück, und aller Jammer ruht.
 Doch wenn du stirbst, so bleiben wir in Ketten,
 Und Afrika in Schmach und im Tribut.
 Drum, willst du nicht zu deinem Besten leben,
 So thu' es, Herr, uns aus dem Staub zu heben.

39.

Von deinem Nachbar kannst du gleich erhalten,
 Dem Sultan von Egypten, Volk und Geld;
 Er zieht gewiß die Stirne sehr in Falten,
 Daß Frankreich sich bei uns so hoch gestellt.
 Dein Vetter Morandin wird nicht erkalten,
 Bis deine Hand das Scepter wieder hält.
 Armenier, Perser, Araber und Tirken
 Sind, wenn du ruffst, bereit, für dich zu wirken. —

40.

Mit solchen Worten sucht der kluge Greis
 Zur Hoffnung den Gebieter zu belehren,
 Es sei bald Alles in dem alten Gleis;
 Doch mag er selbst wohl kaum den Glauben nähren.
 Denn der ist sehr betrogen, wie er weiß,
 Und wendet fruchtlos Bitten auf und Zähren,
 Der sich entreißen läßt Macht und Gebiet,
 Und hülfesuchend zu Barbaren flieht.

41.

So mußten Hannibal, Jugurtha klagen
 Und andre, die die alte Welt gear.
 Ludwig der Mohr erfuhr's in unsern Tagen,
 Als man ihn gab dem andern Ludwig dar.
 Das ließ, o Herr, sich Euer Bruder sagen,
 Alphons, der Herzog, der der Meinung war,
 Daß der auf Sand und Gries sein Häuschen bau',
 Der mehr den Andern als sich selbst vertraue.

42.

Drum ward er auch, vom Krieg halb aufgerieben,
 Als wider ihn des Pabstes Jorn gekocht,
 Obgleich er auf die Nacht, die ihm geklrieben,
 Die größten Plane nicht zu bau'n vermocht,
 Sein Helfer aus Italien war vertrieben,
 Und dessen Feind sich Alles unterjocht,
 Umsonst ward er bedräut, gelockt, gebeten,
 Sein Land an einen Andern abzutreten.

43.

Nach Osten fährt der König Agramant,
 Es treibt sein Fahrzeug auf den hohen Bogen,
 Da kommt ein böses Betrer von dem Land
 Mit ungeßümem Angriff hergezogen.

schiffert sagt, daß Steuer in der Hand,
 swärts blickend nach dem Himmelsbogen:
 umt ein Sturm heran, so grausam schwer,
 ir ihn nicht besteben auf dem Meer.

44.

Alt Ihr Herrn dem Rath nicht widerstreben,
 yt hier links ein Eiland, flach und klein;
 dächt mir, könnten wir uns hinbegeben,
 eses Toben wird vorüber sein.
 önig billigt's, und erhält sein Leben,
 uft in eine Bucht der Insel ein,
 ischen Libyen und Vulcanens Schmiede
 r ist, des Schiffervolls Negide.

45.

enschen unbewohnt ist dieß Gestade,
 lle Myrthen und Wachholder stehn;
 eundlich ist die einsame Dryade
 irschen, Hasen und den scheuen Rehn,
 en'ge lenken dorthin ihre Pfade;
 ischer sind am Ufer oft zu sehn,
 uchten Neze trocknend im Gebüsch,
 im Meere schlafend ruhn die Fische.

46.

afen, als sie an dem Strand erschienen,
 dres Schiff, vom Sturm hieher gebannt;
 elden, dem die Sericaner dienen,
 rles kommend, trug es hier an's Land.
 ürd'ger Art und ehrerbiet'gen Mienen
 ten sich die Fürsten auf dem Sand;
 aren Freunde, die vor nicht viel Tagen
 iger vor Paris zusammen lagen.

47.

Gradaß vernimmt, auf's Schmerzlichsste betroffen,
 Von Ugramant sein launenhaftes Glück.
 Er tröstet seinen Freund, und deut ihm offen
 Und edel an, zu theilen sein Geschick;
 Doch Beistand von Egypten zu erhoffen,
 Dem ungetreuen Land, weist er zurück.
 Pompejus, sprach er, warne schon seit lange,
 Wie schlimm den Flüchtling dieses Land empfangen.

48.

Und weil du sagst, so fährt er fort zu sprechen,
 Daß mit den Aethiopiern des Senap
 Astolf gewagt in Libyen einzubrechen,
 Der deine Hauptstadt legt' in's Flammengrab,
 Daß Roland bei ihm ist, der von den Schwächen
 Des Haupt's noch jüngst der Welt zu reden gab,
 So glaub' ich, daß ein Mittel gnügen würde,
 Dich zu befreien von der ganzen Bürde.

49.

Ich will, dir meine Treue zu beweisen,
 Den Grafen fordern in den Kampf mit mir.
 Ich weiß, und wär' er auch von Stahl und Eisen,
 Er widersteht mir nicht; ich schwör' es dir.
 Fällt er, soll mir die Christenkirche heißen,
 Was Lämmer einem Wolf voll Fressbegier.
 Dann den' ich, und es soll mir leicht gelingen,
 Den Rubier auch aus Afrika zu bringen.

50.

Den andern Rubier, der mit dem Genossen
 Rechtgläubig übern Nil hinübergroßt,
 Den Araber, beschenkt mit edlen Rossen,
 Und den Makrobier, reich an Volk und Gold,

Verfer, Alles, was umschlossen
 ien Grenzen, meinem Schwerte zollt,
 in's eigne Land den Feinden treiben,
 nicht lang in deinem Reiche bleiben. —

51.

ite Werk, wozu sich ihm Gradass
 kommt dem König sehr gelegen,
 m Schicksal dankt ohn' Unterlaß,
 der bden Insel trieb entgegen.
 s erste, kãm's ihm auch zu Paß,
 Biserta auf dem Siegerdegen,
 wpf Gradassens geht er nimmer ein:
 de wider seine Ehre sein.

52.

nn's zum Kampfe soll mit Roland gehen,
 , versetzt er, mir gebührt die Schlacht;
 ereit, Gott laß' es dann geschehen,
 n gefällt, es sei Licht oder Nacht. —
 auf meine Art den Kampf bestehen,
 Gradass: hdr', was ich ausgedacht:
 en Beide mit dem Roland streiten,
 auch sei ein Andrer noch zur Seiten. —

53.

Igramant: Bleib' ich nur nicht im Stich,
 mich hinten oder vorne stellen;
 isß ich, keinen bessern Mann als dich
 in aller Welt zum Kampfgesellen. —
 versetzt Sobrin, wo bleib' denn ich?
 h euch alt, so muß euch drauß erbelln,
 erfahren bin: bei solcher That,
 befahr, braucht man zur Kraft den Rath. —

54.

Sobrin ist noch in seinen alten Tagen
 Ein rüst'ger Mann, der manchen Kranz noch pflüct;
 Er schwdrt den Freunden, seine Glieder tragen,
 Wie in der grünsten Zeit, ihn ungebüct.
 Man kann ihm seine Bitte nicht versagen,
 Und alsbald wird ein Bote abgeschickt,
 Um hinzuziehen nach Biserta's Hafen,
 Und anzusagen dem erlauchten Grafen:

55.

Er solle sich in Lipadusa stellen
 Mit zweien andern Rittern zu dem Streit.
 Dieß ist ein Eiland in denselben Wellen,
 In deren Armen dieser Rath gedeiht.
 Er rudert stark, und läßt die Segel schwellen,
 Als einer, der gewohnt an Schnelligkeit,
 Und trifft den Grafen, der an seine Leute
 Just die Gefangnen austheilt und die Beute.

56.

Die Ladung des Gradass und Agramant
 Und des Sobrin wird öffentlich verkündet,
 Und freut so sehr den Fürsten von Anglant,
 Daß er dem Boten reiche Garben bindet.
 Ihm ist durch seine Freunde schon bekannt,
 Daß bei Gradassen sich sein Schwert befindet;
 Nach Indien will er eilen, nimmer matt,
 Bis daß er Durindanen wieder hat.

57.

Denn nirgends sonst zu treffen hofft er diesen,
 Seitdem er weiß, daß er aus Frankreich ging.
 Nun ist der Ort ihm näher angewiesen,
 Und deshalb seine Freude nicht gering.

tens Horn trieb den beraubten Riesen,
 r die Ladung so bereit empfing,
 minder Briliador, da er vernommen,
 alles dieß an Agramant gekommen.

58.

st vor Allen, die ihm wollen dienen,
 Schwager und dem Brandimart den Preis,
 er die Arme kennt der beiden Bühnen
 ch gar treu geliebt von beiden weiß.
 ucht man gute Rosse, gute Schienen,
 und Schwerter aus auf sein Geheiß
 lle drei: ihr werdet wohl noch wissen,
 Alle die gewohnte Wehr vermissen.

59.

Roland, als ihm der Verstand geschwunden,
 in dem Wald die seine hin und her.
 ndern hat sie Rodomont entwunden;
 burm bewahrt sie an dem Fluß nunmehr.
 rika wird nicht gar viel gefunden:
 ließ der König alle gute Wehr
 Frankreich bringen zu dem Waffenspiele,
 macht man überhaupt daselbst nicht viele.

60.

el's nur gibt, die rost'gen wie die heißen,
 Roland auf mit großer Schnelligkeit,
 cht inzwischen mit den Kampfgesellen
 trand, und redet von dem künft'gen Streit.
 est den Blick durch Zufall auf die Wellen,
 e sehn vom Lager wohl drei Meilen weit —
 cht ein Schiff mit hohen Segeln ziehen
 aufhaltsam nach dem Strande fliehen.

61.

Kein Reisender, kein Schiffer ist zu schauen;
 Nur, wie der Wind und sein Geschick es führt,
 Kommt es mit hohen Segeln, straffen Tauen,
 Bis es zuletzt den Ufersand berührt.
 Doch lenkt, eh' ich euch dieses kann vertrauen,
 Die Liebe, die mein Herz für Rüd'gern spürt,
 Zu diesem mich, damit ich die Geschichte
 Von ihm und dem von Clermont euch berichte.

62.

Ich sagt' euch von den beiden Kriegern an,
 Daß sie sogleich auf jeden Kampf verzichtet,
 Als sie Vertrag und Schwur gebrochen sahn,
 Die Heere wirr, die Ordnung ganz vernichtet.
 Wer wider seinen Eid zuerst gethan
 Und dieses große Unheil angerichtet,
 Ob Kaiser Karl, ob König Agramant,
 Erforschten sie, wo einer hergerannt.

63.

Ein Knappe kommt zu Rüdigern inzwischen,
 Der treu, verschlagen ist, und ohne Raß,
 Und, da die beiden Heere sich vermischen,
 Beständig seinen Herrn in's Auge faßt:
 Mit Hülfe seine Schaaren zu erfrischen,
 Bringt er ihm Schwert und Roß in großer Hast.
 Der Held steigt auf und nimmt den guten Degen,
 Doch ohne drum sich in den Kampf zu legen.

64.

Er sprengt hinweg, allein zuvor erneuert
 Er mit dem edlen Gegner den Vertrag,
 Wenn Agramant den Stillstand falsch behauptet,
 Ihn zu verlassen an demselben Tag.

ß der erste Kampf, wo Rüd'ger feiert;
inz'ge, was er unternehmen mag,
n und jenen fragend anzuhalten,
el, ob Agramant die Treu zerspalten.

65.

t es laut von allen Seiten sagen,
ibbruch sei von Agramant geschehn.
t den Agramant: ihm zu entsagen
ihn gar sauer an für dieß Vergehn.
eide ward zersprengt und ganz geschlagen,
h erzählt, und mußte von den Höhn
icht'gen Rades in den Abgrund sinken,
ihr gefiel, die launisch pflegt zu winken.

66.

en muß der Held und überlegen,
soll bleiben, ob zum König ziehn.
ebe legt ihm unter Herzensschlägen
igel an, und läßt ihn nicht entfliehn.
ibt und dreht ihn auf verschiednen Wegen,
und bedroht mit harten Strafen ihn,
er sein Schwurbefiegeltes Versprechen
n Vertrag mit Reinald wagt zu brechen.

67.

ninder quält mit Sporn und Peitschenhieben
ne Sorge, scharf und immer wach,
ircht, als Feigheit werd's ihm angeschrieben,
er in diesem Fall die Treue brach.
er den Grund, warum er da geblieben,
st im Grunde jener schon die Schmach:
alte nicht, wird er von Vielen hören,
nerlaubt und unrecht war zu schwören.

68.

Den ganzen Tag und auch die nächste Nacht
Bleibt er allein, und noch den andern Tag,
Und immer kämpft's in seinem Geist mit Nacht,
Ob er soll gehn, ob halten den Vertrag.
Doch hat er endlich seines Königs Aht,
Und will ihm folgen nach so barrem Schlag.
Es leuchtet hell in ihm der Liebe Licht,
Doch heller noch der Stern der Ehr' und Pflicht.

69.

Er kehrt nach Arles, wo er noch zu sehen
Die Flotte hofft, mit ihr zu ziehn bereit;
Doch nirgends ist ein Fahrzeug zu erspähen,
Auch Robren nicht, als Todte von dem Streit;
Denn Agramant hieß alle Segel blähen,
Dem Feuer ward der Rest im Port geweiht.
Da dieß nicht glückt, so lenkt er seine Pfade
Der Stadt Marseille zu, am Meergestade.

70.

Dort, hofft er, soll für ihn ein Ruder schallen,
Daß er mit Bitten oder Zwang bemannt.
So eben kam des Dänen Sohn mit allen
Gefangnen Heidenschiffen an das Land.
Kein Hirsenkörnlein kann in's Wasser fallen,
So dicht erfüllt ist dieser ganze Strand
Mit Schiffen, die unüberschbar kommen
Mit Siegern und Gefangnen angeschwommen.

71.

Die Heidenschiffe, die den Feuerloben
Entgingen und dem Schiffbruch jener Nacht,
Die wen'gen abgerechnet, die entflohen,
Hat Dudo nach Marseille mitgebracht.

ich sieben Fürsten, die das Schlimmste drohen
 id unterliegen sahen ihre Macht,
 id die mit sieben Schiffen sich dem Dänen
 gaben, stehen sprachlos und in Thränen.

72.

udo war ausgestiegen, um noch heute
 im Frankenkaiser im Triumph zu gehn.
 ordnet die Gefangnen und die Beute
 im langen Zug voll prächtiger Trophä'n.
 n Ufer liegen die gefangnen Leute,
 n welche froh die nub'schen Sieger stehn,
 ie Dudo's Namen über Land und Wellen
 it Subeltdnen weithin lassen gellen.

73.

er Ritter hofft, dieß seien die Entflohnen,
 eß sei die Flotte seines Agramant;
 spornt sein Roß zu diesen Legionen,
 och hat er die Gefangnen bald erkannt.
 n Bambirag, den Herrn der Kasamonen
 iebt er, den Agricalt und Farurant,
 lastern, Manilarden, Nimedonten,
 ie, weinend, nicht die Augen heben konnten.

74.

em Ritter, der sie liebt, vergeht das Lachen,
 ie er sie sieht in solcher Schwachgestalt;
 ein mit leerer Hand ist nichts zu machen,
 id bitten hilft so viel nicht als Gewalt.
 stößt mit seinem Speer in ihre Wachen,
 id zeigt die wohlbekannte Kraft alsbald;
 zieht das Schwert, und eb' es fast gewunken,
 ind leblos hundert um ihn her gesunken.

75.

Dudo vernimmt den Lärm, und sieht das Blut,
 Daß vor dem Fremden fließt, dem Unbekannten.
 Er sieht die Seinen, die mit bangem Muth,
 Mit Angst und Klagen schon zur Flucht sich wandten.
 Er ruft nach Helm und Schild in Zornesgluth,
 Da ihn die andern Waffen schon umspannten,
 Und springt auf's Roß, der Held, der nicht vergißt,
 Daß er ein Paladin von Frankreich ist.

76.

Er ruft und heißt Platz machen allerwegen,
 Und drückt dem Roß den Sporn gewaltig ein.
 Indeß sind Rüd'gern hundert noch erlegen,
 Schon hoffen die Gefangnen frei zu sein.
 Wie er den heil'gen Dudo sich entgegen
 Zu Rosse kommen sieht, und ihn allein,
 So denkt er ihren Herrn, ihr Haupt zu sehen,
 Und eilt mit großer Gluth ihn zu bestehen.

77.

Schon naht sich Dudo; doch er muß erblicken,
 Daß dieser Gegner ohne Lanze sicht;
 Da wirft er weit die seine hintern Rücken,
 Den Vorthheil, der der Ehre widerspricht.
 Bei dieser edlen That aus freien Stücken
 Sagt Rüd'ger zu sich: Der verläugnet's nicht,
 Daß er der Krieger einer sei, der blanken,
 Die man die Paladine nennt der Franken.

78.

Ich wünschte wohl, eh' wir uns minder leise
 Begrüßen, seinen Namen mir genannt. —
 Er fragt' und hörte, daß er Dudo heiße,
 Der Sohn des Dgier vom Dänenland.

1m fragte Dudo Rüd'gern gleicher Weise,
 obei er ihn nicht minder bößlich fand.
 3 jeder sich genannt auf seiner Seite.
 5 kamen sie zur Forderung und zum Streite.

79.

1e Eisenkeule ruht in Dudo's Händen,
 2e ihm in tausend Kämpfen Ruhm gemacht.
 3it dieser zeigt er, daß ihn des bebenden,
 48 starken Dänen Stamm hervorgebracht.
 58 Schwert, dem keines gleich an allen Enden,
 68 jeden Helm und Harnisch leicht durchdrach.
 7eht Rüd'ger aus, und zeigt im kühnen Werke
 8m Paladin die niebesiegte Stärke.

80.

0ch weil er nimmermehr die holden Mienen
 18 Fräuleins will verdüstern, das er liebt,
 2d wenn er mit dem Blute dieses Kühnen
 3e Erde färbt, auf's Höchste sie betrübt,
 4enn Dudo's Mutter kennt er, Armellinen,
 5 Frankreichs Adelsbüchern wohl gelibt,
 68 Schwester Beatricens, deren Schooße
 7e Braut entsprungen ist, die heldengroße;)

81.

0 führt' er nie zum Stoße seinen Degen,
 1d äußerst selten nur zu einem Hieb.
 2 schützte sich vor jener Keule Schlägen,
 3dem er bald sie mied, bald seitwärts trieb.
 4rpin meint, daß es nur an ihm gelegen,
 5enn Dudo nicht nach wenig Streichen blieb;
 6d niemals, wenn er Dissen nach ihm lehrte,
 7flug er ihn anders, als mit flachem Schwerte.

82.

Der Ritter hatt' ein Schwert mit breitem Rücken,
 Um scharf und flach zu hau'n, wie's ihm gefiel.
 Da trieb er denn mit so gewalt'gem Picken
 An Dudo's Haupt ein seltsam Schellenspiel,
 Daß dem's oft grau und Nacht ward vor den Bliden,
 Und er beinabe von dem Rosse fiel.
 Doch, um den Hörern besser zu behagen,
 Will ich ein andermal das Weitre sagen.

Einundvierzigster Gesang.

1.

Der Duft, der in den wohlgerflegten Haaren,
 Im Barte sich, im anmuthvollen Kleid
 Des holden Jünglings rfügt zu offenbaren,
 Der Jungfrau, weckend Amor's süßes Leid,
 Wenn er sich hält und kann sich drin bewahren,
 Und athmet fort auch noch nach langer Zeit,
 Dann läßt er uns mit klaren Zeichen lesen,
 Daß er vom Anfang gut und rein gewesen.

2.

Der edle Saft, den einst zu eignem Schaden
 Die Schnitter Ikarus *) verkosten ließ,
 Der, wie man sagt, auf rauben Alpenpfaden
 Die Celten lockt' in unser Paradies,
 Kann er am Schluß des Jahrs den Trinker laden,
 So war er auch gewiß am Anfang süß.
 Der Baum, der grün ist im Novemberwetter,
 Der trug, gewißlich auch im Lenze Blätter.

*) Ikarus, ein lakonischer König, der von seinen, im neu erstau-
 denen Wein berauschten Schnittern ermordet ward.

3.

Der edle Stamm, der, wie die Welt empfindet,
 Im Licht der Tugend glänzt seit langer Frist,
 Im Licht, daß immer heller sich entzündet,
 Nacht, daß man leicht und klar daraus ermist,
 Es habe, wer der Erste Haus gegründet,
 In jeder Sitte, die da löblich ist,
 Durch welche Menschen bis zum Himmel steigen,
 Beglänzt, so wie die Sonn' im Sterneneigen.

4.

Held Rüd'ger, der in Allem, was er that,
 Von hohem Muth, von fürklich edlen Sitten
 Die klarsten Proben gab und weisem Rath,
 Und immer mehr in diesen fortgeschritten,
 Zeigt es auch jetzt, wie ihr schon oben saht,
 Als er zum Streit auf Dudo losgeritten,
 Dem er aus Mitleid mit dem edlen Blut
 Verheimlicht seine Kraft und seinen Muth.

5.

Dudo erkennt's und muß es sich gestehen,
 Daß Rüd'ger ihn zu tödten nicht begehrt,
 Da er sich bald gefährlich bloß gesehen,
 Bald müde, daß er kaum noch hob das Schwert.
 Daß er ihn schont, und will nicht weiter gehen,
 Ist ihm nun dargethan und aufgeklärt;
 Drum, muß er ihm an Kraft und Stärke weichen,
 So will er doch an Edelmuth ihm gleichen.

6.

Bei Gott, Herr, spricht er, kommen wir zum Frieden,
 Da doch der Sieg auf meiner Hand nicht liegt;
 Ich fühl' es wohl, mir ist er nicht beschieden,
 Ich bin durch deinen Edelmuth besiegt. —

Und Rüd'ger drauf: Ich wünsch's und bin's zufrieden,
 Doch sei dem Friedensschlusse beigefügt,
 Daß du die sieben Kön'ge, die hier stehen,
 Mir übergibst, und frei sie lässest geben. —

7.

Er zeigt sie ihm, die mit betrübten Mienen
 Gebunden stehen und das Haupt gesenkt,
 Und bittet ihn, nach Afrika mit ihnen
 Hinüberziehn zu lassen ungekränkt.
 So ist den Herrn der Freiheit Tag erschienen,
 Die unfrem Freund der heil'ge Dudo schenkt,
 Und ihm vergdnt, ein Schiff sich auszunehmen,
 Daß sie zusammen drauf nach Hause kämen.

8

Das Schiff wird flott, die Segel losgebunden;
 Er gibt sich in des falschen Winds Gewalt,
 Der Anfang, bis der Schiffer Muth gefunden,
 Nach grader Richtung in die Segel wallt.
 Das Ufer sieht und ist so schnell verschwunden,
 Als wär' das Wasser ohne Grenz' und Halt.
 Doch mit des Tages letztem Scheideblicke
 Zeigt sich der Wind in seiner ganzen Tücke.

9.

Er wendet sich vom Hintertheil zur Seite,
 Zum Vordertheil, und hält auch da nicht still;
 Er dreht das Schiff, verwirrt die Schifferkleute,
 Und stürmt von allen Seiten, wie er will.
 Er kommt mit stolzen Wogen im Geleite;
 Die weiße Heerde jagt sich mit Gebrüll.
 So oft sind sie in Angst, den Tod zu haben,
 Als Wellen kommen und das Schiff begraben.

10.

at ein Wind von hinten, jezt von vorn;
 das Schiffein vor und der zurück;
 er treibt es quer mit scharfem Sporn,
 droht das höchste Mißgeschid.
 Irruder sitzt bei solchem Zorn
 ermann blaß und mit trübem Blick.
 umsonst und ruft, wenn umgelenkt
 el werden soll, und wenn gesenkt.

11.

if und Rufen will zu nichts gedeihen,
 nnacht raubt jedem das Gesicht,
 hört verballt der Ruf im Freien,
 nit übertäubendem Gewicht
 n Schiffsvolks allgemeines Schreien
 erschellten Wogen Donner bricht;
 und hinten und auf beiden Seiten
 n nichts hören, und auch nichts bedeuten.

12.

werk ist des Sturms gequälte Leier;
 indurch mit fürchterlichem Schall.
 zen steht der Himmel ganz im Feuer,
 sich tönt des Donners Wiederhall.
 at die Ruder, jener läuft zum Steuer,
 gewohnte Pflicht gilt überall.
 die Segel auf, der zieht sie nieder;
 pt und gibt dem Meer die Welle wieder.

13.

ifend poitscht mit fürchterlichem Rasen
 nur das Segel wider seinen Mast;
 at ein Stoß von Norden hergeblasen,
 er schwillt auf, und nezt den Himmel fast.

Die Ruder brechen, und so wilber Maßen
 Drängt sich heran der ungestüme Gast,
 Daß vorn das Schiff sich umkehrt, und zur Beute
 Den Wellen läßt die ungeschützte Seite.

14.

Der rechte Bord ist gänzlich unter Wellen,
 Das Unterste des Schiffes ragt empor.
 Man schreit zu Gott, und Jammertöne gellen;
 Der Untergang ist näher als vor'm Thor.
 Das Glück will sie mit Rötthen überschwellen:
 Die erste weicht, die zweite tritt hervor.
 Das Schiff wird led, von Sturm und Fluth bezwungen,
 Und feindlich kommt das Meer hereingedrungen.

15.

Und allwärts kommt das Wetter angezogen,
 Und immer ärger wird des Sturmes Wehn.
 Oft bäumt das Meer sich in so hohem Bogen,
 Daß es bis an den Himmel scheint zu gehn.
 Oft tanzt so hoch das Schiffein auf den Wogen,
 Daß sie hinab wie in die Hölle sehn.
 Nichts oder wenig will die Hoffnung tangen,
 Und unvermeidlich ist der Tod vor Augen.

16.

Die ganze Nacht, wie sie die Winde wiegen,
 Durchirren sie bald da bald dort das Meer.
 Der wilde Sturm, statt endlich still zu liegen,
 Wird rärker bei des Tages Wiederkehr.
 Da kommt ein nackter Felsen aufgestiegen;
 Sie wollen stehn, doch können sie nicht mehr.
 Der böse Wind mit seinen grausen Schlägen
 Treibt wider Willen sie dem Tod entgegen.

17.

rei, vier Mal sucht der bleiche Steuermann
 lit aller Kraft das Rad herumzubringen:
 ielleicht daß er den Ausweg finden kann;
 a bricht's, die Welle kommt, es zu verschlingen.
 as Segel ist so in des Windes Bann,
 as man es nicht vermag herabzuzwingen;
 icht ist zu ratben mehr in dieser Noth,
 eil allzu nah die Todesklippe droht.

18.

obald sie sehn, es sei nichts auszurichten,
 id für gewiß der Schiffbruch ist erklärt,
 o denken sie nicht mehr an andre Pflichten,
 id jedem ist die eigne Haut nur werth.
 er kann, der eilt, sich in das Boot zu flüchten;
 ch dieß ist auf der Stelle so beschwert
 n all' den Leuten, die es angezogen,
 is kaum sein Bord noch überragt die Wogen.

19.

ie Rüb'ger merkt, daß Alles dahin trachtet,
 r Schiffer flieht, und wer ihm unterthan,
 r springt er wehrlos, ohne daß er's achtet,
 r bloßen Wamms hinunter in den Kahn.
 ein er findet ihn so schwer befrachtet,
 dessen immer noch so viele nah'n,
 s, tiefer unter Meer von Stund zu Stunde,
 r Kahn mit seiner Ladung geht zu Grunde.

20.

geht zu Grund, mit den Betrognen allen,
 von dem großen Schiff sich abgewandt.
 hört man wilde Jammertöne schallen,
 n Himmel stehend um die Rettungshand.

Doch müssen diese Stimmen bald verhallen,
 Das Meer kommt wild und wüthend angerannt,
 Und alsobald ist jede Spur verschlungen,
 Woher das klägliche Geschrei gedrungen.

21.

Den hat es ohne Wiederkehr begraben,
 Der kommt herauf und schwingt sich über's Meer.
 Der schwimmt daher und hält den Kopf erhaben,
 Der zeigt den Arm, und eine Hüfte der.
 Auch Rüd'ger will mit frischer Luft sich laben,
 Ihn schreckt des Sturmes Drohen gar nicht sehr;
 Er taucht empor, und siebt, nad aufgestiegen,
 Die Klippe, die sie meiden wollten, liegen.

22.

Er hofft noch, läßt er Arm und Fuß nicht rasten,
 Schwimmend zu finden einen trocknen Ort.
 Er schnaubt und bläst vom Antlitz die verhaßten,
 Die ungestümen Wellen rüstig fort.
 Inzwischen ohne Mannschaft, ohne Masten
 Treibt sturmgepeitscht das Schifflein hier und dort,
 Von denen leer, die ihr Geschick betrogen
 Und Lebenshoffnung in den Tod gezogen.

23.

O, wie fein Wahn den Menschen kann betrügen!
 Das Schiff entkömmt, das schon verloren schien,
 Da Steuermann und Schiffer, ausgestiegen,
 Es rathlos durch die Wogen lassen ziehn.
 Der Wind auch scheint es freundlicher zu wiegen,
 Wie er die Menschen alle siebt entfliehn.
 Es sieht nicht, wie sie sorgten, an's Gestade,
 Und findet stilles Meer und sichere Pfade.

24.

Und wenn's verirrt mit dem Steuermann,
 So ging's, allein, grabaus zum lib'schen Strande;
 Nicht ferne von Biserta kam es an,
 Just gegenüber vom egypt'schen Lande;
 Und da der Wind schwieg und das Meer verrann,
 So blieb es sitzen auf dem trocknen Sande,
 Wo, wie ich oben schon erzählt, der Graf
 Zufällig beim Spazierengehn es traf.

25.

Zu wissen, ob's bemannt, ob ledig wäre,
 Leer, ob beladen, darauf steht sein Sinn;
 Drum rudert er auf einer kleinen Fähr
 Mit Brandimarten und dem Schwager hin.
 Sie kommen in das Ausgestorbne, Leere,
 Und sehen auch nicht Einen Menschen drin.
 Sie finden nur das gute Roß, Frontinen;
 Auch Rüd'gers Schwert und Rüstung liegt vor ihnen.

26.

Der Ritter war so schnell davon geschwommen,
 Daß er an's Schwert zu denken ganz vergaß.
 Der Paladin erkannt' es gleich beim Kommen,
 Der Balisarden selber einst besaß.
 Ihr habt ja die Geschichte ganz vernommen;
 Wer ist's, der nicht von Phalerinen laß?
 Wie er den Garten ihr zerstört, den Degen
 Ihr nahm, den drauf Brunell ihm stahl verwegen,

27.

Und Rüd'gern damit aus freien Stücken
 Am Berg Carena ein Geschenk gemacht;
 Wie seine Schneide war, und wie sein Rücken,
 Daß hatt' er schon erprobt in mancher Schlacht;

Rolanden mein' ich, der, es zu erblicken,
 Erfreut und dankbar war der höchsten Macht,
 Gewiß, — er sagt' es oft in seinem Leben —
 Gott hab' es ihm in solcher Noth gegeben.

28.

In solcher Noth, da er vom großen Kdnig
 Der Sericaner wird zum Kampf begehrt,
 Dem, zu der Riesenkraft, noch unterthänig
 Der Rolandsdegen und das Reinalbßpferd.
 Die andern Waffenstücke schätzt er wenig
 Und gar nicht gegen ihren wahren Werth:
 Er kennt sie nicht; für gur läßt er sie gelten,
 Doch mehr für prächtig und durch Reichthum selten.

29.

Und weil die Waffen ihm nichts nützen können,
 Da er gefeit und unverletzlich ist,
 So will er gerne sie dem Schwager gönnen,
 Das Schwert nicht, das er nimmt zur selben Frist.
 Der Freund soll auf dem Ros zum Kampfe rennen,
 Daß keiner etwas von der Beute mißt;
 Dieß ist sein Sinn, es sollen die Gefellen
 Gleichmäßig theilen das Geschenk der Wellen.

30.

Um auf den Tag des Kampfes sich zu schmücken,
 Schafft jeder Ritter sich ein neu Gewand.
 Der Graf läßt sich in's alte Wappen ficken
 Die stolze Babel, durch den Bliß verbrannt.
 Ein Hund, gestreckt, den Riemen auf dem Rücken,
 Von Silber ganz, ist seines Schwagers Pfand;
 Die Aufschrift sagt: Bis er sich wird erheben.
 Mit Gold, sein werth, läßt er das Kleid durchweben.

31.

H Brandimart will seinen Vater ehren,
 will, in Trauer, an dem Tag der Schlacht
 keinem andern Schmucke sich beschweren;
 um wählt er eine düstre, schwarze Tracht.
Flordelese läßt sich's nicht verwehren,
 daß sie den Saum so schön als möglich macht;
 glänzen Edelsteine reich am Rande,
Und bloßes schwarzes Tuch ist am Gewande.

32.

den von ihrer Hand gemachten Stücken,
 freilich wären fein'rer Waffen werth,
Uber'm Harnisch sich der Ritter schmücken,
 über Mähne, Brust und Kreuz das Pferd.
Von dem Tag, da sie begann zu sticken,
 zu dem Tage, da sie's ihm beschert,
 auf dem Mund kein Lächeln je erschienen,
 keine Fröhlichkeit in ihren Mienen.

33.

in immer bangt ihr Herz in tiefen Qualen,
 steht den Theuren schon zum Tod verlegt.
 Hundert sah sie ihn und hundert Malen
 Sturm der Schlacht, von der Gefahr gehebt;
Sie konnt' es nie die Wange bleich ihr malen,
 nie ihr Blut durchfrösteln, so wie jetzt;
 diese Reue selbst, in Angst zu leben,
 thut doppelt ihr das Herz in Aengsten beben.

34.

wie nun fertig jedes Waffenstück,
 eiten sich die drei, zu Schiff zu geben.
Ist mir Sansonetten bleibt zurück,
 ein großes Heer der Gläub'gen vorzustehen.

Doch Florbellise folgt mit nassem Blick,
Die Luft mit Klagen füllend und mit Flehen,
So lang sie mit den Augen folgen kann,
Dem Segel ängstlich und dem liebsten Mann.

35.

Den beiden Rittern kostet's große Mühen,
Sie wegzubringen, wie das Schiff entfliegt,
Und endlich zum Palast zurückzuziehen,
Wo sie im Bette müd und zitternd liegt.
Ein günstig Lüftchen heißt das Segel fliehen,
Das unser auserles'nes Kleeblatt wiegt;
Das Schiff kommt grad auf's Eiland zugeglitten,
Wo diese große Fehde wird gestritten.

36.

Gelandet, läßt der Ritter von Anglant
Mit seinem Schwager und mit Brandimarten
Das Zelt erbau'n, dem Morgen zugewandt;
Mit kluger Absicht mischten sie die Carten.
Am selben Tage noch kommt Agramant,
Und lagert drüben, um des Kampfs zu warten,
Der, da der Tag bereits zu sinken dreht,
Verworfen wird zum nächsten Morgenroth.

37.

Demnach kehrt die Nacht und Tag sich schiden,
Da beiden Seiten Pöbel aus der Fehde.
Doch Brandimart geht Herold zu den Feinden,
Wo sie die Feste schützten für die Heide.
Und redet, wie Kerkent der andern bedacht.
Mit Agramanten gleichlich vor der Schlacht:
Er war kein Freund, und auch mit keinem Schwanne
Doch Brandimart in dem großen Streit geschwänne.

38.

dem sie sich die Hand gegeben hatten,
 ihm der Christ, als guter Freund, mit Flehn
 Gründen, die die Kampfluft überschatten,
 idg' in diesem Streit nicht weiter gehn.
 werd' ihm Alles, was man nahm, erstatten,
 Nile bis wo Herkul's Säulen stehn,
 pricht er, auf des Paladins Begehren,
 d' er sich zu Mariens Sohn bekehren.

39.

ich Euch stets geliebt und wahrhaft liebe,
 ich den Rath Euch, der begründet ist,
 ich ihn selbst nach Ueberzeugung übe;
 hab's erkannt: als wahrer Gott steht Christ
 über dem Propheten, seinem Diebe!
 dieser Straße wünsch' ich ohne Zwist
 , Herr, auf diesem Weg des Heils zu sehn,
 möcht' ihn jeder, den ich liebe, gehen!

40.

in allein ist Euer Heil zu spüren,
 jeder andre Rath ist nichts für Euch!
 wenigsten jedoch laßt Euch verführen,
 Nilon's Sohn zu wagen diesen Streich;
 a der Gewinn des Siegs ist dem Verlieren,
 Euch bevorsteht, nicht von ferne gleich:
 könnt nur wenig, wenn Ihr siegt, gewinnen,
 Alles wird, wenn Ihr verliert, zerrinnen.

41.

gt auch er, und wir, die wir gekommen,
 int zum Siege wie zum Tod zu gehn,
 verdet Ihr, was man Euch weggenommen,
 als noch nicht in Euren Händen sehn.

Hofft nicht, daß unser Tod Euch also frommen
 Und so verändern werde, was geschehn.
 Daß es dem Kaiser fehlen würd' an Schaaren,
 Um auch den letzten Thurm ihm zu verwahren. —

42.

So sagte Brandimart, und wollte schon
 Noch andre Dinge sagen von Gewicht;
 Allein mit zorn'gem Blick und stolzem Ton
 Fällt ihm der Mohr in's Wort, der also spricht:
 Tollkühn fürwahr und thöricht ist's, mein Sohn,
 Bon dir und jedem andern, der sein Licht
 In Dingen leuchten läßt, ob gut ob schief,
 Wo Niemand ihn zu einem Rath berief.

43.

Und ob der Rath, den du mir angetragen,
 Die Frucht von deiner Treu und Freundschaft ist,
 Ich weiß es nicht, die Wahrheit dir zu sagen;
 Ich weiß nur, daß du hier mit Roland bist.
 Ich glaube wohl, da du dich siehst verschlagen
 Zu jenem Drachen, der die Seelen frist,
 So willst du zu den Qualen, die nicht stoßen,
 Die ganze Welt zur Hölle mit dir locken.

44.

Doch ob ich soll verlieren oder siegen,
 Fliehn oder kehren zu dem alten Thron,
 Das steht in Gottes Hand und bleibt verschwiegen;
 Nicht ich, nicht du, nicht Roland weiß davon.
 Ich aber werde nicht der Furcht erliegen,
 Und nichts Unkönigliches kann mir drohn,
 Ja, ging' ich wissend in des Todes Schrecken,
 Ich will es lieber, als mein Blut besrecken.

45.

Jetzt kannst du gehn; und wenn du nicht dich morgen
 In diesem Felde besser zeigt bewehrt,
 Als du berecht heut warst, so muß ich sorgen,
 Daß Roland schlecht mit dem Geleite fährt. —
 So spricht der Mohr, und hält es nicht verborgen,
 Welch Feuer ihm die stolze Brust verzebrt.
 Sie gehen aus einander, um zu schlafen,
 Bis auf den Strand die ersten Strahlen trafen.

46.

Sie waffnen sich beim ersten Morgenroth,
 Und sitzen alsobald auf ihren Rossen.
 Nicht großer Reden thut's bei ihnen noth,
 Auch wird nicht lang bedacht und lang beschlossen;
 Auf den gesenkten Speeren schwebt der Tod.
 Doch dünkt mich, Herr, es wär' ein schlechter Poffen,
 Ließ' ich, um bei dem Kampfe hier zu stehn,
 Im Meer inzwisphen Rüd'gern untergehn.

47.

Der Jüngling kämpft mit Händen und mit Füßen,
 Und peitscht das arge wuthentbrannte Meer.
 Ihm droben Wind und Fluth mit schlimmen Grüßen,
 Doch das Gewissen quält ihn noch viel mehr.
 Ihm ist es bange, Ehrstus lass' ihn büßen,
 Und da er in der reinen Fluth so sehr
 Die Taufe, da es Zeit war, wollte meiden,
 Müß' er sie jetzt in dieser salz'gen leiden.

48.

Jetzt kommt ihm Alles wieder vor die Sinne,
 Was er so oft der edlen Braut versprach;
 Und was er damals bei des Kampfs Beginne
 Dem großen Reinald schwur, und wieder brach.

Zu Gott, der ihm noch Zeit ließ zum Gewinne,
 Thut er nun Buße sechs- und siebenfach,
 Und treu gelobt er an, ein Christ zu werden,
 Sobald sein Fuß nur sei auf fester Erden;

49.

Und nimmermehr ein Schwert zu ziehn in Kriegen,
 Wo Sarazenen gegen Gläub'ge stehn,
 Vielmehr zum Kaiser gleich zurückzuziehen,
 Und das zu thun, was besser längst geschahn;
 Sein Fräulein auch nicht länger zu betrügen,
 Und ehrlich die Verlobung zu begeh'n.
 Und wunderbar, wie sein Gebet geendet,
 Fühlt er den Gliedern neue Kraft gesendet.

50.

Es wächst der Mutb, der ihm von jeber eigen,
 Er schlägt die Wogen, und bewältigt sie.
 Sie folgen sich in ungestörtem Reigen;
 Die hebt ihn auf, hinunter wirft ihn die.
 So kommt er denn, mit Sinken und mit Steigen,
 Auf trocknen Sand zuletzt nach großer Müd';
 Und wo das Meer den Fels zur Tiefe ladet,
 Steigt er empor, durchnäßt und ganz gebadet.

51.

Die Andern, die dem Meere sich vertraut,
 Ermatten all' und müssen untergehen;
 Er ist der Einz'ge, der den Felsen schaut,
 Wie's Gottes ew'ge Güte ließ geschehen.
 Nun sieht er sich gerettet, doch ihm graut
 Auf diesen wilden, nackten Felsenbdden,
 Wo ihm die traurigste Verbannung droht,
 Ja, und am Ende gar der Hungertod.

52.

n zu tragen, was ihm Gott befohlen,
 fließt er mit dem ungebeugten Sinn,
 auf den harten Stein die festen Sohlen,
 klettert grade nach dem Gipfel hin.
 t hundert Schritte braucht er auszuholen,
 steht ein Mann mit schneebedecktem Kinn,
 Eremit, alt und von Fasten müde,
 Antlitz Heiligkeit und Gottesfriede.

53.

wie er nahe bei ihm ist: Saul, Saul!
 er, warum verfolgst du meinen Glauben?
 wie der Herr einst sprach zum heil'gen Paul,
 er den innern Sinn erweckt dem Tauben.)
 wolltest über Meer, zum Zahlen faul,
 Andern das verdiente Fährgeld rauben;
 holt dich Gottes langer Arm noch ein,
 du am weitesten meinst von ihm zu sein. —

54.

heil'ge Eremit, der in Gefichten
 Gott erfuhr in der verflochten Nacht;
 verde sich zu diesem Felsen flüchten,
 himmlischen Gewalten hergebracht; —
 zangne so wie künftige Geschichten,
 Tod auch durch des Frevels Tück' und Macht,
 ver und Entek, kurz, sein ganz Geschick
 Ist' er, sein ganzes Haus ihm vor die Blicke; —

55.

läßt ihn manchen bitterm Tadel hören,
 heißt er ihn getrost am Ende sein.
 tadelt ihn, daß er sich wollte wehren,
 Nacken jenem sanften Joch zu lehn,

Und daß er, statt freiwillig umzukehren,
 Da Christus ihn noch lud mit Bitten ein,
 Es jetzt erst thut, und wenig hat zu Gute,
 Da er den Herrn sieht dräuen mit der Ruthe.

56.

Doch ist der Tadel auch von Trost begleitet:
 Der Himmel weigert keinem seinen Lohn,
 Sagt er, und wer im heil'gen Wort arbeitet,
 Ob früh, ob spät, erhält den gleichen Lohn.
 Mit Liebe dann und heil'gem Eifer deutet
 Er ihm die Lehren der Religion,
 Und langsam gehn sie seiner Zell' entgegen,
 Die tiefgenöblt im Felsen ist gelegen.

57.

Erbaut ist über dieser frommen Zelle
 Ein kleines Kirchlein, schön, bequem und fein;
 Vom Osten her empfängt's die Morgenbelle;
 Ein Lorbeer-, Myrthen- und Wachholderbain
 Hängt unter ihm hinunter bis zur Welle,
 Fruchtbare Palmen mischen sich darein,
 Bewässert stets von einem klaren Bache,
 Der murmelnd sich ergießt vom Felsendache.

58.

Fast vierzig Jahre sah der Greis entschweben,
 Seit er auf diesem Felsen eingelehrt,
 Den für ein heilig abgeschiednes Leben
 Der Heiland ihm zum Aufenthalt gewährt.
 Mit Früchten, wie sie dort die Bäume geben,
 Und klarem Wasser hat er sich ernährt,
 Und ohne je ein Leiden zu erfahren,
 Gesund gelebt, frisch bis zu achtzig Jahren.

59.

Der heil'ge Greis bringt Früchte von dem Strande,
 Und macht ein Feuer an im Felsenhaus,
 Und als getrocknet Locken und Gewande,
 Erquickt er Rüd'gern mit dem schlichten Schmaus;
 Dann legt er ihm gemächlich zum Verstande
 Die tiefen Lehren unsres Glaubens aus,
 Und tauft den Jüngling mit geweihter Welle
 Am andern Tag aus jener klaren Quelle.

60.

So gut's an solchem Orte will gelingen,
 Lebt Rüd'ger froh, da ihn der Gottesmann
 Verspricht in kurzer Zeit dahin zu bringen,
 Von wo er nimmermehr entfliehen kann.
 Inzwischen redet er von manchen Dingen
 Mit ihm, von Gottes Reiche dann und wann,
 Von seinen eignen Angelegenheiten,
 Von seinen Enkeln in den künft'gen Zeiten.

61.

Der Alles sieht und hat von Allem Kunde,
 Weißsagt' es seinem heil'gen Knecht vorher,
 Es werde Rüdiger von dieser Stunde
 Noch sieben Jahre leben, und nicht mehr,
 Da er um Vinabellens Todeswunde,
 Ihm zugeschrieben durch ein Ungefähr,
 Und Bertolazens Ende durch die Krallen
 Der gottverfluchten Raynzer werde fallen.

62.

So heimlich werden sie den Frevel wagen,
 Daß Niemand etwas wisse von dem Mord.
 Die Buben werden meuchlings ihn erschlagen,
 Und ihn begraben an demselben Ort.

Drum werde spät die Rache sie erjagen
 Der Schwester und des Weibß, das fort und fort
 Mit schwangrem Leibe durch die weite Erde
 Voll Treue den Verlorenen suchen werde.

63.

Am Fuß der Hügel, von der Etsch umschlossen
 Und Brenta, wo die Schwefeladern ziehn,
 Wo klare Flüsse rollen, sanft ergossen,
 An heitern Saaten, holden Wiesen bin,
 Wo einst Antenor *) solche Lust genossen,
 Daß Ida, Xanthus ihm vergeßbar schien,
 Beim pbrygischen Ateste **) , zwischen Bäumen
 Gebiert sie, wie der Alte sah in Träumen.

64.

Es ist ein Sohn, an Schönheit wie an Ruthe
 Hochwachsend und dem Vater nachgenannt,
 Und bald als Sprößling aus trojan'schem Blute,
 Als Herr von jenen Trojern anerkannt;
 Dem Kaiser Karl wird er, als strenge Ruthe,
 Beistehen wider das Lombardenland,
 Und jenen schönen Gau nach blut'gen Tagen
 Als Markgraffschaft von ihm zu Lehen tragen.

65.

Weil Karl ihm wird lateinisch sagen: Este
 Hic domini, wenn er ihn wird befehlen,
 So wird daraus der Name werden Este,
 Und segensreich dem schönen Orte sein;
 Und also büßt der alte Nam' Ateste
 Den Klang der ersten beiden Zeichen ein.
 Auch hat Gott seinem Knecht vorausverkündet,
 Wie Rüd'ger einst noch schwere Rache findet.

*) Erbauer von Padua.

**) Schloß im Gebiete von Padua, der alte Name von Este.

66.

er werde seinem treuen Weib erscheinen,
im Traum, nicht lange vor dem Tageslicht,
er sagen, wer den Tod ihm gab, und seinen
Begräbnisort ihr zeigen im Gesicht.
Sie werde mit Mars'igen sich vereinen,
sich zu ziehen vor ein schwer Gericht;
und Rüd'ger werde noch, in reifern Jahren,
der Sohn, den Maynzern hart sich offenbaren.

67.

undizzo, Albert und Obiz gesellen
zu den Gefalken sich, und ihr Geblüt
herunter bis auf Borso, Lionellen,
und Hercules, Alphons und Hippolyt.
Doch weiß der Greis der Rede Fluth zu stellen,
und sagt nicht Alles, wess' ihn Gott beschied.
Nur was sich hören läßt, sagt er dem Ritter,
doch er verschweigt, was traurig klingt und bitter.

68.

Inzwischen läßt der Graf nebst Brandimarten,
läßt Markgraf Olivier, mit bloßem Schwert,
den Mars der Heiden nicht zu lange warten,
— Dieß ist ein Name, der Grabassens werth —
samt ihren beiden andern Widerparten,
von denen keiner lenkt im Schritt sein Pferd,
von Agramanten red' ich und Sobrinen;
und ihr Galopp erschütteret Meer und Dünen.

69.

Die sie zusammentreffen in dem Stoß,
und jeder Speer in tausend Splitter springt,
da schwillt vom großen Lärm des Meeres Schooß,
vom großen Lärm, der bis nach Frankreich dringt.

Gradaß und Roland gehn zusammen los;
 Hier ist des Kampfes Ende gleich bedingt,
 Nur ward ein Vortheil jenem vor dem Feind,
 Daß Roß Bayard, wodurch er stärker scheint.

70.

Er trifft das Schwäch're Roß, das Roland reitet,
 Mit einem Stöße, der so mächtig prellt,
 Daß es zur Rechten und zur Linken gleitet,
 Und dann der Länge nach zu Boden fällt.
 Drei-, viermal wird's von seinem Herrn bedeutet,
 Mit Sporn und Zügel; endlich springt der Hefß,
 Wie er's nicht auf die Beine bringt, herunter,
 Und faßt den Schild und Balisarden munter.

71.

Mit Agramant war Olivier zusammen,
 Und stand die Wage gleich bei diesem Paar.
 Sobrinen warf, wie Sturm und Feuerflammen,
 Vom Rosse Brandimart; doch blieb's nicht klar,
 Ob Roß, ob Reiter dießmal zu verdammen,
 Weil dieser nicht gewohnt zu fallen war.
 Lag nun die Schuld an ihm, lag sie am Pferde,
 Genug, Sobrin befand sich auf der Erde.

72.

Wie Brandimart ihn sieht am Boden liegen,
 So greift er ihn für jetzt nicht weiter an,
 Und auf Gradaßes eilt er loszukiegen,
 Der just den Sieg auf gleiche Art gewann.
 Der Markgraf und der Kobrenkdnig kriegen
 Gleichmäßig fort, so wie ihr Kampf begann:
 Wie an den Schilden ihre Speere springen,
 So messen sie sich mit den bloßen Klingen.

73.

Der tapfre Graf bemerkt, daß mit Grabaffen
 Jetzt anzubinden sich nicht eben schickt;
 Auch würd's von Brandimart nicht zugelassen,
 Der ihn aus allen Kräften drängt und drückt.
 Er wendet sich, Sobrinen zu erfassen,
 Den er zu Fuß und ohne Feind erblickt.
 Er stürzt auf ihn, und seine Schritte schallen
 Nachdröhnend durch des Himmels hohe Hallen.

74.

Sobrin, bedroht von einem solchen Riesen,
 Hüßt schnell und fest sich in die Wassen ein,
 Dem Schiffer gleich, wenn stürmisch ihn begrüßen
 Gebäumte Wogen, und mit wildem Schrei'n.
 Er läßt das Schiffelein durch die Flutben schießen,
 Und denkt, er möchte gern im Trocknen sein
 Sobrin hält seinen Schild dem Tod entgegen,
 Der drohend schwebt auf Phalerinens Degen.

75.

Kein Erz noch Stahl vermag sie abzuwenden,
 So fein ist Balisarda, und so schwer,
 Zumal in eines solchen Mannes Händen,
 Der einzig oder selten ist, wie der.
 Sie haut den Schild entzwei, und kann nicht enden;
 Zwar hat er einen Stahlreif rings umher,
 Doch haut sie durch, bis er entzwei gespalten,
 Und bringt in's Schulterbein unaufgehalten.

76.

Sie trifft die Schulter, und obgleich von Ringen
 Und Doppelblech sie eine Wehr beschützt,
 So können sie ihr wenig Hülfe bringen,
 Daß nicht das Schwert ein breites Loch drein schlägt.

Sobrin haut zu, doch will ihm nichts gelingen,
 Denn Roland ist von jener Nacht beschützt,
 Die da gebeut im Himmel und auf Erden,
 Und ihn nicht will verwundet lassen werden.

77.

Der Graf holt aus, droht ihm den letzten Tag,
 Und denkt den Kopf ihm von dem Rumpf zu hauen.
 Sobrin weiß wohl, was Clermont's Kraft vermag,
 Und daß man nicht dem Schilde darf vertrauen;
 Er weicht, allein zu langsam, vor dem Schlag,
 Um nicht in Balisardens Bliz zu schauen.
 Der Hieb trifft flach, doch mächtig auf die Stirn;
 Verschmettert ist der Helm, betäubt das Hirn.

78.

Zu Boden ist der alte Held geschossen,
 Der nicht so bald von diesem Streich erhebt.
 Der Ritter glaubt den Kampf mit ihm geschlossen,
 Und denkt: Da hilft nicht Salbe, noch Gebet.
 Drum eilt er zum Gradaß und dem Genossen,
 Zu wehren, eh' es diesem übel geht.
 An Waffen ist der Mohr ihm, durch den Degen,
 Durch's Ross, vielleicht an Kraft auch, überlegen.

79.

Der muth'ge Brandimart hält auf Frontinen,
 Dem guten Rosse, Rüdiger's vorher,
 So lobenswerth sich wider jenen Rübnen,
 Daß der im Vortheil ist nicht allzusehr;
 Und stät' er nur in gleich so feinen Schienen,
 So hielt' er ihm die Stange noch viel mehr;
 Allein, als schlecht gerüstet, muß er eben
 Bald da bald dort Raum seinem Gegner geben.

80.

Es gibt kein Ross, das bei dem kriegerischen
 Beschäft den Herrn verstünde, wie Frontin:
 Wo Durindana will herniederzischen,
 Da weiß er immer mit Verstand zu stiehn.
 Der Markgraf und der große Mohr inzwischen
 Bekämpfen sich in wildem Zornesglühn;
 Sie sind an Kunst einander zu vergleichen,
 Und werden sich an Stärke wenig weichen.

81.

Roland ließ den Sobrin am Boden liegen,
 Wie ich gesagt, und kam bei der Gefahr
 Des Brandimart, Grabaffen zu bekriegen,
 Mit großem Schritt, zu Fuße wie er war.
 Schon ist er dran, um auf ihn loszusteigen,
 Da wird er just Sobrinen's Ross gewahr,
 Das mitten auf dem Plage geht spazieren,
 Und macht sich auf, um's in den Kampf zu führen.

82.

Er hat es bald und ohne Müß' gefangen,
 Worauf er munter in den Sattel springt.
 Die Linke läßt den reichen Zügel prangen,
 Indeß die Rechte hoch den Degen schwingt.
 Ihn sieht Grabass und scheint nicht sehr zu bangen,
 Daß dieser kommt; sein Fehderus erklingt;
 Denn ihn und Brandimart und auch den Dritten
 Hofft er vor Abend noch zu Nacht zu bitten;

83.

So daß er gleich sich zu dem Grafen kehrt
 Und einen Stuch ihm beibringt in den Kragen,
 Der Alles ihm, nur nicht das Fleisch, durchfähret;
 Durch dieses ist kein Stahl hindurchzugesen.

Zu gleicher Zeit senkt Roland Rüb'gers Schwert
 Da bilft kein Zauber, wo es hingefchlagen:
 Helm, Schild, Halsberg und Harnifch find zerfpre
 Kurz, Alles was es trifft, indem es fällt.

84.

Durch Antlitz, Bruft und Schenkel ift gebauen
 Der Sericaner, und fein Blut fließt klar,
 Seit er fich konnt' in diefen Waffen fhauen,
 Daß erfte Blut. Ihm fhien es wunderbar,
 Daß diefes Schwert — er fühl't's mit Wuth
 Grauen —

So fchnitt, daß doch nicht Durindana war;
 Und hätt' er näher diefen Hieb erhalten,
 Er wär' vom Kopf bis zu dem Bauch gefpalten.

85.

Er darf nicht mehr auf feine Waffen heute
 Vertrau'n wie fonft; das ift ihm nun gewiß.
 Er ruft mehr Umficht nun auf feine Seite,
 Die Kunft des Schirmens muß nun vor den Rif
 Wie Brandimart den Grafen flieht im Streite,
 Der diefe Schlacht ihm aus den Händen riß,
 So bleibt er ruhig zwifchen beiden Vaaren,
 Um beizuftehn in jeglichen Gefahren.

86.

Wie nun in folchem Zustand ift die Schlacht,
 So hebt Sobrin, der lange dagelegen,
 Sich wieder auf, mit großem Schmerz erwacht
 In Schulter und Geficht, von jenem Degen.
 Er hebt den Blick, und hat auf Alles Acht,
 Dann eilt er hülfreich feinem Herrn entgegen;
 Mit weiten Schritten kommt er bei ihm an,
 So leife, daß ihn Niemand hören kann.

87.

em Olivier schleicht er sich in den Rücken,
 er immer nur auf Agramanten steht,
 worauf er einen Hieb mit argen Tücken
 durch's Hinterbein dem guten Rosse zieht,
 o daß es plötzlich muß zusammenknicken;
 er Ritter fällt, und wie er auch sich müht,
 : bringt den linken Fuß, der unter'm Pferde
 n Bügel steckt, nicht vor aus der Bescherbe.

88.

obrin holt wieder aus, zu einem jähen
 uerhieb; ihn zu enthaupten ist sein Wahn,
 kein der belle Stahl läßt's nicht geschehen,
 en einst für Hektorn schmiedete Vulcan.
 ise Brandimart des Freundes Noth gesehen,
 ennt er verhängten Zaums Sobrinen an,
 id haut ihn auf den Kopf und sprengt ihn nieder;
 och schnell erhebt der trug'ge Greis sich wieder,

89.

id kehrt zu jenem, ihm in's andre Leben
 en Paß zu schreiben mit Geschwindigkeit,
 so nicht, doch mindestens nicht zuzugeben,
 as er von seinem Rosse sich befreit.
 er Markgraf hat, um ihm zu widerstreben,
 ie Rechte frei, und macht ihm lang die Zeit,
 id weiß mit derben Stößen sich den Alten,
 o lang sein Degen ist, vom Leib zu halten.

90.

enn er ihn nur noch kurze Zeit beschränkt,
 o hofft er bald sein Leiden zu beschließen;
 : steht ihn um und um mit Blut besprenkt
 id steht es in den Sand so reichlich fließen,

Daß er ihn bald besiegt zu sehen denkt;
 Er ist so schwach, kaum steht er auf den Füßen.
 Der Markgraf will empor, mit Müß' und Pein,
 Doch kann er sich vom Rosse nicht befrei'n.

91.

Vom Brandimart wird Agramant bestritten,
 Den er mit scharfen Blitzen rings bestreicht;
 Denn vorn und hinten ist mit leichten Tritten
 Frontin, der einem schnellen Kreisel gleicht.
 Der Sohn des Monodant ist wohl beritten,
 Worin ihm nicht der Fürst von Süden weicht:
 Der treue Müß'ger gab ihm Brilladoren,
 Den Mandricard in jenem Streit verloren.

92.

Auch hat der Nohr den Vortheil in den Waffen,
 Die sich bewährt in jeglicher Gefahr.
 Die mußte Brandimart zusammenraffen,
 So gut es in der Eile möglich war.
 Doch hofft er bald sich besser zu verschaffen,
 Und baut auf seine Kühnheit ganz und gar,
 Obgleich ein Hieb, der hoch herunter bligte,
 Die rechte Schulter ihm mit Blut bespritzte.

93.

Noch hat er in der Seite von Gradassen
 Ein Loch, bei dem man jeden Scherz vergißt.
 Nun weiß er seinen Gegner abzufassen,
 Indem er Zeit und Ort zum Hiebe mißt,
 Und glücklich seinen linken Arm zu fassen,
 So daß die Rechte noch verwundet ist.
 Doch ist dies nur ein Scherz, ein Spiel zu heißen,
 Vor dem, was Roland und Oradaß beweisen.

94.

Roland hat halb die Waffen lassen müssen;
 Gradaß hat vielfach ihm den Helm gespellt,
 Zu Boden hat er ihm den Schild geschmissen,
 Und Ring und Panzer jämmerlich zerschellt;
 Doch die gefeite Haut ist nicht zerrissen.
 Allein noch ärger trieb's der Frankenheld,
 Der zu den oben schon gemeldten Wunden
 Ihm Angeficht und Hals und Brust zerschunden.

95.

In Strömen sieht Gradaß sein Blut entfließen;
 Es füllt ihn mit Verzweiflung und mit Graun,
 Da er den Feind vom Kopf bis zu den Füßen
 Noch trocken muß nach solchen Schlägen schau'n.
 Er führt das Schwert zweihändig gegen diesen,
 Um Kopf und Brust und Bauch ihm zu durchbau'n.
 Auch trifft der Hieb, so wie's der Mohr beehrte,
 Des kühnen Grafen Stirn mit halbem Schwerte.

96.

Bei Jedem, außer Roland, wär's gelungen,
 Gespalten bis auf's Pferd hätt' ihn der Hieb;
 Allein die Klinge schien nur flach geschwungen,
 Die ungerdthet, glatt und glänzend blieb.
 Dem Grafen hat es durch den Kopf geklungen;
 Er sieht mehr Stern' am Boden, als ihm lieb,
 Und läßt den Zaum, wie er den Degen hätte
 Gelassen, hielt' am Arm ihn nicht die Kette.

97.

Das Roß erschraf vor diesem harten Klange,
 Das auf dem Rücken trug den Paladin,
 Und rannte fort am Ufer, Scheu und bange,
 Wo es als Renner tabellos erschien.

Der Frankenheld, betäubt vom schlimmen Gange,
 Vermag ihm nicht die Fúgel anzuziehn.
 Ihm folgt Gradaß, und würd' ihn bald erreichen,
 Stieß' er Sagarben Rárker in die Weichen.

98.

Doch steht er hinter sich den Agramant
 In áußerster Gefahr und nah am Sinken;
 Den hat der kühne Sohn des Monodant
 Am Helme schon ergriffen mit der Linken;
 Schon hat er ihm geldst das vordre Band
 Und láßt den Dolch ihm in die Augen blinken.
 Auch wehrt der Heide sich nur schlecht und matt,
 Weil er den Degen ihm entrisfen hat.

99.

Gradaß kehrt um, und folgt nicht mehr dem Franken,
 Da er nur die Gefahr des Königs fühlt.
 Der síchre Brandimart kennt keine Schranken,
 Abnt nicht, daß Roland nicht den Gegner hielt,
 Und hat für den nicht Augen noch Gedanken,
 Indem er nach des andern Reble zielt.
 Nun kommt Gradaß, um ihm mit beiden Händen
 Den fürchterlichsten Schlag auf's Haupt zu senden.

100.

O Himmelskdnig, laß ihn sanft entschlafen,
 Und stell' ihn in der Áußerwáhlten Reihn!
 Der Már't'rer zieht die Segel jezt im Hafn
 Nach seinen vielverfürmten Fahrten ein.
 Wie, Durindana, konntest du dem Grafen
 So falsch und grausam, deinem Meister, sein,
 Den treusten ihm, den wertbesten Gesellen,
 Den er gehabt, vor'm Angeficht zu fällen?

101.

i Finger dick, umgab ein Ring von Eisen
 Helm, und doch vermag ihn das Gewicht
 ungeheuren Schläges zu zerreißen,
 auch die Eisenhaube drunter bricht.
 Ritter stürzt, und seine Augen kreisen,
 Todes Farbe deckt sein Angesicht,
 aus dem edlen Haupte, reich ergossen
 voller Ader, kommt sein Blut geflossen.

102.

Graf erholt sich, wendet seine Blicke,
 sieht den Freund am Boden hingestreckt,
 über ihm Grabaffen, so voll Lücke,
 er den Mörder gleich in ihm entdeckt.
 weiß, ob mehr ihn Schmerz, ob Wuth durchzückt?
 h ist die Frist zum Weinen kurz gesteckt;
 m schweigt der Schmerz, und läßt die Wuth nur
 sprechen;
 h ist es Zeit, den Sang hier abzubrechen.

Zweihundvierzigster Gesang.

1.

w' harten Zaum und welche Eisenbände,
 welche Diamantenkette gar
 deinen Born zu bändigen im Stande,
 er noch Grenze nimmt und Ordnung wahr,
 in du ein Wesen sechst bedroht mit Schande,
 immer deinem Herzen theuer war,
 in du es sechst auf bitterm Todestwegen,
 s der Gewalt, sei's dem Betrug erlegen?

2.

Wenn solch' ein Zorn in ungemessnen Wehen
 Zu grauser That die Seele treibt manchmal,
 So ist es zu verzeihn und nicht zu schmähen:
 Da weicht Vernunft aus ihrem hohen Saal.
 Als blutberhaut Achill den Freund gesehen,
 Getroffen unter seinem falschen Stahl,
 War's ihm nicht g'nug, den Mörder zu erschlagen,
 Er must' ihn schleifen und den Leichnam plagen.

3.

Siegreicher Fürst, so besten Zorn und Trauer
 Zum Kämpfen Euer Volk an jenem Tag,
 Als Eure Stirn der Stein traf, und mit Schauer
 Ein Jeder sah, daß sein Alphons erlag.
 Da half dem Feind nicht Graben, Damm noch Mauer;
 So wüthend war das Volk ob diesem Schlag,
 Daß Alle fielen unter unsern Klängen,
 Und Keiner blieb, die Nachricht heimzubringen.

4.

Der große Schmerz, Euch fallen sehn zu müssen,
 Trieb Euer Volk zur Wuth und Grausamkeit.
 Die Klängen hätten minder sich beklissen,
 Wenn Ihr gesund Euch ihnen angereicht.
 Euch gnügt' es, die Wafel dem Feind entrisse
 Zu sehn, in weniger Stunden Zeit,
 Als für Cordova's und Granada's Schaaren,
 Sie wegzunehmen, Tage nöthig waren.

5.

Vielleicht hat's Gott, der Rächer, zugegeben,
 Daß Ihr verhindert wart bei dieser Schlacht,
 Um für die Unthat sie an Leib und Leben
 Zu strafen, die sie kurz zuvor vollbracht,

101.

Zwei Finger dick, umgab ein Ring von Eisen
Den Helm, und doch vermag ihn das Gewicht
Des ungeheuren Schlags zu zerreißen,
Und auch die Eisenhaube drunter bricht.
Der Ritter stürzt, und seine Augen kreisen,
Des Todes Farbe deckt sein Angesicht,
Und aus dem edlen Haupte, reich ergossen
Aus voller Ader, kommt sein Blut geflossen.

102.

Der Graf erholt sich, wendet seine Blicke,
Und sieht den Freund am Boden hingestreckt,
Und über ihm Gradassen, so voll Lücke,
Daß er den Mörder gleich in ihm entdeckt.
Wer weiß, ob mehr ihn Schmerz, ob Wuth durchjüde?
Doch ist die Frist zum Weinen kurz gesteckt;
Drum schweigt der Schmerz, und läßt die Wuth nur
sprechen;
Doch ist es Zeit, den Sang hier abzubrechen.

Zweihundvierzigster Gesang.

1.

Welch' harten Zaum und welche Eisenbände,
Ja, welche Diamantenkette gar
Ist deinen Bohn zu händigen im Stande,
Daß er noch Grenze nimmt und Ordnung wahr,
Wenn du ein Wesen siehst bedroht mit Schande,
Daß immer deinem Herzen theuer war,
Wenn du es siehst auf bitterm Todestwegen,
Sei's der Gewalt, sei's dem Betrug erlegen?

9.

Der Helm war loß, der Nacken bloßgegeben,
 So daß er ihn wie dünnes Rohr durchschnitt,
 Und in den Sand, mit einem letzten Beben,
 Der Kumpf des Afrikanerfnigß glitt.
 Den Geist sah Charon vor dem Haken schweben,
 Und nahm ihn in den schwarzen Nacken mit.
 Doch Roland, ohne lang bei ihm zu bleiben,
 Dreht sich, den Sericaner zu entleiben.

10.

Wie dieser sieht das Haupt des Herrschers wanken,
 Und wie es abgehau'n im Sande liegt,
 Da, was ihm nimmer kam in die Gedanken,
 Erbebt sein Herz, der Wangs Roth verfliegt,
 Und bei der Ankunft des gewalt'gen Franken
 Fühlt er, voll banger Ahnung, sich besetzt:
 Er denkt an nichts, was ihm zum Schutze gereichte,
 Und hülflos steht er unter'm Todesstreiche.

11.

Das Eisen trifft ihn in die rechte Seite,
 Nimmt durch den Leib den ungehemmten Lauf,
 Und bohrt sich aus der Linken, um die Breite
 Von einer Hand, gerührt bis zum Knauf.
 Wer diesen Streich geführt, der nimmt's im Streite.
 Das sieht man, mit den ersten Rittern auf,
 Da er den Kämpfen hieß vom Lichte scheiden,
 Dem Keiner gleich war in der Welt der Heiden.

12.

Nicht sehr erfreut von solchen Siegestränzen,
 Schnell springt vom Rosse jetzt der Paladin,
 Und eilt mit Augen, die von Thränen glänzen,
 Zu dem erschlagenen treuen Freunde hin.

im Haupte liegt, das blutet ohne Gränzen,
 der Helm, der wie vom Beil zer schlagen schien;
 und wär' er schwach gewesen wie von Rinden,
 es hätte schlechtern Schutz nicht können finden.

13.

Der Graf löst ihm den Helm, und muß mit Grauen
 sein Haupt gespalten bis zur Nase sehn,
 bespalten mitten durch die Augenbrauen;
 doch ist es noch nicht ganz um ihn gesehn,
 er kann empör noch zu dem Himmel schauen
 und um Vergebung seiner Sünden sehn,
 und seinem Freunde, der mit Thränenbächen
 die Wangen nezt, Trost und Geduld einsprechen.

14.

Er sagt, schon an des dunklen Nachens Worte:
 Kein Roland, im Gebet gedenke mein.
 Dir auch empfehl' ich scheidend meine Florde
 Nicht sagt er life mehr; hier hält er ein.
 Sein Geist entflieht, und Stimmen und Accorde
 krebren rings von Engeln, himmlisch rein;
 Der Erde lassend, was sie ihm geliebet,
 entschwebt er unter süßen Melodien.

15.

Roland, den solch' ein schönes, frommes Sterben
 zwar sollte freu'n, gewiß daß Brandimart
 hinging, den höchsten Stuhl sich zu erwerben,
 Da ihm der Himmel ja gedffnet ward,
 Theilt doch die Schwachheit mit des Staubes Erben,
 Sein irdisch Herz empfindet's allzu hart,
 Solch' einen, mehr als Bruder, zu entbehren,
 Und nicht mit Thränen sein Geschick zu ehren.

16.

Sobrin, der schon so vieles Blut verlor,
 Daß ihm auf Seiten troß und Wangen nieder,
 Liegt längst am Boden schon, der alte Noth,
 Die Adern werden leer und kalt die Glieder.
 Auch Olivier kann unter'm Noß nicht vor,
 Und kommt nicht anders auf die Beine wieder,
 Als ganz verrenkt, und alle Knochen fast
 Zerbrochen von des Noßes schwerer Laß.

17.

Da eilt der Schwager her, ihn aufzubeben,
 Zwar noch in Thränen und in tiefen Wehn;
 Von selbst kann er sich keine Hülfe geben,
 Und fühlt durch's Wein so best'ge Striche gehn,
 Daß, wie er's frei hat, er's für all' sein Leben
 Zu regen nicht vermag, noch drauf zu sehn;
 Der Schenkel ist so lahm und so zerschlagen,
 Daß man ihn halb muß von der Stelle tragen.

18.

Die Freude, die der Graf beim Sieg empfunden,
 War klein, weil's ihm zu hart und bitter war,
 Von Brandimart zu sehn, von Nacht umwunden;
 Auch war sein Schwager nicht aus der Gefahr.
 Sobrin ward zwar am Leben noch erfunden,
 Doch dunkel sehr im Geist und wenig klar,
 Da er nach seines Bluts verlornen Massen
 Daß Leben unvermeidlich schlen zu lassen.

19.

Der Graf ließ ihn, ganz überströmt mit Blute,
 Wegtragen und verpflegen, mühevoll,
 Und sprach ihm zu mit solchem Edelmuthe,
 Als brächt' er der Verwandtschaft diesen Boll.

Denn nach dem Werke, wenn sein Degen ruhte,
 War er voll Milde stets und ohne Groll.
 Den Todten nahm er Waffen ab und Rosse,
 Den Rest vertheilt' er unter seinem Troffe.

20.

Hier macht, ob die Geschichte wahrhaft sei,
 Friedrich Fulgoso *) seine Zweifel gelten,
 Dem alle Küsten längs der Barbarei
 Vor seiner Flotte ja zur Schau sich stellten.
 Er landet' auch in dieser fernen Bai,
 Und muß den Ort so raub- und bergig scheuten,
 Daß man — so sagt er — keinen Fied erspäht,
 Wo man mit Einem Fuß nur eben steht.

21.

Daß nun sechs Ritter über diesem rauben
 Geklüft, die ersten auf dem Erdenrund,
 Zur Reiterschlacht gekommen, will ihm grauen;
 Dem Zweifler aber schließ' ich so den Mund:
 Zu jenen Zeiten war ein Platz zu schauen,
 Zum Fechten tauglich, an des Felsens Grund,
 Bis daß ein Felsblock, den ein Erdstoß weckte,
 Herniederfiel und diesen Ort bedeckte.

22.

Drum, heller Strahl vom strahlenden Geschlechte,
 O ewig heitres und lebend'ges Licht,
 Wenn du mich tadeltest ob dem Gesichte,
 Vielleicht vor meines Helden Angesicht.
 Durch den dein Vaterland zu neuem Rechte
 Zurückgekehrt und zu der Liebe Pflicht,
 So sag' ihm, bitt' ich, eilig und gemogen,
 Daß ich vielleicht auch hierin nicht gelogen.

*) Ein edler Genueser.

23.

Inzwischen warf der Graf den Blick auf's Meer
 Und sah ein Schiffein durch die Wogen gleiten;
 Es kam mit vollen Segeln schnell daher,
 Als käm's in gradem Lauf nach diesen Seiten.
 Doch schweig' ich noch vorerst vom Wie und Wer?
 Mich ruft die Pflicht zu manchen andern Leuten.
 Sehn wir in Frankreich, nach der Rohrenjagd,
 Ob man dort jubelt oder ob man klagt.

24.

Last und die Spur der Liebenden erspähen,
 Der armen, treuen Bradamante Spur,
 Die den Geliebten sieht so ferne geben,
 Und schmählich sieht gebrochen jenen Schwur,
 Den er, von Freund- und Feindesbeer gesehen,
 Geleistet noch vor wenig Tagen nur.
 Da ihm auch diesmal nicht war zu trauen,
 So bleibt ihr nichts, worauf sie könnte bauen.

25.

Sie wiederholt die Thränen und die Klagen,
 Mit denen sie sich jeden Tag vergällt.
 Ihn schilt sie grausam, nennt sich hartgeschlagen,
 Und großt, wie immer, mit Geschick und Welt.
 Sie läßt den Schmerz mit vollen Segeln jagen:
 Den Himmel auch, der's mit dem Meineid hält
 Und noch kein Zeichen gab, daß er sie räche,
 Zeigt sie der Ungerechtigkeit und Schwäche.

26.

Dann flucht sie dem Orakel in der Grotte,
 Und schilt Melissen, die sie falsch gelenkt,
 Und, einverstanden mit dem dunklen Gotte,
 In's Liebesmeer und in den Tod versenkt.

Marffen klagt sie dann mit bittrem Spotte,
 Wie falsch, wie schön ihr Bruder sie gekränkt;
 Hier läßt sie vollen Lauf dem Schrei'n und Stöhnen,
 Und steht um Beistand unter bitterm Thränen.

27.

Die zuckt die Achseln bei der Freundin Schmerzen,
 Und tröstet sie, denn mehr vermag sie nicht:
 Ihr Bruder könne nicht so grausam scherzen,
 Er kehre, sagt sie ihr mit Zuversicht;
 Wenn aber nicht, so schwört sie ihr von Herzen,
 Nicht zuzugeben diesen Bruch der Pflicht;
 Er müsse dann mit ihr die Lanze brechen,
 Und sterben, oder halten sein Versprechen;

28.

So daß ihr Schmerz in etwas doch vergeht,
 Der milder herb durch Klage wird und Rede.
 Nun, da wir sahn, wie's mit dem Fräulein steht,
 Die Rüd'gern grausam schilt und falsch und schöne,
 Laßt uns auch sehn, wie's ihrem Bruder geht,
 Der auch mit Puls und Nerven lebt in Fehde,
 Dem Mark und Bein in Liebesflammen glühn,
 Den Reinald mein' ich, unsern Paladin.

29.

Den Reinald, der, wie ihr mich hörtet singen,
 So heiß entflammt ist für Angelica,
 Was nicht sowohl durch ihrer Schönheit Schlingen,
 Als durch die Macht des Zaubers ihm geschab.
 Nun ruh' der andern Paladine Klingen,
 Seitdem der Heide floh nach Afrika.
 Er blieb von allen, die den Sieg errangen,
 Allein in Amors Haft und Qual gefangen.

30.

Wohl hundert Boten hatt' er fortgewiesen,
 Und blieb auch selbst im Suchen nicht zurück.
 Am Ende wandt' er sich an Malegysen,
 Der ihm schon öfter half im Mißgeschick;
 Von seiner Liebesnoth belehrt er diesen
 Mit rothen Wangen und gesenktem Blick,
 Und bittet ihn, er möcht' ihm doch verkünden,
 Wo er die Heißersehnte könne finden.

31.

Verwund'ung dieser seltenen Dinge wegen
 Erfüllt beim Hören Malegysens Brust.
 Sich hundertmal zu ihr in's Bett zu legen*,
 Lag nur an Reinald, wie ihm wohl bewusst;
 Auch such' er selbst ihn oftmals zu bewegen,
 Der Armen doch zu thun nach ihrer Lust,
 Mit Wort und That, mit Drohen und mit Flehen,
 Doch nimmer wollt' es ihm nach Wunsche gehen.

32.

Und um so mehr, da er ihn konnte retten,
 Als man ihn auf den Tod gefangen hielt!
 Jetzt will er sich freiwillig zu ihr betten,
 Da doch dieß Unternehmen nichts erzielt!
 Der Vetter mahnt ihn jetzt an jene Ketten,
 Und wie er ihm so grausam mitgespielt,
 Da auf sein Widerstreben wenig fehlte,
 Daß man im dunklen Kerker ihn entseelte.

33.

Allein je mehr dem Malegys das Flehen
 Des Reinald stürmisch und beschwerlich klang,
 Je mehr kann er aus diesem Zeichen sehen,
 Wie fest ihn Amor mit dem Netz umschlung.

* Anspielungen auf Bojardo.

Bitten, die nicht in die Lüfte geben,
 irken, daß er die Erinnerung
 alten Unrechts will in's Meer versenken
 ernstlich für den Freund auf Hülfe denken.

34.

h will er seine Antwort noch verschieben,
 gibt ihm Hoffnung, daß er zweifelsfrei
 werde sagen können von der Lieben,
 sie in Frankreich, oder wo sie sei.
 geht dahin, von Freundschaft angetrieben,
 er die Geister immer ruft herbei;
 Bergen, unzugänglich, liegt die Grotte.
 nimmt das Buch und ruft die dunkle Rotte.

35.

wählt sich Einen, der in Liebesfällen
 andert ist, und fragt ihn um den Grund,
 rum, vertheidigt einst von sieben Wällen,
 bloß dieß Herz nun sei und liebeswund;
 dieser macht ihm jene beiden Quellen,
 Feuer zünden und ertödtten, kund.
 wen die eine traf mit Liebespfeilen,
 könne, sagt er, nur die andre heilen.

36.

er getrunken von des Quells Krystallen,
 feindlich löschten jede Liebesgluth;
 habe Reinald sich den Bitten allen
 : Schdnen widersezt mit kaltem Blut;
 n aber, seinem hßsen Stern verfallen,
 ' er getrunken von der Liebesfluth,
 nun, gezwungen, jene lieben müssen,
 n der er kaum zuvor nichts wollte wissen.

37.

Ihm habe sein ergrimmtester Stern gemunken,
 Die Gluth zu trinken aus der eis'gen Quelle;
 Zur selben Stunde habe sie getrunken
 Aus jener andern, aus der bittern Welle;
 Da sei die Liebe ganz in ihr versunken
 Und Haß getreten an der Liebe Stelle,
 Indeß er sie so heiß und feurig liebte,
 Als er sie einst durch seinen Haß betrübte.

38.

Dies Alles sagt der Geist dem Malegus
 Von Reinald's wundersamem Liebeleben;
 Und von Angelica vernimmt er dies,
 Daß sie dem jungen Mohren sich ergeben,
 Und daß sie dann Europa ganz verließ,
 Auf unbeständ'gen Fluthen hinzuschweben,
 Und vom hispanischen Strand nach Indiens Flur
 Mit lecken Catalanenrudern fuhr.

39.

Wie nun der Vetter kommt, um ihn zu fragen,
 Da rätb ihm Malegus gewaltig ab,
 Noch länger einem Fräulein nachzujagen,
 Die dem geringsten Heiden sich ergab,
 Zumal so weit von Frankreich fortgetragen,
 Daß schwerlich sie erreicht ein Wanderstab,
 Da sie halbwegs schon durch die weiten Wogen
 Mit dem Medor nach Indien gezogen.

40.

Daß sich sein Liebchen ihm so schnell empfoblen,
 Daß hätte schwerlich sehr den Freund gedrückt;
 Auch hätt's ihm sicher nicht den Schlaf gekostet,
 Daß dieß Ereigniß ihn gen Osten schickt;

Doch das ein Noth mit ihr auf flücht'gen Sohlen
 Ind ihrer Liebe Knoßpen weggeflücht,
 Das schlägt ihm solche tiefe Herzenswunden,
 Wie er's in seinem Leben nie empfunden.

41.

Zur Antwort weiß er nichts hervorzubringen,
 Es bebt sein Herz, und Lippe bebt und Kinn,
 Rein Wort vermag die Zunge loszuringen,
 Der Mund ist bitter, als wär' Gift darin.
 Von Maledysen eilt er auf den Schwingen
 Der eifersücht'gen Raserei dahin;
 Nach vielen Thränen und nach vielen Klagen
 Beschließt er, sich in's Morgenland zu wagen.

42.

Er geht und bittet Karl, ihn zu entlassen;
 Bayard ist ihm ein Vorwand von Gewicht,
 Sein Roß, das ihm genommen von Gradassen
 Ganz wider alle ritterliche Pflicht.
 Die Ehre zwing' ihn, den Entschluß zu fassen,
 Damit der lügnerische Heide nicht
 Sich rühme, daß er einem Frankentrieger
 Ein solches Roß entrissen hab' als Sieger.

43.

Karl gibt den Urlaub ihm, und läßt's geschehn,
 Obgleich er's mit ganz Frankreich muß beklagen,
 Allein er weiß ihm nicht zu widerstehn,
 Es ist zu ehrbar, um's ihm zu versagen.
 Dudo und Guido wollen mit ihm gehn,
 Doch beiden wird's von Reinald abgeschlagen.
 Er scheidet von Paris und zieht allein,
 Von Seufzern voll und von verliebter Pein.

44.

Stets denkt er dran, und kann es nicht vergessen,
 Wie er sie haben konnte tausendmal,
 Und diese seltne Schönheit, wie besessen,
 Kränkungen ließ erfahren ohne Zahl.
 Doch kurz nur war die schöne Zeit gemessen,
 In der er sich um solche Lust befaßt;
 Jetzt mücht' er sie für einen Tag erwerben,
 Für einen kurzen Tag, und gerne sterben.

45.

Ihn läßt's nicht los, und wo er immer bliebe,
 Wie's doch nur sein kann, daß ein niedrer Knecht
 Aus ihrem Herzen alle Treu'-und Liebe
 Der andern auszurotten sich erfrecht.
 So zieht er gegen Osten, still und trübe,
 Mit den Gedanken ewig im Gesecht;
 Er reitet Basel zu, dem Rhein entgegen,
 Bis düster die Ardennen ihn umbeugen.

46.

Schon ist er weit durch der Gebüsche Bogen
 In diesem abenteuerlichen Wald,
 Von Städten fern und Burgen, bingezogen,
 Und raub und schrecklich wird die Straße bald.
 Da ist der Himmel plözlich überflogen,
 Die Sonne schwarz von Wolken überwallt,
 Und gräßlich naht ihm, wo ein Fels sich spaltet,
 Ein Ungebeuer, wie ein Weib gestaltet.

47.

Wohl tausend Augen ohne Augenlieder
 Stehn offen in dem Haupt und schlummerlos;
 Gleich viele Ohren hängen rings hernieder,
 Und statt der Haare sieht man Schlangen bloß.

Dieß Unthier ist die fürchterlichste Hyder,
 Die je hervorging aus der Hölle Schooß.
 Der Schlangen größte, welche grimmig züngelt,
 Dient statt des Schweißs ihr, um die Brust geringelt.

48.

Was bei so manchem schweren Unterfangen
 Dem Reinald nie geschah, geschieht ihm jetzt:
 Wie dieses Unthier kommt herangegangen
 Und sich zum Angriff in Bereitschaft setzt,
 Empfendet er ein ungeheures Bangen
 Und ist, mehr als ein Andrer je, entsetzt;
 Doch stellt er sich, wie immer sonst, verwegen,
 Und bebend schwingt er seinen guten Degen.

49.

Das Ungethüm kommt auf ihn angedrungen,
 So daß man sieht, wie gut es kämpfen kann.
 Es stürzt, die gift'ge Schlange hochgeschwungen,
 Mit wilder Streitleust auf den Ritterknecht.
 Von da und dort kommt's hoch herein gesprungen;
 Er fehlt, und greift den Kampf nicht glücklich an:
 Er giebt ihm hundert Hiebe, quer und grade,
 Doch sendet er nicht einen, der ihm schade.

50.

Das Unthier drückt ihm an die Brust die Schlange,
 So daß es ihm wie Eis das Herz durchwallt,
 Drückt sie an das Visier, und streift die Wange
 Und streift den Hals ihm glatt und gräßlich kalt.
 Da wird's dem Ritter endlich allzu bange,
 Er spornt sein Roß mit tobender Gewalt;
 Allein der Furie macht's nicht viel Beschwerde,
 Sie schwingt sich auf, und sitzt mit ihm zu Pferde.

51.

Ob er sein Ross quer oder gradaus treibe,
 Stets folgt ihm die vermaledeite Pest.
 Er kann sich nicht befrei'n von diesem Weibe,
 Obgleich er keine Ruh dem Pferde läßt.
 Er bebt wie Espenlaub am ganzen Leibe,
 Obgleich ihn jene Schlange nicht mehr preßt;
 Ihn setzt der Spuk in Grauen und in Wehen,
 Er ächzt und jammert, und verwünscht sein Leben.

52.

Er sucht den ärgsten Pfad auf seiner Flucht,
 Das tiefste Thal, das schaurigste Geflüßt,
 Die raub'ste Höh', die dornenvollste Schlucht,
 Gestrüppe, das kein Strahl der Sonne trifft,
 Indem er so sich zu befreien sucht
 Von diesem scheußlichen, verruchten Gift.
 Es hätte wohl ein schlimmes Ziel genommen,
 Wär' nicht die Hülfe schleunig angekommen.

53.

Ein Ritter kommt zu rechter Zeit jedoch
 In leuchtendem Metall auf's Kampfsgefilde;
 Der trägt zerbrochen, statt des Helms, ein Foch,
 Und rothe Flammen in dem gelben Schilde;
 Gestickt ist auch sein stolzes Kleid, und noch
 Die Decke seines Pferds mit diesem Bilde.
 Er schwingt den Speer, sein Degen hängt beiseit,
 Die Keul' am Sattelnopf, die Feuer speit.

54.

Es lebt in ihr ein Feuer ohne Gleichen,
 Das immer leuchtet und sich nie verzehrt;
 Kein Schild, kein Panzer schützt vor ihren Stre
 Kein Helm ist dicht genug, daß er ihr wehrt;

Alles muß vor diesem Rämpfen weichen,
 in die fürchterliche Fackel fährt.
 Ritter konnte nichts Geringes frommen,
 von dem grausen Unthier loszukommen.

55.

als ein Held für jedes Abenteuer
 er dahin, von wo der Lärm erklingt,
 sieht den Reinald, den das Ungebeuer
 seiner Schlange tausendfach umschlingt,
 er zugleich empfindet Eis und Feuer,
 er den Feind nicht von dem Rosse bringt.
 Ritter stößt das Unthier in die Seiten,
 macht es links vom Rosse niedergleiten.

56.

im ist's am Boden, als es sich erhebt
 seine lange Schlange dreht und wendet.
 Ritter läßt den Speer, und ist bestrebt,
 er mit Feuer diesen Streit vollendet.
 hebt die Keul', und wo die Schlange weht,
 fallen Hiebe, Wetterern gleich verschwendet,
 daß zu keinem Streich, gut oder schlecht,
 stets geheßte Scheusal sich erstreckt.

57.

es er's treibt und hält durch seine Schläge,
 Frevler rächend, die von ihm geschehn,
 ob er dem Paladin, auf jenem Wege,
 sich bergan erhebt, nur fortzugehn.
 folgt dem Rath und Pfad, und ist nicht träge,
 hält nicht einmal an, sich umzusehn,
 rastet nicht, bis daß er ganz von binnen,
 wohl die Höhe mühsam zu gewinnen.

58.

Als jener nun das Ungehüm vertrieben
 Zur dunklen Klust, von wo's nicht mehr erscheint,
 Und, von den innern Qualen aufgerieben,
 Aus tausend Augen ew'ge Thränen weint,
 Da ist er länger nicht zurückgeblieben,
 Zum höchsten Gipfel folgt er unsrem Freund;
 Er holt ihn ein und bleibt ihm hier zur Seite,
 Damit er ihn aus diesem Dunkel leite.

59.

Wie Reinald ihn erblickt in seinen Gleisen,
 Kennt er verpflichtet sich für alle Zeit,
 Und schwört ihm zu, den Dank ihm zu beweisen,
 Sei er mit seinem Leben selbst bereit.
 Er fragt den Ritter drauf, wie er geheißen,
 Daß er den Namen des', der ihn befreit,
 Vor Karl'n und allen Ritt'ern könne nennen,
 Und rühmend seinen Edelmut'h bekennen.

60.

Der Ritter spricht: Du magst es mir gestatten,
 Den Namen dir vorerst nicht zu gestehn.
 Du hörst ihn, eb' um einen Schritt die Schatten
 Gewachsen sind, und das wird bald geschehn. —
 Frisch murmelt eine Quelle durch die Matten,
 Die oftmals hieß den Hirten näher gehn,
 Den Wandrer lud, aus ihrem klaren Blinken
 Vergessenheit der Liebesqual zu trinken.

61.

Und dieß, mein Herr, sind jene kalten Wogen,
 Die feindlich lösch'n jeden Liebesbrand,
 Woraus Angelica den Haß gefogen,
 Den sie von damals an für ihn empfand.

Ind war zuerst ihr Reinald nicht gewogen,
Den sie so fest in seinem Hasse fand,
So ist, o Herr, der Grund in nichts zu lesen,
Als daß auch er an diesem Quell gewesen.

62.

Reinald's Begleiter durch des Waldes Gitter,
Wie er sich sieht an dieser klaren Fluth,
Hält er, erhitzt vom Ritt und Kampfgewitter,
Daß Ros, und sagt: Hier wär' die Ruhe gut. —
Ja, sagt Reinald; Mir wär' sie auch nicht bitter,
Denn außer, daß uns drückt des Mittags Gluth,
Hat mich so hart das Unthier mitgenommen,
Daß uns die Ruhe trefflich wird bekommen. —

63.

Sie springen von den Rufen, froh und gern;
Die dürfen weiden in der grünen Halle,
Indessen unter Blumen sich die Herrn
Das Haupt befrei'n vom drückenden Metalle.
Reinald, getrieben von dem heißen Stern,
Eilt lebzend zu dem flüssigen Krystalle,
Und jagt mit einem Trunk der frischen Fluth
Aus heißer Brust so Durst als Liebesgluth.

64.

Wie ihn der Ritter von dem feuchten Spiegel
Das Antlitz wiederum erheben sieht,
Gewiß, daß ihn die Reue hält am Zügel
Und jener thdr'ge Liebeswahn entfliehet,
Da steht er auf und bricht des Schweigens Siegel,
Indeß ihm Hobeit aus dem Auge sprüht:
Der Stolz, der da verschmäht, bin ich gebeissen,
Und lam, dem niedern Joch dich zu entreißen. —

65.

Er spricht's, und alsobald verschwindet er,
 Und mit ihm ist sein Ross in Luft verschwommen.
 Darob verwundert sich der Ritter sehr,
 Schaut rings und sagt: Wo ist er hingekommen?
 Er weiß nicht, hat aus seiner Geister Heer
 Sich einen Boten Malegys genommen,
 Um durch den Zaubersput ihn zu befrei'n
 Aus seinen Ketten und der langen Pein;

66.

Hat Gott durch einen Engel es vollendet,
 Nach seiner unnennbaren Gut' und Macht,
 Der dem Tobias seinen Knecht gesendet
 Und ihm der Augen Licht zurückgebracht?
 Ob's nun ein Teufel sei, der ihn geblendet,
 Ein Engel, der ihn riß aus tiefer Nacht,
 Er dankt und preist: durch ihn allein gesundet
 Fühlt er sein Herz, das Liebe tief verwundet.

67.

Er muß Angelica von Neuem lassen,
 Unwürdig scheint ihm jetzt sein alter Schwur,
 Nicht nur so weit von ihr sich ziehn zu lassen,
 Rein, auch ein Viertel einer Meile nur.
 Und doch muß er nach Indien, zu Oradassen,
 Um dem Bayard zu kommen auf die Spur,
 Theils weil ihn Ehre zu der Fahrt verpflichtet,
 Theils weil er Karln nun einmal so berichtet.

68.

In Basel ist er mit dem nächsten Licht,
 Und überall vernimmt er, wo er reitet,
 Daß Roland sich, der Graf, zum Kampfsgericht
 Mit Agramant und dem Oradaß bereitet.

weiß man diese Kunde daher nicht,
 e der Ritter von Anglant verbreitet:
 kann, der von Sicilien über's Meer
 l' gekommen, brachte sie daher.

69.

Id will diesen Kampf mit ihm bestehen,
 ehrt sich noch so weit von jenem Strand.
 eben Meilen wechselt er zu zehen
 oß als Führer, eilig und entbrannt.
 konstant eilt er übern Rhein zu gehen,
 t dann die Alpen, kommt in's welsche Land,
 hinter sich Verona, Mantua liegen,
 audert nicht, den Po zu überfliegen.

70.

war die Sonne halb im Meer verloren,
 immert' und der erste Stern erschien,
 Reinald sann, der sich's noch nicht erkoren,
 : mit frischen Pferden weiter ziehn,
 eilen solle, bis daß vor Auroren
 ihrem holden Blick die Schatten ziehn;
 ritt ein Rittersmann auf diesen Wegen,
 Art und Antlitz edel. ihm entgegen.

71.

rüßt und fragt ihn artig, ob er noch
 Junggesell, ob er verehlicht wäre.
 Reinald sagt: Ich bin im Ehejoch;
 ist er hoch erstaunt ob dem Begehre.
 andre sagt darauf: Wie freut mich's doch!
 daß er ihm der Frage Grund erkläre:
 dir's gefallen, flüht er froh hinzu,
 geh' heut Nacht in meinem Schloß zur Ruh.

72.

Ich will dir nämlich eine Sache weisen,
 Die gerne jeder Mann sollte sehn. —
 Reinald, theils weil er, von dem langen Reisen
 Ermüdet, gerne mag zur Ruhe gehn,
 Theils weil er stets auf allen seinen Gleisen
 Was Neues wolke hören und erspähn,
 Kommt diesem Anerbieten gern entgegen,
 Und folgt dem Ritter auf den neuen Wegen.

73.

Raum einen Bogenschuß vom Pfad abseits
 Gelangen sie zu einem großen Schloß.
 Mit Fackeln, welche ringsum Licht verbreiten,
 Erscheint sogleich ein großer Dienertroß.
 Reinald tritt ein, läßt rings die Blicke gleiten,
 Und sieht, wie's selten noch sein Blick genos,
 Ein mächtiges Gebäu, schön, wohl erfunden,
 Das einen reichen Fürsten mag bekunden.

74.

Von Serpentin ist und von Porphyren
 Des Thores Vorderseite reich gefügt,
 Und ebern sind die großen Flügelthüren,
 Mit Bildern, deren Aussehn Leben lügt,
 Die unter einen großen Bogen führen,
 Wo Mosai das Auge schön betrügt.
 Dann kommt ein Viereck, dessen Gallerien
 Sich hundert Ellen in die Länge ziehen.

75.

Ihr eigen Thor hat jede vorgeschoben,
 Und seinen Bogen hat ein jedes Thor,
 Gleich weit, allein nicht gleich herausgehoben
 Durch Thierden, wie der Meister sie erklor.

Durch jeden Bogen steigt man auf nach oben;
 Die Treppen stieg' ein Lastthier leicht empor,
 Und jede prangt mit Bogen und Portale,
 Und jeder Bogen führt zu einem Saale.

76.

Die Bogen steht man oben vorwärts ragen,
 Um Dächer für die Pforten noch zu sein.
 Zwei Säulen sind's, die jeden Bogen tragen,
 Zum Theil von Erz, zum Theil von hartem Stein.
 Lang wär's, von all' den Zimmern euch zu sagen,
 Die reich im Schloß sich an einander reihn,
 Und außerdem, wie viel der Meister traute
 Gemäcker noch in den Gewölben baute.

77.

Die hohen Säulen, goldnen Kapitäl,
 Drauf die juwelenreichen Decken ruh'n,
 Der fremde Marmor, der zum Schmuck der Säle
 Verwendet ist mit kunstbegabtem Thun,
 Und was von Kunst erfreuen kann die Seele,
 — Obgleich durch Nacht dem Blick entzogen nun —
 Dieß alles zeigt, daß solch ein reich Gebäude
 Den Schatz von zweien Königen vergeude.

78.

Doch war die ganze reiche Pracht verloren,
 Die dieser seltene Palast erschloß,
 Vor einem Brunnen, der aus vielen Rohren
 Im Ueberfluß die kühlste Fluth ergoß.
 Hier war der Platz zur Tafel außerloren,
 Recht in der Mitte von dem schönen Schloß.
 Man hatte, sehend und gesehn, von dorten
 Im Angesicht des stolzen Bau's vier Pforten.

79.

• Von eines klugen feinen Meisters Händen
Ist dieses Werk mit großem Fleiß gemacht,
Wie eine Gallerie, die mit acht Enden
Ringsum den Born beschattet und bedacht.
Ein goldner Himmel dehnt sich ob den Wänden,
Glänzt unterhalb in bunten Schmelzes Pracht,
Und hat von weißem Marmor acht Gestalten,
Die ihn mit ihren linken Armen halten.

80.

Der Meister gab, mit artigem Erfinden,
Ein Füllhorn jeder in die rechte Hand,
Woraus die Wasser lieblich murmelnd rinnen,
In's alabasterne Gefäß gesandt.
In Bildern edler Frau'n und Herrscherinnen
Schuf er die Pfeiler, künstlerisch gewandt,
Verschieden in der Tracht und im Gesichte,
Gleich in der Schönheit und der Anmuth Lichte.

81.

Die Füße hatte jegliche von ihnen
Zwei zierlichen Figuren aufgesetzt,
Die durch den offenen Mund zu zeigen schienen,
Daß sie Gesang und Harmonie ergeht,
Und durch die Haltung, daß sie gern, zu dienen
Mit Preis und allem, was man artig schätzt,
Wenn sie nur lebten, ihren holden Bürden
All ihre Kunst und Mühe weihen würden.

82.

Die untern Bilder hielten in der Hand
Inskriften, lang und in dem weitsten Rahmen,
Worauf mit großem Lob und Preis genannt
Die obern waren, jene hohen Damen.

Nur wenig ferne Standen, an dem Rand,
Mit klaren Lettern ihre eignen Namen.
Reinald besah beim hellen Fackelschein
Die Damen und die Ritter im Verein.

83.

Lucrezian Borgia läßt in Ehren ragen
Die erste Inschrift, die sein Blick erfast,
Vor deren Reiz und Zucht in ihren Tagen
Der Stern der alten Römerin erblast.
Die beiden, die auf ihren Schultern tragen
So ehrenvolle, so erlauchte Last,
Als Strozza und Tebaldo sind sie daneben,
Ein Linus und ein Orpheus, angegeben.

84.

Nicht minder schön ist auf der zweiten Stelle
Ein ander Bild, und seine Inschrift heißt:
Dies ist die Tochter Herkuls, Isabelle,
Durch die Ferrara sich beglückter preist,
Weil eines solchen theuren Lebens Quelle,
Als durch das Rad, das unaufhörlich kreist,
Die auserwählte Stadt von allen Seiten
Mit Gaben segnend in dem Lauf der Zeiten.

85.

Die Träger, die so große Lust beweisen,
Sie zu erheben mit dem höchsten Ton,
Gian Jacopo sind beide gleich geheissen,
Calandra der und jener Bardelon.
Die dritt' und vierte, wo auf engen Gleisen
Die Wasser murmeln aus dem Pavillon,
Sind Frau'n, die Heimath und Geschlecht und Tugend
Und Ehre theilen und den Reiz der Jugend.

86.

Elisabetthen nennt und Leonoren
 Die Inschrift, die der Meister schön erkann:
 Durch dieses Paar zu solchem Ruhm erkoren
 Ist Manto's Stadt, so sagt der Marmor an,
 Daß sie Virgilens auch, den sie geboren,
 Nicht mehr als dieser zwei sich rühmen kann.
 Die erste hat zu Füßen die Beredten,
 Petro Bembo'n und Jacob Sadoleten.

87.

Der art'ge Castiglione stüzt, der seine
 Nuzio Aurelio jenes andre Bild,
 Die Namen, die jetzt stehn in lichtigem Scheine,
 Damals von jenem Marmor nur enthüllt.
 Nun aber sehn sie, hocherboben, Eine,
 Von Gott mit jeder Tugend Glanz erfüllt,
 Der je auf Erden war ein Raum bereitet,
 Von gutem oder schlimmem Glück begleitet.

88.

Lucrezien Ventivoglia nennt zu Füßen
 Die Goldschrift, und es rühmt von ihr der Stein,
 Daß, sie als seine Tochter zu begrüßen,
 Ferrara's Herzog glücklich werde sein.
 Von dieser singt mit klaren Tönen, süßen,
 Camillo, dem Felsina horcht und Rbein
 Mit solchem Staunen, wie der hocherbaute
 Amphrysus * einst bei seines Hirten Laute;

89.

Und er, durch den, wo seine süßen Wogen
 Isaur dem größern Becken bringt, die Stadt
 Berühmt wird sein, von wo den großen Bogen
 Die Sonne zieht, bis wo ihr Lauf wird matt,

* Ihesallscher Fluß, an dem Apoll Admet's Schafe weidete.

ehr, als weil Rom sein Gold dort dargewogen,*
 woher sie ihren ew'gen Namen hat:
 er edle Posthumo, den Doppelkronen
 von Pallas und Apollen einst belohnen.

90.

Liana folgt zunächst in dieser Reihe:
 sieh auf den Stolz in ihren Zügen nicht,
 So sagt der Stein — denn Liebe, Güte, Treue
 erwohnt ihr Herz, wie Schönheit ihr Gesicht.
 Sie hat vom Calcagnin die Liederweibe,
 die hell ertönet, die von ihr nur spricht,
 von des Manesek Reich zu dem des Tuba,
 von Indien bis nach Spanien seine Tuba.

91.

Orvallo singt von ihr, der eine Quelle
 der Poesie wird wecken in Ancon,
 wie jenes Flügelross der Dichtung Welle,
 sei's am Parnasse, sei's am Helikon.
 Sappho hebt die Stirne dann, die helle;
 von dieser spricht die Schrift im höchsten Ton:
 ihr Leben ist des Gatten Glück und Freude,
 und sterbend läßt sie ihn im tiefsten Leide;

92.

1, ganz Italien, das hoch aufgerichtet
 ist ihr, und ohne sie besiegt wird sein.
 Arriggio's Herr hat dieser sich verpflichtet,
 und will ihr seine Lobgesänge weihn;

* Beim Ueberfall der Gallier, woher Besaro seinen Namen haben
 . Servius sagt: nam Pissaurum dicitur, quod illic aurum pen-
 nam est.

Der Bendebel Stolz Timotheo dichtet
Mit ihm, und bei der Lieder holden Reihn
Weilt jene Welle * zwischen ihren Borben,
Wo Bernsteinbränen einst vergossen worden.

93.

Und zwischen dieser und der ersten Frauen,
Die von der Borgia die Gestalt sich leiht,
Ist noch ein Marmorbild zu schauen,
Ein hohes Weib von solcher Herrlichkeit,
Daß sie, im bloßen Schleier aufgebauen,
Schmucklos, in einem schlichten schwarzen Kleid,
So wenig den geschmücktern braucht zu weichen,
Als Venus vor den Sternen muß erbleichen.

94.

Wenn man verweilt vor diesem holden Lichte
So ist es, ob die Huld und Schönheit mehr,
Ob mehr die Hobeit herrscht im Angesichte,
Ob Tugend und Verstand, zu sagen schwer.
Wer diese wollte preisen im Gedichte,
So spricht der Marmor, wie es schicklich wär',
Der hätte sich das Höchste vorgenommen,
Doch würd' er nie damit zu Ende kommen.

95.

Doch wie auch Anmuth strahlt' in sanftem Feuer
Aus diesem schönen, wohlgeformten Bild,
Schien's doch von Unmuth ob der niedern Leier
Solch eines ungeschickten Geiße erfüllt,
Wie der allein es stützt und ihm die Steuer
Des Liedes bringt; warum? bleibt unenthüllt.
Die andern sind genannt mit klaren Zügen:
Der Künstler hat nur diese zwei verschwiegen.

* 30.

96.

Gestellt sind diese Bilder als Rotunde,
 Der Platz darin gepflastert mit Korallen,
 Gar sanft gekühlt zur heißen Mittagstunde
 Von jenen reinen, flüssigen Krystallen,
 Die aus des schönen Borns vielfachem Munde
 Gesammelt in ein fruchtbar Bächlein fallen,
 Das in die Au'n sich theilt, mit holdrer Frische
 Das reiche Gras erquickend und Gebüsch.

97.

Der Paladin sprach manch vertraulich Wort
 Mit seinem edlen Wirth bei diesem Essen;
 Doch mahnt er ihn dazwischen immerfort,
 Was er versprach, doch ja nicht zu vergessen.
 Es scheint ihm nicht geheimer an dem Ort,
 Ein tiefer Kummer scheint den Wirth zu pressen;
 Denn es vergeht kein Augenblick, daß nicht
 Aus seiner Brust ein heißer Seufzer bricht.

98.

Oft steigt das Wort, um jenen zu befragen,
 Verlangensvoll ihm bis zum Mund empor;
 Dort aber will es sich nicht weiter wagen,
 Von edler Scheu gezügelt noch am Thor.
 Wie endlich nun die Tafel abgetragen,
 Da tritt ein Jüngling aus den Dienern vor,
 Um einem goldnen Becher zu kredenzen,
 Wo innen Wein, Juwelen außen glänzen.

99.

Nun will der Wirth sich endlich offenbaren,
 Der unsern Freund mit einem Lächeln mißt;
 Doch wer ihn näher ansieht, kann gewahren,
 Daß Weinen näher ihm als Lachen ist.

Er spricht; Nun ist es Zeit, dir zu willfahren,
 Da du so dringend ungeduldig bist;
 So will ich denn dir eine Probe weisen,
 Die jedem Ehemann erwünscht muß heißen.

100.

Nich dünkt, ein Ehemann muß immer späten,
 Ob seine Frau ihn liebt mit wahrer Treu,
 Ob Ehr' ihm oder Schmach von ihr geschehen,
 Ob er noch Mensch, ob Thier geworden sei.
 Im Hörnerschmuck ist's federleicht zu gehen,
 Doch der Gehörnte steht sich schlecht dabei:
 Die Hörner können alle fast erblicken,
 Nur der nicht, dem sie von dem Haupte nickten.

101.

Kannst du auf deines Weibes Treue bauen,
 So hast du sie zu lieben größern Grund,
 Als einer, der sie treulos mußte schauen,
 Als einer, der von Furcht und Zweifel wund.
 Mit Unrecht eifern manche mit den Frauen,
 Die nie gesündigt an dem keuschen Bund;
 Und mancher geht dahin in sichrem Frieden,
 Und trägt das Horn, das ihm sein Loos beschieden.

102.

Willst du erfahren, ob dir treu die Deine,
 — Ich meine, daß du's meinst und meinen mußt,
 Denn schwer ist's, machen, daß man anders meine —
 Und bist du's nicht genügend dir bewusst,
 So siehst du's aus dem eignen Augenscheine,
 Küßst du aus diesem Kelch die heiße Brust;
 Ich ließ aus keinem andern Grund ihn füllen,
 Als was ich dir verbiess dir zu enthüllen.

103.

Trinkst du daraus, so wird es Wunder sehn:
 Denn trägt du auf dem Helm die Hörnerzier,
 So wird der Wein dir ganz den Busen nezen,
 Und in den Mund kommt auch kein Tropfen dir.
 Doch ist sie treu, kannst du dich ruhig lesen.
 So geh' denn d'ran, und sieh dein Schicksal hier. —
 Er spricht's, und gibt wohl Acht, um zuzuschauen,
 Wie Reinald sich den Busen wird bethauen.

104.

Reinald, fast überredet, zu erproben,
 Was er hernach gern hätte lassen ruh'n,
 Hat mit dem Becher schon die Hand erhoben,
 Und ist schon nahe d'ran, den Zug zu thun;
 Bald aber ist ihm all sein Mutz zerstoßen,
 Wie er den Becher hat am Munde nun.
 Doch gönnt mir, Herr, daß ich ein wenig raste;
 Dann sag' ich den Entschluß, den Reinald faste.

Dreiundvierzigster Gesang.

1.

Verruchter Geiz, gefräß'ge Lust am Haben,
 Mich wundert's nicht, daß einen niedern Geist,
 Der halb bereits zerfressen ist von Schaben,
 Dein Wahn so leichtlich in's Verderben reißt,
 Doch daß du in denselben Schlamm begraben
 Auch eine Seele kannst, die höher freist,
 Die, wenn sie hätte dir entgehen können,
 Jedweder Ehre würdig war zu nennen.

2.

Ja, Manchen gibt's, der Himmel mißt und Erde,
 Dem jedes Räthsel die Natur vertraut,
 Der hoch sich schwingt bis zu dem Sitz des Werde,
 So daß er selbst in Gottes Busen schaut,
 Und doch mit Sorge, Kummer und Beschwerde,
 Von deinem Todesgift im Mark bethaut,
 Nur Schätze häuft, das Herz nur dafür offen,
 Und all sein Heil d'rauf setzt und all sein Hoffen.

3.

Ein Anderer zersprengt des Feindes Schaaren,
 Nimmt starke Städte mit gewalt'ger Hand,
 Und beüt zuerst den blutigen Gefahren
 Die sühne Brust, und weicht zuletzt vom Stand,
 Und kann sich doch vor'm Kerker nicht bewahren,
 In dem du bis zum Tod ihn hältst gebannt.
 Und andre noch, zu andrem auserlesen,
 Sie wären ohne dich berühmt gewesen.

4.

Was sag' ich noch von schönen, hohen Frauen,
 Die gegen langen Dienst und Reiz und Werth
 Des Freunds sich hart wie Säulen lassen schauen,
 Standhaft, von keiner Bitte je bekehrt?
 Dann kommt der Geiz, und faßt sie in die Klauen,
 Der plötzlich sie verzaubert und entehrt:
 Wer glaubt' es, daß Ein Tag sie, ohne Liebe,
 Dem Greis, dem Unthier in die Arme triebe?

5.

Nicht ohne Grund ist's, wenn ich mich beklage:
 Versteh's wer kann, denn ich verstehe mich.
 Doch glaubt d'rum nicht, daß ich mit dieser Frage
 Vom Plan und Stoffe meines Lieds entwich.

war nicht zum vor'gen Sang paßt, was ich sage,
jedoch zu diesem künst'gen schickt es sich
doch lehren wir zu unfrem edlen Recken,
der eben d'ran ist, jenen Wein zu schmecken.

6.

er sann erst eine kleine Weile nach,
h' er den Becher hob, wie ich verkündet.
Da sann er etwas Klüg'res aus, und sprach:
in Thor, wer sucht, was er nicht gerne findet.
Kein Weib ist Weib, und jedes Weib ist schwach;
I'rum laßt mir meinen Glauben unergründet.
biß jetzt hielt er mich frei von jeder Pein:
Bird's nun auf solche Proben besser sein?

7.

erlernen kann ich viel, nicht viel gewinnen,
Beil leichtlich die Versuchung Gott empdrt.
Ich will — ob klug, ob thöricht mein Beginnen —
nicht mehr erfahren, als für mich gehdrt.
Nun schafft mir alsbald diesen Wein von binnen!
Nicht dürstet's nicht, ich bin nicht so behdrt.
Wenn Gott verbeut uns solchen Blick in's Klare,
Lehr als den Lebensbaum dem ersten Paare.

8.

Sie Adam, der die Frucht zum Munde brachte,
wie ihm der Herr mit eignem Mund verbot,
den tiefen Sprung von Freud' in Trauer machte,
und nun verfallen war der ew'gen Noth,
so wer, was seine Gattin that und dachte
und sagte, stets erfahren will auf's Loth,
illt aus der Lust in Jammer und in Klagen,
und kann sich nimmer seines Leids entschlagen. —

9.

So spricht der Paladin mit guter Art,
 Weit von sich den verhassten Becher weisend,
 Als er auf einmal seinen Wirth gewahrt
 Ganz aufgelöst in Thränen, herzerreißend.
 Der spricht, nachdem sein Schmerz gelinder ward:
 Verflucht sei, wer mich überredet gleisend,
 Daß ich die Probe, wehe mir, gemacht,
 Die mich um mein geliebtes Weib gebracht!

10.

D hätt' ich dich gekannt vor zehen Jahren,
 Wie hätte mir genügt dein weiser Sinn!
 Du konntest vor den Thränen mich bewahren,
 In deren Fluth ich fast erblindet bin!
 Doch will ich dir mein Leiden offenbaren:
 Sieh's an, und sei dein Mitleid mein Gewinn!
 Ich will den Grund und Anfang dir bekennen
 Von meiner Qual, die einzig ist zu nennen.

11.

Du hast hier oben eine Stadt* gelassen;
 Ein Fluß, als See, umzingelt diese Stadt,
 Der sich vom Po läßt in die Arme fassen
 Und seinen Ursprung bei Venaco hat.
 Sie ward gegründet, als in Trümmermassen
 Die Stadt des Kadmus fiel, von Kämpfen matt.
 Dort, hoch entflammt, begannen meine Tage,
 Doch unter niedrigem Dach, in dürst'ger Lage.

12.

Wenn mich das geiz'ge Glück auch nicht mit Schätzen,
 Wie's schicklich war für meinen Rang, bedacht,
 So wollte die Natur mir dieß ersetzen,
 Die über alles Maß mich schön gemacht.

* Mantua.

Weiber lagen all' in meinen Netzen,
 meinen frischen Jugendreiz entfacht,
 ich durch Sitte wußte zu erheben —
 r klingt's nicht gut, sich selbst dieß Lob zu geben.

13.

lebt' in unsrer Stadt ein weiser Mann,
 laublich fast in jeder Kunst erfahren,
 war, als seine Lebensfrist verrann,
 ingt zu hundert acht und zwanzig Jahren,
 am, bis an das Ende fast; doch dann
 nt' er vor Amors Pfeil sich nicht bewahren:
 schönes Weib ward durch Geschenke sein
 schenkte heimlich ihm ein Töchterlein.

14.

um zu hindern, daß die Tochter nimmer
 Mutter gleiche, die ihm, schnell besetzt,
 Keuschheit gab um Lohn und eiteln Schimmer,
 alles Gold auf Erden überwiegt
 ieh: er der Gesellschaft sie für immer,
 t einen Ort, der still und einsam liegt,
 läßt dieß Schloß mit feinen Prachtgestalten
 Geistern bau'n durch zaubrische Gewalten.

15.

in der Obhut alter, keuscher Frauen
 übte sie zu großer Schönheit hier.
 nals bekam sie einen Mann zu schauen,
 ihn, ja, keiner ward erwähnt vor ihr.
 um sie durch Exempel zu erbauen,
 er die Frauen, die die höchste Zier
 abrten vor verbot'ner Liebe Schlingen,
 Farben ihr und Stein vor Augen bringen.

16.

Und nicht nur die, ergeben ihren Pflichten,
 Durch Zucht und Treu' die alte Welt geschmückt,
 Und deren Ruhm, bewahrt in den Geschichten,
 An's Ziel der Tage dauert unverrückt,
 Auch die einst leben werden in Gedichten
 Italiens, das freudig auf sie blickt,
 Ließ er in lebenswahren Bildern sehen,
 Wie jene acht, die an dem Brunnen stehen.

17.

Wie nun die Tochter reif erscheint dem Alten,
 So daß die Frucht ein Gatte pflücken kann,
 — Sei's meines Unsterns, meines Sterns Walten —
 Trägt er sie mir vor allen Andern an:
 Die Ländereien, die zwanzig Meilen halten,
 Was nur gebürt in dieses Schlosses Mann,
 Den schönen Bau, das Feld, die Fischereien,
 Läßt er mit seiner Tochter mich erfreien.

18.

Schön war sie und so hold in ihren Sitten,
 Daß jeder Wunsch die vollste Gnuß' empfing.
 Im Sticken war und Räben unbefritten
 Die feine Pallas selbst vor ihr gering;
 Und wie sie sang, und wie sie kam geschritten,
 Schien sie ein Engel und kein irdisch Ding;
 So war auch in den freien Künsten allen
 Der Apfel nicht gar weit vom Stamm gefallen.

19.

Mit großem Geist und nicht geringrer Schöne,
 So daß sie Steine hätten müssen preisen,
 Verband sie eine Liebe, deren Töne
 Noch jetzt im Nachklang mir das Herz zerreißen.

U ihr Verlangen war, mit mancher Thräne,
 Auf allen meinen Schritten mein zu heißen.
 Wir lebten lang, von Fried' und Ruh' umschlungen,
 Bis daß der Streit durch meine Schuld entsprungen.

20.

Nach ihres Vaters Tod, im fünften Jahr,
 Seit ich den Hals in's Ehejoch gegeben,
 Ward dieß mein großes Leiden offenbar;
 Ich will dir sagen, wie es sich begeben.
 Indes ich ganz von Liebe trunken war
 Für Sie, die du mich hörst so hoch erheben,
 War eine edle Frau von diesem Land,
 So sehr man irgend kann, für mich entbrannt.

21.

Und dieses Weib verstand von Zauberdingen,
 So viel nur eine Hexe kann verstehn;
 Sie dieß die Nacht den hellen Tag verschlingen,
 Die Sonne weilen und die Erde gebn.
 Doch konnte sie nicht meinen Sinn bezwingen,
 Daß ich sie heilte von den Liebeswehn
 Mit einem Mittel, welches ohne schweren
 Berrath der Gattin nicht war zu gewähren.

22.

Doch weder daß sie schön war und erhaben,
 Noch ihre wohl erkannte Liebesgluth,
 Noch die Versprechungen, die großen Gaben,
 Womit sie nimmermehr bei mir geruht,
 Vermochten je mir etwas anzuhaben,
 Erregten je den leichtesten Wanfelmuth;
 Denn alle meine Sinne blieben haften
 An meines Weibes edlen Eigenschaften.

23.

Denn Glaube, Hoffnung und ein fest Vertrauen,
 Womit ich meines Weibes Treu erkannt,
 Ließ mich sogar die Schönheit überschauen,
 Die Griechenland und Troja überwand,
 Und was dem Schäfer einst auf Ida's Auen
 Von Schätzen ward geboten und Verstand.
 Doch haben alle meine Weigerungen
 Die Zärtlichkeit der Läst'gen nicht bezwungen.

24.

Vom Schlosse fern traf mich zu dieser Zeit
 Die Zaub'rin, die Melissa war geheißen;
 Sie sprach mich hier und fand Gelegenheit,
 Den Zauber meines Friedens zu zerreißen
 Und mit dem Sporn der Eifersucht mir weit
 Die Treu aus meinem Herzen wegzuweisen.
 Nun fing sie an, zu loben, daß ich treu
 Mit unbeflegtem Sinn der Treuen sei.

25.

Doch kannst du auf dem Glauben nicht bestehen,
 Sprach sie, eh' diese Treu erprobt wird sein.
 Begehrt sie, wo sie könnte, kein Vergeben,
 Dann magst du treu sie nennen, keusch und rein.
 Doch lässest du sie keinen Andern sehen,
 Und lässest du sie keinen Tag allein,
 Wie kannst du dich der Zuversicht erfreuen,
 Mir immerfort von ihrer Treu zu sprechen?

26.

Geb doch, geb doch ein wenig fort von Haus,
 Laß es in Dörfern wissen und in Städten,
 Du seist verreist, und deine Frau zu Haus;
 Laß Duhler, Boten dieses Haus betreten,

wenn sie da besteht den schweren Strauß,
wird bestochen nicht und nicht erbeten,
wenn sie den Verrath nicht fürchten kann,
nimmst du sie mit Recht für redlich an. —

27.

Zauberin gelinge's, mich aufzuhegen
olchen Worten, die sie klug gestellt,
ich mein Weib auf eine Probe setzen
ehen will, ob sie die Treue hält.
wenn sie ist, wie ich sie nicht kann schätzen,
ich hinzu, laß sehn in aller Welt,
mach' ich's denn, damit ich sicher wisse,
h sie strafen, ob belohnen müsse? —

28.

sa sprach: So nimm an deinen Mund
Becher hier, mit felt'ner Kraft bedacht;
diesen hat Ginevrens Sünde kund
ana ihrem Bruder einst gemacht.
Gattin treu ist, trinkt ihn bis zum Grund,
Hahnrei aber nehme sich in Acht,
wie er ihn an seine Lippen setzt,
Wein, zerfließend, Hals und Brust benezt.

29.

sagst's versuchen, eh' du wirst verreisen;
irst ihn, glaub' ich wohl, austrinken rein,
rein noch, scheint es, ist dein Weib zu preisen;
sen frage nur den Augenschein.
du's bei deiner Rückkunft neu beweisen,
eh' ich nicht für deinen Busen ein.
dir den Trunk der Becher noch gestatten,
du der glücklichste von allen Gatten. —

st. III.

30.

Ich nehm' es an, sie gibt den Becher mir,
 Ich trink' und der Versuch gelingt mir richtig,
 Denn ganz, wie ich mir's wünschte, find' ich hier
 Mein liebes Weib noch immer treu und züchtig.
 Melissa spricht: Jetzt gehe fort von ihr,
 Nur einen Monat oder zwei sei flüchtig;
 Dann kehre wieder und versuch' auf's Neu',
 Ob aus dem Becher noch zu trinken sei. —

31.

Mich mußte diese Reise sehr beschweren,
 Nicht zwar, als würde nicht mein Weib bestehn,
 Doch konnt' ich sie zwei Tage nicht entbehren,
 Nicht eine Stunde konnt' ich von ihr gebn.
 Melissa sprach: Ich will dich anders lehren,
 Der Wahrheit deutlich auf den Grund zu sehn:
 Du mußt die Kleider wechseln und die Sprache,
 Und fremd erscheinen unterm eignen Dache. —

32.

Hier nahe, Herr, ist eine Stadt gelegen,
 Um die der Po schirmend die Hüder zeucht,
 Und deren Bann bis wo die Welle gegen
 Den Strand anrennt und fliehet, hinunter reicht.
 Wohl mißt sie sich an Reichthum und an Segen
 Mit andern, denen sie an Alter weicht.
 Von Troja's Resten wurde sie errichtet,
 Die vor der Geißel Attila's geflüchtet.*

33.

Ein Ritter, jung, reich, schön, von art'gen Sitten,
 Hält unumschränkt die Zügel dieser Stadt,
 Der einstmals, einem Falken nachgeritten,
 In meine Mauern kam, vom Jagen matt;

* Ferrara wurde, nach der Sage, von Flüchtlingen Padua's gegründet.

Er sieht die Frau, und fühlt sein Herz durchschnitten
 Vom ersten Blick, den er empfangen hat,
 Und läßt nicht ab zu trachten und zu sinnen,
 Um sie für seine Wünsche zu gewinnen.

34.

Doch sie bewog durch ihre Weigerungen
 Ihn abzustehn, wo's nichts zu ärzten galt;
 Allein ihr Bild, das innig ihn durchdrungen,
 Entwich aus seinem Herzen nicht so bald.
 Ich, von Melissens Schmeicheln bezwungen,
 Entlehne nun von diesem die Gestalt;
 Sie weiß von ihm — wie? ist mir selbst verborgen —
 Mir Antlitz, Augen, Sprache, Haar zu borgen.

35.

Bei meinem Weibe hatt' ich vorgegeben,
 Daß ich verreise nach dem Morgenland.
 Als jener Ritter, mit bekehrtem Streben,
 Ihm gleich an Aussehn, Sprache, Gang, Gewand,
 Kebr' ich zurück; Melissa steht daneben,
 Als Diener, mit Juwelen in der Hand,
 Kleinodien, die alles überschneinen,
 Was Indien je gesandt von Edelsteinen.

36.

Wir waren sicher in das Schloß getreten,
 Denn jeden Winkel kannt' ich ganz genau.
 Madonna war allein, ganz wie erbeten,
 Rein Knapp' um sie und keine Kammerfrau.
 Rein Flehn vermag die Treu' nicht auszuätzen,
 Drum leg' ich nun der Sünde Sporn zur Schau,
 Smaragden und Rubinen und Demanten,
 Die auch die stärksten Herzen übermannten;

37.

Und sag' ihr, dieß Geschenk sei noch geringe,
 Und Groß'res hoffen dürfe sie von mir,
 Und zeig' ihr, wie uns Alles jetzt gelinge,
 Da ihr Gemahl so ferne sei von hier,
 Erwinnre sie, indem ich stärker dringe,
 Wie lang ich schon mich abgehärmt vor ihr,
 Und führ' ihr zu Gemüth, solch' treues Minnen
 Sei endlich werth, den Lohn sich zu gewinnen.

38.

Ihr Unmuth war im Anbeginn nicht klein,
 Sie lehrte mir den Rücken mit Erdben;
 Doch der Juwelen flammengleicher Schein
 Bracht' ihr das harte Herz zu großen Nöthen.
 Ihr Ton wird kurz und schwach, sie willigt ein,
 — Ach, die Erinnerung kann noch jetzt mich tödten! —
 Wenn sie darf glauben, sicher und bestimmt,
 Daß Niemand je ein Wort davon vernimmt.

39.

Ein gift'ger Pfeil, der mir das Herz durchstochen,
 War der Bescheid. — Unseliges Geschick!
 Ein Frost durchfährt die Adern mir, die Knochen,
 Und in der Kehle bleibt das Wort zurück.
 Nun ist der Zauber alsobald gebrochen,
 Melissa wandelt mich im Augenblick.
 Nun denke dir, wie blaß mein Weib geworden,
 Ertappt von mir in solchem feinen Orden.

40.

So standen wir nun da, wie Leichen beide,
 Gesenkten Auges, schweigend, starr wie Stein.
 Kaum hatt' ich Stimme noch in meinem Leide,
 Und kaum so viel, um schwarzlich anzuschreien:

ürdest du vergessen deiner Eide,
 sich ein Käufer meiner Ehre ein? —
 weiß mir d'rauf nichts andres zu versehen,
 hr Gesicht mit Thränen zu benezen.

41.

irkt die Scham, allein der Groll noch mehr,
 ich sie solchen Schimpf erfahren lassen,
 ohne Rückhalt wächst er also sehr,
 er zum Wüthen wird, zum wilden Hassen.
 iehn beschließt sie, ohne Wiederkehr,
 wie des Tages Lichter nun erblaffen,
 t sie zum Fluß, löst einen Nachen ab,
 fährt in Eil' die ganze Nacht hinab.

42.

vor dem Ritter steht sie mit dem frühen,
 chten Licht, der sie geliebt so lang,
 dem ich frevelnd die Gestalt geliebt
 Schmach durch die Versuchung mir errang.
 ' dir, nach lang verlornen Liebesmühen,
 hochehrent er ihr entgegen sprang.
 dort hat sie die Botschaft mir gesendet,
 sei'n getrennt und Alles sei geendet.

43.

mir! da lebt sie nun seit jenem Tage
 roßer Lust mit ihm, und spottet mein,
 ; ich über meinen Vorwitz klage
 nicht zu bleiben weiß in meiner Pein;
 agt der Tod, den ich im Busen trage,
 wenig wird noch zu verzehren sein.
 ätt' im ersten Jahr mich aufgerieben,
 en mir nicht ein einz'ger Trost geblieben.

44.

Und dieser Trost ist, daß seit zehn Jahren,
 Wer seinen Fuß in dieses Haus gesetzt,
 — Und Keinem wollt' ich diesen Kelch ersparen —
 Den Busen unvermeidlich sich benezt,
 Und dieser Leidsgenossen große Schaaren,
 Sie haben mich doch etwas noch ergezt.
 Du unter allen warst der einz'ge Kluge,
 Und wolltest nichts von diesem bösen Zuge.

45.

Daß ich nun mehr gesucht, als uns beschieden,
 Als man bei einer Frau berechtigt ist,
 Raubt meinem Leben allen künft'gen Frieden,
 Ob lang, ob kurz es mir die Parze mißt.
 Melissa war im Anfang sehr zufrieden,
 Doch freute sie nicht lang sich ihrer List:
 Ich haßte sie als Quelle meiner Wehen,
 Und konnte sie nicht mehr vor Augen sehen.

46.

Sie konnte nimmer diesen Haß ertragen
 Von mir, der mehr ihr als ihr Leben galt,
 Den sie, wenn jene aus dem Feld geschlagen,
 Als Gatten hoffte zu besitzen bald;
 Und dieser Jammer mußte sie versagen,
 Sie suchte fern sich einen Aufenthalt,
 Und ist so weit von diesem Land gekommen,
 Daß ich seitdem nichts mehr von ihr vernommen. —

47.

Der Ritter endet die Geschichte hier
 Von seinen und von seines Weibes Schwächen.
 Reinald sinnt noch ein wenig über ihr,
 Mitleidig, und dann hebt er an zu sprechen:

ahr, sehr übel riet's Melissa dir,
 lindlings in ein Wespennest zu stehen,
 invorsichtig suchtest du, fürwahr,
 dir zu finden nicht erfreulich war.

48.

Habsucht deine Frau zur Untreu hegte,
 undre dich nicht mehr, als sich's gebührt:
 Ist die erste nicht und nicht die letzte,
 In so hartem Strauß das Feld verliert.
 Ein manches Herz, das man für stärker schätzte,
 Um klein'rer Preis zu Schlimmerem verführt.
 Viel vernahmst du schon von Frevelthaten,
 Wann den Herrn, den Freund für Gold verrathen.

49.

Urtest nicht so stark zu Felde liegen,
 Du im Kampfe siegreich sie gewollt.
 Du nicht, daß den Marmor selbst besiegen,
 Härtesten Stahl zerbrechen kann das Gold?
 Däucht, noch minder hält'st du sie bekriegen,
 Die den Krieg so schlecht bestehen gesollt.
 Ist, daß ihre Netze dich umwanden,
 Weiß nicht, ob du besser wär'st bestanden. —

50.

Schließt der Paladin, zugleich vom Tisch
 Abhend, um des Schlummers nun zu pflegen.
 Will ein wenig ruhen, um dann frisch
 Wohl zwei Stunden noch vor Tag zu regen.
 Ist nur wenig Zeit: fast krämerisch
 Er vom Wen'gen noch zurücklegen.
 Wirth erwiedert ihm, er könnte nun
 Nach Gefallen hier im Schlosse ruhn;

51.

Denn Bett und Zimmer seien schon gelüftet.
 Doch willst du, spricht er, thun nach meinem Wort,
 So schläfst du heut, so lang es dir gelüftet,
 Und kommst im Schlafe manche Meile fort.
 Ein Nachen führt, der dir den Schlummer fristet,
 Im Fluge dich und als ein sicherer Hort
 Die ganze Nacht den Fluß hinunter leise,
 Und so gewinnst du eine Tagereise. —

52.

Der Vorschlag ist dem Ritter sehr genehm,
 Er dankt dem edlen Wirtbe voll Vergnügen,
 Und ohne Bödern trennt er sich von dem,
 Und steht am Strande schon den Nachen liegen.
 Hier ruht er nun ganz sicher und bequem,
 Indes den Kahn die Wellen abwärts wiegen;
 Sechs Ruder treiben ihn, und er durchweilt
 Den Fluß, so wie die Luft der Vogel theilt.

53.

Raum daß er läßt sein Haupt auf's Lager sinken,
 So schläft der Paladin von Frankreich ein;
 Doch wenn Ferrara's Thürme würden blinken
 Im Morgenlicht, wünscht er geweckt zu sein.
 Melara bleibt am Ufer auf der Linken,
 Zur Rechten steht Sermide hinterdrein;
 Stellata grüßen und Figarolo,
 Wo seine Hörner zornig senkt der Po.

54.

Das rechte von den Hörnern wählt der Nachen,
 Und läßt das linke gen Venedig ziehn.
 Bondeno grüßt; in Osten jetzt erwachen
 Die Lichter, und die blauen Schatten ziehn.

Aurora leert' die Farben zu entfalten,
 Den Korb, daß weiß und roth die Wolken glühn.
 Setz lassen sich Thealdo's Schlösser schauen,
 Und Reinald hebt sein Haupt im Morgengrauen.

55.

Beglückte Stadt! — so spricht er zu Ferraren —
 Von welcher einst mein Vetter Maleghs,
 Der sich's von festen und von wandelbaren
 Gestirnen, und von Geistern künden ließ,
 Als wir zusammen hier vorbei gefahren,
 Für kommende Jahrhunderte verbiess,
 Es werde noch dein Ruhm so mächtig steigen,
 Daß dir sich ganz Italien müsse neigen. —

56.

Er spricht's, und folgt dabei mit großer Schnelle
 Auf diesem Fahrzeug, das besflügelt scheint,
 Dem Flüßekönig, und ihn bringt die Welle
 Zur Insel, die sich mit der Stadt vereint.
 Obgleich noch arm und öde war die Stelle,
 So ist er doch vergnügt, da sie erscheint,
 Und grüßt sie freudig, da ihm nicht verhalten,
 Wie schön sie mit der Zeit sich wird entfalten.

57.

Denn als ihn einst vorübertrug die Fähr,
 Da sagt' ihm Maleghs, der mit ihm war,
 Wenn siebenhundertmal die vierte Sphäre
 Dem Widder sich gestellt zum Lanze dar,
 Vor allen werde dann in Fluß und Meere
 Dieß Eiland lieblich sein und wunderbar,
 So daß, wer dieß geschaut, die Heimaterde
 Naufklaa's nicht ferner preisen werde.

58.

An schönen Bauten werd' es überwinden
 Die vielgeliebte Insel des Tiber,
 Und feltne Bäume stehn in seinen Gründen,
 Wie bei den Hesperiden nimmermehr.
 Thierarten werden mehr sich dort befinden,
 Als Circe hielt in Hürd' und Stall vorber,
 Und Venus mit dem Sohn und seinen Pfeilen
 Dort, nicht in Eypern mehr noch Onidos, weilen.

59.

Dies alles werd' ein Herrscher ihr bescheren,
 Der Macht und That vereine mit Verstand,
 Mit Wall und Mauer seine Stadt bewehren
 Und setzen in so ehrenvollen Stand,
 Daß sie nicht dürfe fremden Arms begehren,
 Wär' gegen sie auch alle Welt entbrannt.
 Sohn eines Hercules und eines Vater
 Sei dieser Held, * so groß im Welttheater.

60.

So dachte Reinald wieder drüber nach,
 Was er von seinem Vetter einst vernommen,
 Wenn der mit ihm von künst'gen Dingen sprach;
 Denn oftmals that er dieß zu seinem Frommen.
 Die Stadt betrachtend, die noch klein und schwach:
 Wie kann es, ruft er aus, wie kann es kommen,
 Daß hier, wo jetzt sich gift'ge Sümpfe ziehn,
 Einst noch die edlen Künste sollen blühn?

61.

Daß dieser kleine Flecken auf dem Damme
 Zur mächt'gen, schönen Stadt erwachsen soll,
 Und aus dem trüben Sumpf und trägen Schlamm
 Gefilde werden, reich und segensvoll?

* Alphonß I.

Schon jezo bring' ich deinem Fürsten Stamme,
 Beglückte Stadt, der Ehrfurcht schuld'gen Zoll,
 Und preise deiner Ritter edle Schilde
 Und deiner Bürger Weisheit, Fleiß und Milde.

62.

Des Schöpfers unermessne Huld bewahre
 Und deiner Herrn Verstand in Wort und That
 Mit Ruh' und Frieden dir noch viele Jahre
 Den Frohsinn und des Segens reiche Saat,
 Beschütze dich vor Krieg, und offenbare
 Dir immer deiner Feinde bösen Rath!
 Mög' andrer Neid dein Wohlstand stets entzünden,
 Du aber keinen zu beneiden finden! —

63.

Indessen Reinald also spricht und denkt,
 Schießt durch den Fluß so schnell der Rachen nieder,
 Daß schneller sich kein Falke niedersenkt,
 Gelockt vom Jäger mit dem Scheingefieder.
 Zum rechten Ust des rechten Hornes lenkt
 Der Schiffer, und die Stadt verschwindet wieder.
 Es schwindet St. Georg vor seinem Blick;
 Die beiden Thürme bleiben weit zurück.

64.

Reinald, so wie es oft pflegt zu geschehen,
 Daß sich Gedanken an einander reihn,
 Muß jenen Ritter wieder vor sich sehen,
 Bei dem er nahm das Abendessen ein,
 Dem diese Stadt, die Wahrheit zu gestehen,
 Gerechten Anlaß gab, betrübt zu sein;
 Auch jener Becher kommt ihm vor die Seele,
 Der Jedem anzeigt seines Weibes Fehle.

65.

Und nun erinnert er sich jener Proben,
 Von denen ihm der Ritter angefangt,
 Daß keiner ihn zu seinem Mund erhoben,
 Der nicht den Wein sich in die Brust gefagt.
 Erst reut es ihn, und dann muß er sich loben:
 Gut, spricht er, ist es, daß ich's nicht gewagt.
 Gelang's, so konnt' es meinem Glauben frommen,
 Gelang es nicht, wie wär' es mir bekommen?

66.

Mein Glaub' ist so, als wär' mir's zugeschworen,
 Und wachsen könnt' er darum nicht gar sehr;
 So daß, wenn ich die Wette nicht verloren,
 Nicht eben allzugroß der Vortheil wär';
 Allein wie würde mir's das Herz durchboren,
 Erführ' ich von Clariffen schlimme Mähr'!
 Es hieß tausend gegen eines setzen
 Und sich aus Neugier allzu schwer verletzen. —

67.

Indeß gedankenvoll der Paladin,
 In's Wasser blickend, also sich vernahm,
 Betrachtet' einer von den Schiffern ihn,
 Der gegenüber stand, gar aufmerksam,
 Und da's ihm ausgemacht und deutlich schien,
 Welch' mächtiger Gedanke jenem kam,
 Er auch wohlredend war und etwas frech,
 So fing er an und bracht' ihn zum Gespräch.

68.

Nach langem Reden kamen sie zum Ziele,
 Sehr unklug sei's gehandelt von dem Mann,
 Der mit der Gattin so gefährlich spiele,
 Ein Spiel, wo keine widerstehen kann;

1 wenn sie nicht von ihrer Höhe fielen,
 2 Et von Silber und von Gold, ja dann,
 3 würde sie, von Schwertern und von Speeren,
 4 rät von Flammen, sich noch leichter wehren.

69.

5 hätte nicht so lockend sollen kommen,
 6 So flüht der Schiffer bei — du hattest Recht;
 7 t eine jede Brust bleibt unbekommen
 8 solchem Sturm und hitzigen Gefecht.
 9 du von jener jungen Frau vernommen,
 10 Vielleicht daß ihr auch von der Mähre sprecht —
 11 in derselben Schuld erschien ihr Gatte,
 12 halb er sie zum Tod verurtheilt hatte?

70.

13 sollte mein Gebieter doch erweisen,
 14 Gold der Sieger jeder Härte sei;
 15 als ihm's nöthig war, hatt' er's vergessen,
 16 rannt' in sein Verderben blind und frei.
 17 t minder wußt' er als ich selbst indessen,
 18 in der Stadt geschah hier nahebei,
 19 mich und ihn gebar, mit See und Gräben,
 20 dem gezäumten Menzo rings umgeben.

71.

21 meine, wie Adonio mit dem Hunde
 22 Frau des Richters ein Geschenk gemacht. —
 23 euch, verfehlt der Ritter, blieb die Kunde,
 24 ward nicht über das Gebirg gebracht.
 25 Frankreich nicht, noch wo ich in der Kunde
 26 it umgestreift, ward ihrer mir gedacht.
 27 n sag' nur an, und laß dich nimmer stören,
 28 t ich bin gern bereit, dich anzuhören. —

72.

Der Schiffer nun begann: In dieser Stadt
 Lebt' ein Anselm, von würd'gem Stamm geboren,
 Der den Pandekten, nimmer müd noch matt,
 Im langen Kleid die Jugend zugeschworen.
 Der sucht ein Weib, das gleichen Stammbaum hat,
 An Schönheit und an Tugend außerkoren,
 Und findet sie in einer Stadt nicht fern,
 Schön wie nur Engel von dem höchsten Stern;

73.

Und von so reizend angenehmem Wesen,
 Daß jede Anmuth scheint an sie gebannt,
 Ja, mehr als für den Frieden gut gewesen
 Des Gatten und für seinen ernsten Stand.
 Er übertrifft, sobald er sie erlesen,
 Was je die Welt von Eifersucht gekannt,
 Nicht daß sie andern Anlaß ihm gegeben,
 Als durch zu vielen Reiz und Klugheit eben.

74.

In dieser Stadt lebt' in denselben Zeiten
 Von altem gutem Haus ein Rittersmann,
 Der seinen Ursprung weit her konnte leiten,
 Von jener Drachenzähnesaat, von wann
 Auch Ranto sammt den andern kühnen Leuten,
 Die unsre Stadt gegründet, ihn gewann.
 Abonio war's, wie sich der Ritter nannte,
 Der mächtig für die schöne Frau entbrannte.

75.

Um diese Leidenschaft an's Ziel zu bringen,
 Zeigt' er ganz rücksichtslos die größte Pracht
 In Kleidern, Gasterei'n und allen Dingen,
 Womit ein Ritter nur sich Ehre macht.

Um alle diese Kosten zu erschwingen,
 Hatt' er den Schatz des Krösus durchgebracht.
 Ich glaube, daß zwei Winter nicht geendet,
 Da war sein väterliches Gut verschwendet.

76.

Das Haus, einst früh und spät von Freundeshorden
 Belagert durch das liebe lange Jahr,
 Stand bde nun, sobald es leer geworden
 Von Rebhubn und Fasan und Kavoiar.
 Er blieb zurück, fast wie im Bettlerorden,
 Der einst das Haupt von der Gesellschaft war.
 Zu geben dacht' er, so herabgekommen,
 Weitbin, wo Niemand noch von ihm vernommen.

77.

Mit diesem Plan geht er an einem Morgen
 Aus seiner Heimath mit betrübtem Sinn,
 In Thränen, doch vor Jedermann verborgen,
 Am See, der unsere Stadt umzingelt, bin.
 Vergessen hat er, über seinen Sorgen,
 Die Schöne nicht, die Herzenskönigin.
 Da macht ein Abenteuer ihm die Tücke
 Des tiefsten Unglücks zu dem höchsten Glücke.

78.

Ein Bauer steht vor ihm mit großem Steden,
 Der sibbert rasch um ein Gebüsch her.
 Adonio hält und will den Grund entdecken,
 Daß er sich abmüht mit so viel Beschwer.
 Der Bauer sagt, er hab' in diesen Hecken
 Gesehen eine Schlange, alt gar sehr,
 Und groß und dick, wie er auf dieser Erde
 Nie eine sah noch jemals sehen werde;

79.

Und eber werd' er nicht von dannen gehn,
 Als bis er sie gefunden und erschlagen.
 Adonio, wie er hört, was soll geschwehn,
 Vernimmt er es mit großem Mißbedagen,
 Weil er die Schlangen immer gern gesehn,
 Die sein Geschlecht im Wappenschild getragen,
 Zum Angedenken, daß sein erster Abn
 Entsprungen ist aus einem Schlangenzahn.

80.

D'rum thut und redet er auf solche Weise,
 Daß jener von dem Vorsatz lassen muß;
 Die Schlange bleibt in ihrem stillen Gleise,
 Befreit von Tod und sonstigem Verdruß.
 Zu unbekanntem Ländern setzt die Reise
 Adonio fort, nach seinem ersten Schluß,
 Und schmachtet, unter einem bösen Sterne,
 Wohl sieben Jahre, von der Heimath ferne.

81.

Trotz der Entfernung, trotz dem knappen Leben,
 Daß frei nicht die Gedanken schweifen läßt,
 Fühlt er sein Herz der Schönen noch ergeben
 Und stets von Liebe brennend und gepreßt.
 Er lehrt zuletzt, und kann nicht widerstreben,
 Zu ihr, die so ihn hält im Netze fest,
 Und schnell ist er den Weg zurückgeflogen,
 Beslummt und härtig, den er hergezogen.

82.

Um eben diese Zeit muß unsre Stadt
 Dem heil'gen Vater einen Sprecher senden,
 Der eine Zeit bei ihm zu bleiben hat;
 Noch weiß man nicht, wann sein Geschäft wird enden.

Man wirft das Loos darum, und — Schwach und Matt! —
 Es muß sich just auf unsern Richter wenden.
 Er redt sich aus, er bittet, fleht, verheißt,
 Bis er, gezwungen, doch am Ende reißt.

83.

Nicht minder hart und schwer glaubt er zu leiden
 In diesem grausam ungeheuren Schmerz,
 Als ob er säbe seine Brust zerschneiden
 Und d'raus mit kalten Händen ziehn sein Herz.
 Er bangt, ganz blaß vor Eifersucht beim Scheiden,
 So lang er fern, vor einem bösen Scherz,
 Und fleht auf jede Weise zu dem Weibe,
 Die wirksam ist, daß sie ihm treu verbleibe.

84.

Er sagt ihr, daß nicht Adel und nicht Ehre,
 Noch Reichthum für ein Weib genügend sei'n,
 Bis wahre Hobeit ihre Stirne kröne,
 Wenn sie nicht sei in Wort' und Werken rein,
 Und daß noch heller dieser Ruhm erdne,
 Wenn er im Kampf erprobt sei obendrein;
 Nun werd' ihr durch dieß plötzliche Verreisen
 Ein weites Feld, die Keuschheit zu beweisen.

85.

Mit solchen Worten und noch andern mehr
 Beschwört er sie, der Treu' nicht zu entsagen.
 Sie jammert ob des harten Scheidens sehr,
 Mit welchen Thränen, Gott, mit welchen Klagen!
 Und schwört, die Sonne soll erlassen eh'r,
 Eh' sie den schönsten Frevel würde wagen,
 Die Treu' zu brechen; sterben könne sie,
 Doch solchem Wunsch den Busen öffnen? Nie!

86.

Zwar ließ er etwas sich zur Ruhe bringen,
 Und glaubte, was ihr erster Schwur verbiess;
 Doch ruht' er nicht, mehr Kunde zu erringen,
 Bis er zuletzt auf neuen Jammer kieß.
 Ihm war ein Freund, den mit geheimen Dingen
 Vertraut die allgemeine Sage pries,
 In jeder Art, Zukunft zu offenbaren,
 Wosfern nicht ganz, doch großentheils erfahren.

87.

Er bittet ihn, durch Zeichen zu erspähen,
 Ob ihm sein Weib Argia treu und rein,
 Wenn er nun aus der Heimath müsse gehen,
 Ob sie der Pflicht vergessen werde sein.
 Der Freund punctirt, gerührt durch dieses Flehen,
 Und trägt den Himmel in die Häuser ein;
 Anselm verläßt ihn über seinen Häusern,
 Und bittet ihn, sich morgen früh zu äußern..

88.

Er kommt. Der Freund steht mit geschloss'nen Lippen,
 Er thät' nicht gern dem Doctor was zu Leid,
 Und gern umschiff't er schweigend diese Klippen,
 Doch wie er steht, der Doctor will Bescheid,
 Sagt er: Sie wird am Sündenbecher nippen,
 So wie Ihr über Eure Schwelle seid.
 Nicht Schönheit und nicht Flehn wird sie verlocken:
 Dem Lohn und dem Gewinne wird es glücken. —

89.

Wie nun, da zu dem ersten hangen Fagen
 Dieß Dräuen kommt der höchsten Himmelsmacht,
 Zu Ruch ihm war, kannst du dir selber sagen,
 Wenn Amors Pfeile je dir heiß gemacht.

alle diese Leiden, die ihn plagen,
 b durch die Kunde noch verbundertacht,
 sie um Lohn, vom Geize nur getrieben,
 § schändliche Verbrechen wird verüben.

90.

sit er sie verbinde, so zu fehlen,
 t er, was nur in seinen Kräften stand,
 Denn selber die Altäre zu bestehlen,
 bt Noth den Menschen ohne Widerstand —
 gab ihr seine Gelder und Juwelen,
 einen reichen Vorrath, in die Hand,
 amt Zins und Zehnten seiner Ländereien,
 §, was er hat und was er kann verleihen.

91.

zwar, so spricht er, kannst du es verwenden
 iz wie du willst, nicht nach Bedürfniß bloß;
 kannst's nach Lust verbrauchen und verschwenden:
 zehr's, verschenk's, wirf's von dir, schlag' es los.
 b will ich Rechnung nicht aus deinen Händen,
 : bleib', wie ich dich lasse, fleckenlos;
 darf ich, wie du bist, dich wiederfinden,
 mag indessen Haus und Habe schwinden. —

92.

bittet sie, die Stadt nicht zu erwählen
 z Aufenthalt, so lang er ferne sei;
 Imehr sein Landgut will er ihr empfehlen,
 's leicht sich lebt von jedem Umgang frei.
 § sagt er, weil er von den niedern Seelen,
 er zu Landbau hält und Schäferei,
 jts fürchten kann, was seinem schönen Weibe
 : leuschen Vorsatz aus der Brust vertreibe.

93.

Argia hält den bangen Mann umfangen
 Mit ihren weißen Armen immerfort,
 Und nezt mit Thränenflüssen ihm die Wangen,
 Und jammert laut, und läßt ihn nicht vom Ort.
 Als ob sie schon sich gegen ihn vergangen,
 So innig schmerzt sie jenes bitter Wort;
 Sie klagt, sein Argwohn sei nur darum rege,
 Weil er an ihrer Treue Zweifel hege.

94.

Zu lange währ' es, wollt' ich wiederholen,
 Mit welchen Worten unser Pärchen schied.
 So sei denn meine Ehre dir empfohlen,
 Sagt er zuletzt, wie er von binnen zieht.
 Im Sattel sitzt er wie auf heißen Kohlen,
 Und fühlt, wie aus der Brust sein Herz entflieht.
 Sie folgt ihm nach, so weit die Augen schauen,
 Bis ihr Gesicht mit Thränen überthauen.

95.

Abonio hatt' indessen, ausgefegt,
 Blasz, bärtig, wie du weißt, und voll Beschwerde
 Den Weg zur Vaterstadt zurückgelegt,
 Und hofft, daß Niemand ihn erkennen werde.
 Er kommt zum See, der an die Mauer schlägt,
 Wo er der Schlange halb aus der Gefährde,
 Die im Gebüsch von jenem Bauersmann
 Belagert ward, und kaum dem Tod entrann.

96.

Mit Tagesanbruch ist er an dem Strande,
 Indeß noch mancher Stern vom Himmel späht,
 Und sieht in fremdem, zierlichem Gewande
 Ein Weib, das gegen ihn am Ufer geht,

St
 Ob
 Ri
 Un

Die
 Un
 Un
 Die
 See
 Die
 Da
 So

Se
 Die
 Die
 Die
 Die
 Die

Se
 Se
 Die
 Die
 Die
 Die

er ganzes Aussehn zeugt von hohem Stande,
gleich nicht Magd noch Knappe bei ihr steht.
In holden Blicken kommt sie ihm entgegen
und löst den Mund zu diesem Wort voll Segen:

97.

du kennst mich nicht, doch bin ich deine Ruhme,
du hochverpflichtet, Ritter, bin ich dir.
Ich Kadmus in dem hohen Alterthume
bring unser beider edles Blut herfür.
Ich Manto bin ich; die zum spätern Ruhme
den ersten Stein gelegt des Dorfes hier,
ich, wie du wohl durch das Gerücht vernommen,
den mir den Namen Mantua bekommen.

98.

Ich eine Fee bin ich, und will dir sagen,
wie's mit dem Feenwesen sich verhält:
Ihr haben jedes Erdenweib zu tragen,
Ihr sind wir nicht dem Tode bloßgestellt;
Ich ist, nicht minder herb als Todesplagen,
der Umstand zur Unsterblichkeit gestellt:
Ihr müssen's alle sieben Tage leiden,
ich wir als Schlangen an der Erde weiden.

99.

Diefer schändlichen Schuppenhaut zu stecken,
kriechen, ist so schändlich und verrucht,
ich nichts so bitter kann auf Erden schmecken
und daß ihr Leben jede Fee verflucht.
Ich will ich, Jüngling, dir zugleich entdecken,
wie dir mein Dank geworden ungesucht:
Ich kannst dir denken, daß an diesem Tage
endlich uns Gefahr bedroht und Plage.

100.

Kein Thier auf Erden ist verhaßt wie Schlangen;
 Auch uns, auf diese Mißgestalt erpicht,
 Verfolgen sie mit Stecken und mit Stangen,
 Und wer uns fleht, der heßt und haut und sticht.
 Wär' nicht ein Loch im Boden zu erlangen,
 So fühlten wir der Feindeshand Gewicht.
 Erwünschter wär' der Tod, als unter Streichen
 Halb krumm und lahm gedroschen hinzuschleichen.

101.

Der große Dienst, durch den du mich verpflichtet,
 Ist, daß du einst an diesem kühlen Strand
 Vor eines Bauers Prügel mich gestücket,
 Der mich versetzt in einen darten Stand.
 An Kopf und Rücken übel zugerichtet,
 Entkam ich ohne deine Ritterhand.
 Hätt' er mich auch nicht völlig aufgerieben,
 So wär' ich doch lahm und zerquetscht geblieben.

102.

Denn wenn wir mit der Brust am Boden geben,
 Gehüllt in die verwünschte Schlangenhaut,
 Vermag der Himmel uns zu widerstehen,
 Der sonst geborcht auf einen leisen Laut.
 Zu andern Zeiten bleibt die Sonne stehen,
 Auf unser Wort, von Finsterniß umgraut,
 Die Erde schwankt mit ihrem festen Steuer,
 Das Eis entbrennt, und es gefriert das Feuer.

103.

Und jezo bin ich mit dem Lohne hier
 Für jene Wohlthat, die du mir erwiesen.
 Umsonst begehrt man keine Gung von mir,
 Wenn mich die Schlangenschuppen nicht umschließen.

Dreimal so großen Reichthum geb' ich dir,
 Als dir die Eltern sterbend hinterließen;
 Auch fühlst du nimmermehr der Armuth Pein:
 Je mehr du gibst, je größer soll er sein.

104.

Und weil ich weiß, daß du noch in den Netzen,
 Worin dich Amor fing, verwickelt bist,
 So will ich alsbald in den Stand dich setzen,
 Um endlich zu befried'gen dein Gelüßt.
 Ihr Mann ist fern, jetzt kannst du dich ergeben,
 Drum folge meinem Rath in kurzer Frist.
 Geh' zu der Frau, sie lebt in diesen Zeiten
 Auf ihrem Gut; ich bleibe dir zur Seiten. —

105.

Auch lehrt sie ihn, wie er es solle wagen,
 Vor seine Herzenskönigin zu gehn,
 Wie er sich nämlich kleiden, was er sagen,
 Wie sie versuchen solle, bitten, flehn.
 Auch sagt sie, welche Form sie wolle tragen;
 Denn ist der Tag mit seinen Schlangenwehn
 Vorüber, kann sie an den andern allen
 In jede Form sich wandeln nach Gefallen.

106.

Ihn wandelt sie zum Pilgrim, wie sie fahren,
 Mit frommer Bettelei, von Haus zu Haus;
 Sie wird zum Hündchen, klein, wie keine waren,
 Seit Gott sie schuf, ja fast wie eine Maus,
 Mit langen bermelinenweißen Haaren,
 Anmuthig und gelebrig überaus.
 Wie sie gerüstet sind auf diese Weise,
 Geht nach dem Haus der schönen Frau die Reise.

107.

Erst hält der Jüngling vor der Bauern Thüren,
 Eb' er zur Villa seine Schritte kehrt,
 Beginnt auf einem Rohr zu musciren,
 Da tanzt das Hündchen ganz beneidenswerth.
 Zur Herrin bringt das Schrei'n und Subiliren,
 So daß sie selber zuzuschau'n begehrt,
 Und wie's dem Doctor künden die Planeten,
 Heißt sie den Pilger in die Pforte treten.

108.

Nun läßt Adonio den Kleinen glänzen,
 Der achtsam sich bei jedem Wort gebart,
 In fremden und in unsres Landes Tänzen,
 In Schritt und Haltung und gemessner Art.
 Kurz, wie ein Mensch, klug über alle Grenzen,
 That er genau, wie ihm geboten ward,
 So aufmerksam, daß alle, die ihn schauten,
 Sich nicht zu blinzen, kaum zu athmen trauten.

109.

Verwunderung, dann Sehnsucht ohne Ende
 Fühlt nach dem art'gen Hund die Doctorin,
 Und schickt mit großem Angebot bebende
 Die Amme zu dem schlauen Pilger hin.
 Und legte sie mehr Gold in meine Hände,
 Als je begehrt hab'süch'ger Weiberfinn,
 Es wär' kein Preis, sagt er mit höh'n'schem Munde,
 Zu kaufen nur ein Wein von meinem Hunde.

110.

Und um zu zeigen, daß er Wahrheit sage,
 Geht er mit ihr beiseit, und sagt sodann
 Zu seinem Hunde: Sei so gut und trage
 Der Dame hier ein volles Goldstück an.

Der schüttelt sich, das Goldstück kommt zu Tage,
 Der guten Alten schenkt's der Pilgersmann
 Und fügt hinzu: Könnt Ihr den Preis mir nennen,
 Um mich von einem solchen Hund zu trennen?

111.

Niemals begehrt' ich irgend von ihm Dinge,
 Daß er mich lehren läßt mit leerer Hand;
 Bald schüttelt er mir Perlen und bald Ringe
 Und bald ein schönes, kostbares Gewand.
 Doch sagt Madonnen, daß sie ihn empfinde,
 Um Gold nicht, Gold ist gegen ihn nur Tand;
 Doch will sie mich mit einer Nacht beglücken,
 So schenk' ich ihr den Hund von freien Stücken. —

112.

Er spricht's, und gibt ihr einen Edelstein,
 Der eben fiel, die Frau damit zu grüßen.
 Der Amme dünkt das billiger zu sein,
 Als zehn und zwölf Dukaten einzubüßen;
 Sie geht und redet ihrer Herrin ein,
 Den vortheilhaften Handel abzuschließen;
 Der Kaufpreis sei von einer solchen Art,
 Daß nichts verloren sei und viel erspart.

113.

Argia stellt sich auf die Hinterbeine,
 Theils weil ihr ihre Treu' am Herzen liegt,
 Theils weil sie nicht zu trauen wagt dem Scheine,
 Und ihr das Wort der Alten nicht genügt.
 Die aber drängt und quält und mahnt die Kleine,
 Wie selten sich ein Fall so glücklich fügt,
 Und endlich muß Argia zugestehen,
 Das Hündchen morgen in's Geheim zu sehen.

114.

Adonio kam zum zweiten Mal gegangen,
 Und dieses war des Doctors Todesstoß.
 Er ließ Dublonen buhendweise prangen,
 Und Perlen und Juwelen wundergroß.
 Da war denn bald das stolze Herz gefangen,
 Und gab sich um so eber in sein Loos,
 Als der, der diesen Handel vorgeschlagen,
 Sich für den Freund bekant aus frühern Tagen.

115.

Der bublerischen Amme bestig Dringen,
 Des Freundes Gegenwart und Schmeichelei'n,
 Die Aussicht, solchen Vortheil zu erringen,
 Des armen Doctors langes Fernefein,
 Die Hoffnung, Niemand werd' es weiter bringen,
 Dieß nimmt ihr keusches Herz so völlig ein,
 Daß sie den Hund empfängt, und, ihn zu lobnen,
 Den Ritter läßt in ihren Armen wohnen.

116.

So hat der Lieb' Adonio gekloffen
 Mit dieser schönen Frau gar lange Zeit;
 Die Fee auch ist ihr inniglich gewogen,
 Die stets bei ihr zu bleiben sich erbeut.
 Die Sonne hat den ganzen Kreis durchzogen,
 Da wird der Richter wiederum befreit.
 Er kehrt zurück, doch ob der Schmach bekümmert,
 Die ihm des Freundes Sterne vorgeschimmert.

117.

Und angelangt, fliegt er am ersten Tage
 Zum Astrologen hin, und fragt sofort,
 Ob noch für ihn das Herz der Gattin schlage,
 Ob sie gebrochen ihm der Treue Wort?

ber zeichnet ihm des Himmels Lage,
 em der Planeten seinen Ort,
 t, was er besorgt, hab' alles eben
 wie er's verkündet, sich begeben.

118.

ichtigen Geschenken hingerissen,
 mit einem Andern sich ergezt.
 t' er Schwert und Lanze kosten müssen,
 ctor wäre nicht so tief verlegt.
 i sein Loos unzweifelhaft zu wissen,
 er nur zu hoch den Seber schätzt,
 zur Amme, nimmt sie auf die Seite
 st, wie er sie zum Geständniß leite.

119.

em Kreis sucht er sie zu umgehen,
 dort auf eine Spur erpicht;
 ifangß will ihm nichts von Statten gehen,
 es ihm an Eifer nicht gebricht.
 i dergleichen Dinge wohl verstehen,
 gnet ihm's mit frechem Angesicht;
 er von der ausgelernten Alten
 bt und Zweifel einen Mond gehalten.

120.

n er doch den Zweifel walten ließ,
 : des Sammers der Gewißheit dachte!
 nun fruchtlos bat, bestach, verbieß,
) nicht für die schlaue Amme machte,
 : Saite, die sein Finger stieß,
 ore nicht als falsche Töne brachte,
 t' er klug auf eine Zwickigkeit;
 t, wo Weiber sind, gibt's Zant und Streit.

121.

Und wie er sich's gedacht, so ist's geschehen,
 Denn bei der ersten Spannung, die entstand,
 Kam ihm die Amme, Alles zu geschehen,
 Und löst' ihm ungefragt der Zunge Band.
 Lang wär's zu reden von den tiefen Wehen,
 Von der Verzweiflung, die Anselm empfand;
 Der arme Richter war so mitgenommen,
 Daß er beinah um den Verstand gekommen.

122.

Vom Jorn besetzt, entschließt er sich, zu sterben,
 Allein zuvor sein Weib dem Tod zu weihn:
 Ein Stahl soll sich mit beider Blute färben,
 Sie von der Schmach, vom Jammer ihn befrei'n.
 Gestachelt so von Tod und von Verderben,
 Eilt er blindwüthend in die Stadt hinein,
 Und sendet einen Diener zu Argien,
 Mit einem Auftrag, schleunig zu vollziehen.

123.

Er heißt ihn nämlich nach dem Landhaus jagen,
 Und läßt durch ihn vermelden seiner Frau'n,
 Er liege schwer in eines Fiebers Plagen,
 So daß sie kaum ihn lebend werde schau'n;
 D'rum, wenn sie je im Herzen ihn getragen,
 So solle sie dem Diener sich vertrau'n.
 Sie kommt, er weiß, sie thut's mit will'ger Seele;
 Dann soll' er unterwegs ihr an die Kehle.

124.

Der Diener geht zur Herrin mit der Kunde,
 Um zu vollbringen die gebot'ne That.
 Argia greift zuerst nach ihrem Hunde,
 Steigt dann zu Ross und macht sich auf den Pfad.

Schon weiß sie die Gefahr aus seinem Munde,
 Doch ruhig zu gebohren ist sein Rath:
 Er habe schon gesorgt und vorgesehen,
 Um in der höchsten Noth ihr beizusehen.

125.

Bald geht der Diener ab vom breiten Wege,
 Und kommt auf Pfaden, öd und vielgekraut,
 Zu einem Bach, der von dem Wolkenskege
 Des Apennins zum Po herniederbraut.
 Ein dichtes, schwarzes, wildes Waldgebege,
 In welchem keine Menschenseele haust,
 Scheint ihm ein sicherer Mordplatz, um verstoßen
 Den Gräuel zu vollziehen, der ihm befohlen.

126

Er läßt die Frau den bloßen Degen sehen,
 Und sagt ihr an, was ihm sein Herr gebot;
 D'rum solle sie zu Gott um Gnade flehen
 Für ihre schweren Sünden vor dem Tod.
 Ich weiß nicht, wie sie's machte, zu entgehen,
 Genug, wie jener mit dem Schläge droht,
 Ist sie hinweg; er sucht sie aller Orten,
 Und steht zuletzt verhöhnt und stutzig dorten.

127.

Er lehrt mit Schimpf und Schmach zum Heren zurücke,
 Ganz starr noch und erschrocken im Gesicht,
 Und sagt ihm von dem seltenen Mißgeschicke,
 Doch wie es zugegangen, weiß er nicht.
 Daß sich Fee Manto zu dem Freundschaftsstücke
 Verband, darüber hat Anselm kein Licht;
 Das Weib, von dem er den Bericht empfangen,
 Hat dieß — ich weiß den Grund nicht — übergangen.

121.

Und wie er sich's gedacht, so ist's geschehen,
 Denn bei der ersten Spannung, die entstand,
 Kam ihm die Amme, Alles zu gestehen,
 Und löst' ihm ungefragt der Zunge Band.
 Lang wär's zu reden von den tiefen Wehen,
 Von der Verzweiflung, die Anselm empfand;
 Der arme Richter war so mitgenommen,
 Daß er beinah um den Verstand gekommen.

122.

Vom Jorn besetzt, entschließt er sich, zu sterben,
 Allein zuvor sein Weib dem Tod zu weihn:
 Ein Stabl soll sich mit beider Blute färben,
 Sie von der Schmach, vom Jammer ihn befrei'n.
 Gestachelt so von Tod und von Verderben,
 Eilt er blindwüthend in die Stadt hinein,
 Und sendet einen Diener zu Argien,
 Mit einem Auftrag, schleunig zu vollziehen.

123.

Er heißt ihn nämlich nach dem Landhaus jagen,
 Und läßt durch ihn vermelden seiner Frau'n,
 Er liege schwer in eines Fiebers Plagen,
 So daß sie kaum ihn lebend werde schau'n;
 D'rum, wenn sie je im Herzen ihn getragen,
 So solle sie dem Diener sich vertrau'n.
 Sie kommt, er weiß, sie thut's mit will'ger Seele;
 Dann soll' er unterwegs ihr an die Kehle.

124.

Der Diener geht zur Herrin mit der Kunde,
 Um zu vollbringen die gebot'ne That.
 Argia greift zuerst nach ihrem Hunde,
 Steigt dann zu Ross und macht sich auf den Pfad.

Schon weiß sie die Gefahr aus seinem Munde,
 doch ruhig zu geborchen ist sein Rath:
 er habe schon gesorgt und vorgesehen,
 nun in der höchsten Noth ihr beizustehen.

125.

bald geht der Diener ab vom breiten Wege,
 er kommt auf Pfaden, die und vielgestraukt,
 zu einem Bach, der von dem Wolkensitze
 es Apennins zum Po herniederbraukt.
 In dichtes, schwarzes, wildes Waldgebege,
 zu welchem keine Menschenseele haucht,
 scheint ihm ein sichrer Mordplatz, um verstoßen
 den Gräu'el zu vollziehn, der ihm befohlen.

126

er läßt die Frau den bloßen Degen sehen,
 und sagt ihr an, was ihm sein Herr gebet;
 darum solle sie zu Gott um Gnade flehen
 für ihre schweren Sünden vor dem Tod.
 Ich weiß nicht, wie sie's machte, zu entgehen,
 genug, wie jener mit dem Schlage droht,
 daß sie hinweg; er sucht sie aller Orten,
 und steht zuletzt verhöhnt und stutzig dorten.

127.

er kehrt mit Schimpf und Schmach zum Herrn zurücke,
 ganz starr noch und erschrocken im Gesicht,
 und sagt ihm von dem seltenen Mißgeschicke,
 doch wie es zugegangen, weiß er nicht.
 Daß sich Fee Manto zu dem Freundschaftsstücke
 verband, darüber hat Anselm kein Licht:
 das Weib, von dem er den Bericht empfangen,
 hat dieß — ich weiß den Grund nicht — übergangen.

128.

Was thun? jezt kann er nicht der Rache gnügen,
 Und seiner Leiden wird er auch nicht bar.
 Zum Balken ist der Splitter nun gestiegen,
 Sein Herz gepreßter, als es vormals war.
 Der Fehl, der unter Wenigen verschwiegen
 Geblieben wäre, wird nun offenbar;
 Den ersten konnte man zur Noth verhehlen,
 Vom zweiten wird gar bald die Welt erzählen.

129.

Er sieht wohl ein, nachdem so unumwunden
 Sein böser Wille gegen jene sprach,
 So hat sie eines Mächt'gen Schutz gefunden,
 Und gibt nicht wieder ihrem Manne nach.
 Mit dem Beschützer bleibt sie nun verbunden
 Zu des Verrognen Schimpf und ew'ger Schmach;
 Wohl möglich, daß sie gar in Hände fele,
 Bereit zum Buhler- und zum Kupplerspiele.

130.

Um dieß zu hindern, schickt er Briefe, Leute
 Auf Kundschaft in der größten Eile fort.
 Man sucht auf dieser und auf jener Seite
 Der Lombardei; sie ist nicht da, nicht dort.
 Am Ende sucht er selbst in Náb' und Weite
 Und unbefichtigt läßt er keinen Ort;
 Doch wird kein Weg, kein Mittel ausgefunden,
 Um zu entdecken, wo sie hingeschwunden.

131.

Am Ende ruft er jenen Knecht herbei,
 Dem er umsonst den Nordbefehl erteilt,
 Und der mit ihm zum Walde jezt auf's Neu,
 Wo sie so plöghlich sich verborgen, eilt.

eiht daß sie bei Tag in Büschen frei,
 Nachts in irgend einem Hause weilt.
 führt ihn denn der Diener, wie er meint,
 Wald, statt dessen ein Palast erscheint.

132.

auf Argiens Flehn, treu ihren Pflichten,
 jene Fee durch ihre Geisterschaar
 Alabaster ihr ein Schloß errichten,
 sum geziert mit Golde wunderbar.
 Mund kann sagen, kein Verstand erdichten,
 schön's von außen, reich von innen war.
 meines Herrn, daß gestern dir gefallen,
 eine Hütte gegen diese Hallen.

133.

mit Tapeten, die, hervorgegangen
 seiner Hand, in bunten Farben glühn,
 Ställe selbst und Keller hier behangen,
 nur die Säle, Zimmer, Galerie'n.
 sie die von Gold und Silber vrangen,
 sen wimmeln, blau und roth und grün,
 blt zu Schüsseln, Bechern und Pokalen,
 Gold- und Seidenstoff, nicht zu bezahlen.

134.

Richter, wie ich euch bereits verflüdet,
 t mit dem Kopf auf dieses schöne Schloß,
 wie er glaubt, sich keine Hütte findet,
 ich und unwirthbare Wilbniß bloß.
 fühlt er, wie ihm die Besinnung schwindet;
 armen Manns Verwunderung ist groß;
 weiß nicht, träumt er, oder ist er trunken?
 hm im Blauen der Verstand versunken?

135.

Am Thore steht er einen Neger stehen,
 Von Nas' und Lippe dick; ihm kommt es vor,
 Als hätt' er niemals ein Gesicht gesehen,
 So scheußlich, nicht hernach und nicht zuvor.
 Er könnte dem Aesop zur Seite geben
 Und scheuchte Heilige vom Himmelsthor,
 Unfärbig, schmierig, bettelhaft gekleidet,
 Und andre? mehr, was die Beschreibung meidet.

136.

Anselm, der Niemand sieht, ihm anzufagen,
 Was' dieses Prachtgebäude möchte sein,
 Tritt zu dem Aethiopier mit Fragen,
 Und der erwiedert: Dieses Haus ist mein.
 Der Richter ist nicht vor den Kopf geschlagen,
 Und denkt: Der neckt und lügt nicht eben fein.
 Jedoch der Mohr beschwört, es sei sein eigen,
 Und Keiner werde je dawider zeugen;

137.

Und läßt ihn ein, in seinen Zimmern allen,
 Wenn's ihn gelüste, frei sich umzusehn,
 Und sollt' ihm irgend etwas d'rin gefallen,
 Für sich, für Freunde, möcht' er's nicht verschmähen.
 Anselm läßt Ross und Diener vor den Hallen,
 Um durch die Pforten in das Schloß zu gehn;
 Saal und Gemach von unten bis nach oben
 Betrachtet er und muß den Meister loben.

138.

Wie schön es ist gebaut, wie wohlgelegen,
 Bewundert er, die Absicht und den Fleiß.
 Oft ruft er aus: Laß alle Schätze wägen,
 Die diese Welt nur aufzubringen weiß,

In welchem Gram wird deine Gattin schweben!
 Bis hieher seh' und hör' ich ihre Noth.
 Ihr Klagen wird, ihr Haß mein Herz durchbohren,
 Weil sie durch mich all' ihren Trost verloren.

174.

Doch ist auch Brandimart vom Tod verschlungen,
 Bleibt, Flordelise, noch ein Trost uns beiden:
 Er hat im Tode solchen Ruhm errungen,
 Daß auch die größten Krieger ihn beneiden.
 Die Decier, und der in den Schlund gesprungen,
 Kodrus, an welchem sich die Griechen weiden,
 Sind nicht zu größrem Heil für ihre Lieben,
 Mit größrer Ehre nicht für sich geblieben. —

175.

So spricht der Graf, da läßt sich, ernst und schön,
 Ein langer Zug von Priestern, im Geleit
 Der grauen, weißen, schwarzen Brüder sehn;
 Sie kommen langsam, Paar an Paar, gereiht,
 Indem sie für des Todten Seele sehn,
 Daß Gott ihr gebe Ruh' und Seligkeit.
 Mit seiner Fackeln rings entflammter Pracht
 Verwandelt dieser Zug in Tag die Nacht.

176.

Man hebt den Sarg: Ritter und Grafen, beide,
 Sehn, immer wechselnd, unter ihm gebückt.
 Daß Bahrtuch ist von schwerer Purpurside,
 Mit großen Perlen und mit Gold durchstickt.
 Nicht minder schön von Arbeit und Geschweide,
 Sind königlich die Kissen aufgeschmückt.
 D'rin liegt mit feinen Wunden, feinen Narben
 Der Held, in einem Kleid von gleicher Farbe.

142.

Hast du des Todes würdig mich gehalten,
 Dann, siehe, hundertfach verdienst du ihn.
 Doch, könnt' ich gleich mit dir nach Willkühr schalten,
 Weß mir die Macht an diesem Ort verleihn,
 So soll doch meine Rachegluth erkalten,
 Und deine Schuld sei dir hiemit verziehn.
 Laß aufgeb'n, mein Gemahl, das Soll und Haben,
 Und unser beider Sünde sei begraben.

143.

So wollen wir in Frieden uns vertragen,
 Vergessen sei ein jegliches Vergehen,
 Nie sei die Saite wieder angeschlagen,
 Du hast nicht mich, und ich nicht dich zu schmähn. —
 Dem Doctor mußte der Vergleich bebagen,
 Nicht konnt' er der Vergabung widerstehn.
 So war nun Friedens- und Veröhnungsfeier,
 Und immerdar blieb einß dem andern theuer. —

144.

So spricht der Schiffer, und der Ritter lacht
 Ein wenig, wie er schließt mit dem Berichte,
 Allein des armen Doctors Schande macht
 Zugleich ihn feuerroth im Angesichte.
 Er lobt Argien, daß sie klug und sacht
 Und lustig umgewendet die Geschichte,
 Und in demselben Netz den Vogel fing,
 In welches sie, doch minder schuldig, ging.

145.

Als sich die Sonne höher aufgeschwungen,
 Deckt man den Tisch, womit ihn, als er schied,
 Der edle Wirth, von dem ich euch gesungen,
 Die vor'ge Nacht auß Reichlichste berieth.

Setzt, wie sie sich zur Kathedrale kehren,
 Da bleibt kein Auge trocken fern und nah.
 So schön, so gut, so jung! Das Loos der Armen
 Füllt Männer, Weiber, Kinder mit Erbarmen.

181.

Nun ist er in dem Dom; und wie das Klagen
 Seendet, und der Weiber nutzlos Schrei'n,
 Und wie nicht länger sich die Priester plagen
 Mit dem Eleison und den Litanei'n,
 Bleibt hier die Wahre, die zwei Säulen tragen,
 Es hält ein reicher Goldbrokat sie ein;
 Hier läßt der Graf den Todten ruhn, so lange,
 Bis ihn die würdigere Gruft empfangen.

182.

Der Graf bestellt', eh' er von dannen schied,
 Noch Porphyrsäulen, Alabaſterplatten;
 Da er die besten Künstler an sich zieht,
 Mit reichem Lohn, geht alles rasch von Statten.
 Worauf sich Flordelise selbst bemüht,
 Das Denkmal zu errichten ihrem Gatten;
 Denn diese kam vom Afrikanerstrand,
 Als schon der Graf sich auf der See befand.

183.

Da ihre Thränen nimmermehr versiegen,
 Und ihre Brust von Seufzern ewig klagt,
 Und da es nicht der Sehnsucht will genügen,
 Zu ordnen ein beständig Todtenamt,
 So faßt sie den Entschluß, hier still zu liegen,
 Bis daß ihr Geist hingehet von wo er stammt;
 Sie läßt im Grab sich eine Zelle bauen,
 Um ihren letzten Tag darin zu schauen.

149.

Doch da ihm Niemand hier den Zügel hält,
 Trabt er geraden Wegs nach Eagli hin,
 Den Berg hinab, durch den der Sauno fällt,
 Mit dem Retaur, links nun vom Apennin.
 Er streift durch's Herrscherland der alten Welt
 Und eilt von Rom nach Ostia zu ziehn.
 Von dorten schiffet er zu der Stadt hinab,
 Der fromm Anchisens Leib Aeneas gab.

150.

Nach Lipadusa fördert ihn von dort,
 Daß man von fern im Meere kann gewahren,
 Ein andres Schiff nach dem erkornen Ort,
 Wo längst die Streiter eingetroffen waren.
 Er drängt und treibt die Schiffer fort und fort,
 Mit Segeln und mit Rudern scharf zu fahren;
 Doch da ein stauer Wind mißgünstig weht,
 Kommt er, wiewohl um Weniges, zu spät.

151.

Er kommt dahin, als just dem großen Grafen
 Die heilvoll ruhmegekrönte That gelang.
 Den Agramant und den Gradaß zu strafen;
 Jedoch ein saurer Sieg, den er errang!
 Der Sohn des Ronobant ist mit ent schlafen,
 Und Olivier liege auf dem Sande bang.
 Von jenem schweren Fall erschöpft und schwindend,
 Und Schmerz und Qual in seinem Fuß empfindend.

152.

Der Thronen kann sich Roland nicht enthalten,
 Die er, unermüdet, zeigt dem Volke hin
 Den edlen Freundemarc, den redseligen,
 Der so red' Lieb' und Treue war ihr Ihn.

Auch Reinald's Augen thau'n, wie er gespalten
 Das Haupt des Freundes sieht, und auf den Knie'n
 Erfreut er Oliviern mit seinem Grusse,
 Der in dem Sande sitzt mit labmem Fuße.

153.

Die Freunde tröstet er auf jede Weise,
 Indes er selber muß untröstlich sein,
 Das ihn zum Nachtiſch bringt die späte Reise,
 Ja, daß schon abgetragen Speis' und Wein.
 Von Dienern nach Biseria, sanft und leise,
 Wird des Gradaß und Agramant Gebein,
 Zu ihrem Trümmergrabe, hingetragen,
 Wo jene, was geschah, den andern sagen.

154.

Der Sieg, den Roland hat davongetragen,
 Freut Sansonetten und Acolfen sehr;
 Doch wäre nicht ihr Brandimart erschlagen,
 So freuten sich die Freunde freilich mehr.
 Nun haben sie sein Ende zu beklagen,
 Und Trauer liegt auf ihrer Stirne schwer.
 Und wer von ihnen soll sich unterwinden,
 Den Sammer Florbelisen zu verkünden?

155.

Ein banger Traum wies ihren treuen Blicken,
 Die Nacht vor diesem Tage, das Gewand,
 Das sie, um Brandimart damit zu schmücken,
 Gewoben und gestickt mit eigner Hand,
 Und das sie, wie von Hagelschlag, mit dicken
 Blutrothen Tropfen ganz beworfen fand.
 Ihr schien's, sie selber habe diese Zeichen
 Hineingestickt; das machte sie erblicken.

156.

Im Traume sprach sie: Mir war aufgegeben
 Von meinem Herrn ein ödlig schwarzes Kleid:
 Wie? was bewog mich, ihm zu widerstreben
 Und es zu stücken so ooll Seltsamkeit?
 Der Traum ließ sie in banger Ahnung schweben,
 Und schon am Abend wußte man das Leid.
 Doch wollt' es ihr der Herzog nicht gestehen,
 Bis Sanfonett es wagte, mitzugeben.

157.

Raum steht sie, als sie eingetreten waren,
 Nach solchem Sieg ihr Auge freudenleer,
 So braucht sie schon nichts weiter zu erfahren,
 Und weiß, es lebe Brandimart nicht mehr.
 Da kann sie länger nicht ihr Herz bewahren,
 Nacht wird es um die treuen Augen her.
 Die Sinne schwinden ihr, und auf den Boden
 Sinkt sie dahin, erblaßt, gleich einer Todten.

158.

Als ihre Sinne wieder sich erneuern,
 Thut sie Gewalt dem Haar, den Wangen an,
 Und wiederholt den Namen stets, den theuern,
 Und thut sich Leid und Schmach, so sehr sie kann.
 Den Frauen gleicht sie, die mit ungeheuern
 Gebärden toben in des Dämon's Bann,
 Mänaden, wie sie, bei der wilden Weise
 Der Hdrner, schreiend sich gedreht im Kreise.

159.

Jetzt bittet sie, ein Messer ihr zu bringen,
 Daß mit dem Blut entfließen kann ihr Gram;
 Jetzt will sie fort und in das Fahrzeug dringen,
 Das mit den beiden Fürstenleichen kam,

grausam sich, mit unerhörten Dingen,
 iven rächen, die der Tod entnahm;
 will sie über's Meer sich schiffen lassen,
 n des Gatten Seite zu erblassen.

160.

um, o Brandimart, ließ ich dich gehen
 schem Kampfe, rief sie, ohne mich?
 Klordelise je dich ziehen sehen,
 ste von ihres Freundes Seite wich?
 var ich dort, dir wäre nichts geschehen,
 Auge hätte stets geblickt auf dich;
 var Gradass in Rücken dir gesprungen,
 Schrei, und deine Rettung war gelungen.

161.

nicht auch konnt' ich so behende sein,
 zwischen dich zu werfen und den Stoß,
 so zum Schilde dir mein Haupt zu leidn;
 starb ich, war der Schade nicht so groß.
 sterb' ich doch, und dieses Todes Pein
 uchtlos, denn sie ändert nicht dein Loos.
 ich geendet, sterbend, deine Noth,
 fänd' ich jemals einen schönern Tod?

162.

var mir von den grausamen Geschicken,
 harten Himmel dieses nicht gewährt,
 onnt' ich küssend noch an's Herz dich drücken,
 neine Thränen hätten dich geehrt.
 b' dein Geist zu himmlischem Entzücken
 Engelschaaren wäre heimgekehrt,
 ich gesagt: Du magst in Frieden gehen,
 wo du bist; da wirst du bald mich sehen.

163.

Ist dieß die Krone, die dir heimgefallen?
 Ist dieß das Reich, bestimmt dem Königssohn?
 So ziehn wir ein in Dammogire's Hallen,
 Und so empfängst du mich auf deinem Thron?
 So endest du mit meinen Planen allen,
 So machst du, Glück, die Hoffnung mir zum Hohn!
 Ließ ich mir so mein größtes Gut entführen,
 Was säum' ich, auch das andre zu verlieren? —

164.

Indem sie dieß und andreß sagt, erwacht
 Die Wuth von Neuem über den Verlust.
 Als hätt' ihr den das schöne Haar gebracht,
 Rauft sie das schöne Haar mit wilder Lust.
 Sie ringt und beißt die Hände, schlägt mit Macht
 Die Nägel in die Lippen, in die Brust.
 Indessen Schmerz und Jammer sie verzehren,
 Laßt uns zum Grafen und den Freunden kehren.

165.

Mit seinem Schwager, dessen Fuß nicht scherzt,
 Und den ein tücht'ger Wundarzt soll verpflegen,
 Führt er und mit dem Freunde, der ihn schmerzt,
 Den'er in eine würd'ge Gruft will legen,
 Nach jenem Berge, der die Tage schwärzt
 Mit Rauch, die Nächte heilt mit Feuerregen.
 Der Wind ist günstig, und zur rechten Hand,
 Nicht gar zu ferne, liegt Siciliens Strand.

166.

Die Wimpel flattern in den frischen Winden,
 Man löst die Laue, da die Sonne sinkt.
 Den Weg läßt sie die stille Gdittin finden,
 Die mit dem lichten Horn am Himmel blinkt.

rüh kommen sie zu jenen holden Gründen,
 aus denen Agrigent dem Schiffer winkt.
 Hier sorgt der Graf, um mit den nächsten Schatten
 des Freundes Leiche prächtig zu bestatten.

167.

Da Alles nun, wie er gebot, bereitet,
 und schon der Sonne Licht im Meere ruht,
 so kehrt der Graf, von vielen Herrn begleitet,
 die er zur Feier aus der Gegend lud,
 und sich lauter Klageruf verbreitet
 und das Gestade strahlt von Fackelgluth,
 die letzten Ehren seinem Freund zu geben,
 den er im Tode liebt, wie einst im Leben.

168.

Hier steht Gardin, gebeugt von seinen Jahren,
 der reichlich seines Freundes Sarg bethaut;
 er hat die Augen im Herüberfahren
 sich fast schon ausgeteint, und jammert laut;
 eindselig wüthet in den grauen Haaren
 die Hand, und in der runzelvollen Haut.
 Er schilt den Himmel hart, falsch die Planeten,
 und brüllt dem Leuen gleich in Fiebernöthen.

169.

Sie jetzt zurückgekehrt der Palabin,
 verdoppelt sich das Schreien und das Klagen.
 Soland tritt zu dem blassen Freunde hin
 und steht betrachtend, ohne was zu sagen;
 da, blaß, gleich dem Acanthus, sieht er ihn,
 der Abend bleich ist, wenn geküßt beim Tagen.
 Nach einem tiefen Seufzer, immerfort
 ihn starr anblickend, nimmt er so das Wort:

170.

D Tapfrer, Theurer, Treuester der Genossen!
 Hier liegst du todt, im Himmel lebest du.
 Dort ist ein besser Leben dir erschlossen,
 Wo weder Frost noch Gluth dir stört die Ruh.
 Vergib die Thränen, Freund, die mir entlossen!
 Daß ich zurückblieb, schnürt das Herz mir zu,
 Daß ich zu deiner Wonne nicht gekommen,
 Nicht daß du mir bienieden bist entnommen.

171.

Ich bin allein, ich bin von dir geschieden,
 Nichts ist, was mich auf Erden noch ergetzt.
 Theilt' ich mit dir den Sturm und Krieg hinieden,
 Warum nicht droben Ruh' und Freude jetzt?
 O schwerer Irrthum, der von deinem Frieden
 Mich ausschließt und durch diesen Sumpf mich best!
 Trug ich dein Leiden mit zu meinem Theile,
 Warum erlang' ich nichts von deinem Heile?

172.

Du hast Gewinn und ich Verlust gezogen,
 Gewinn nur du, Verlust nicht ich allein:
 In meinen Schmerz, umrauscht von wilden Wogen,
 Stimmt Frankreich, Teutschland und Stalien ein!
 Wie traurig wird, wenn Bottschaft hingeflogen,
 Mein Herr und Ohm mit seinen Kämpfen sein!
 Wie wird das Reich, wie wird die Kirche klagen,
 Daß du, ihr bester Schirm und Hort, erschlagen!

173.

O, von wie vieler Angst, wie vielem Beben
 Befreit den kaum besiegten Feind dein Tod!
 Wie wird das Heidenthum sein Haupt erheben!
 Schon ahn' ich, wie's mit neuem Muthe droht.

In welchem Gram wird deine Gattin schweben!
 Bis hieher seh' und hör' ich ihre Noth.
 Ihr Klagen wird, ihr Haß mein Herz durchbohren,
 Weil sie durch mich all' ihren Trost verloren.

174.

Noch ist auch Brandimart vom Tod verschlungen,
 Bleibt, Flordelise, noch ein Trost uns beiden:
 Er hat im Tode solchen Ruhm errungen,
 Daß auch die größten Krieger ihn beneiden.
 Die Decier, und der in den Schlund gesprungen,
 Rodrus, an welchem sich die Griechen weiden,
 Sind nicht zu größrem Heil für ihre Lieben,
 Mit größrer Ehre nicht für sich geblieben. —

175.

So spricht der Graf, da läßt sich, ernst und schön,
 Ein langer Zug von Priestern, im Geleit
 Der grauen, weißen, schwarzen Brüder sehn;
 Sie kommen langsam, Paar an Paar, gereiht,
 Indem sie für des Todten Seele sehn,
 Daß Gott ihr gebe Ruh' und Seligkeit.
 Mit seiner Fackeln rings entflammter Pracht
 Verwandelt dieser Zug in Tag die Nacht.

176.

Man hebt den Sarg: Ritter und Grafen, beide,
 Sehn, immer wechselnd, unter ihm gebüdt.
 Das Bahrtuch ist von schwerer Purpurseide,
 Mit großen Perlen und mit Gold durchstickt.
 Nicht minder schön von Arbeit und Geschmeide,
 Sind königlich die Kissen aufgeschmückt.
 D'rin liegt mit seinen Wunden, seinen Narben
 Der Held, in einem Kleid von gleicher Farben.

177.

Dreibundert siehst du schon vorausgegangen,
 Die ärmsten Leute, die das Land ernährt.
 Sie gehn, gleich angethan, mit schwarzen, langen
 Gewändern bis zum Grund hinab beschwert.
 Nach ihnen siehst du hundert Vagen prangen,
 Und jeden hoch auf schwerem Schlachtenpferd.
 Der Vagen schwarz behang'ne Rosse fegen
 Den Boden, wie sie sich im Zug bewegen.

178.

Die Banner sieh', die sich am Sarg entfalten,
 Jedwedes in verschiedner Wappenpracht,
 Ein langer Zug von neuen und von alten;
 Sie sind erobert in manch heißer Schlacht
 Von den nunmehr erloschenen Gewalten,
 Und Petro und dem Kaiser zugebracht.
 Die vielen Schilde sieh, mit würd'gen Zeichen
 Geschmückt von Kriegern aus bestegten Reichen.

179.

Ein Hundert und noch eins betritt die Scene,
 Das den und jenen Zweck im Zug erfüllt!
 Sie tragen alle Fackeln so wie jene,
 Und sind von Kopf zu Fuß in Schwarz gebüllt.
 Dann folgt der hohe Graf, dem manche Thräne
 Aus den schon roth geweinten Augen quillt.
 Mit ihm Reinald, nicht heitrer anzusehen.
 Der Markgraf kann nicht mit der Leiche gehen.

180.

Es wär' zu lang, und ewig würd' es währen,
 Von Allem euch, was düster hier geschah,
 Von all' den Trauermänteln zu belehren,
 Von all' den Kerzen, die man flackern sah.

16.

Rüb'ger, den auf dem Fels verbannter Weise
 So lange Zeit zu wohnen nie verdroß,
 Nimmt zögernd Abschied von dem heil'gen Greise,
 Der ihm des wahren Glaubens Licht erschloß.
 Roland gibt ihm sein Schwert, noch vor der Reise
 Die Waffen Hektors und sein gutes Roß,
 Sowohl um seine Freundschaft ihm zu zeigen,
 Als weil er weiß, sie waren einst ihm eigen.

17.

Und hatte gleich auf den gefeiten Degen
 Der Graf ein größtes Recht der wundersam,
 Gefahrvoll ihn, mühselig und verwegen
 Aus jenem grausen Zaubergarten nahm,
 Als Rübiger, der, ohne sich zu regen,
 Ihn von dem Dieb, sammt dem Frontin, bekam,
 War Roland doch, sobald er ward gebeten,
 Bereit, ihn sammt dem andern abzutreten.

18.

Vom Segensspruch des frommen Manns geleitet,
 Begeben endlich alle sich an Bord,
 Die Segel werden nach dem Wind gebreitet,
 Die Ruder spielen, und so geht es fort.
 Ein immer heitres, klares Wetter leitet
 Sie ohne Beten in Marseille's Port.
 Dort bleiben sie so lang, bis ich Afolfen,
 Dem ruhmgekrönten Herzog, hingeholfen.

19.

Wie jener Sieg dem Herzog ward bekannt,
 Der blutig mußte, nicht erfreulich enden,
 Und wie er sieht, daß Frankreich vor der Hand
 Die Blicke ruhig kann von Libyen wenden,

184.

Er läßt sie nicht durch Boten nur ermahnen,
 Roland kommt selbst, und sucht sie zu erblicken.
 Will sie nach Frankreich, soll bei Galeranen
 Ein reiches Jahrgeld ihr zu Diensten stehn,
 Will sie zum Vater, in die Gruft der Ahnen,
 So will er bis nach Lizza mit ihr gehn.
 Auch will er gern ein Kloster ihr errichten,
 Wenn sie dem Herrn ihr Leben will verpflichten.

185.

Sie bleibt im Grab, mit sanftem Widerstreben,
 Und betet tiefzerknirscht so Tag als Nacht.
 So währt es denn nicht lang, bis ihrem Leben
 Die Parze mitleidsvoll ein Ende macht.
 Schon haben sich vom Eiland fortgegeben,
 Von der Cyclopen alter Höblennacht,
 Die drei von Frankreich, die sich still betruben,
 Des vierten denkend, der zurückgeblieben.

186

Sie wollten ohne Arzt die Fahrt nicht wagen,
 Besorgt für Oliviers verletzten Fuß;
 Denn da sie schlecht zuerst des Uebels riefen,
 So droht es nun mit einem harten Schluß.
 Man hört so bitterlich den Kranken klagen,
 Daß man das Schlimmste schon befürchten muß.
 Dem Schiffer kommt, indem sie dieß bedenken,
 Ein Vorschlag, dem sie alle Beifall schenken.

187.

Die beste Zuflucht, sagt er, wär' am Ende
 Ein Eremit auf nahen Felsenhöden,
 An den man nimmer sich vergebens wende,
 Es gelte mit was irgend heizusuchen,

23.

Es schreibt Turpin, so wie sie zu den Pfaffen
 Des Atlas kamen, sei im Augenblick
 Auf Steinen ihr beritten Volk gefessen;
 Kurz, wie sie kamen, kehrten sie zurück.
 Zum Abschied rüßet sich Adolf indessen,
 Der in den lib'schen Städten, die das Glück
 In seine Hände gab, gebeut und schaltet,
 Und dann die Schwingen seinem Roß entfaltet.

24.

Dann nach Sardinien geht's in Einem Zug,
 Und von Sardinien zu der Korfen Strand,
 Von dorten lenkt er über's Meer den Flug,
 Und dreht den Zügel nach der linken Hand,
 Bis ihn sein Roß zum letzten Ziele trug,
 Zu der Provence wonnevollem Land,
 Wo er den Vogel wieder ledig ließ,
 So wie es ihn der heil'ge Jünger hieß.

25.

Würd' er in der Provence niederschweben,
 So hieß im Paradies der Jünger ihn,
 Sollt' er dem Wilden nicht mehr widerstreben
 Mit Zaum und Zeug, vielmehr ihn lassen ziehn.
 Schon hat der niedre Himmel, dem wir geben
 Was hier verloren geht, dem Paladin
 Des Hornes Ton geraubt, der nicht erklingen,
 Seitdem er zu dem heil'gen Land gedrungen.

26.

Marseille nimmt ihn auf am gleichen Tage,
 Wo mit dem Freund und Schwager unser Graf,
 Mit dem Sobrin, dem Mann von gutem Schlage,
 Und dem noch bessern Ad'ger zu ihm traf.

191.

Der, kämpfend für das heil'ge Kreuz der Christen,
 In tödtliche Gefahr gekommen sei.
 Der Greis verheißt das Leben ihm zu fristen,
 Und macht den Freund von jeder Sorge frei.
 Ihm fehlt's an Salbenbüchsen, Balsamkisten
 Und jeder andern ird'schen Arznei;
 Zum Kirchlein geht er, wirft sich betend nieder,
 Und kommt, erfüllt von hohem Muthe, wieder.

192.

Und in der höchsten drei Personen Namen,
 Die Vater sind und Sohn und heil'ger Geist,
 Gibt er dem Kranken seinen Segen. Amen!
 O Kraft, die Christ den Gläubigen verheißt!
 Denn Schmerz und Leiden weichen von dem Lahmen,
 Der Gottes Huld mit heilem Fuße preist.
 Stark ist das Lied, mehr als es je geschienen,
 Und dieß geschah im Weiseln von Sobrinen.

193.

Sobrin, den tödtlich seine Wunden brennen,
 Mit dem's von Tag zu Tage schlimmer geht,
 Wie dieses Wunder, das er groß muß nennen,
 So sichtbarlich vor seinen Augen steht,
 Will den lebend'gen, mächt'gen Christ bekennen,
 Und sich von Mahom wenden, den er schwächt,
 Und mit vom Glauben tief zerknirschem Herzen
 Fleht er um Linderung seiner Seelenschmerzen.

194.

Der fromme Greis gibt ihm die heil'gen Weihen
 Und stellt die alte Kraft ihm wieder her.
 Graf Roland und die andern Ritter freuen
 Nicht minder sich ob seiner Wiederkehr,

30.

Er sei des Rübiger von Risa Sohn,
 So sagen sie, an Werth dem Vater gleich;
 Das Reichsheer kenne seine Stärke schon,
 Das oft empfunden seines Schwertes Streich.
 Die beiden Jungfrau'n sind nicht weit davon,
 Das holde Paar, an Reiz und Adel reich.
 Marfisa fliegt, den Bruder zu umfahn,
 Doch Bradamante wagt sich kaum zu nah.

31.

Erst war aus Ehrfurcht Rüb'ger abgessen,
 Doch nöthigt Karl ihn wieder auf sein Pferd,
 Und heißt ihn mit sich reiten. Alles dessen,
 Was zeigen kann, wie ihn der Kaiser ehrt,
 Bleibt auch das kleinste Pünktchen nicht vergessen.
 Er weiß bereits, daß Rüb'ger sich belehrt:
 Sobald die Ritter auf dem Troden waren,
 So ließen sie ihn alles gleich erfahren.

32.

Im Siegespomp und in der Freude Glänzen
 Ziehn sie zur Stadt, die Jubel rings erfüllt.
 Die Häuser prangen wie mit tausend Lenzen,
 Die Straßen sind von Tüchern ganz verhüllt.
 Ein Regen deckt von Laub und Blumentränzen
 Die Helden, denen diese Feier gilt;
 Es sind die Frauen, die mit vollen Händen
 Sie von Balkonen und von Fenstern spenden.

33.

Trophäen waren aller Orten ihnen,
 Und Ehrenpforten in der Eil' gemacht,
 Darauf Biserta's brennende Ruinen
Und andre würd'ge Thaten angebracht.

198.

Bekannt zwar schien er anfangs gleich Sobrinen,
 Als der ihn mit dem Greise kommen sah;
 Doch da ein Irrthum möglich ihm erschienen,
 So saß er still vorerst und schweigend da.
 Jetzt, wie gemeldet wird den Palabinen,
 Dieß sei der Rüd'ger, der aus Afrika
 West, Nord und Ost erfüllte mit dem Ruhme
 Von seinem Ruth und edlem Ritterthume,

199.

Und Ehrst hab' ihn erworben zum Vasallen,
 Eilt alles ihm mit frohem Angesicht
 Die Hand zu drücken, um den Hals zu fallen,
 Der küßt, der preßt ihn in die Arme dicht.
 Doch eilt der Herr von Montalban vor allen
 Mit Gruß und Kuß und jeder Ehrenpflicht.
 Warum der mehr — das will ich mir versparen
 Zum nächsten Sang, wosern ihr's wollt erfahren.

Vierundvierzigster Gesang.

1.

In armen Haus und unter niedrigem Dache,
 Wo man nur Elend und Entbehrung sieht,
 Spricht reiner, voller sich der Freundschaft Sprache,
 Als bei dem Reichthum, wo der Neid erglüht,
 In des Palastes schimmerndem Gemache,
 Am Hofe, wo der Argwohn Neze zieht,
 Wo Lieb' und Herzlichkeit durchaus verbannt ist
 Und Freundschaft nur als hohles Wort bekannt ist.

2.

auch den Verträgen nicht zu trauen,
 Iche Herrn und Fürsten sind vereint:
 hst und Kaiser heut am Frieden bauen,
 le morgen schon sich tödtlich feind.
 nur auf ihr Aeußres wollte schauen,
 e nicht, wie es ihr Innres meint,
 nicht nach Recht noch Unrecht fragen,
 er nur nach ihrem Vortheil jagen.

3.

die Freundschaft selten sie beglücken,
 se kann nicht an dem Ort bestehn,
 in ernsten wie in leichten Stücken
 e Täuschung kann zu Werke gehn.
 t das Glück nur ihnen erst den Rücken,
 usammen sich im Elend sehn,
 rt sie eine Stunde mehr als Jahre:
 undschaft sei, und wie man sie erfahre.

4.

ge Greiß in seiner armen Hütte
 g die Gäste mit so festem Band
 er Lieb' und Treu', wie in der Mitte
 s nie sich eines möglichs fand,
 auch in der Jahre tück'schem Schritte
 fest bis an den Tod bestand.
 fand sie alle gut und bieder,
 von Herzen, wie des Schwans Gefieder,

5.

voll Liebenswürdigkeit und Milde,
 : den Haufen, den ich euch gemalt,
 mit seines Herzens wahren Bilde,
 er nur mit Scheingepräge zahlt.

Vergessen ist die trübe Zeit, die wilde,
 Lieb' ist im Auge, das von Haß gestrahlt;
 Ja, wären sie aus Einem Schooß entsprossen,
 Hielt' enger nicht die Liebe sie umschlossen.

6.

Den Rüd'ger liebte vor den andern allen
 Der Herr von Montalban, und ehret ihn.
 Wie in den Schranken, bei der Wassen Schallen,
 Er heldenmüthig ihn erkand und kühn,
 Hand er an seiner Sitte jetzt Gefallen,
 In der kein Ritter ihm zu gleichen schien.
 Am meisten war's ob der Verbindlichkeiten,
 Die er ihm hatte von verschiednen Seiten.

7.

Er weiß, daß er den Richardett gerettet
 Aus jener schweren spanischen Gefahr,
 Da er zur Königtöchter sich gebettet
 Und auf den Tod mit ihr gefangen war,
 Und daß er Dovo's wackres Paar entkettet
 — Ihr wißt es — aus den Händen jener Schaar
 Von Sarazenen und von bösen Buben,
 Die Bertolagens Schandpanier erhuben.

8.

So groß ist ihm die alte Schuld erschienen,
 Daß sie zu Lieb' ihn und Verehrung zwingt;
 Man sieht den tiefen Schmerz auf seinen Wienen,
 Daß er so spät erst seinen Dank ihm bringt;
 So lang sie andern Herrschern mußten dienen,
 War freilich solche Pflicht nicht unbedingt.
 Nun da sich Eckhart Rüd'ger anbefohlen,
 Freut's ihn, daß Langhelfer's nachzuhölen.

9.
 interläßt er keinen Augenblick,
 Freund mit Lieb' und Ehre zu umfassen.
 mmt der Alte, der mit klugem Blick
 reundschaft siebt, zu ihnen hergegangen:
 Eines, spricht er, ist jetzt noch zurück,
 hoff' ich's ohne Mühe zu erlangen:
 wie jetzt Freundschaft zwischen euch entstand,
 noch vereint ein schwägerliches Band.

10.
 en zwei Stämmen, denen hier auf Erden
 ritter ist an Glanz und Adel gleich,
 'unftig ein Geschlecht geboren werden,
 als die hohe Sonne strahlenreich;
 ie die Zeit hinjagt mit raschen Pferden,
 as hat der Herr mir angezeigt für euch —
 immer schönere, herrlicherer Bekleiden,
 ng im alten Lauf die Himmel bleiben. —

11.
 lte hat noch manches Wort vorbanden
 ahnt Rinalden, seinen süßen Stern
 üpfen an den Freund mit heil'gen Banden,
 einer sträubt sich von den beiden Herrn.
 d und Olivier sind einverstanden
 eben dieses edle Bündniß gern;
 offen, daß es Haimon, Karl und Allen
 en seiner Krone soll gefallen.

12.
 den sie, weil ihnen unbekannt,
 Haimon, und mit Kaiser Karls Wehagen,
 iser Konstantin von Griechenland
 ochter halb versagt vor wenig Tagen,

Der Leo's, seines edlen Sohnes Hand,
 Des Erben seines Reichs, ihr angetragen.
 Ihr Muth, von dem so viel Gerüchte gehn,
 Gewann des Jünglings Herz, ihr ungesehn.

13.

Haimon beschied ihn, bei so großer Ehre
 Könn' er doch nichts beschließen so allein,
 Ob' er mit seinem Sohn im Reinen wäre,
 Der eben fern vom Hofe müsse sein.
 Doch glaubt er selbst, daß der im Fluge lehre,
 Erfreut ob der Verwandtschaft ungemain.
 Jedoch aus Achtung vor dem hohen Degen
 Beschließt er nichts, so lang nicht der zugegen.

14.

Reinald, der, ferne von den Heimathauen,
 Nichts von der kaiserlichen Werbung weiß,
 Verspricht, die Schwester Rüd'gern anzutrauen,
 Weiß's ihn und Roland und den ganzen Kreis
 In jener Zelle ddhlich muß erbauen,
 Und weil der Alte dat mit allem Fleiß;
 Und Haimon, glaubt er, werde zweifelsrohne
 Zufrieden sein mit solchem Schwiegerrohne.

15.

Man bleibt den Tag und noch zum großen Theile
 Den andern bei dem weisen alten Mann;
 Vergessen schwankt das Schiff am Ankerseile,
 Obgleich der Wind nicht glnst'ger wehen kann.
 Allein der Schiffer, dem die lange Welle
 Verdrießlich wird, mahnt sie durch Boten an,
 Die sie zum Abschied so gewaltsam treiben,
 Daß sie beim Greis nicht länger können bleiben.

16.

Rüd'ger, den auf dem Fels verbannter Weise
 So lange Zeit zu wohnen nie verdroß,
 Nimmt zögernd Abschied von dem heil'gen Greife,
 Der ihm des wahren Glaubens Licht erschloß.
 Roland gibt ihm sein Schwert, noch vor der Reise
 Die Waffen Hektors und sein gutes Roß,
 Sowohl um seine Freundschaft ihm zu zeigen,
 Als weil er weiß, sie waren einst ihm eigen.

17.

Und hatte gleich auf den gefeiten Degen
 Der Graf ein größres Recht der wundersam,
 Gefahrvoll ihn, mühselig und verwegen
 Aus jenem grausen Zaubergarten nahm,
 Als Rüdiger, der, ohne sich zu regen,
 Ihn von dem Dieb, sammt dem Frontin, bekam,
 War Roland doch, sobald er ward gebeten,
 Bereit, ihn sammt dem andern abzutreten.

18.

Vom Segensspruch des frommen Manns geleitet,
 Begeben endlich alle sich an Bord,
 Die Segel werden nach dem Wind gebreitet,
 Die Ruder spielen, und so geht es fort.
 Ein immer heitres, klares Wetter leitet
 Sie ohne Beten in Marseille's Port.
 Dort bleiben sie so lang, bis ich Arolfen,
 Dem ruhmgekrönten Herzog, hingeholfen.

19.

Wie jener Sieg dem Herzog ward bekannt,
 Der blutig mußte, nicht erfreulich enden,
 Und wie er sieht, daß Frankreich vor der Hand
 Die Blicke ruhig kann von Libyen wenden,

So denkt er drauf, den Nubier in sein Land
Mit seinen Schaaren wieder heimzusenden,
Und zwar dieselbe Straße, die er nahm,
Als er verheerend gen Diserta kam

20.

Die Flotte, die den Heiden auf der Welle
Vernichtet hat, schickt Dudo wieder her.
Kaum nah die Schiffe zu des Ufers Schwelle,
Kaum sind sie von dem schwarzen Volke leer,
Da wandelt sie ein Wunder auf der Stelle,
Sie werden Laub und Blätter, wie vorher,
Leicht werden sie vom Wind emporgehoben,
Wie lauter Spreu, und schnell sind sie verstorben.

21.

So ziehn, zu Fuße der, und der beritten,
Aus Afrika die Nubierschaaren ab.
Erst aber kommt Astolf mit raschen Schritten,
Und dankt aus vollem Herzen dem Senap,
Daß er in diesem Kriege mitgestritten,
Daß er ihm solchen großen Beistand gab.
Auch gibt er ihnen, in dem Schlauch verschlossen,
Den Südwind mit, den stürmischen Genossen,

22.

Den Wind, der oft an unheilvollen Tagen
Von Mittag sich erhebt mit solcher Wuth,
Daß er den Sand vermag emoorzujagen
Und himmelan zu wirbeln, gleich der Fluth;
Den sollen sie gefangen mit sich tragen,
Auf daß er unterwegs nicht Schaden thut;
Doch wenn sie ihre Heimath wieder sehen,
So sollen sie ihn ledig lassen gehen.

23.

Es schreibt Turpin, so wie sie zu den Pfaffen
 Des Atlas kamen, sei im Augenblick
 Auf Steinen ihr beritten Volk gefessen;
 Kurz, wie sie kamen, lehrten sie zurück.
 Zum Abschied rüstet sich Ustolf indessen,
 Der in den lib'schen Städten, die das Glück
 In seine Hände gab, gebeut und schwaltet,
 Und dann die Schwingen seinem Rosß entfaltet.

24.

Dann nach Sardinien geht's in Einem Zug,
 Und von Sardinien zu der Korsen Strand,
 Von dorten lenkt er über's Meer den Flug,
 Und dreht den Zügel nach der linken Hand,
 Bis ihn sein Rosß zum letzten Ziele trug,
 Zu der Provence wonnevollem Land,
 Wo er den Vogel wieder ledig ließ,
 So wie es ihn der heil'ge Jünger hieß.

25.

Würd' er in der Provence niederschweben,
 So hieß im Paradies der Jünger ihn,
 Sollt' er dem Wilden nicht mehr widerstreben
 Mit Zaum und Zeug, vielmehr ihn lassen ziehn.
 Schon hat der niedre Himmel, dem wir geben
 Was hier verloren geht, dem Paladin
 Des Hornes Ton geraubt, der nicht erklingen,
 Seitdem er zu dem heil'gen Land gedrungen.

26.

Marseille nimmt ihn auf am gleichen Tage,
 Wo mit dem Freund und Schwager unser Graf,
 Mit dem Sobrin, dem Mann von gutem Schlage,
 Und dem noch bessern Rüd'ger zu ihm traf.

Noch ist im Herzen nicht verkummt die Klage
Um ihn, der ferne schläft den ew'gen Schlaf,
Und macht so freßlich nicht das Wiedersehen,
Wie's pflegt nach solchem Siege zu geschehen.

27.

Schon weiß der Kaiser von Sicilien her,
Die Rdn'ge seien todt, Sobrin gefangen,
Doch leider auch sein Brandimart nicht mehr;
Und auch von Rüd'gern hat er Rnd' empfangen.
Nun ist er froh, und zeigt's, wie nimmermehr,
Daß er der unletzbaren Last entgangen,
Die ihm so schwer auf seinen Schultern lag,
Daß er sich nicht so bald erheben mag.

28.

Um sie zu ehren, die er als die Säulen
Des heil'gen Reichs erkand von Anbeginn,
Heißt Karl den Adel seines Landes eisen,
Sie zu begrüßen, bis zur Saone hin.
Er selber will nicht in der Hauptstadt weilen,
Er zieht hinaus mit seiner Kaiserin,
Mit Fürsten und mit Rdn'gen im Geleite,
Und schöne, hochgeschmückte Frau'n zur Seite.

29.

Der Kaiser sammt den Fürsten und den Schönen,
Dem Adel und dem Volk, in Schaaren dicht,
Empfängt die Kommenben mit Freudenthränen,
Und Liebe strahlt aus jedem Angesicht.
Clermont! Mongrana! hrdt man rings ertönen,
Daß Küssen und Umarmen endet nicht.
Nun eilen die drei freundlichen Gesellen,
Den vierten ihrem Kaiser vorzustellen.

30.

Er sei des Rüdiger von Risa Sohn,
 So sagen sie, an Werth dem Vater gleich;
 Das Reichsheer kenne seine Stärke schon,
 Das oft empfunden seines Schwertes Streich.
 Die beiden Jungfrau'n sind nicht weit davon,
 Das holde Paar, an Reiz und Adel reich.
 Marsifa siegt, den Bruder zu umfahn,
 Doch Bradamante wagt sich kaum zu nah'n.

31.

Erst war aus Ehrfurcht Rüd'ger abgesehen,
 Doch nöthigt Karl ihn wieder auf sein Pferd,
 Und heißt ihn mit sich reiten. Alles dessen,
 Was zeigen kann, wie ihn der Kaiser ehrt,
 Bleibt auch das kleinste Pünktchen nicht vergessen.
 Er weiß bereits, daß Rüd'ger sich belehrt:
 Sobald die Ritter auf dem Trocknen waren,
 So ließen sie ihn alles gleich erfahren.

32.

Im Siegespomp und in der Freude Glänzen
 Ziehn sie zur Stadt, die Jubel rings erfüllt.
 Die Häuser prangen wie mit tausend Lenzen,
 Die Straßen sind von Tüchern ganz verhüllt.
 Ein Regen deckt von Laub und Blumenkränzen
 Die Helden, denen diese Feier gilt;
 Es sind die Frauen, die mit vollen Händen
 Sie von Balkonen und von Fenstern spenden.

33.

Tropfden waren aller Orten ihnen,
 Und Ehrenpforten in der Eiß gemacht,
 Darauf Biserta's brennende Ruinen
 Und andre würd'ge Thaten angebracht.

Dann sah man wieder, auf verschiedenen Bühnen,
Schauspiel' und Tänze, bis zur tiefen Nacht,
Und überall, mit schöngemalten Lettern,
Stand diese wahre Schrift: des Reiches Kettern!

34.

Bei Horn- und Pfeifenschall ging's nach dem Schlosse
Und bei vereinter Instrumente Klang,
Und beim Gejube von dem großen Trosse,
Der lachend, schreiend, kaum sich Platz erzwang;
Da stieg der große Kaiser von dem Rosse,
Der die Gesellschaft viele Tage lang
Mit Schauspiel und Turnier und Gastereien
Und Spiel und Tanz bemüht war zu erfreuen.

35.

Einsmals zeigt Reinald seinem Vater an,
Er wolle Rüd'gern seine Schwester geben,
Der jüngst sein brüderliches Wort gewann,
Als Roland war und Olivier daneben.
Die, sagt er, hätten eingestimmt sodann,
Es lasse sich kein Band der Ehe weben,
Daß diesem wär' an Werth und Adel gleich,
Geschweige denn noch mehr an Ehren reich.

36.

Haimon vernimmt's, nicht eben sehr zufrieden,
Daß Reinald über seiner Schwester Hand
So ungefragt und gradezu entschieden,
Für die er einen Prinzen passend fand,
Nicht Rüd'gern, der auch keinen Fleck hienieden,
Sein nennen kann, geschweige denn ein Land,
Da Blut und Tugend wenig nur bedeute,
Wofern nicht Macht und Reichthum sie begleite.

37.

Beatrice tobt noch mehr in ihrem Grimme,
 Frech schilt sie, übermüthig ihren Sohn,
 Und redet heimlich und mit lauter Stimme
 Dem guten Rüdiger zu Trutz und Hohn.
 Sie will's mit Macht, und ob die Welt sich krümme,
 Ihr Kind soll sitzen auf dem griech'schen Thron!
 Doch Reinald bleibt bei dem, was er versprochen,
 Und will kein Jota davon abgebrochen.

38.

Sie glaubt, es stimme mit des Kaisers Erben
 Die hochgefinnte Tochter überein,
 Und reizt sie, zu erklären: Lieber sterben,
 Als einen solchen armen Ritter frei'n!
 Ertrage sie des Bruders schimpflich Werben,
 So solle sie ihr Kind nicht länger sein.
 Rech widerstehen' solle sie dem Dringen,
 Denn Reinald werde sie zuletzt nicht zwingen.

39.

Die Jungfrau schweigt und muß sich stille kränken,
 Zur Mutter Nein zu sagen wagt sie nicht;
 An Ungehorsam kann sie gar nicht denken,
 So unbegrenzt fühlt sie der Liebe Pflicht.
 Doch glaubt sie von der Bahn des Rechts zu lenken,
 Wenn sie, was sie nicht halten will, verspricht.
 Sie will nicht, denn sie kann nicht; schon seit lange
 Liegt ihre Freiheit unter Amors Zwange.

40.

Sie seufzt und sagt nichts drauf; denn ach, sie kann
 Nicht widersprechen, nicht vergnügt sich stellen.
 Doch ist sie einsam, fangen Thränen an
 In Strömen ihrem Auge zu entquellen,

Und ihren Schmerz und Jammer fühlen dann
 Die weiße Brust, die blonden Lockenwellen.
 Sie schlägt die eine, raust die andern aus,
 Und also spricht sie in des Schmerzes Graus:

41.

Soll ich was wider deren Wunsch begehren,
 Die über meinen mehr vermag als ich?
 So schlecht den Willen meiner Mutter ehren,
 Daß ich ihn achtlos werfe hinter mich?
 Nichts könnte mein Gewissen so beschweren,
 Nichts kann die Jungfrau thun, so freventlich,
 Als einen Gatten wählen, der entgegen,
 Der sie gehorchen muß auf allen Wegen.

42.

So heißt mich Tochterpflicht und heil'ge Treue,
 Dir treulos, mein geliebter Müdiger, sein,
 Und will mir neue Hoffnung, will mir neue
 Sehnsucht, mir eine neue Liebe leihn?
 Wie? oder soll ich alle Furcht und Scheue,
 Die gute Kinder guten Eltern weihn,
 Bei Seite werfen, und nur eins erjagen,
 Mein Glück und meine Lust und mein Behagen?

43.

Ich Arme, weh! ich kenne meine Pflichten,
 Ich weiß, was eine gute Tochter zielt.
 Wohl! doch was hilft's, wenn sich Vernunft muß flüchten
 Im Kriege, den sie mit den Sinnen führt?
 Wenn sich Vernunft durch Amor ließ vernichten,
 Der all' mein Denken, all' mein Thun regiert,
 So daß ich ganz nun bin in seinen Händen,
 Nur was er sagt darf sagen und vollenden?

44.

Als Tochter meinen Eltern untergeben,
 Und Amors Sclavin, ach! zugleich bin ich.
 Die Eltern, hoff' ich, würden mir vergeben,
 Wenn auch ein Fehl mein gutes Herz beschlich.
 Doch würd' ich Amors Herrschaft widerstreben,
 Wer rettete mit seinem Flehen mich?
 Würd' er nur eine meiner Bitten hören,
 Und nicht mein Leben Augenblicks zerstreuen?

45.

Wie eifrig bin ich Müd'gern angelegen,
 Hab' ihn zum Christenthum zu ziehn gesucht!
 Und es gelang: doch wo ist nun der Segen,
 Wenn andre brechen meiner Gutthat Frucht?
 So holt die Biene, auch nicht ibretwegen,
 Den Honig immer, den sie nie versucht.
 Doch eher will ich sterben, denn gestatten,
 Daß man mir einen andern geb' als Gatten.

46.

Dem Bruder werd' ich folgsam mich beweisen,
 Wenn auch dem Vater und der Mutter nicht.
 Ihm konnte noch das Alter nicht entreißen,
 Woran es diesen nur zu sehr gebricht.
 Sein Rath wird auch von Roland gut geheißen;
 So hält mich denn ein doppeltes Gewicht.
 Die zwei sind mehr als unsres Stammes hundert
 Von aller Welt geachtet und bewundert.

47.

Wenn sie die Blüthe sind, wie alle sagen,
 Der Glanz und Ruhm von Clermonts hohem Haus,
 Wenn sie so weit die andern überragen,
 Als übern Fuß die Sterne reicht hinaus,

Was soll mir Saimons Meinung mehr behagen,
 Als dieser heiden? Nein, da wird nichts drauß!
 Zumal sie Rüd'gern förmlich mich verbiessen
 Und auf Bescheid der Griechen ward verwiesen. —

48.

Wenn so die Jungfrau sich betrübt und plagt,
 So ist ihr Freund nicht ruhiger zu nennen.
 Zwar ist der Stadt noch nichts davon gesagt,
 Doch hat man's nicht vor ihm verbergen können;
 Weßhalb er über sein Verbängniß klagt,
 Das ihm sein höchstes Gut nicht will vergönnen,
 Und Reichthum ihm versagt und Herrscherstab,
 Die's unverdient so vielen andern gab.

49.

Denn von den wesentlichen Gaben allen,
 Die einem Menschen gibt Natur und Fleiß,
 Ist ihm ein solcher Antheil zugefallen,
 Dess' einer selten sich zu rühmen weiß:
 Sein Reiz macht jeden andern zum Vasallen,
 Und seine Kraft erwingt sich stets den Preis;
 An königlichem Glanz und großem Sinne
 Hat er den Rang vor allen andern inne.

50.

Der Pöbel doch, bei dem die Ehren stehen,
 Und der sie geben wie entreißen kann,
 — Und keiner soll sich ausgenommen haben
 Von diesem Namen, als der weise Mann,
 Weil Kaiser, Pabst und König nicht entgehen,
 Durch Scepter, Mitra, Krone, diesem Bann,
 Durch Weisheit nur und gutes Urtheil, Gaben,
 Die wenige von Gott empfangen haben; —

51.

Der Pöbel — denn von diesem wollt' ich sagen,
 Der nichts als Reichthum achtet in der Welt,
 Und der allein nach diesem pflegt zu fragen,
 Und, ohne ihn, für elend alles hält,
 Du magst die höchste Schönheit an dir tragen,
 Sei Muth und Körperkraft in dir gefellt,
 Verstand und Güte — pflegt zumal beim Freien
 Am bestigsten nach Gut und Geld zu schreien.

52.

Ist, sagte Rüd'ger, Haimon fest entschlossen,
 Daß seine Tochter eine Kais'r'in sei,
 So mög' er doch, bis nur ein Jahr verlossen,
 Sich noch gedulden mit der Freierei;
 Bis dahin, hoff' ich, ist sammt seinem Sprossen
 Der alte Konstantin der Würde frei;
 Und trag' ich dann der beiden Stab und Krone,
 So taug' ich ja zu Haimon's Schwiegersohne.

53.

Doch ist sie ohne Frist für mich verloren,
 Und gibt er sie dem Sohn des Konstantin,
 Nicht achtend, daß ihr Bruder mich erkoren,
 Und mir's vor seinem Vetter Paladin,
 Vor jenem heil'gen Greife zugeschworen,
 Und vor dem Olivier und dem Sobrin,
 Was thun? Soll ich so schweres Unrecht leiden,
 Wie? soll ich eber von dem Leben scheiden?

54.

Weh' mir, was thun? so soll ich es denn wagen,
 Soll ich mit ihrem Vater gehn zu Recht?
 Doch will ich nichts nach Hindernissen fragen
 Und nicht bedenken, ob es gut ob schlecht:

Würd' ich den bösen Alten auch erschlagen
 Mit seinem ganzen trotzigen Geschlecht,
 Würd' ich dadurch mein Herz zufriedenstellen
 Und nicht vielmehr den ganzen Plan vergällen?

55.

Mein Ziel war immer, mich geliebt zu sehen
 Von meiner Braut, nicht ihr verhaßt zu sein;
 Doch wenn durch mich die Ihren untergeben,
 Durch mich in Schaden kommen und in Pein,
 Geb' ich ihr Unlaß nicht, mich Feind zu schmähen
 Und sich zu sträuben gegen den Verein?
 Was soll ich also thun? mich d'rein ergeben?
 Nein, nein, bei Gott! weit eher nicht mehr leben.

56.

Nein, ich will leben, aber billig sterben
 Soll dieser Leo, dieser Kaisersohn,
 Der meine Freude kam mir zu verderben;
 Ihm und dem Vater blüht ein bitterer Lohn.
 Nicht theurer ward dem Paris einst sein Werben,
 Nicht schlimmer kam Dirithous davon,
 Da er die Höllenfürstin wollt' umschließen,
 Als beide sollen meinen Kummer büßen.

57.

Und kannst du deinen Müd'ger ohne Gramen
 Um diesen Griechen lassen, o mein Stern?
 Kann dich dein Vater zwingen, ihn zu nehmen,
 Gesezt, auch deine Brüder sähen's gern?
 Ich fürchte nur, du wirst dich leicht bequemen,
 Zu folgen deinem Vater, deinem Herrn,
 Und lieber wirst du einen Kaiser wählen,
 Als einem bloßen Ritter dich vermählen.

58.

Ist's möglich, daß die königliche Pracht,
 Der Kaisertitel sie, so frei von Schwächen,
 Mir irre meine Bradamante macht
 Und ihre hohe Tugend kann bestechen?
 Sie hielt' in klein'rem Preis als Rang und Macht
 Die Treu' und das gegebene Versprechen?
 Sie trüge nicht vom Vater Grimm und Schmach,
 Und bliebe fest beim Worte, das sie sprach? —

59.

Dies Alles und noch viele andre Klagen
 Stieß Rüd'ger aus in seiner Traurigkeit,
 Und Jeder hört' ihn solche Worte sagen,
 Der um ihn war in jener trüben Zeit.
 So wurde manches ihr auch zugetragen,
 Um die er Schmerzen trug, von seinem Leid.
 Nicht minder fühlte sie des Freundes Schmerzen,
 Als jene Qual in ihrem eignen Herzen.

60.

Doch mehr als alles was man ihr gesagt
 Von Rüd'gers Qual und Pein, schmerzt sie die Kunde,
 Daß der Verdacht an seinem Herzen nagt,
 Sie strebe nach dem griech'schen Ehebunde.
 Den Wahn zu bannen, den sie schwer beklagt,
 Und um den Schmerz zu lindern seiner Wunde,
 Läßt sie durch eine ihrer Kammerfrau'n
 Ihm eines Tages dieses Wort vertrau'n:

61.

Mein Rüd'ger, wie ich war, so bleib' ich immer,
 Bis zu dem Tod, und weiter als zum Tod.
 Mag Amor lächeln, mag er mir in Trümmer
 Mein Glück zerstreu'n, ich weiß nur Ein Gebot:

Ein fester Fels der Treue, wank' ich nimmer,
 Wie rings auch Wind' und Welle mich bedroht;
 Im Sonnenschein und unter Donnerstreichen
 Wird' ich niemals von meiner Stelle weichen.

62.

Eh' wird ein bleiern Werkzeug noch gefunden,
 Das bildend auf den Demant wirken mag,
 Eh' meines Herzens Festigkeit verschwunden
 Vor Amors Jorn, vor des Geschickes Schlag;
 Den wilden Fluß siehst du zurückgewunden
 Zum höchsten Alpengipfel, eh' ein Tag,
 Sei hold das Glück mir, oder mir entgegen,
 Mir die Gedanken anders soll bewegen.

63.

Dir, Rüd'ger, hab' ich die Gewalt gegeben,
 Wohl mehr als andre glauben, über mich.
 Ein Volk, das seinem neuen Fürsten eben
 Geschworen hat, ist treuer nicht als ich,
 Und minder darf kein Fürst in Sorgen schweben,
 Als du, ob Aufrubr nicht sein Land beschlich.
 Auch brauchst du nicht mit Gräben oder Thürmen
 Es gegen einen Andern zu beschirmen.

64.

Und du bedarfst auch nicht bezahlter Leute:
 Kein Angriff ohne kräft'gen Widerstand!
 Dem Reichthum werd' ich nimmermehr zur Beute,
 Kein edles Herz verkauft sich solchem Tand.
 Kein Adel lockt; kein Reis mich auf die Seite,
 Des leichtbetörten: Obbeß Augenband,
 Und keine Schändelt, die bei schwachen' Seelen
 So viel vermag, wird mir die deine: fehlen.

65.

Von keinem Andern drohen dir Gefahren,
 Daß er dieß Herz umprägt mit neuem Schlag.
 Dein Bildniß werd' ich ewig d'rin bewahren,
 Daß zu vertilgen keine Macht vermag.
 Daß es nicht wächfern sei, hab' ich erfahren,
 Da es dem Meißel nicht sogleich erlag
 Und Amor hundert Schläge führen mußte,
 Bis er dein Bild darein zu prägen mußte.

66.

Daß Elfenbein und was von harten Steinen
 Schwer ist zu meißeln, mag in Stücke gehn;
 Doch nimmer wird ein Bild daraus erscheinen,
 Zuwider dem, was man zuerst gesehn.
 Dem Marmorstein kann wohl mein Herz sich einen,
 Und andern, die dem Stahle widerstehn:
 Weit eher kann es Amor ganz zerstückten,
 Als andern Reiz in diese Formen drücken. —

67.

Viel andre Worte fügt sie diesen bei,
 Die ihn mit Trost, voll Lieb' und Treue, laben,
 Um ihm das Leben tausendmal auf's Neu'
 Zu schenken, wär' er tausendmal begraben.
 Doch wie die Liebe schon, vom Sturme frei,
 Im Hafen alle Hoffnung glaubt zu haben,
 Da wirft ein neuer Sturm im Augenblick
 Vom Ufer fern sie in das Meer zurück.

68.

Denn Bradamante, die in diesen Adthen
 Noch mehr vollbringen will, als sie verhieß,
 Die ihren alten Muth zu Hülf' erbeten,
 Und jede Rücksicht ferne von sich ließ,

Wagt eines Tags vor Kaiser Karl zu treten:
 Herr, sagt sie, wenn ich je mich so bewies,
 Daß Ew. Majestät mein Thun gebilligt,
 So sei mir eine Gnade jetzt bewilligt.

69.

Doch eh' ich's näher kann zu nennen wagen,
 Gebt Euer Kaiserwort, und schwört mir blind
 Gewährung zu; Ihr werdet selber sagen,
 Daß meine Bitten recht und billig sind. —
 Nein, deiner Tugend ist nichts abzuschlagen,
 Was du auch fordern magst, geliebtes Kind,
 — Erwidert Karl — ich schwör' es zu gewähren,
 Und solltest du mein halbes Reich begehren. —

70.

Dies ist die Gunst, die Ihr mir mdgt vergönnen:
 Gebt, mein Gebieter, keinem Gatten mich,
 — Versezt die Maid — der nicht beweisen können,
 Es sei in Waffen mächtiger denn ich.
 Wer mich begehrt, der messe, sei's im Rennen,
 Sei's mit dem Schwert, mit meinem Arme sich.
 Wer mich besiegt, dem will ich mich verstaten,
 Wer unterliegt, mag anderswo sich gatten. —

71.

Der Kaiser sagt mit heitrem Angesicht,
 Die Bitte sei vollkommen ihrer werth.
 Sie solle rubig sein, es sei ihm Pflicht,
 Genau zu thun, was sie von ihm begehrt.
 Und da er dies nicht im Geheimen spricht,
 So kommt's, daß bald die Welt davon erfährt,
 Und daß am selben Tag es noch der Greis
 Haimon und ihre alte Mutter weiß.

72.

Daber sie in gewalt'gem Zorn erglühen
 Auf ihre Tochter, denn gar leicht und klar
 Ließ sich der Schluß aus dieser Bitte ziehen,
 Daß Rüd'ger lieber ihr als Leo war.
 Um nun so schnell als möglich zu-entfliehen
 Der von dem Anschlag drohenden Gefahr,
 Entführt man sie dem Kaiserhof mit Listen,
 In Rochefort mit ihr sich einzunisten.

73.

Dieß wücht'ge Schloß ward erst vor wenig Tagen,
 — Bei Perpignan und Carcasson, am Strand
 Des Meeres liegend — Haimon zugeschlagen,
 Als ein Geschenk vom Kaiser. Hier empfand
 Die Jungfrau nun gleichwie des Kerkers Plagen;
 Sie soll mit Nächstem fort in's Morgenland,
 Und, mag sie oder mag sich nicht bequemen,
 Den Rüd'ger lassen und den Leo nehmen.

74.

Die Jungfrau, welche ebenso bescheiden
 Von Sitten war, als stark und heldenkühn,
 Vermochte zwar die strenge Haft zu meiden,
 Als unbewacht, und aus dem Thor zu fliehn;
 Doch will sie gern dem Zaum des Vaters leiden,
 Gern aber auch zum Tode niederknie'n,
 Und lieber jede Qual und Marter tragen,
 Als ihrem vielgeliebten Freund entsagen.

75.

Reinald, der sich die Schwester sieht entwunden
 Durch Haimon's Schlaubeit, und in hartem Bann,
 Und der das Wort, wodurch er sich verbunden,
 Dem armen Rüd'ger so nicht halten kann,

Spricht gegen seinen Vater unumwunden,
 Und klagt ihn ohne Scheu und Achtung an.
 Doch Haimon macht sich nichts aus diesen Sachen,
 Und denkt's mit ihr nach seiner Lust zu machen.

76.

Rüd'ger, dem der Bericht das Herz zerrissen,
 Erwartet bang den drohenden Verlust;
 Sie wird zuletzt den Leo nehmen müssen,
 Wenn lang noch Athem bleibt in seiner Brust!
 Deshalb beschließt er, ohne jemand's Wissen,
 Zum Divus ihn zu machen vom August,
 Und hofft gewiß, dem Vater und dem Sohne
 Das Leben zu entreißen sammt der Krone.

77.

Er nimmt die Rüstung, die einst Hektors war,
 Und Mandricardens d'rauf in spät'rer Zeit;
 Frontin soll theilen seines Herrn Gefabr;
 Doch wechselt er den Helm, den Schild, das Kleid.
 Im himmelblauen Feld den weißen Nar
 Nimmt er nicht mit in diesen schweren Streit:
 Ein Einhorn, weiß und wie die Lilie rein,
 In rothem Feld, soll jezt sein Zeichen sein.

78.

Den treusten nur aus seiner Knappen Schaaren
 Wählt er sich aus, und heißt ihn mit sich ziehn:
 Er solle nie und nirgends offenbaren,
 Daß Rüdiger sein Herr sei, heißt er ihn.
 Nun läßt er über Maas und Rhein sich fahren,
 Um Oestreich dann und Ungarn zu durchziehen,
 Und folgt dem Jfer auf der rechten Seiten
 So lang, bis sie zuletzt nach Belgrad reiten.

79.

Wo in den Donaustrom die Save fällt,
 Um nach dem Meer zu ziehn in größern Bahnen,
 Sieht er ein großes Volk, undzelt an Zelt,
 Versammelt unter kaiserlichen Fahnen,
 Da Konstantin umringt die Mauern hält,
 Die jezo den Bulgaren unterthanen;
 Sie nahmen's ihm, nun liegt er vor der Stadt
 Mit Sohn und Volk, so viel sein Reich nur hat.

80.

In Belgrad selbst und auf den Felsenwegen,
 Bis wo zum Fluß des Berges Fuß sich senkt,
 Steht der Bulgaren Kriegsmacht ihm entgegen,
 So daß die Save beide Heere tränkt.
 Jetzt eben will der Grieche Brücken legen,
 Was der Bulgar ihm zu verwehren denkt,
 Als Rüd'ger ankommt und den Streit entzündet
 In wilder Gluth bei beiden Heeren findet.

81.

Die Griechen, viere gegen einen, bringen
 Schiffbrücken auf den Fluß im Uberschwang,
 Und thun, als wollten sie mit Macht erzwingen
 Zum linken Ufer freien Uebergang.
 Der Prinz inzwischen, mit verborgnen Schlingen,
 Entfernt vom Flusse sich, zieht weit und lang
 Durch's Land, dann kehrt er um und schlägt die Brücke,
 Und drüben steht sein Heer im Augenblicke.

82.

Und eine große Schaar, Fußvoll und Reiter,
 Wohl minder nicht als zwanzigtausend Mann,
 Trabt längs des Flusses mit dem Helden weiter,
 Und fällt den Feind hart in den Flanken an.

Der Kaiser sieht den Sobn und seine Streiter
Am linken Ufer, und so schnell er kann,
Fügt er zu Schiffen Schiff, und Brück' an Brücken,
Und läßt sein ganzes Heer hinüberriesen.

83.

Barran, der Fürst und Führer der Bulgaren,
Ein tapfrer Mann, im Rath und Kampfe groß,
Versucht umsonst das Feld sich zu bewahren
Vor diesem ungeheuren Doppelstoß,
Bis ihn der Prinz umringt mit seinen Schaaren
Und ihn zu Boden streckt mit seinem Roß;
Und da er sich nicht will gefangen geben,
So nehmen tausend Schwert' ihm das Leben.

84.

Noch standen die Bulgaren unbezwungen,
Doch wie sie sah'n des Königs Untergang
Und sich von Sturm und von Gefahr umrungen,
Da wandten sie sich um in wildem Drang.
Rüd'ger, der mit den Griechen eingedrungen,
Sah diesen Schlag, und zögerte nicht lang,
Dem flücht'gen Heere, weil er Konstantinen
Und Leo'n haßt, mit seinem Schwert zu dienen.

85.

Frontin, gespornt, scheint einem Wind zu gleichen,
Und läuft vor allen Kennern rasch voraus,
Greift die Schaaren, die vom Blachfeld weichen
Und nach dem Berge fliehn in Schreck und Grauß;
Der Ritter hemmt und wendet ihre Zeichen,
Und senkt den kühnen Speer zu neuem Strauß,
Und spornt sein Roß so fürchtbar in's Getümmel,
Daß Mars erbebt und Jupiter im Himmel.

86.

Auf einen Rittersmann im Purpurleide
 Ziel Rüd'gers Blick zuerst im ganzen Heer;
 Ein Hirsenbalm, gesickt mit Gold und Seide,
 War seines Kleides Schmuck und seiner Wehr.
 Des Kaisers Keffe, seine Augenweide,
 Und lieb ihm, wie sein eigener Sohn, war er.
 Schild, Panzer bricht er ihm, wie Glas, zu Stücken,
 Und handbreit bringt der Speer noch aus dem Rücken.

87.

Er läßt ihn todt, und gegen jene Schaaren
 Zieht er das Schwert, die sich zu ihm gesellt;
 Und der und jener kann sich nicht bewahren,
 Dem ist der Kopf berab, und dem zerspellt,
 Dem ist die Brust, die Seite dem durchfahren,
 Indessen der mit blut'ger Kehle fällt.
 Nach allen Seiten fliegen halbe Glieder,
 Und stromweis schießt das Blut zum Thale nieder.

88.

So wie die Griechen diese Hiebe sehen,
 Denkt keiner mehr, bestürzt, an Widerstand.
 Verwandelt plötzlich ist die Schlacht: es sehen,
 Das Angesicht dem Feinde zugewandt,
 Dem kaum sie fliehend suchten zu entgehen,
 Die haufen der Bulgaren, neu entbrannt;
 Die Ordnung ist im Augenblick geendet,
 Und alle Fahnen sind zur Flucht gewendet.

89.

Auf einem Hügel steht der Prinz und steht
 In jähe Flucht getrieben all' die Seinen,
 Und tiefbestürzt und traurig im Gemüth
 — Da alle Punkte deutlich ihm erscheinen —

Der Kaiser sieht den Sobn und seine Streiter
Am linken Ufer, und so schnell er kann,
Fügt er zu Schiffen Schiff, und Brück' an Brücken,
Und läßt sein ganzes Heer binüberriesen.

83.

Batran, der Fürst und Führer der Bulgaren,
Ein tapftrer Mann, im Rath und Kampfe groß,
Versucht umsonst das Feld sich zu bewahren
Vor diesem ungeheuren Doppelstoß,
Bis ihn der Prinz umringt mit seinen Schaaren
Und ihn zu Boden streckt mit seinem Roß;
Und da er sich nicht will gefangen geben,
So nehmen tausend Schwertter ihm das Leben.

84.

Noch standen die Bulgaren unbezwungen,
Doch wie sie sah'n des Königs Untergang
Und sich von Sturm und von Gefahr umrungen,
Da wandten sie sich um in wildem Drang.
Rüd'ger, der mit den Griechen eingedrungen,
Sah diesen Schlag, und zögerte nicht lang,
Dem flücht'gen Heere, weil er Konstantinen
Und Leo'n haßt, mit seinem Schwert zu dienen.

85.

Frontin, gespornt, scheint einem Wind zu gleichen,
Und läuft vor allen Kennern rasch voraus,
Greift die Schaaren, die vom Blachfeld weichen
Und nach dem Berge fliehn in Schreck und Grauß;
Der Ritter hemmt und wendet ihre Zeichen,
Und senkt den kühnen Speer zu neuem Strauß,
Und spornt sein Roß so fürchtbar in's Getümmel,
Daß Mars erbebt und Jupiter im Himmel.

86.

Auf einen Rittersmann im Purpurleide
 Ziel Müd'gers Blick zuerst im ganzen Heer;
 Ein Hirsenbalm, gesickt mit Gold und Seide,
 War seines Kleides Schmuck und seiner Wehr.
 Des Kaisers Nefte, seine Augenweide,
 Und lieb ihm, wie sein eigener Sohn, war er.
 Schild, Panzer bricht er ihm, wie Glas, zu Stücken,
 Und handbreit bringt der Speer noch aus dem Rücken.

87.

Er läßt ihn todt, und gegen jene Schaaren
 Zieht er das Schwert, die sich zu ihm gesellt;
 Und der und jener kann sich nicht bewahren,
 Dem ist der Kopf berab, und dem zerspellt,
 Dem ist die Brust, die Seite dem durchfahren,
 Indessen der mit blut'ger Kehle fällt.
 Nach allen Seiten fliegen halbe Glieder,
 Und stromweis schießt das Blut zum Thale nieder.

88.

So wie die Griechen diese Hiebe sehen,
 Denkt keiner mehr, bestürzt, an Widerstand.
 Verwandelt plözlich ist die Schlacht: es stehen,
 Das Angesicht dem Feinde zugewandt,
 Dem kaum sie fliehend suchten zu entgehen,
 Die Haufen der Bulgaren, neu entbrannt;
 Die Ordnung ist im Augenblick geendet,
 Und alle Fahnen sind zur Flucht gewendet.

89.

Auf einem Hügel steht der Prinz und sieht
 In jähe Flucht getrieben all' die Seinen,
 Und tiefbestürzt und traurig im Gemüth
 — Da alle Punkte deutlich ihm erscheinen —

Blickt er auf ihn, vor welchem alles flieht,
 Und sieht sein Heer geschlagen von dem Einem,
 Und muß, obgleich so schwer verletzt, gestehn,
 Er habe keinen Bessern noch gesehn.

90.

Wohl sieht er an dem Kleid und an den Zeichen,
 Und an der lichten, goldgeschmückten Wehr,
 Der Ritter, helf' er gleich mit seinen Streichen
 Dem Feind, sei doch vom Feinde nimmermehr.
 Er staunt ob diesen Thaten ohne Gleichen,
 Und denkt, ein Engel sei vom Himmel her
 Gefommen, der die Griechen lasse blühen,
 Daß sie so oft von ihrem Schöpfer ließen.

91.

Und als ein Mann vom adelichsten Blute
 Fühlt er, was tausend nur mit Hesse säh'n,
 Lieb' und Bewundrung bei dem Heldenmüthe,
 Und ungern ließ' er ihm ein Leid geschehn.
 Ja, sechs für einen hielt' er ihm zu Gutz;
 Müßt' auch sein halbes Reich zu Grunde gehn,
 Er würd' es nicht so hart und schmerzlich wissen,
 Als solchen würd'gen Ritter todt zu wissen.

92.

So wie ein Knabe, den, zum Zorn verpflichtet,
 Die liebe Mutter schlägt und von sich drängt,
 Zur Schwester nicht und nicht zum Vater flüchtet,
 Nein, zu ihr kehrt und zärtlich sie umfängt,
 So Leo, sieht er gleich sein Heer vernichtet,
 Die einen todt, die andern hart bedrängt:
 Zur Liebe mehr muß ihn der Mutz bewegen,
 Als solche Kränkung seinen Zorn erregen.

93.

Wenn Leo Rüd'gern also liebt und achtet,
 So geht er einen schlechten Handel ein;
 Denn Rüd'ger haßt ihn, der sich sehn und schwächtet,
 Mit eignen Händen ihn dem Tod zu weihn,
 In Berg und Thal ihn zu erspähen trachtet,
 Und manchen nach ihm fragt aus seinen Reihn;
 Allein die Vorsicht und das Glück der Schlawen
 Läßt ihn heut nicht in seine Augen schauen.

94.

Damit sein Volk nicht gänzlich werd' erschlagen,
 Schnell ordnet er den Rückzug an, und schickt
 Zum Kaiser einen Boten, ihm zu sagen,
 Er möchte, da ihm alles heut mißglückt,
 Nach jenseits gehn; er dürfe gar nicht klagen,
 Wenn ihm die Flucht nicht völlig sei verrückt,
 Und nimmt, mit ihm nicht viele, die entkommen,
 Den Weg zur Brücke, den er hergenommen.

95.

Viel blieben in den Händen der Bulgaren,
 Vom Berge bis zum Fluß erlegt durch's Schwert,
 Und alle hätten gleiches Loos erfahren,
 Wenn's nicht als Scheidewand der Fluß verwehrt.
 Doch von den Brücken stürzten ganze Schaaren,
 Viel andre, nie den Blick zurückgekehrt,
 Entflohen weit, um sich zur Furch zu retten,
 Und viele mußten Belgrad sehn in Ketten.

96.

Nachdem nun diese heiße Schlacht geendet,
 Die wohl, nachdem ihr Herr gefallen war,
 Für die Bulgaren schwimpflich sich gewendet,
 Hätt' er nicht abgetrieben die Gefahr,

Er selber hatte fast den Tod erlitten
 Von seiner Hand, und kaum sich losgemacht.
 Noth zittert er, und drohend allerwegen
 Tritt ihm des Einhornritters Bild entgegen.

104.

Kaum steht er nun allhier den Schild des Helden,
 So hat er auch den Sieger schon erkannt,
 Den furchtbar'n, der zu jenen düstern Welten
 Des Griechenvolks so viele hingefandt.
 Flugß eilt er zu dem Schloß und läßt sich melden,
 Und kündet einen wicht'gen Gegenstand,
 Wird vorgelassen und beginnt zu sagen,
 Um was ihr mögt den nächsten Sang befragen.

Fünfundvierzigster Gesang.

1:

Je höher du auf dem unstät'n Rade
 Des Glücks siehst den schwachen Menschen steigen,
 Um desto rascher siehst du, ohne Gnade,
 Kopfunter seinen Lauf sich wieder neigen.
 Krösus vermag von solchem jähen Pfade,
 Polykrates und Dionys zu zeugen,
 Und mancher, der zum Abgrund von der Spitze
 Des Glücks geschleudert ward mit Einem Blitze.

2.

Und umgekehrt, je näher bei dem Grunde
 Desselben Rades jezt die Menschen schweben,
 Um desto näher ist auch schon die Stunde,
 Wo sie sein Schwung wird auf den Gipfel heben.

Wem heut das Beil wird aus des Richters Munde,
 Darf morgen schon der Welt Befehle geben,
 Wie Marius, Ventidius vor Jahren,
 Und König Ludwig kürzlich erst erfahren.

3.

Herr Ludwig, meines Herzogs Gegenschwäher,
 Als er bei St. Albin ward überwunden,
 War einem blut'gen Tod um vieles näher,
 Als einem Thron, von seinem Feind gebunden.
 So hat Corvin, der Große, nicht viel eher,
 Sich in noch größerer Gefahr befunden.
 Doch durften sie, als ihre Noth vergangen,
 Auf Frankreichs und auf Ungarns Thron gelangen.

4.

Der Lauf der alten wie der neuern Tage
 Läßt so in viel Exempeln uns erschauen,
 Daß Freud' in Leid, und Leid in Freud' umschlage,
 Dem hellen Tage folge Nacht und Grauen,
 Daß nur der Thor im Mißgeschick verzage,
 Nur er auf Macht und Siege könne bauen,
 Weil ohne Raß, auf wunderbare Weise,
 Ihr mächtig Rad Fortuna dreht im Kreise.

5.

Seit jenem Sieg, der über Konstantin
 Und seinen wackern Prinzen ihm gelungen,
 War unser Rüd'ger nun gedoppelt kühn
 Und so vom Glauben an sein Glück durchdrungen,
 Daß er sich ungefolgt vermaß zu ziehn,
 Und wär' er auch von Tausenden umrungen
 Zu Fuß und Ross, mit seiner Hand allein
 Dem Tod den Vater und den Sohn zu weihn.

6.

Doch die nicht will, daß Menschen sich verlassen
 Auf ihre Gnade, zeigt ihm unverweilt,
 Wie schnell sie ist im Lieben und im Hassen,
 Wie Hoheit sie und Niedrigkeit vertheilt;
 Und sie verräth ihn jenem Schreckensblaffen,
 Der, ihm zur Noth und Schande, kommt geeilt,
 Dem Ritter, der in jenem wilden Streite
 Mit Mühe sich aus seiner Hand befreite.

7.

Der säumte nicht, Ungiarden anzuzeigen,
 Der Ritter, der die Griechen in der Schlacht
 Auf manches Jahr hinein gebracht zum Schweigen,
 Sei hier, und werde bleiben über Nacht.
 Leicht sei es ihm, das Glück sich zuzuneigen,
 Das greifbar ihm die Locke dargebracht,
 Und, lass' er diesen in Verwahrsam bringen,
 Dem Rönig die Bulgaren zu bezwingen.

8.

Schon hat Ungiard von den versprengten Schaaren,
 Die aus der Schlacht zu ihm sich hingewandt,
 Und Trupp' für Trupp' hier angekommen waren,
 Da Raum nicht Alles auf der Brücke fand,
 Den schlimmen Ausgang dieses Tags erfahren,
 Wie Einer, der zu den Bulgaren stand,
 Der Griechen Hälfte in den Sand gebettet,
 Ein Heer geschlagen und ein Heer gerettet.

9.

Daß der von selbst sein Haupt zum Neße brachte
 Und ohne Jagen, das begriff er nicht;
 Doch welche Freude dieser Fang ihm machte,
 Zeigt' er in frohem Wort und Angesicht.

Run schickt er seine Leute sachte, sachte,
 Als Rüdiger den Schlafes Arm umflieht,
 Und fängt den Guten, der die Ruhestätte
 Arglos gesucht, um Mitternacht im Bette.

10.

Verlagt vom eignen Schilde, den sie fanden,
 Blied Rüdiger zu Novengrad in Haft.
 Ungiard, der rob'ste Mann in allen Landen,
 Hielt ihn nichts weniger als ehrenhaft.
 Was konnte Rüd'ger machen in den Banden,
 Befesselt schon, als er erwacht zur Kraft?
 Ungiard heißt schleunig einen Boten eilen,
 Dem Kaiser diese Nachricht mitzutheilen.

11.

Der Kaiser hatte von der Save Strand
 Sein Volk hinweggezogen in der Nacht,
 Und sich nach Beletich zurückgewandt,
 Die ihm sein Schwager Andropbil bewacht,
 Der Vater des', dem vor der Ritters Hand,
 Den jetzt Ungiard bekam in seine Nacht,
 Die Wehr, als wäre sie von Wachs nur,
 Beim ersten Lanzenstoß in Stücke fuhr.

12.

Der Kaiser läßt die Mauern wohl verwahren
 Zum Angriff, und besetz'gen Thor um Thor;
 Denn sicher ist er nicht vor den Bulgaren,
 Daß er, kämpft ihnen solch ein Ritter vor,
 Nicht Schlimm'res muß, als Schrecken bloß, erfahren,
 Nachdem er schon des Heeres Kern verlor.
 Doch braucht er jetzt, da jener ist gefangen,
 Räm' alle Welt mit ihnen, nicht zu bangen.

13.

Er schwimmt in einem Meere von Vergnügen
 Und faßt sich in dem Rausch der Freude nicht.
 Was die Bulgaren jetzt am Boden liegen!
 Ruft er mit frohem, sich'rem Angesicht.
 Gleichwie ein Kämpfer sicher ist zu siegen,
 Der seinem Gegner beide Arme bricht,
 So ist der Kaiser froh und außer Sorgen,
 Wie er vernimmt, der Krieger sei geborgen.

14.

Nicht mindern Grund hat Leo, sich zu freuen,
 Als Konstantin: denn Belgrad nicht allein
 Hofft er von den Bulgaren zu befreien,
 Bald soll ihr ganzes Land erobert sein.
 Und jenen Krieger will er sich zum treuen
 Freund machen, daß er folge seinen Reihn.
 Dann darf er Kaiser Karln um jene beiden,
 Um Roland und um Reinald, nicht beneiden.

15.

Doch diesen Wunsch theilt Theodora nicht,
 Der jener in der Schlacht den Sohn erstochen,
 So grausam, daß der Speer dem armen Wicht
 Noch handbreit aus dem Rücken vorgebrochen.
 Sie fällt vor'm Bruder auf das Angesicht,
 Und will nicht ruhen, bis sie ihn gerochen;
 Mit ihren Thränen, ihrem bitterm Schmerz
 Rührt sie zu tiefem Mitleid, ihm das Herz.

16.

Nicht werd' ich, Herr, so ruft sie, mich erheben,
 Bis du den Schurken, der in dieser Schlacht
 Den Sohn mir schlug, in meine Hand gegeben,
 Nun er gefallen ist in unsre Macht.

Dein Neffe war's; für dich ließ er das Leben,
 Denk', wie viel Gutes er für dich vollbracht,
 Denk', wie er dich geliebt, wie deiner Ehre
 Straflosigkeit des Mörders tödtlich wäre.

17.

Gott hat ihn, sieh, vom Schlachtfeld weggezogen,
 Den Grausamen, von unsrem Schmerz gerührt,
 So daß er selbst in unser Netz geflogen,
 Dem Vogel gleich, den sein Verhängniß führt,
 Daß nicht mein Sohn lang an den styp'schen Wogen
 Der Rache warten muß, die ihm gebührt.
 Gib diesen mir und laß mir meinen Willen,
 Durch seine Qual die meine, Herr, zu stillen. —

18.

So klagt und sammert sie vor Konstantin,
 Und weiß sein Mitleid wirksam anzuregen,
 Und läßt sich nicht empor vom Boden ziehn,
 Wie oft er auch sie will dazu bewegen
 Mit Mund und Hand, bis ihm's gerathen schien,
 Dem Mutter Schmerz nichts in den Weg zu legen.
 So schickt er denn nach jenem Rittersmann,
 Und übergibt ihn ihrer Hand sodann.

19.

Kurz, um nicht viele Worte zu verschwenden,
 Der Einhornritter wird hieher gesandt
 Und überliefert Theodorens Händen,
 Noch eh' des nächsten Tages Licht verschwand.
 Soll er mit Schmach und Hohn sein Leben enden,
 Geviertheilt, öffentlich, von Henkersband?
 Ihr scheint's zu wenig, und sie sinnt und dichtet,
 Wie sie ihn unerhört zu Grunde richtet.

20.

Gefesselt schwer an Händen, Hals und Füßen,
 Läßt ihn die Harte, die kein Mitleid zwingt,
 In eines Thurmes finstern Grund verschließen,
 Wohin ein Strahl Apollo's nimmer dringt.
 Ein wenig schimmlich Brod darf er genießen,
 Daß man ihm oft zwei Tage lang nicht bringt;
 Auch läßt sie ihn von einem Mann bewachen,
 Der mehr als sie noch strebt, ihm's schlimm zu machen.

21.

O, würde man von Rüd'gers schweren Plagen
 Dem schönen, hochgefinnten Haimonskind,
 Der kampfesmutbigen Marfisa sagen,
 Die ferne von dem theuren Freunde sind,
 Wie gerne würden sie ihr Leben wagen,
 Um seine Haft zu brechen, wie geschwind!
 Und ach, wie wenig würd', ihm beizustehen,
 Auf ihre Eltern Bradamante sehen!

22.

Der König Karl indes auf seinem Thron,
 Nachdem er dieser tapfern Maid verheissen,
 Nur der erhalte sie als Kampfeslohn,
 Der gleiche Kraft vermöge zu beweisen,
 Läßt seinen Willen mit Trampetenton
 Nicht nur verkünden in des Hofes Kreisen,
 Nein, überall wo er den Scepter hält,
 So daß der Ruf ergeht in alle Welt.

23.

Bedungen ist, und keiner soll's vergessen:
 Wer Haimon's Kind will bergen als Gemahl,
 Der muß mit ihr sich im Turniere messen
 Vom ersten bis zum letzten Sonnenstrahl;

wird er nicht ermatten unterdessen,
 nicht besetzt sein von des Fräuleins Stahl,
 hat sie für besetzt sich anzusehen
 darf die Hand des Freiers nicht verschmähen.

24.

wird die Waffenwahl anheimgegeben,
 gleich, wer auch der Forderer möge sein.
 braucht darob in Sorgen nicht zu schweben,
 n keine Art des Kampfes macht ihr Pein.
 Herzog, der der Krone widerstreben
 t kann noch mag, gibt sich gezwungen drein,
) langem Ueberlegen, langem Wehren,
 seiner Tochter an den Hof zu lehren.

25.

leich noch stets der Zorn der Mutter brannte,
 ab sie doch die Tochter, wohlbedacht,
 | sie's für eine Ehrenpflicht erkannte,
 mancher schönen, farbenreichen Tracht.
 Hof geht mit dem Vater Bradamante,
) findet sie des Hofes bunte Pracht,
 da sie sieht, ihr Liebster sei verschwunden,
 z anders als sie vormals sie gefunden.

26.

wer den Garten sah, vom Reiz geblendet,
 schönen Mai, wenn Alles grünt und blüht,
 wenn die Sonne südwärts sich gewendet,
 kurz die Tage sind, ihn wiederseht,
 sühte Wildniß, schaurig und geschändet,
 unser Fräulein, die zum Hofe zieht:
 scheint der Hof, geräumt von ihrem Kühnen,
 nicht, der er beim Abschied ihr geschienen.

27.

Sie wagt nicht g'radezu nach ihm zu fragen,
 Daß nicht der Argwohn wachse fort und fort.
 Sie lauscht umher, und sucht mit bangem Zagen
 Nach irgend einem unerfragten Wort.
 Er sei verreißt, weiß Jedermann zu sagen,
 Doch keine Seele weiß, nach welchem Port;
 Denn Niemand hat ein Wort von ihm vernommen,
 Als jener Knappe, der mit fort gekommen.

28.

O, welche Seufzer, welches tiefe Bangen,
 Da sie vernimmt, er sei gleichwie entflohn!
 Und über alles Furcht, er sei gegangen,
 Sie zu vergessen, ja, er hab' es schon!
 Da jede Hoffnung, je sie zu erlangen,
 Geraubt ihm ist durch Haimon's Zorn und Hohn,
 Sucht er vielleicht von ihr sich zu entfernen,
 In Hoffnung, diese Liebe zu verlernen.

29.

Damit er sie in's Buch der Todten schreibe,
 Sieht er vielleicht umher von Land zu Land,
 Und sucht nach irgend einem neuen Weibe,
 Die ihn vergessen macht das erste Band;
 So wie ein altes Sprichwort sagt, man treibe
 Den Nagel mit dem Nagel aus der Wand.
 Bald aber folgen diesem Wilde neue
 Und malen Rüd'gern ihr voll Lieb' und Treue,

30.

Und tabeln sie, daß sie das Ohr geliehet
 Dem ungerechten, dem verkehrten Wahn.
 So wird denn nun verklagt und wird verziehen,
 Und beiderlei Gedanken hört sie an,

Wie sie herüber und hinüber fliehen,
 Und ist entschieden keinem zugethan.
 Doch neigt sie mehr sich zu dem bessern Glauben,
 Und schaubert sich den andern zu erlauben.

31.

Und wenn sie wieder jener Worte denkt,
 Die sie so oft von Rüd'gern hörte sagen,
 Bereut sie ihren Fehler, tiefgekränkt,
 Daß sie den Argwohn in der Brust getragen;
 Als wär' er da, und wieder ihr geschenkt,
 Kann sie sich reuig an den Busen schlagen.
 Ich fehlte, spricht sie, ja, ich seh's, doch wer
 Die Schuld hat, hat der größern Schuld noch mehr.

32.

Die Lieb' ist Schuld, — drum mögst du mir vergeben —
 Die deine Schönheit mir in's Herz gedrückt,
 Und deinen Muth und deinen Geist daneben,
 Und deine Tugend, die die Welt beglückt.
 Unmöglich scheint mir's ja, zu widerstreben,
 Wenn dich ein Weib, ein Mädchen dich erblickt:
 Sie muß mit allen Künsten sich bemühen,
 Dich von mir ab und hin zu sich zu ziehen.

33.

Hätt' Amor mir dein Herz in's Herz geschrieben,
 Wie er dein Angesicht mir d'rein geätzt!
 Ich weiß gewiß, das offne würd' ich lieben,
 Wie ich's verbüllt geliebt und hochgeschätzt.
 Dann wär' ich frei von Eifersucht geblieben,
 Die mich so schwer, gepeinigt hat bis jetzt,
 Und die ich jetzt mit Mühe kann bestreiten,
 Todt wäre sie, erstickt auf ew'ge Zeiten!

41.

Wie grausam jene böse Alte wüthe
 In dem gefangnen guten Rittersmann,
 Und wie sie über neuen Qualen brüte,
 Womit sie grausam ihn zu morden sann,
 Das zeigt jetzt durch's Gerücht die ew'ge Güte
 Dem hochgefintten Sohn des Kaisers an,
 Und führt ihn zum Entschluß, ihm beizustehen;
 Denn so viel Tugend darf nicht untergehen.

42.

Leo, deß' Freundschaft Rüd'gern sich verbündet,
 Obgleich ihm der Gefangne nicht bekannt,
 Weil seine Liebe sich am Muth entzündet,
 Der ihn als übermenschlich übermannt,
 Erwägt, sinnt hin und her, bis er ergründet,
 Wo sich ein Weg zu seiner Rettung fand,
 So daß nicht wider ihn die harte Wase,
 Beleidigt, in des Zornes Funken blase.

43.

Er wolle, sagt er dann geheimer Weise
 Dem Manne, der des Kerkers Schlüssel hat,
 Den Ritter sehn, eh' er die letzte Reise,
 Die schwere machen soll zur Schädelstatt;
 Und gebt bei Nacht mit einem Treuen leise,
 Der fest ist und zu Händeln nimmer matt,
 Zum Kastellan, der keinem darf entdecken,
 Er sei der Prinz, den Anschlag zu vollstrecken.

44.

Der Kastellan führt heimlich, ohne Wissen
 Der Seinen, beide selbst zum Thurme hin,
 Wo Rüd'ger muß das Licht der Sonne missen,
 Zur letzten Qual bereit. Raum sind sie d'rin,

Als sie dem Kastellane, just beflissen,
Die Thür zu öffnen, mit entschlossenem Sinn
Um seinen Nacken eine Schlinge ziehen,
Die ihn zur Hölle senden angeschrien.

45.

Sie öffnen eine Fallthür; Leo steigt
An einem Seile, das sie fest gemacht,
Mit einer Fackel, die den Weg ihm zeigt,
Hinunter in die grausenvolle Nacht.
Auf einem Ross liegt Rüd'ger, schwer gebeugt,
Der handhoch über'm Wasser angebracht.
Ihn hält' in einem Mond, in kürz'rer Zeit,
Der Ort allein von aller Qual befreit.

46.

Der Prinz umarmt ihn, der so schlecht gebettet,
Voll Mitleid: Herr, spricht er, dein tapfres Schwert
Hat unaufblöcklich mich an dich gekettet
Zu ew'ger Knechtschaft, froh und frei gewährt.
Um jeden Preis will ich dich sehn gerettet,
Dein Heil ist mehr mir als mein eignes werth;
Gern will ich, deine Freundschaft zu erringen,
Dir Vater und Geschlecht zum Opfer bringen.

47.

Ich bin Leo, der Prinz, mußt du verstehen,
Der Kaisersohn, der seinen Arm dir leiht.
Gefahr hielt mich nicht ab, zu dir zu geben;
Denn würd' es meinem Vater je verschreit,
Ich dürfte nie sein Antlitz wieder sehen,
Zum mind'sten nicht in alter Freundlichkeit.
Denn grimmig haßt er dich seit jenem Tage,
Da du entschiedest unsre Niederlage. —

41.

Wie grausam jene böse Alte wütete
 An dem gefangnen guten Rittersmann,
 Und wie sie über neuen Qualen brüete,
 Womit sie grausam ihn zu morben sann,
 Das zeigt jetzt durch's Gerücht die ew'ge Güte
 Dem hochgesinnten Sohn des Kaisers an,
 Und führt ihn zum Entschluß, ihm beizustehen;
 Denn so viel Tugend darf nicht untergehen.

42.

Leo, des' Freundschaft Rüd'gern sich verbündet,
 Obgleich ihm der Gefangne nicht bekannt,
 Weil seine Liebe sich am Muth entzündet,
 Der ihn als übermenschlich übermannt,
 Erwägt, sinnt hin und her, bis er ergründet,
 Wo sich ein Weg zu seiner Rettung fand,
 So daß nicht wider ihn die harte Wase,
 Beleidigt, in des Zornes Funken blase.

43.

Er wolle, sagt er dann geheimer Weise
 Dem Manne, der des Kerkers Schlüssel hat,
 Den Ritter sehn, eh' er die letzte Reise,
 Die schwere machen soll zur Schädelstatt;
 Und geht bei Nacht mit einem Treuen leise,
 Der led' ist und zu Händeln nimmer matt,
 Zum Kastellan, der keinem darf entdecken,
 Er sei der Prinz, den Anschlag zu vollstrecken.

44.

Der Kastellan führt heimlich, ohne Wissen
 Der Seinen, beide selbst zum Thurme hin,
 Wo Rüd'ger muß das Licht der Sonne missen,
 Zur letzten Qual bereit. Raun sind sie d'rin,

51. was er vormalß sann im Land der Franken,
 weit von seinem jez'gen Sinn verliert;
 er war erbittert, giftig, trübe,
 licht, voll Gärtlichkeit und Liebe.

52.

... Nächten, seinen Tagen,
 ... Nächten, all' sein Trachten ist,
 ... Edelmuths ihm abzutragen
 ... oder noch minder sich ermüht.
 ... auch, so muß er selbst sich sagen,
 ... en ihm, ob kurz ob lang die Frist,
 ... st' er tausend ganz gewissen Toden,
 ... nde nicht mit ihm auf gleichem Boden.

53.

...ndessen ist zu ihnen auch gedrungen
 Der Bann, den Frankreichs König ließ ergehn:
 Wer Bradamanten wolle, sei gezwungen,
 Den Kampf mit Schwert und Lanze zu bestehn.
 Raum ist das Wort vor Leo's Ohr erklungen,
 Als er erleicht: ihm ahnt, was soll geschehn;
 Als Mann, der seine Kräfte weiß zu schätzen,
 Wagt er sich nicht, entgegen ihr zu setzen.

54.

Doch denkt er schon im nächsten Augenblicke,
 Daß List erseze, was an Kraft gebriecht,
 Wenn er den unbefannten Ritter schmücke
 Mit seinen Zeichen zu dem Kampfgericht,
 So stehe jeder Franke weit zurücke
 An Kraft und Muth, mit wem er immer sicht;
 Kann er zum Stellvertreter ihn erlangen,
 So sieht er Bradamanten schon gefangen.

48.

Und mit noch andern Freundesworten sucht
 Er ihn zu führen aus dem Tod in's Leben,
 Und nimmt ihm ab der Ketten schwere Wucht.
 Und Rüd'ger spricht: Mein ewiges Bestreben
 Sei Euch zu danken; Eurer Rettung Frucht,
 Mein Leben, will ich gern zurück Euch geben,
 Wenn Ihr es wünschet, jezt und jeden Tag,
 Wo irgend Euch das Opfer frommen mag. —

49.

Sie steigen aus der Nacht empor am Seile;
 Statt Rüd'gers bleibt der todte Wächter dort.
 Niemand erkennt sie. Leo geht in Eile
 Mit Rüd'gern nach seinem Hause fort,
 Auf daß er etlich Tage noch verweile
 An diesem sichern, stillen Zufluchtsort,
 Indes der Prinz sein Ros und seine Waffen
 Ihm aus Ungiarden's Händen will verschaffen.

50.

Den Wächter sieht man Morgens umgebracht,
 Den Kerker offen, Rüd'gern entflohn,
 Worüber man sich viel Gedanken macht;
 Sie rathen hin und her, doch weit davon.
 Von jedem Andern hätt' man's eh' gedacht,
 Als von dem schwerverletzten Kaisersohn:
 Der, muß man denken, wünscht ihm Qual und Tod,
 Und hilft ihm sicher nicht aus seiner Noth.

51.

Ob dieser Großmuth ohne Ziel und Schranken
 Ist Rüd'ger so verwundert und gerührt,
 Und so ganz abgelenkt von dem Gedanken,
 Der ihn so viele Meilen hergeführt,

Daß, was er vormalß sann im Land der Franken,
 Sich weit von seinem jeh'gen Sinn verliert;
 Denn jener war erbittert, giftig, trübe,
 Und dieser licht, voll Bärtlichkeit und Liebe.

52.

Er sinnt in seinen Nächten, seinen Tagen,
 Und all' sein Dichten, all' sein Trachten ist,
 Die Schuld des Edelmutß ihm abzurragen
 Mit einem, der noch minder sich ermist.
 Ja, gäb' er auch, so muß er selbst sich sagen,
 Sein Leben ihm, ob kurz; ob lang die Frist,
 Und trotz' er tausend ganz gewissen Toden,
 Er stünde nicht mit ihm auf gleichem Boden.

53.

Indessen ist zu ihnen auch gedrungen
 Der Mann, den Frankreichs König ließ ergehn:
 Wer Bradamanten wolle, sei gezwungen,
 Den Kampf mit Schwert und Lanze zu bestehn.
 Raum ist das Wort vor Leo's Ohr erklungen,
 Als er erbleicht: ihm ahnt, was soll geschehn;
 Als Mann, der seine Kräfte weiß zu schätzen,
 Wagt er sich nicht, entgegen ihr zu sehn.

54.

Doch denkt er schon im nächsten Augenblicke,
 Daß List ersetze, was an Kraft gebricht,
 Wenn er den unbekanntn Ritter schmückt
 Mit seinen Zeichen zu dem Kampfgericht,
 So stehe jeder Franke weit zurücke
 An Kraft und Muth, mit wem er immer sieht;
 Kann er zum Stellvertreter ihn erlangen,
 So sieht er Bradamanten schon gefangen.

55.

Allein wie soll er ihn dazu bewegen,
 In dieser Fehde für ihn einzustehn?
 Wie jener, ohne Argwohn zu erregen,
 An seiner Stelle zu dem Plage gehn?
 Er eilt, die Sache Rüd'gern vorzulegen,
 Und dringt in ihn mit nachdrucksvollem Flehn,
 Er soll zu falschem Namen sich bequemen,
 In falscher Wehr den Handel übernehmen.

56.

Nicht kann der Ritter der Beredsamkeit
 Des Griechen, doch noch minder widerstreben
 Der schweren Schuld, die seinen Arm ihm weiht
 Und an ihn fesselt für das ganze Leben.
 Zwar scheint's ihm hart, was ihm der Freund gebeut,
 Unmöglich scheint's ihm; doch verspricht er's eben,
 Mit minder heitrem Herzen als Gesicht:
 Was er nur wünsche, sagt er, sei ihm Pflicht.

57.

Zwar fühlt er, als ihm kaum das Wort entfahren,
 Den herbsten Schmerz durch seinen Busen ziehn,
 Vor dem er nimmer kann sein Herz bewahren,
 Der nimmer will, bei Tag und Nacht, entfliehn.
 Zwar sieht er seinen Tod, den offenbaren,
 Voraus, doch sagt er nicht, es reue ihn:
 Eh' er dem Prinzen will die Pflicht versagen,
 Eh' will er es mit tausend Toden wagen.

58.

Ihm ist der Tod gewiß: wenn er der Lieben
 Entsagen muß, entsagt er auch dem Licht.
 Er wird von Angst und Kummer aufgerieben,
 Und thut's der Kummer, thut die Angst es nicht,

So sprengt er selbst das Band, von Wuth getrieben,
 Das an den Körper seine Seele sicht;
 Denn alles kann er sonst für leicht erkennen,
 Als sie zu sehen, und nicht sein zu nennen.

59.

Zum Tod ist er bereit, doch wie zu sterben,
 Darüber ist er noch mit sich im Streit.
 Erst denkt er durch die Liebste zu verderben,
 Indem er nackt ihr seinen Busen beut;
 Wie könnt' er sich ein schöner Loos erwerben?
 Denn Tod von ihrer Hand ist Seligkeit.
 Doch sieht er, wenn er in dem Streit erliege,
 Daß er den Prinzen um sein Wort betrüge.

60.

Denn er versprach, den Zweikampf zu bestehen
 Mit Bradamanten, und mit allem Fleiß,
 Nicht bloß zum Schein in diesen Streit zu gehen,
 So daß ihm wenig Dank der Grieche weiß.
 Drum bleibt er bei dem Wort: es soll geschehen,
 Macht ihm auch der und jener Einfall heiß:
 Er läßt nur laut den Einen Vorsatz sprechen,
 Der ihn ermahnt, die Treue nicht zu brechen.

61.

Der Prinz inzwischen läßt zum Zug bereiten,
 Da Konstantin Erlaubniß ihm gewährt,
 So Wehr als Roß, sammt einer Zahl von Leuten,
 Wie sie sein Ansehn und sein Zweck begehrt.
 Auf dem Frontin muß Rüd'ger mit ihm reiten,
 Der mit der alten Rüstung ist bewehrt.
 Ein Tag, ein zweiter und ein dritter schwinden,
 Bis sie in Frankreich, vor Paris sich finden.

62.

Der Prinz will auf dem Felde draussen weilen,
 Und schlägt die Zelte auf, die schon bereit.
 Denselben Tag noch heißt er Boten eilen,
 Durch die er Kaiser Karln den Gruss entbeut.
 Geschenke läßt der Kaiser ihm erteilen,
 Ehrt und besucht ihn zu verschiedner Zeit.
 Der Prinz erdffnet ihm, weshalb er käme,
 Und bittet ihn, daß er es übernehme,

63.

Das Fräulein ihm zu stellen zum Bekriegen,
 Die keinen Schwächern wolle zum Gemahl.
 Er sei gekommen, über sie zu siegen.
 Wo nicht, zu sterben unter ihrem Stahl.
 Karl übernimmt's, die Jungfrau muß sich fügen,
 Und kommt vor's Thor beim ersten Morgenstrahl
 Zur Bahn, die sie bis zu der Flucht der Schatten
 Am Fuß der Mauer zubereitet hatten.

64.

Die Nacht, bevor der Kampf tag angebrochen,
 Ziel Rüdigers so schwer als einem Mann,
 Dem nach dem Urtheil, unter Herzensspochen,
 Unmählig bricht der Todesmorgen an.
 Die volle Rüstung hat er angesprochen,
 Auf daß ihn keine Seele kennen kann;
 Die Lanze läßt er und das Ross bei Seite,
 Und nimmt das Schwert allein zum ernstestn Streite.

65.

Dies that er nicht, weil ihn die Lanze schreckte,
 Die einst Argalia, dann Astolf geführt,
 Nur Sie, die jeden auf den Boden streckte,
 Den leicht die goldne Spitze nur berührt.

Denn keiner, der sie je gebraucht, entdeckte,
 Daß ihm der Ruhm der Stärke nicht gebührt,
 Und keiner wußte von dem Zauber, ohne
 Den König, der sie machen ließ dem Sohne.

66.

Auch als Astolf und sie den Speer getragen,
 War's ihnen unbekannt, daß er gefeit;
 Als eigne Stärke ward es angeschlagen,
 Wenn sie mit ihm gefeigt in jedem Streit.
 Sie würden es mit jedem andern wagen,
 Der ihnen brächte die Gelegenheit.
 Frontinen nicht zu zeigen, ist die ganze
 Ursach', warum der Held verschmäht die Lanze.

67.

Leicht hätte sie den treuen Freund, den alten,
 Erkennt, wenn er erschienen auf der Bahn.
 Sie hat ihn lang geritten und gehalten,
 Wie ihr euch wohl entsinnt, auf Montalban.
 Und nichts, was ihn verriethe, zu entfalten,
 Ist Rüd'gers ganzer Wunsch und ganzer Plan:
 Er will Frontinen nicht noch andre Sachen,
 Die ihn dem Fräulein kenntlich würden machen.

68.

Und weil er weiß, daß Belisardens Streichen
 Nie irgend eine Härting widerstand,
 Daß Harnische vor ihr dem Teige gleichen,
 So nimmt er jetzt ein andres Schwert zur Hand;
 Doch muß auch dieses andrer Schärfe weichen
 Vor Hammerschlägen, die er angewandt.
 Er eilt damit, sobald im Ofen helle
 Der Himmel wird, auf die bestimmte Stelle.

69.

Dem Prinzen gleich zu sehn in allen Dingen,
 Trägt er ein Oberkleid, das Leo's war,
 Und doppeltköpfig lüftet seine Schwingen
 Im rothen Schild der goldne Kaiseraar.
 Auch konnte leichtlich diese List gelingen,
 Denn gleich an Größe war sich dieses Paar,
 Und gleich an Umfang. Einer ging zum Streite,
 Unsichtbar hielt der andre sich bei Seite.

70.

Der Jungfrau Sinn ist himmelweit verschieden
 Von dessen Sinn, der sie zum Kampf begehrt:
 Indes, daß jedes Unheil sei vermieden,
 Der Held die Schneide stumpft von seinem Schwert,
 Wärfst sie ihr Schwert und spitzt es, nur zufrieden,
 Wenn es in's Fleisch durch Stahl und Eisen fährt;
 Ja, allen Stößen wünscht sie, allen Streichen,
 Daß sie geradenweg das Herz erreichen.

71.

Wie auf der Bahn ein Berberroß zu sehn,
 Des Zeichens harrend, daß den Lauf erlaubt;
 Es kann an keinem Orte ruhig stehn,
 Es spitzt die Ohren, seine Nase schnaubt:
 So scheint die Jungfrau, deren Pulse gehen,
 Die keinen Müd'ger zu bekämpfen glaubt,
 Des Zeichens harrend, nimmer ruhn zu wollen,
 Und Gluth scheint durch die Adern ihr zu rollen.

72.

Wie nach dem Donner, nach des Blizes Ströbn
 Oft ungeheure Stürme durch die Wellen
 Hinwüblen, über eine Ebne ziehn
 Und dunkelgrauen Staub gen Himmel schnellen;

Das Wild entwischt, und Hirt und Heerde fliehn,
 Und Regen stürzt aus unerschöpfen Quellen:
 So stürmt das Fräulein beim Trompetenstoß
 Gezückten Schwerts auf ihren Rüd'ger los.

73.

Doch wie die Eiche, wie die dicke Mauer
 Des Thurms nicht vor dem Sturm aus Norden schwankt,
 Und wie der Fels in seiner ew'gen Dauer
 Dem Meere trotzt, das stündlich mit ihm zankt,
 So steht der Ritter jenem Hagelschauer
 In Waffen, die er dem Vulkan verdankt,
 Und wagt dem Haß, dem ungestümen Wüthen
 Die Seite setzt, setzt Brust und Haupt zu bieten.

74.

Das Fräulein sucht zu hauen und zu stechen,
 Sie hat wohl Aht, und immer zielt sie gut,
 Um durch des Panzers Fugen durchzubrechen
 Und Luft zu machen ihrer wilden Gluth,
 Und da und dort versucht sie einzusprechen,
 Und dreht sich hin und her, fast toll vor Wuth,
 Und quält und grämt sich, daß von allen Thaten
 Die sie versucht, ihr keine will gerathen.

75.

Wie welcher eine feste Stadt umschließt,
 Die hoher Wall und Mauerwerk umringen,
 Sie oft berennt, auf Thor' und Thürme schießt,
 Und durch gefüllte Gräben sucht zu dringen,
 Doch fruchtlos seiner Leute Blut vergießt,
 Und nimmer sich den Einlaß kann erzwingen,
 So quält das Fräulein sich, um kämpft und schießt,
 Doch keine Schiene weicht, kein Ring zerbricht.

76.

Sie sucht auf jede Art, wie sie ihm schade,
 Und Funken sprüht aus Harnisch, Helm und Schild,
 Indem sie ihm mit Streichen, quer und grade,
 Dem Tausend nach, Haupt, Brust und Arme füllt,
 So wie ein Hagelschauer ohne Gnade
 Auf Ziegeldächer rasselnd niederquillt.
 Der Ritter hat wohl Acht, wie er sich wahre
 Und doch dabei das Blut der Jungfrau spare.

77.

Bald steht er fest, bald dreht er sich, bald zieht
 Er sich zurück, wobei die Hand nicht ruht;
 Wobin er ihre Klinge zielen sieht,
 Ist er mit Schild und Schwert auf seiner Hut.
 Er trifft sie nicht, ist mindestens bemüht,
 Dabin zu treffen, wo es wenig thut.
 Das Fräulein wünscht noch vor des Tages Schluß
 Den Streit vollbracht, der dann sich enden muß.

78.

Sie denkt an die Gefahr, die ihren Frieden
 Bedroht, wenn sie nicht eilt mit dieser Schlacht;
 Ist nicht der Kampf in Einem Tag entschieden,
 So bleibt sie in des Feinds, des Freiers Macht.
 Die Sonne naht den Säulen des Alciden,
 Das Haupt zu tauchen in die Wellennacht,
 Da fängt sie an, für ihre Kraft zu beben,
 Und endlich jede Hoffnung aufzugeben.

79.

Es wächst der Zorn, je mehr die Hoffnung sinkt,
 Und immer schneller kommt sie mit den Streichen,
 Damit ihr Schwert die Rüstung noch durchdringt,
 Für die ein ganzer Tag nicht wollte reichen.

Wie Einer, der im Werk, das er vollbringt,
 Zu lässig war, wenn er den Tag sieht weichen,
 Umsonst sich abarbeitet, eilt und quält,
 Bis Kraft und Tageslicht zumal ihm fehlt.

80.

Unglücklich Mädchen, könntest du erkennen,
 Wer dieser Feind ist, den dein Schwert bedrängt,
 O hörtest du ihn deinen Rüd'ger nennen,
 An dem dein Sein mit allen Fäden hängt,
 Eh' würdest du dich selbst vom Leben trennen,
 Als das dein Zorn ihm nur ein Härchen sengt.
 Und hörst du einst, auf wen du losgeschlagen,
 Ich weiß, du wirfst die Streiche noch beklagen.

81.

Der Kaiser und der andern Herren viele,
 Da er der Prinz, nicht Rüd'ger ihnen dünkt,
 Bewundern ihn, wie er im Waffenspiele.
 Mit Bradamanten stark sich zeigt und leicht,
 Ja, ohne sie zu rühen, kommt zum Hiesig;
 Und ihre vorgefaßte Meinung weicht:
 Ein passend Paar! so müssen sie bekennen:
 Er ihrer und sie seiner werth zu nennen!

82.

Wie nun die Sonne ganz sich birgt im Meer,
 Heißt Karl den grimmen Kampf zu Ende geben,
 Und thut den Spruch, kein Sträuben helfe mehr,
 Sie müsse sich als Leo's Gattin sehen.
 Der gute Rüd'ger löstet nicht die Wehr;
 Er nimmt den Helm nicht ab, er bleibt nicht stehen;
 Er wirft sich auf ein schlechtes Ross und jagt
 Zum Zelte, wo Prinz Leo harret und jagt.

83.

Der eilt, den edlen Ritter zu umfassen,
 Zwei- und dreimal, wie nur ein Bruder thut,
 Nimmt ihm den Helm, und küßt auf beide Wangen
 Den treuen Freund mit liebevoller Gluth.
 Nun thu' mit mir, so ruft er, nach Verlangen!
 Nie werd' ich's müde, nichts ist mir zu gut!
 Du kannst mit mir, mit meines Heeres Schaaren,
 Mit meinem Reich nach Wunsch und Lust verfahren.

84.

Es ist kein Lohn, wie hoch er immer biese,
 Der meinen Dank und meine Pflicht umfaßt,
 Und wenn ich auch vom Haupt die Krone stieße
 Und schmückte dich mit ihrer holden Last. —
 Doch Müd'ger, der mit tiefem Schmerzen diese
 Freundschaft empfindet und sein Leben haßt,
 Erwiedert wenig, trennt sich von dem Schilde,
 Und nimmt den eignen mit des Einhorn's Bilde.

85.

Indem er müd sich und verdrossen stellt,
 Entfernt er sich von ihm, sobald er kann,
 Geht still in das ihm angewies'ne Zelt,
 Legt sich um Mitternacht die Waffen an,
 Sattelt sein Ross und reitet in die Welt,
 Ohn' Abschied und geheim vor jedermann;
 Auch ohne Ziel der Reise: denn Frontin
 Hat zu entscheiden über das Wohin.

86.

Der Kenner trägt auf grad' und krummen Wegen
 Den Ritter, dessen Thräne nie versiegt,
 Im Felde bald und bald in Waldgebegen
 Die Nacht umher, an seinen Hals geschmiegt.

Er ruft den Tod, den einz'gen Trost und Segen,
 In dem die Stillung seiner Schmerzen liegt.
 Er kann kein andres Ende seiner Wehen,
 Der unduldbaren, als den Tod erspähen.

87.

Ich Armer, ruft er, wen muß ich verklagen,
 Daß er mir so mein ganzes Glück entwandt?
 Und gegen wen, will ich nicht straflos tragen
 Die schwere Kränkung, fehr' ich meine Hand?
 Von keinem, als mir selber, kann ich sagen,
 Daß er in dieses Elend mich verbannt.
 So hab' ich denn mich an mir selbst zu rächen,
 Denn ich allein verübte dieß Verbrechen.

88.

Ja, hätt' ich es an mir allein begangen,
 So hofft' ich wohl von mir für mein Vergehn,
 Wenn auch nur schwer, Verzeihung zu erlangen.
 Nein! bei mir selbst würd' ich vergebens stehn.
 Nun, da mein Lieb den Schlag mit mir empfangen,
 Sollt' ich geneigter sein, mir nachzusehn?
 Könnst' ich auch jemals mir den Freibrief schreiben,
 So soll doch sie nicht ungerochen bleiben.

89.

Um sie zu rächen, muß und will ich sterben;
 Es muß so sein, auch fällt es mir nicht schwer:
 Der Tod allein macht mich von meinem herben
 Verbängniß frei; nichts andres seh' ich mehr.
 Nur daß ich nicht den Boden sollte färben,
 Noch eh' ich sie gekränkt, das schmerzt mich sehr.
 Wie konnt' ich doch mein Leben in den Händen
 Der grimmen Theodora fröblich enden!

90.

Ja, wenn auch diese, die in Wuth entbrannte,
 Mir unter tausend Qualen gab den Tod,
 So konnt' ich doch bei meiner Bradamante
 Auf Mitleid hoffen mit so bitterer Noth.
 Doch hört sie, daß ich mich zum Freunde wandte
 Mit größrer Liebe, daß ich mich erbot,
 Für ihn sie zu gewinnen und zu lassen,
 So muß sie mich, ob todt ob lebend, hassen. —

91.

Indem er dieß und vieles andre spricht,
 Beständig unter bitterlichem Weinen,
 Kommt er in's Waldesdunkel, öd und dicht,
 Als eben neu der Sonne Strahlen scheinen.
 Weil er nun, trostlos, scheiden will vom Licht,
 Geheim vor allen, fern von den Seinen,
 So scheint die stille Stätte, der er naht,
 Gar wohlgelegen ihm zu seiner That.

92.

Wo sich die Zweig' am dichtesten verweben,
 Da tritt er in den Schatten feierlich.
 Sein Renner soll fortan in Freiheit leben,
 Er zäumt ihn ab und scheidt ihn weit von sich.
 Könnst' ich den Lohn, o mein Frontin, dir geben,
 Spricht er zu ihm, den du verdienst um mich,
 Du müßtest nicht das hohe Ross beneiden,
 Das unter Sternen darf am Himmel weiden.

93.

Nicht Cyllarus und nicht Arion * reichen
 An deinen Ruhm, so hoch auch ihrer Stand;
 Dir müssen all' die edlen Rosse weichen,
 Die Griech' und Römer je mit Stolz genannt.

* Rosse des Kastor und Ubraß.

Wenn sie dir auch in manchem Guten gleichen,
 So haben sie doch Eines nicht gekannt;
 Eins hast du, mein Frontin, vor allen Rossen
 Zu deiner Ehr' und ew'gem Preis genossen.

94.

Dem schönsten Fräulein, das die Welt getragen,
 Der Kühnsten, Edelsten, die je wird sein,
 Warst du so lieb, daß sie mit Wohlbehagen
 Dich fütterte, dich ritt Thalaus, Thalein.
 Mein Fräulein liebte dich. Weh, darf ich's sagen?
 Mein sagen? ach, sie ist ja nicht mehr mein?
 Ich gab sie einem andern. Kann ich säumen,
 Mit diesem Schwert mich aus der Welt zu räumen? —

95.

Wenn Rüd'ger also jammert und sich plagt,
 Daß es erbarmt die Vögel und das Wild,
 — Denn niemand sonst vernimmt hier was er sagt,
 Und steht die Thräne, die sein Auge füllt —
 So glaubt nicht, daß die Schöne minder klagt,
 Die in Paris auf ihr Verhängniß schilt.
 Nun fehlt ihr jeder Vorwand, sich zu wegern,
 Ja selber mit dem Sawort nur zu zögern.

96.

Das fremde Bündniß, das man ihr bestimmt,
 Will sie auf jede Weise hintertreiben;
 Ihr Wort zurückziehen, ob auch Karl ergrimmt,
 Ob Freund' und Eltern ewig feind ihr bleiben;
 Ja, wenn man ihr jedwedes Mittel nimmt,
 Denkt sie an Gift und Schwert, sich zu entleiben;
 Denn besser dünkt ihr selbst der Todesstein,
 Als, lebend, Rüdigers beraubt zu sein.

97.

Mein Rüb'ger, ach, wo bist du hingegangen?
 Spricht sie: bist du denn so entfernt von mir,
 Daß nicht zu dir die Kunde kann gelangen,
 Die keinem andern unbekannt als dir?
 Ich bin versichert, wenn du sie empfangen,
 Kein andrer wär' so schnell erschienen hier.
 Ich Arme, die ich Andreß nicht kann glauben,
 Als was mir muß jedwebe Hoffnung rauben!

98.

Ist's möglich, Rüb'ger, blieb es dir verschwiegen,
 Was das Gerücht durch alle Lande trägt?
 Wenn nicht, was säumtest du, bieberzuzfliegen,
 Wenn du noch frei bist und dein Herz noch schlägt?
 Hat dir, wenn meine Abnungen nicht trügen,
 Ein Neß der Sobn des Konstantin gelegt?
 Hat der Verräther dir den Pfad benommen,
 Daß du vor ihm nicht mögßt zum Kampfe kommen?

99.

Von Karln hab' ich die Gunst erhalten, keinen
 Zu frei'n, der mir an Stärke stünde nach.
 In dir allein, mein Rüb'ger, sah ich einen,
 Mit dem ich würdig eine Lanze brach,
 Was ich von keinem andern wollte meinen.
 Die Kühnheit zahlt mir Gott mit tiefer Schmach,
 Nun ich mich diesem, der in seinem Leben
 Nichts Rühmlisches vollbrachte, muß ergeben.

100.

Wie? soll ich darum mich gefangen sehen,
 Weil er's nicht ist, weil er nicht liegt im Grab?
 Daß kann ich wahrlich nicht als recht verstehen,
 Und diesen Spruch des Kaisers weiß' ich ab.

Ich weiß, man wird mich unbeständig schmähen,
 Wenn ich das Wort nicht halte, das ich gab;
 Doch bin ich nicht die Erste noch die Letzte,
 Die man für unbeständig schätzt und schätzte.

101.

Kann ich dem Freunde nur die Treue halten,
 So fest als je ein Fels im Sturme stand,
 Und alle Frau'n bestiegen, die in alten
 Und neuen Zeiten sind mit Ruhm genannt,
 Dann mögen sie mit meinem Rufe schalten,
 Wohl! wenn mir nur frommt der Unbestand.
 Wenn ich aus diesen Klammern Rettung finde,
 So heiß' ich gern das schwanke Rohr im Winde. —

102.

Dies und noch andres, was der Schmerz vermag,
 Von Seufzern oft und Thränen unterbrochen,
 Wird in der Nacht auf jenen Unglückstag
 Von der bedrängten Kriegerin gesprochen.
 Doch als Nocturn in seiner Höhle lag,
 Mit seinem Schatten tief im Nord verkrochen,
 Da half der Himmel, der von Ewigkeit
 Sie zur Gemahlin Müdiger's geweiht.

103.

Denn Morgens früh entzündet er Marsfen;
 Die Stolge tritt vor Kaiser Karl und spricht,
 Dem Bruder sei ein großer Schimpf erwiesen,
 Dem tapfern Müd'ger, und sie dulde es nicht,
 Daß sie sein Weib den Fremden freien ließen,
 Ohn' eine einz'ge Sylbe zum Bericht;
 Denn sie behaupt' es laut und ohne Scheue,
 Daß Bradamante Müd'gern schwor die Treue.

104.

Sie woll' ihr's darthun, und vor aller Ohren,
 Wenn sie es läugnen wolle, frech behdr't,
 Daß sie in ihrem Beisein ihm geschworen,
 Was man gewöhnlich bei der Trauung schwört;
 Und jede Widerrede sei verboten,
 Der Bund geschlossen, wie es sich gehdr't;
 Sie können nicht mehr über sich verfügen,
 Und nicht sich trennen andern zum Vergnügen.

105.

Ob dieß Marfisa selbst geglaubt im Stillen?
 Genug, sie sprach's; sie dachte wohl dabei
 Um jeden Preis dem Prinzen seine Grillen
 Zu bannen, ob's nun Recht, ob Unrecht sei.
 Auch that sie's wohl mit Bradamantens Willen,
 Für welche sich, um' sie von Leo frei
 Zu machen und mit Rüd'gern zu vermählen,
 Kein besserer ließ, kein kürz'rer Weg erwählen.

106.

Daß macht dem guten Kaiser viel Beschwerde,
 Er ruft das Fräulein augenblicks herein,
 Und sagt ihr, wessen sie beschuldigt werde,
 Und daß vor ihrem Vater obendrein.
 Das Fräulein senkt das Angesicht zur Erde,
 Und ist bestürzt, und sagt nicht Ja noch Nein,
 So daß die Zeugen leichtlich können schließen,
 Marfisens Wort sei wahr und sei erwiesen.

107.

Reinald und Roland sind gar hoch erbaut,
 Da ihnen dieser neue Fall erscheint,
 Der rechtlich jenes Eheband zerhaut,
 Daß Leo schon so fest geschlossen meint,

Und der den Rüd'ger mit der schönen Braut
 Trotz Haimon's widerspenst'gem Trotz vereint.
 Nun können sie für Rüd'gern sie erlangen,
 Und ohne Krieg mit Haimon anzufangen.

108.

Wenn's zwischen ihnen so besprochen ist,
 So ist die Sache nicht mehr umzureißen;
 Mit Anstand kann man, ohne neuen Zwist,
 Dem Freunde halten, was man ihm verbeißen.
 Dieß ist, ruft Haimon, dieß ist eine List!
 Doch anders wird der Ausgang sich erweisen:
 Denn wär's auch wahr, was ihr zusammen lügt,
 So bin ich doch deshalb noch nicht besiegt.

109.

Gesetzt — doch hab' ich's noch nicht zugestanden
 Und glaub's auch nicht — daß wirklich diese hier
 Und jener Rüd'ger ebdriht sich verbanden,
 Wie ihr mir sagt, vereint zum Trug mit ihr,
 Sagt, wann es war und wo sie sich befanden!
 Denn klare, volle Auskunft wünsch' ich mir.
 Ging's jemals vor. So ist es vorgegangen,
 Als Rüd'ger noch die Taufe nicht empfangen.

110.

Doch wenn's, eb' Rüd'ger Christ ward, ist geschehen,
 So kümmert's mich wahrhaftig auch kein Haar;
 Denn göltig kann die Ehe nicht bestehen,
 Wenn Christin sie, und er noch Heide war.
 Dann durst' auch Leo nicht zum Kampfe geben,
 Vergebens bergelockt in die Gefahr,
 Und unser Kaiser wird ob solcher Sachen
 Sein Wort gewißlich nicht zur Lüge machen.

111.

Was ihr mir sagt, war damals schon zu sagen,
 Als noch die Sache war im ersten Stand,
 Eh' unser Kaiser, auf ihr Flehn und Klagen,
 Den Bann erließ, und Leo sie bestand. —
 Dieß weiß der Alte klüglich vorzutragen,
 Um zu zerreißen das getreue Band.
 Der Kaiser läßt vorerst die Sache schweben,
 Und will noch keinem Recht von beiden geben.

112.

Wie man, wenn Boreas und Auster wehen,
 Im tiefen Wald die Blätter rauschen hört,
 Wie, wenn Neptun und Aeolus sich schmähen,
 Die Welle nach dem Strande rennt empört,
 So hört man ein Gerücht durch Frankreich gehen,
 Das alles Volk aus seiner Ruhe stört.
 Daß gibt so viel zu hören und zu sprechen,
 Daß alle andern Redefäden brechen.

113.

Wenn diesem Rüd'ger, Leo dem gefällt,
 Ist doch der größte Theil auf Leo's Seite
 Jeht wohl für Einen der's mit Haimon hält!
 Der Kaiser hält sich ruhig überm Streite.
 Schon ist sein Parlamentsgericht bestellt,
 Daß es nach strengem Recht die Sache leite.
 Marfisa, da die Freundin Frist gewann,
 Trägt nun auf einen neuen Handel an.

114.

Sie kann zu keiner neuen Ehe schreiten,
 — So sagt sie — bis im Grab mein Bruder ruht.
 Drum soll der Prinz um sie mit Rüd'ger streiten,
 Hier gelt' es seine Kraft und seinen Muth!

Und wer dem andern kann den Tod bereiten,
 Besitze ruhig das erkaufte Gut. —
 Der Kaiser läßt sogleich dem fremden Helden
 Wie alles andre, so auch dieses melden.

115.

Prinz Leo, der, wenn ihm sein Einhornritter
 Mit seiner Wunderkraft zur Seite steht,
 Kein Abenteuer auf Erden hält für bitter,
 Und Müd'gern schon zu Boden sieht gemäht,
 — Nicht ahnend, daß er tief im Waldesgitter,
 In Schmerz und Todesnoth verloren, geht, —
 Im Wahn, er sei lustwandeln fortgegangen,
 Ergreift den schlimmen Vorschlag ohne Bangen.

116.

Jedoch in Kurzem muß' er es bereuen;
 Denn er, von dem er sich zu viel verbiess,
 Kam jenen Tag, wie in den nächsten zweien,
 Nicht heim, noch daß er etwas hören ließ.
 Den Kampf mit Müd'gern hatt' er sehr zu scheuen,
 Wenn der bewährte Freund nicht zu ihm stieß.
 Um nun dem Schimpf und Schaden zu entgehen,
 So ließ er nach dem Einhornritter spähen.

117.

Die Boten gehn durch's ganze Land in Schaaren,
 Den Freund zu holen zu dem neuen Strauß.
 Er will sich selbst die Mühe nicht ersparen,
 Er schwingt sich auf das Roß, und jagt hinaus.
 Doch hätt' er nimmermehr von ihm erfahren,
 Und auch kein anderer aus des Kaisers Haus,
 Wenn nicht Melissa — doch ihr frommes Walten
 Will ich dem letzten Gange vorbehalten.

Sechsendvierzigster Gesang.

1.

Jetzt, wenn die Karten richtig mich belehren,
 Bin ich nicht fern mehr vom erwünschten Ziel,
 Und ihm, der mich geführt auf weiten Meeren,
 Bring' ich nun bald am Strand des Dankes viel,
 Wohin ich nimmermehr zurückzukehren
 Befürchtet, oder nicht mit ganzem Kiel.
 Jetzt, scheint mir, seh' ich, ja fürwahr, ich sehe,
 Ich sehe Land, seh' Ufer in der Nähe!

2.

Ich höre schon den Freudentonner hallen,
 Wovon der Aether und die Welle dröhnt.
 Ich höre Glocken und Trommeten schallen,
 Das überdäubt des Volkes Jubel tönt,
 Indes auf Einz'le schon die Blicke fallen
 Vom Haufen, der des Hafens Dämme krönt.
 Es scheint, daß alles sich erfreut beweise,
 Da ich an's Ziel gelangt solch' langer Reise.

3.

O wie viel schöne und gelehrte Damen,
 Wie viele Ritter seh' ich stehn am Meer!
 O ew'gen Dank den Freunden, welche kamen,
 Sich hier zu freuen meiner Wiederkehr!
 Mamma, Ginevra, andre noch vom Namen
 Correggio's, seh' ich an des Dammes Wehr,
 Veronica von Gambarà mit ihnen,
 Der Phöbus und die heil'gen Neune dienen.

4.

Ich seh' vom gleichen Blut noch eine zweite
 Sinevra, Julien seh' ich nebenan,
 Hippolyten von Esorza, die geweihte
 Trivulzia mit dem heil'gen Talisman;
 Emilia steht an Margheritens Seite,
 Angela Borgia, Graziosa dann.
 Ricciarden Este seh' ich mit den schlanken
 Geschwistern, mit Dianen und mit Blanken.

5.

Barbara Turca, züchtig, schön und weise,
 Sieh dort mit ihrer Freundin Laura stehn;
 Nicht kann die Sonn' auf ihrer weiten Reise
 Von einem Pol zum andern Bessres sehn.
 Sinevren sieh mit ihrem Ruhm und Preise
 Das Haus der Malatesta so erhdhn,
 Daß überglänzt ist, was von Edelsteinen
 Die Schilder großer Könige vereinen.

6.

Ja, theilte diese Rimini's Gefahren,
 Als Cäsar, der erst Gallien besetzt,
 Gen Rom sich wandte mit den festen Schaaeren,
 Am Fluß noch zweifelnd, der dazwischen liegt,
 Mit seinen Lorbeern und mit seinen Aren
 Hätt' er zu ihren Füßen sich geschmiegt;
 Geheße hätt' er von ihr angenommen,
 Und nimmer wäre Rom in's Joch gekommen.

7.

Die Gattin, Mutter, Schwestern sind erschienen,
 Die Ruhmen meines edlen Bozolo,
 Auch die Visconten, die Pallavicinen,
 Die Bentivoglien, die Torellen so.

Doch allem nimmt die Eine dort bei ihnen,
 Was Griechen, Römer und Barbaren froh
 Von Frauenhuld und Frauenwerth besungen,
 Den Preis und Kranz der ersten Huldigungen:

8.

Julia Gonzaga, der, wohin sie immer
 Den Fuß, die heitern Sternenaugen kehrt,
 Jedwede nicht nur weicht an Glanz und Schimmer,
 Rein, sie als neugefandte Göttin ehrt.
 Die Schwäg'rin sieh bei ihr, die nun und nimmer
 Dem bösen Glück geopfert ihren Werth,
 Daß ihre Treue zu besiegen deuchte. —
 Anna von Aragon, del Vasto's Leuchte!

9.

Anna, der Keuschheit, Lieb' und Treue Tempel,
 Die Edle, Schöne, Gute, Weise hält
 Die Schwester, die der höchsten Schönheit Stempel
 Vor allen Frauen trägt in dieser Welt.
 Sieh jene, die, ein einziges Exempel,
 Von Höllenvächtern, Parzen, Tod umgellt,
 Zum Himmel hob, vom düstern Reich der Schatten,
 Um dort zu glänzen, ihren Helbengatten.

10.

Und nun die meinigen, Ferrara's Frauen,
 Und die vom edlen Hofe von Urbin,
 Von Mantua, von den lombard'schen Gauen,
 Die Frau'n, die im Toscanerlande blühen.
 Und darf ich noch den guten Augen trauen,
 Die in dem Glanz der Schönheit fast verglühen,
 So ist der Herr, der zwischen ihnen schreitet,
 Accolti, der Arezzo's Ruhm verbreitet.

11.

Der Neffe Benedikt, bei meinem Leben!
 Im Purpurmantel und im Purpurhut;
 Der Cardinal von Mantua daneben!
 Campeggio! sie, der Kirche Glanz und Hut.
 Sie scheinen froh entgegen mir zu streben,
 Wenn mich nicht täuscht das aufgeregte Blut,
 Und meiner Rückkehr sich so sehr zu freuen,
 Daß meine Schuld sich ewig wird erneuen.

12.

Lactanz und Claudio sind mit erschienen,
 Paul Vansa und Latino Juvenal;
 Drossin, die Capilupi sind mit ihnen,
 Auch Sasso, Molza und Montin zumal,
 Und der uns zeigte zu dem ewig grünen
 Parnasß den kürzern Weg durch ebnes Thal,
 Julius Camill; auch kann ich in den Schaaren
 Mit Sanga, Berna den Flamin gewahren.

13.

Sieh meinen Alexander, den Farnesen,
 Mit hochgelehrten Männern nebenan,
 Fedro, Capell, Porzio, dem Bolognesen
 Philipp, mit Maddalena, Volterran,
 Blofio, Pierio, Vida dem Cremonesen,
 Dem nie Erreichten auf der Rede Bahn,
 Mit Lascari, Musuro, Navagero,
 Andreas Maro und dem Rödnch Severo.

14.

Zwei Alexander seh' ich am Gestade,
 Der Orologi, jener dort Guarin,
 Und der die Fürsten geißelt ohne Gnade,
 Den göttergleichen Peter Uretin;

Mario; zwei Sirolame, Veritabe
 Der eine, und der andre Cittadin.
 Mainarden seh' ich und Leonicehen,
 Sammt Celio, Pannizaten, Teocrenen.

15.

Bernard Capellen seh' ich dort, und Petern
 Bembo, der unsre Sprache, reich und süß,
 Vom schmutzigen Staub erhob zu reinen Aethern,
 Und, wie sie sein soll, durch sein Beispiel wies.
 Gaspar Obizen seh' ich bei den Spätern,
 Der Tinte staunend, die so trefflich ließ.
 Ich sehe Fracastorn und Bevazzanen,
 Trifon, und Tasso auf entferntern Bahnen.

16.

Niccolo Tiepoli, und mit ihm sendet
 Den Blick herüber Niccolo Aman.
 Anton Fulgoso steht vom Freund beendet
 Mit Lust und Staunen diese weite Bahn.
 Dort jener, von den Frauen abgewendet,
 Ist mein Valer, der sich mit Varignan
 Vielleicht beräth, wie er, so oft beleidigt,
 Sich gegen immer neue Bluth vertheidigt.

17.

Pico und Pio, göttlich große Seelen,
 Verknüpft des Blutes und der Liebe Band.
 Der, dem sie ihre Achtung nicht verhehlen,
 Der sie begleitet, war mir nie bekannt;
 Doch wenn mir nicht die rechten Zeichen fehlen,
 So ist's der Mann, nach dem ich längst gebrannt,
 Der Sannazar, der von den Bergeshöhen
 Die Musen hieß an das Gefade gehen.

18.

Sieh dort den fleißigen, gelehrten, treuen
 Staatsmann Distofo, und den Angiar,
 Mit welchen sich die Acciajuoli freuen,
 Daß ich entronnen bin des Meers Gefahr.
 Mein Vetter Hannibal ist in den Reiben,
 Mit Aboard, der Hoffnung gibt fürwahr,
 Daß noch der Ruhm von meinem Kindheitsherde*
 Von Calpe bis nach Indien schallen werde.

19.

Tancredi, Victor hauf, und andre viele,
 Sie machen sich das Wiedersehn zum Fest,
 So Frau'n als Männer, einig im Gefühle
 Der Freude, daß mein Stern mich lehren läßt.
 So neige rasch sich denn die Fahrt zum Ziele!
 Der Wind ist günstig für den kurzen Rest;
 Und zu Melissen wend' ich mich, und sage,
 Wie sie dem Freund verlängert seine Tage.

20.

Melissens höchster Wunsch ist, wie ihr wißt,
 Denn mehr als einmal hab' ich's euch verkündet,
 Daß Bradamanten ohne weitre Frist
 Das engste Band mit Rüdigern verbindet;
 Daher sie stündlich mißbegierig ist.
 Ob wohl, ob übel sich das Paar befindet,
 Und immer hat sie Geister auf der Bahn:
 Wenn einer geht, so kommt ein anderer an.

21.

Sie sieht, des tiefsten, herbsten Kummers Beute,
 Den Armen in der Wildniß ob und dicht,
 Entschlossen, keine Speise mehr von heute
 Zu kosten, nicht das dürftigste Gericht,

* Regglo.

Daß er durch Fasten sich den Tod bereite;
 Allein Melissens Hülfe zögert nicht.
 Sie geht und wählt just den von ihren Wegen,
 Der sie dem Prinzen grade führt entgegen.

22.

Der Prinz hat unterdeß nach allen Winden
 Sein ganzes Volk auf Rundtschaft ausgeschildt,
 Um seinen Einhornritter aufzufinden,
 Und ist am Ende selber ausgerückt.
 Die Zauberin weiß einen Geist zu binden,
 Den sie mit Zaum und Sattel zierlich schmückt;
 Als einen Klepper hat sie ihn bestiegen;
 So eilt sie auf den Prinzen zuzusiegen.

23.

Herr, tragt Ihr gleichen Adel im Gemütbe,
 Ruft sie, wie in dem edlen Angesicht,
 Habt Ihr im Innern Biederkeit und Güte,
 Wie Euer äußres Ansehn sie verspricht,
 Dann bringt dem besten Ritter, bringt der Blüthe
 Des ganzen Adels Eures Trostes Licht!
 Denn muß er fürder ohne Rettung bleiben,
 So wird er's sicher keinen Tag mehr treiben.

24.

Der beste Ritter, der ein Schwert geschwungen,
 Der einen Schild getragen je zum Streit,
 Der, was nur je von hohem Ruhm erklungen,
 An Schönheit übertrifft und Biederkeit,
 Ist ob der schönsten That, die ihm gelungen,
 Wenn ihm kein Tröster kommt, dem Tod geweiht.
 Komm, Herr, um Gotteswillen, und versuche,
 Ob du ihn nicht kannst retten von dem Fluche. —

25.

Nun kommt es gleich dem Prinzen in den Sinn,
 Der Rittersmann, von welchem diese sage,
 Sei keiner sonst, als den er her und hin
 Erspäht durch Boten und nun selbst erjage.
 Er sprengt ihr eilig nach durch Dick und Dünn,
 Die ihn zum Wohlthun mahnt am guten Tage,
 Und ihn nach kurzem Ritt zur Stelle bringt,
 Wo Rüd'ger fast schon mit dem Tode ringt.

26.

Sie finden ihn mit fast erloschnen Blicken,
 Drei Tage fastend, matt und abgezehrt;
 Zum Aufstehn würd' er sich mit Mühe schicken,
 Und fele wieder, wenn auch unbeschwert.
 Er liegt in voller Rüstung auf dem Rücken,
 Den Kopf im Helm, umgürtet mit dem Schwert;
 Ein Rissen hat er aus dem Schild bereitet,
 In dessen Feld das weiße Einborn schreitet.

27.

Hier kommen ihm Gedanken ohne Ende,
 Welch' Unrecht er der Liebsten zugesügt,
 Wie dieser Undank seine Ehre schände;
 Und sieh, sein Kummer wird von Wuth besetzt.
 Er beißt sich in die Lippen, in die Hände,
 Indes der Strom der Thränen nie verlegt,
 Und so von der Verzweiflung eingenommen,
 Hört er Melissen nicht noch Leo kommen.

28.

Drum macht er auch kein Ende, sich zu plagen,
 Stellt nicht die Thränen, nicht die Seufzer ein.
 Leo hält an, und horcht auf diese Klagen,
 Dann steigt er von dem Ross und geht waldein.

Daß Liebe diese bittere Frucht getragen,
 Erkennt er, doch wer mag die Dame sein,
 Die diesem tapfern Freund das Herz gebrochen?
 Noch hat er keinen Namen ausgesprochen.

29.

Nun läßt er wechselnd seine Hüße schreiten,
 Bis er ihm endlich schaut in's Angesicht.
 Er grüßt ihn zärtlich, neigt sich ihm zur Seiten,
 Indes ihn brüderlich sein Arm umflieht.
 (Doch ob es Rüb'gern Freude mag bereiten,
 Dies unverhoffte Kommen, weiß ich nicht;
 Er fürchtet, daß ihn seine Freundschaft führe,
 Beläßt'ge, ja das Sterben ihm verwehre.)

30.

Und mit dem sanft'sten, liebevollsten Tone,
 Mit dem ein treues Herz nur reden kann,
 Beginnt er: „Sag', zu meiner Freundschaft Lohne,
 Sag' mir die Quelle deines Kummers an.
 So viel auch Leiden einem Menschensohne
 Bestimmt, er ist noch kein verlorn' Mann,
 Wenn man die Quelle kennt; so lang wir leben,
 Soll immer noch die Hoffnung uns umschweben.

31.

Nich schmerzt es sehr, daß du mi's nicht verländet,
 Den du doch kennst als deinen wahren Freund,
 Nicht nur, seitdem ich mich mit dir verbündet,
 Fest, treu, so lang noch eine Sonne scheint,
 Nein, damals schon, als du für Hassenzündet
 Mich halten mußt'est, für den ärgsten Feind.
 Ja, glaube mir, vom Gram dich zu befreien,
 Will ich dir Freunde, Gut und Leben weihen.

32.

Verweigre nicht, mir traulich anzufagen,
 Was für ein Schmerz dich drückt, und laß mich schau'n,
 Ob Macht ihn kann, ob Schmeichelei verjagen,
 Ob man dem Gold, der Schlaubeit kann vertrau'n.
 Wenn alle meine Mittel nichts verschlagen,
 So bleibt dir immer noch des Todes Grau'n.
 Nur wolle nicht den letzten Ausweg wählen,
 Eh' du erprobt, daß andre Mittel fehlen. —

33.

So fährt er fort mit nachdrucksvollem Flehn,
 So freundlich und so edel ihm's zu heißen,
 Daß Müd'ger länger nicht kann widerstehn,
 Ist nicht sein Herz von Kiesel oder Eisen.
 Er sieht, ließ' er ihn ohne Antwort gehn,
 Würd' er verstockt, ja böshaft sich beweisen.
 Er spricht, doch stockt er zweimal oder drei,
 Eh' ihm das Wort wird von der Zunge frei.

34.

Wenn du, mein Herr, versteht er, jetzt wirst hören,
 Wer's ist, dem deine Freundesband sich bot,
 So wirst du sicher meinem Plan nicht wehren,
 So mehr als ich noch wünschen meinen Tod.
 Ich bin es, den dein Haß so will zerstören,
 Bin Müd'ger, dessen Haß dich einst bedroht,
 Und der, um wild nach deinem Blut zu streben,
 Von diesem Hofe jüngst sich fortbegeben,

35.

Um nicht durch dich um meine Bradamante
 Getäuscht zu sein; denn ich vernahm gekränkt,
 Daß Haimon sich zu deinen Gunsten wandte.
 Doch lenkt der Himmel, was der Mensch erdenkt:

Es kam die Noth, wo ich dich ganz erkannte,
 Vom Haß durch deine Großmuth abgelenkt;
 Und nicht dem Hasse muß' ich nur entsagen,
 Nein, ewig mich auf deine Seite schlagen!

36.

Nicht wissend wer ich bin, hast du gebeten,
 Dir mit dem Schwert das Fräulein zu erfrei'n.
 Das hieß das Herz mir aus dem Leibe jäten,
 Das hieß nach meiner Seele lüftern sein.
 Wie gern ich meinem Wunsch zu nah getreten
 Deß deinen Willen, zeigt der Augenschein.
 Dein ist die Jungfrau: habe sie in Frieden!
 Dir sei das Glück, mir sei es nicht beschieden.

37.

Mir, der ich Lieb' und Leben dir gegeben,
 Vergdanne nun, zu folgen meinem Sinn;
 Denn eher kann ich ohne Seele leben,
 Als ohne Bradamante fernerhin.
 Auch kannst du nimmer sie zu dir erheben
 Mit gutem Recht, so lang ich lebend bin.
 Wir sind verlobt, mag sich die Welt empören!
 Und zweien Gatten kann sie nicht gebören. —

38.

Als Rüd'ger seinen Namen ihm genannt,
 Rührt Leo voll Erstaunen nicht ein Glied;
 Stumm bleiben seine Lippen, starr so Hand
 Als Fuß, und unbewegt das Augenlied;
 So daß er gleich dem Weibebilde stand,
 Dem steinernen, wie man's in Kirchen sieht.
 Ihm scheint's ein Edelmuth so wunderbar,
 Wie keiner sein wird und wie keiner war.

39.

Hört er nun gleich den Freund sich Rüd'ger heißen,
 Hält doch die alte Gunst nicht Stand allein,
 Sie wächst, und will ihm fast das Herz zerreißen
 Beim Anblick von des Freundes bitterer Pein.
 Er leidet mehr als der, und will beweisen,
 Daß er verdiene, Kaisersohn zu sein;
 Kann er ihm sonst in keiner Tugend gleichen,
 Will er ihm doch an Edelmuth nicht weichen.

40.

Er spricht: Wenn ich am Tag, da meine Schaaren
 Dein Riesenmuth mir in den Tod gebeht,
 So sehr ich auch dich haßte, hätt' erfahren,
 Du seiest Rüd'ger, wie ich's weiß anseht,
 Dieselbe Freundschaft konnt' ich offenbaren,
 Wie ich den Unbekannten hochgeschätzt,
 Ja, da schon wäre mir der Haß vergangen,
 Um dich mit dieser Liebe zu umfassen.

41.

Daß Rüd'gers Name mir verhaßt gewesen,
 Eh' ich gewußt, daß du der Rüd'ger seist,
 Das läugn' ich nicht; doch daß es mit der bösen
 Gesinnung aus ist, Freund, das glaube dreist.
 Ja, als ich kam, vom Thurm dich zu erkunden,
 Hätt' ich gewußt, was jetzt sich mir erweist,
 Ich hätte damals schon gethan wie heute,
 Was ich mich jetzt für dich zu thun bereite.

42.

War ich schon damals gerne dir zu Willen,
 Da ich dir nicht, wie jetzt, verpflichtet war,
 Wie viel mehr jetzt? denn würd' ich's nicht erfüllen,
 So wär' ich über alles undankbar.

Du brachtest gern, um meinen Wunsch zu stillen,
 Mir deinen Wunsch, dein Glück, dein Alles dar.
 Doch geb' ich dir's noch freudiger zurücke,
 Als wenn ich mich gelabt mit deinem Glücke.

43.

Dir ziemt es mehr als mir, sie zu empfangen,
 Denn, bin ich gleich für ihren Werth entbrannt,
 So steh' ich, wenn ein andrer vorgegangen,
 Doch nicht, wie du, schon an des Grabes Rand.
 Nicht will ich Glück durch deinen Tod erlangen,
 Daß, wenn zerrissen ist das starke Band,
 Das euch gefesselt hat für dieses Leben,
 Sie dann die Hand als Weib mir sollte geben.

44.

Nicht ihr nur, allem will ich gern entsagen,
 Was mein ist nächst des Lebens goldnem Tag,
 Eb' einer mich als Ursach' kann verklagen,
 Daß solch' ein Mann dem Herzeleid erlag.
 Daß du nicht mehr Vertrau'n zu mir getragen,
 Schmerz mich, daß du, der mehr bei mir vermag,
 Als bei sich selbst, viel lieber wolltest sterben,
 Als dir durch meine Freundschaft Heil erwerben. —

45.

Zu diesen Worten flüht er andre bei,
 Die ich nicht lang und breit erzählen kann.
 Er widerlegt die Gründe, die auf's Neu'
 Stets gegen ihn sich Rüdiger erfann,
 Und hört nicht auf, bis dieser sagt: Es sei!
 Ich nehme dein Verbot, zu sterben, an.
 Allein, wie dank' ich jemals dir genug,
 Der zweimal nun die Fesseln mir zerschlug? —

46.

Melissa bringt aus diesen wilden Büschen
 Schmachhafte Speisen und den feinsten Wein,
 Den abgekehrten Ritter zu erfrischen,
 Der nächstens ging' in's ew'ge Leben ein.
 Frontin vernahm den Koffebug inzwischen,
 Er kommt, und will von der Gesellschaft sein.
 Der Prinz läßt von den Knappen ihn umringen,
 Und satteln, und zu seinem Herren bringen.

47.

Obwohl er ohne Hülfe nicht geblieben,
 Kam Rüd'ger kaum doch in den Bügel mehr,
 So ganz war jene Kraft schon aufgerieben,
 Die so gewaltig war noch kurz vorher,
 Daß er ein großes Heer zur Flucht getrieben,
 Und jenen Strauß bestand in falscher Wehr.
 Sie zogen ab, und trafen, nicht in Eile,
 Ein Kloster an nach einer halben Meile.

48.

Dort blieben sie den Rest von diesem Tage,
 Den zweiten auch, und noch den dritten ganz,
 Bis daß der Einhornritter seiner Plage
 Genesen war, und frisch in Kraft und Glanz.
 Dann zog, da nun geendet Leid und Klage,
 Zur Kaiserstadt der schöne Freundeskranz,
 Und hörte, daß Gesandte der Bulgaren
 Am vor'gen Abend hier erschienen waren.

49.

Denn dieses Volk, das Rüdigern zum König
 Erkoren, schickte die Gesandtschaft aus,
 Nachdem der Ruf ergangen hundertköinig,
 Er weile jetzt in Frankreichs Kaiserhaus.

Es will ihn krönen, will ihm unterthänig
Im Frieden folgen und zu jedem Strauß.
Sein Knappe, der bei diesen sich befindet,
Hat in Paris die Neuigkeit verkündet.

50.

Wie für's Bulgarenvolf sein Herr gekritten,
Berichtet er, in Belgrad's heißer Schlacht,
Und welche Niederlage dort erlitten
Der Kaiser und sein Sohn durch seine Macht;
Wie jenes Volk den Fremdling dann inmitten
Des Siegesfelds zu seinem Herrn gemacht,
Wie ihn Ungiard von Rovengrad, gefangen,
In Theodorens Hände ließ gelangen;

51.

Wie man nach diesem, wider alles Hoffen,
Erbroffelt pldglich seinen Wächter fand,
Ihn selbst entflohen, und den Kerker offen,
Ganz unerklärt, wo er sich hingewandt.
Inzwischen ist der Ritter eingetroffen
Durch Nebenstraßen, still und unerkannt,
Mit Leo sich, dem herrlichen Gesellen,
Am nächsten Tag dem Kaiser vorzustellen.

52.

Er stellte sich mit dem bekannten Wilde
(Im rothen Feld der goldne Doppelaar),
Mit jener Wehr und jenem Helm und Schilde,
Wie's zwischen ihnen abgeredet war,
Noch ganz zerfetzt und schartig durch die Wilde,
Von jenem schweren Kampf, dem Kaiser dar.
So daß sie auf den ersten Blick erkannten,
Er sei es, der gekämpft mit Bradamanten.

53.

Von reichen Kleidern königlich umfassen,
Tritt Leo mit ihm ein, doch ohne Wehr.
Ein würdiges Geleite geht mit Prangen
Zur Seite, vor und hinter ihm einher.
Dem Kaiser, der entgegen ihm gegangen,
Neigt er sich tief, doch läßt er nimmermehr
Des Freundes Hand, nach dem sich alle kehren
Mit starrem Blick; dann läßt er dieses hören:

54.

Dies ist der Ritter, der den Kampf vom frühen
Beginn des Tages bis zur Nacht bestand;
Und da ihn Bradamante nicht zum Fliehen
Zu bringen fähig war, nicht schlug noch band,
Muß ihm, großmüth'ger Herr, der Lorbeer blühen,
Wofern ich Euren Ausspruch recht verstand.
Zum Weibe hat er sie erlangt mit Ehren,
Und kommt nun her, sie förmlich zu begehren.

55.

Nicht nur der Bann, der sie ihm zugeschlagen,
Gibt ihm ein unbestritt'nes Recht auf sie:
Will man von dem Verdienst des Muthes sagen,
Wo wär' ein Ritter ihrer würd'ger? wie?
Will man nach dem Verdienst der Liebe fragen,
Da gibt es größres, gibt es gleiches nie!
So kommt er denn gerüstet her, um jeden,
Der ihm sein Recht antastet, zu befehlen. —

56.

Hier geht dem Kaiser alle Fassung aus
Und seinem Hof; es glaubte Jedermann,
Daß Leo selbst bestanden diesen Strauß,
Und nicht der unbekannte Rittermann.

Marfisa, die sogleich zum Kaiserhaus
 Mit andern kam, und kaum noch schweigen kann,
 Bis Leo seine Rede hat geendet,
 Tritt vor und spricht, nach Müdigern gewendet:

57.

Da Müd'ger nicht zugegen ist, den Streit
 Um die verlobte Braut zu übernehmen,
 Und man so ohne alle Schwierigkeit
 Ihn will berauben, ohne sich zu schämen,
 So bin ich, seine Schwester, hier bereit,
 Und will zum Kampf mit Jedem mich bequemen,
 Der einen Anspruch macht auf seine Braut
 Und sein Verdienst zu schmälern sich getraut. —

58.

Mit jenem Grimm und Jähzorn, der ihr eigen.
 Spricht sie dies Wort, so daß schon Mancher glaubt,
 Sie werde sich zu raschen Thaten neigen,
 Noch ehe Karl ihr freies Feld erlaubt.
 Nun scheint's dem Prinzen Zeit, den Freund zu zeigen,
 Er nimmt ihm rasch den Helm von seinem Haupt;
 Zu ihr gewandt: Hier ist er selbst zugegen,
 Spricht er, um volle Rechnung abzulegen. —

59.

Wie Ugeus einst, von Schrecken übermannt,
 Da er zum Frevelmable sich gesetzt,
 Erfuhr, es sei sein Sohn, dem seine Hand
 Das Gift gebracht, vom bösen Weib gehebt,
 Und den er, hätt' er nicht das Schwert erkannt
 Zur guten Stunde noch, zum Tod verlegt,
 So hier Marfisa, die, von Haß erglüh't,
 Im Feinde plötzlich ihren Bruder sieht.

60.

Sie stürzt herbei, ihm um den Hals zu fallen,
 Und will nicht weichen mehr von seiner Brust.
 Reinald und Roland, Kaiser Karl vor allen,
 Vergüten sich den schmerzlichen Verlust.
 Olivier, Dudo eilen durch die Hallen,
 Sobrin steht sich nicht satt in seiner Lust;
 Die Freiherrn grüßen und die Paladine,
 Und keiner kommt mit einer kalten Miene.

61.

Der Prinz, geübt, die Worte gut zu wählen,
 Beginnt vor Karl und vor der ganzen Schaar,
 Wie sich der Sturm gelegt hat in den Seelen
 Und alles steht und lauscht, wunderbar
 Von Rüd'gers Muth und Stärke zu erzählen,
 Die er, obwohl mit Schaden und Gefahr,
 Am Tag von Belgrad sah und höher schätzte,
 Als alle Noth, worein sie ihn ver setzte.

62.

So daß, als Rüd'ger allen Mißhandlungen
 Verfallen war in Theodoren's Haft,
 Er in den Kerker zu ihm eingebrungen
 Und ihn gerettet trotz der Basenschaft,
 Und wie's dem edlen Rüd'ger dann gelungen,
 Ihm zu vergelten, daß er ihn entrafft,
 Durch eine Großthat, welcher auf der Erde
 Noch keine gleich und keine gleichen werde.

63.

Dann fährt er weiter, Punkt für Punkt erzählend,
 Wie er sein Glück des Freundes Arm vertraut,
 Der, tief versunken dann in Gram und Elend,
 Daß er verzichten sollt' auf seine Braut,

Heimlich entflohen sei, den Tod erwählend,
 Wenn nicht noch schnell die Hülfe vorgebaut.
 So hold und rührend wußt' er dieß zu sagen,
 Daß Niemand sich der Thränen konnt' ent schlagen.

64.

Worauf er sich mit nachdruckvollem Flehen
 Zu dem so hart verstockten Haimon kehrt;
 Er rühret ihn nicht allein, daß abzukehen
 Von seinem Sinn er sich nicht länger wehrt,
 Er zwingt ihn selbst, zu Rüd'gern hinzugehen,
 Verzeihung bittend, ja, daß er erklärt,
 Er möcht' ihn Vater, möcht' ihn Schwäher nennen;
 Nie werd' er ihn von seiner Tochter trennen.

65.

Die saß dabeim in ihrem tiefen Jammer,
 Verzweifelnd, das Gesicht vom Gram genäst;
 Da dringt der frohe Ruf zur stillen Kammer,
 Dem jubelnd Freund um Freund ergeben läßt;
 So daß das Blut, daß ihr mit ehrner Klammer
 Der Schmerz im Busen tief zurückgepreßt,
 So schnell hervor der Ruf der Freude lockte,
 Daß ihr beinah' der Schlag des Herzens stockte.

66.

Der Fuß vermag sie länger nicht zu tragen,
 So ist sie von der Botschaft übermannt,
 Die doch so starken Geiße in frühern Tagen,
 So voll von Kraft war, wie euch wohl bekannt;
 Doch kann auch dem nicht größre Freude tagen,
 Dem schon das Haupt die schwarze Bind' umwand,
 Wenn noch ein Bote kommt zur letzten Stunde,
 Und Gnade! Gnade! thnt aus seinem Munde.

67.

Des Bandes freu'n sich Clermont und Mongran,
 Das beide Zweige nun auf's Neu' umflucht;
 Doch freuen sich der Graf Anselm und Gan
 Und Folko sammt den andern Maynzern nicht:
 Nur nehmen sie verstellte Mienen an,
 Daß Reid und Groll nicht zeig' ihr Angesicht.
 Zur Rache harren sie auf bess're Zeit,
 Wie sich der Fuchs auf künft'ge Hasen freut.

68.

Schon Viele waren des Gezüchts erschlagen
 Durch Reinald's und durch Roland's tapfres Schwert;
 Doch hatte Karl sie weißlich noch vertragen
 Und öffentliches Unheil abgekehrt.
 Nun ist das Lachen ihnen durch die Klagen
 Um Vinabel und Bertolaz verwehrt;
 Allein sie nährten den Verrath im Stillen,
 Als könnten sie die Thäter nicht entbullen.

69.

Als unterdeß die Boten der Bulgaren,
 Die zu dem Kaiserhof, wie ich erzähl't,
 Dem Einhornritter nachgezogen waren,
 Dem Tapfern, den sie sich zum Herrn erwählt,
 Die Ankunft des ersehnten Manns erfahren,
 Hoch jubelnd, daß sie nicht den Weg verfehlt,
 Erscheinen sie, und bitten auf den Knieen,
 Mit ihnen in die Bulgarei zu ziehen;

70.

Da in der Stadt des Hadrian auf ihn
 Der Scepter warte sammt der Königskrone.
 Doch möcht' er ja nicht säumen, gleich zu ziehn,
 Denn neues Unheil drohe seinem Throne;

Noch mächt'ger nabe Kaiser Konstantin,
 Daß er den letzten Schlag mit Wucher lohne;
 Doch sei ihr König nur bei seiner Schaar,
 So hofften sie Byzanz zu nehmen gar.

71.

Nicht kann den Bitten Rüd'ger widerstehen,
 Er läßt die Boren huld'gen, und verspricht
 Nach dreien Monden in sein Reich zu gehen,
 Verhindre diesen Plan das Schicksal nicht.
 Leo, vernehmend, wie die Sachen stehen,
 Bürgt Rüd'gern mit seines Wort's Gewicht,
 Nun ihm der Thron der Bulgarei beschieden,
 So sei der Kaiser gern geneigt zum Frieden.

72.

Die Führung seines Heers zu übernehmen,
 Dürft' er so schnell nicht gehn aus diesem Land.
 Sein Vater werde sich durch ihn bequemen,
 Zu räumen jede Stadt, die er bemannt.
 Beatrix, deren Ehrgeiz nicht zu zähmen,
 Ist seiner Tugend also zugewandt,
 Die Rüd'gern schmückt, wie seinem Königt'hrone:
 Der macht ihn erst zum lieben Schwiegersohne.

73.

So königlich war eine Hochzeit nie,
 Wie jene, da das Fräulein sich vermählte.
 Der Kaiser selbst besorgte würdig sie,
 Als ob es seiner eignen Tochter gälte.
 So groß war das Verdienst der Braut, so wie
 Der vielen tapfern Sippen, die sie zählte,
 Daß es dem Kaiser nicht zu theuer wär',
 Und gäb' er auch des Reiches Hälfte her.

74.

Und sicheres Geleit läßt er verkünden
 Für Jeden, der zu Hofe kommen mag;
 Und freies Feld soll jeder Ritter finden,
 Der streiten will, bis an den neunten Tag.
 Mit Blumenkränzen wird und Laubgewinden
 Ein Platz geschmückt, der vor dem Thore lag,
 Mit jedem reichen Stoff, mit Gold und Seide;
 Die Welt kennt keine schön're Augenweide.

75.

Die große Stadt Paris war doch zu klein
 Für all' des fremden Volks zahllose Schaaren,
 Die arm und reich, und vornehm und gemein,
 Lateiner, Teutsche, Griechen und Barbaren,
 In and'rer Namen, wie für sich allein
 Aus allen Ländern hergekommen waren.
 Die meisten fanden hier, im freien Feld,
 Bequem Quartier in Hütte, Laubdach, Zelt.

76.

Mit reichen und besondern Kostbarkeiten
 Ließ noch Melissa in der letzten Nacht,
 Die Zauberin das Brautgemach bereiten,
 Das so viel Sorg' und Sehnsucht ihr gemacht;
 Denn die Prophetin war seit langen Zeiten
 Gar sehr auf diesen Ehebund bedacht,
 Da sie als Seherin der Zukunft wußte,
 Welch' Heil aus diesem Stamm entspringen mußte.

77.

Das Bett, die Wiege von so hohem Orden,
 Ward aufgemacht in einem weiten Zelt;
 Kein lieblicher ist je gesehen worden,
 Kein schöner, reicher, in der ganzen Welt,

In Frieden oder Krieg. Von Thraciens Vorben
 Hat's die gewalt'ge Freundin herbestellt,
 Ein Lustzelt Konstantin's, das, über'm Haupte,
 Sie plößlich ihm vom Strand des Meeres raubte.

78.

Melissa, da es Leo zugegeben,
 Sa, ihm zu zeigen ihre Wunderkraft
 Und ihm ein Beispiel jener Kunst zu geben,
 Die selbst den Hüllendrachcn legt in Haft,
 Daß er ihr gänzlich muß zu Willen leben,
 Und sein Gezücht, nach ihrer Wissenschaft,
 Ließ von Konstantinopel durch Gefellen
 Des Styr dieß Zelt vor Frankreichs Hauptstadt stellen.

79.

Dem Kaiser aller Griechen, Konstantinen,
 Hat sie's am hellen Mittag abgeführt,
 Mit Stangen, Seilen, Zeugen und Sardinern,
 Womit es drin und draußcn war verziert.
 Die mächt'gen Geister brachten's, die ihr dienen,
 Für Rüd'gern ward es herrlich ausstaffirt,
 Und nach den Hochzeit- und den Freudentagen
 Ward es gleich wundersam zurückgetragen.

80.

Zweitausend Jahre waren fast verlossen,
 Seit dieses Zeltes Sticlerei erfunden:
 Ein Fräulein, aus dem Trojerland entsprossen,
 In der prophet'scher Wahnsinn war verbunden
 Mit Fleiß und großer Kunst, hat unverdrossen
 Mit eigner Hand die Fäden all' gewunden.
 Kassandra hieß sie, die das Werk vollbrachte
 Und zum Geschenk dem großen Bruder machte.

81.

Zum besten Ritter, welcher mit der Zeit
 Aus ihres Bruders Stamme sollt' entstehen,
 — Obgleich sie ihn von seiner Wurzel weit
 Getrennt durch manchen Zwischenast gesehen —
 Hat sie die heitern Fäden schön gereiht,
 Die Gold und bunte Seide reich erbdhen.
 Hoch hielt die Arbeit Hektor, denn in Gunst
 Stand bei ihm, wie die Schwester, so die Kunst.

-82.

Als er das Leben durch Verrath verloren
 Und Troja sich gebeugt vor Griechenland,
 Durch Sinon überlistet in den Thoren,
 Wo's ärger ging, als je geschrieben stand,
 Ward es dem Menelaß durch's Loos erkoren,
 Der mit ihm schiffte zu Egyptens Strand,
 Wo er's dem König Proteus lassen sollte,
 Wenn er sein Weib von ihm befreien wollte,

83.

Helenen, die ihm der Tyrann entriß; —
 Er gab ihm, wie gesagt, dieß Zelt darum.
 Der hat's den Ptolemäern lassen müssen,
 Und so ward's Kleopatrens Eigenthum;
 Und dieser nahm's, mit manchem guten Wissen,
 Der röm'sche Sieger ab bei Actium.
 So ging das Zelt auf die Cäsaren über,
 Und bis auf Konstantin blieb's an der Liber;

84.

Bis dieser, der zu ew'gem Leid und Klagen,
 So lang der Himmel rollt, Italien zwang,
 Da 's ihm in Rom nicht wollte mehr behagen,
 Mit ihm sich nach Byzanz hinüber schwang.

Dem Spättern hat's Melissa fortgetragen.
 Der Stab war Elfenbein, Gold jeder Strang;
 Mit schönen Bildern war es übergossen,
 Wie sie Apellens Pinself nie entlossen.

85.

Sieh hier die Grazien, holdgeschmückte Frauen,
 Um eine Königin* hülfreich beim Gebären.
 Nun läßt ein wunderschöner Prinz sich schauen,
 Wie ihn nicht sechs Jahrhunderte gewähren.
 Sieh, Jupiter erscheint in lichten Auen,
 Mit Mars, Merkur dem Nebner und Cytheren,
 Die ihm Ambrosia mit vollen Händen,
 Und süßen Dufz und Himmelsblumen spenden.

86.

In kleiner Schrift, die auf den Windeln stand,
 War auch sein Name Hippolyt zu sehen.
 In spätem Alter führt ihn bei der Hand
 Das Glück, und vorn seht ihr die Tugend stehen.
 Ein andres Bild! mit fliegendem Gewand,
 Mit langem Haar, seht dort die Ungarn stehen,
 Die, bei dem Vater um das zarte Kind
 Zu bitten, von Corvin** gesendet sind.

87.

Von Vater Hercules seht man ihn scheiden
 Und Mutter Leonoren ehrfurchtsvoll.
 Dort rennt das Volk, den Blick an ihm zu weiden,
 Und bringt, gleich einem Gott, ihm seinen Zoll.
 Der weise Ungarkönig seht mit Freuden
 Den reifen Geist, den er noch bilden soll,
 Bei diesen Jahren, diesen unreif grünen,
 Und hebt ihn über Alle, die ihm dienen.

* Leonore von Aragonien, Gemahlin Hercules des Ersten, und Mutter Hippolyt's.

** Hippolyt's Oheim.

88.

Er gibt ihm noch in zarten Knabenjahren
 In seine Hand Strigoniens Herrscherstab.
 Der Jüngling weicht nicht in des Zelts Gefahren,
 Nicht im Palast von seinen Spuren ab.
 Wenn gegen Türken, gegen teutsche Schaaren
 Sich der gewalt'ge König setzt in Trab,
 Stets steht ihr, achtsam lernend, Hippolyten
 Bei ihm entfalten seine Heldenblüthen.

89.

Dort steht ihr ihn der ersten Jugend Triebe
 Der Wissenschaft, den edlen Künsten weihn;
 Fusco dabei, mit Eifer und mit Liebe,
 Weicht in die Räthsel alter Schrift ihn ein.
 Dieß weide fleißig, aber jenes übe,
 Willst du unsterblich einst und ruhmvoll sein,
 Scheint er zu sagen; deutlich aus den Fäden
 Hört man die lebenden Gebärden reden.

90.

Als Kardinal, noch Jüngling, steht ihn sitzen
 Im Vatican, im Consistorium,
 Wohlredend läßt er die Gedanken blißen,
 Und setzt in Staunen das Collegium.
 Wie wird er erst die reifern Jahre nützen?
 Geht, scheint's, die Frage unter ihnen um:
 Wenn man in Petri Mantel ihn bewundert,
 O glückliches, o heiliges Jahrhundert!

91.

Dort aber stehn die edlen Passionen
 Und Spiele des erlauchten Herrn zur Schau,
 Wie er den Bär auf Alpenfelsentronen
 Verfolgt, und in dem sumpfigen Thal die Sau.

Hier seht ihr ihn auf flücht'gem Renner thronen,
 Er folgt den Reh'n und Hirschen durch die Au;
 Das flücht'ge Thier, bei Eines Hiebes Blinken,
 Muß in zwei Hälften da zu Boden sinken.

92.

Dort bei der Philosophen und Poeten
 Geehrter Schaar trifft man als Gast ihn an.
 Der zeichnet ihm Systeme der Planeten,
 Die Erde der und der des Himmels Bahn.
 Der singt von Lustbarkeiten, der von Nothen,
 Von Heldenthaten oder Liebeswahn.
 Hier lauscht er der Musik verschiednen Weisen,
 Und jeder Schritt muß seine Anmuth preisen.

93.

In diesem ersten Theile wird erhoben
 Des hohen Knaben früheste Jugendzeit.
 Den andern hat Cassandra vollgewoben,
 Um seine Weisheit und Gerechtigkeit,
 Bescheidenheit, und seinen Muth zu loben,
 Und jene, die sich zu den vieren reibt,
 Die Jugend mein' ich, welche gibt und spendet;
 In diesen allen strahlt er ganz vollendet.

94.

Dem Herzog von Insubrien * zur Seiten,
 Dem unglücksel'gen, seht den Jüngling hier;
 Seht ihn im Frieden seinen Rathschlag leiten,
 Seht ihn die Schlange schwingen als Panier,
 Und so in frohen wie in trüben Zeiten
 Die gleiche Treue zeigen für und für.
 Er folgt ihm auf der Flucht, stärkt ihn im Leide
 Mit Trost, und in Gefahr mit seiner Schneide.

* Ludwig Sforza.

95.

Tief in Gedanken seht Ihr dort ihn stehen,
 Zu seines Fürsten und Ferrara's Glück
 Den seltsamen Beweisen nachzugehen,
 Worin er liebt Verrath mit klarem Blick.
 Er läßt sie den gerechten Bruder sehen,
 Dem man so schnbd die Liebe gibt zurück,
 Und soll den hohen Namen so erlangen,
 Den Cicero vom freien Rom empfangen.

96.

Seht ihn der Kirche dort zu Hülfe fliegen,
 In lichter Rüstung, ganz nach Heldenart.
 Er wagt geübte Truppen zu bekriegen
 Mit wenig Leuten, in der Eil' geschaart.
 Der Schlüssel heilige Daniere fliegen,
 Ihr seht's, durch seine bloße Gegenwart.
 Er löschet das Feuer, eb' es nur kann brennen,
 Und darf sich wohl den zweiten Cäsar nennen. *

97.

Dort seht ihn in den heimischen Bezirken,
 Seht auf dem Fluß ihn mit der größten Macht,
 Die jemals gegen Griechen oder Türken
 Venedig ausgeschiedt, in heißer Schlacht.
 Wligartig seht sein ungebeures Wirken!
 Er fängt sie; doch die ganze Siegespracht
 Läßt er dem Bruder; er will nichts behalten,
 Als Ehre nur, mit der man nicht kann schalten. —

98.

Die Ritter und die Frau'n betrachten just
 Die schönen Bilder, die sie nicht verstehen,
 Da 's keinem unter ihnen ist bewußt,
 Daß alles erst in Zukunft soll geschehen.

* Veni, vidi, vici.

Die schönen Züge schauen sie mit Lust,
 Und können an der Schrift nicht satt sich sehen.
 Nur Bradamante, zu Melissa's Preis,
 Freut sich im Stillen, daß sie alles weiß.

99.

Ob Rüd'ger schon nicht so wie Bradamante
 Von allem wußte, fiel ihm dennoch bei,
 Wie Atlas oft ihm Hippolyten nannte
 Und vor den Enkeln immer pries auf's Neu'.
 Wer sagt, was Karl für Artigkeit verwandte,
 Daß jeder mit dem Fest zufrieden sei?
 Der Tisch muß ob der Speisen Last sich biegen,
 Und nimmer gehen Spiel und Scherz verfeget.

100.

Zu Fuß und Ross bestehn den Kampf die Ritter,
 Bald Paar- bald Scharweis, wie in ernster Schlacht;
 Wohl tausend Lanzen gehn des Tags in Splitter;
 Da nimmt man einen Helden wohl in Acht.
 Freund Rüd'ger findet keine Waffe bitter,
 Er steigt in jedem Kampf, bei Tag und Nacht.
 Im Stechen, Lanzen und in jedem Werke
 Zeigt er, sich oben haltend, seine Stärke.

101.

Am letzten Tag, da just der Gäste Schaar
 Die feierliche Mahlzeit zu sich nahm,
 Und zu des Kaisers Seiten saß das Paar,
 Die Braut zur Rechten, links der Bräutigam,
 Geschab's, daß auf die vollen Tische dar
 Quer durch das Feld gesprengt ein Ritter kam,
 Ein hoher Mann, von trotziger Gebärde,
 In schwarzer Wehr, auf einem schwarzen Pferde.

102.

Und dieß war Rodomont, der seit der Schmach,
 Die er vom Fräulein auf dem Steg erfuhr,
 Kein Roß bestieg und keine Lanze brach,
 Und einsam lebt' in einer Höhle nur,
 Bis daß ein Jahr, ein Monat und darnach
 Ein Tag verfloßen, wie er damals schwur.
 So pflegten selber, solcher Fehler wegen,
 Sich jene Ritter Strafen aufzulegen.

103.

Er hatte wohl in dieser Zeit gehört,
 Wie's zwischen Karln und seinem Herrn gegangen;
 Doch blieb er, Wort zu halten, unabwehrt,
 Und that, als hätt's ihn gar nichts angegangen.
 Doch als das ganze Jahr sich umgekehrt,
 Der ganze Mond, der ganze Tag vergangen,
 Da kam er, neu versehen mit Roß und Speer
 Und Schwert und Rüstung, an den Hof daher.

104.

Er steigt nicht ab, er mag das Haupt nicht neigen,
 Er legt kein Zeichen seiner Ehrfurcht dar,
 Ja, die Gebärde soll Verachtung zeigen
 Dem Kaiser und der ganzen edlen Schaar.
 Man starrt ihn an, betäubt, in tiefem Schweigen,
 Denn solche Frechheit ist doch wunderbar.
 So Muhl wie Rede muß man unterbrechen,
 Und hören, was der Störenfried will sprechen.

105.

Kaum sieht er Karln und Rüd'gern vor sich,
 Als er mit lauter, stolzer Stimme schreit:
 Der Fürst von Sarza, Rodomont, bin ich,
 Und fordre, Rüd'ger, dich heraus zum Streit.

Verräther deines Königs nenn' ich dich,
 Und bin noch heute zum Beweis bereit,
 Daß du, treulofer Mann, auf keine Weise
 Zu ehren bist in diesem Ritterkreise.

106.

Zwar liegt am Tage deine Schurkerei,
 Du bist ja Christ, und kannst es nicht verneinen;
 Doch daß sie mehr noch offenkundig sei,
 Will ich im Felde gegen dich erscheinen.
 Auch nehm' ich's an, wenn einer oder zwei,
 Ja vier und sechs für dich stehn der Deinen.
 Denn jedem, der für dich zu reden wagt,
 Will ich beweisen, was ich dir gesagt. —

107.

Auf diese Worte hob, mit Karl's Vergnügen,
 Der edle Rüd'ger sich vom Sitz, und sprach,
 Ihm, so wie allen, die ihn treulos nennen,
 Geh' er den Lügner in den Hals mit Schmach.
 Es werd' ihn Niemand rechtlich tadeln können,
 Daß er die Treue seinem Könige brach.
 Er sei bereit, es jedem zu beweisen,
 Daß er gewandelt in des Rechtes Gleisen.

108.

Er führe gerne selber seine Kriege
 Und brauche keine fremde Ritterband;
 Ihm woll' er zeigen, daß ihm Einer gnüge,
 Vielleicht zu viel noch sei zum schweren Stand.
 Im ganzen Kreis ist keiner, welcher schwiege,
 Reinald, der Graf, und Orpb und Aquilant
 Mit ihrem Vater, Dudo'n und Marfisen
 Stehn auf für Rüd'gern alle wider diesen.

109.

Als Bräut'gam, sagen sie zu seinem Frommen,
 Dürf' er die eigne Hochzeit nimmer fñhren.
 Doch Rüd'ger läßt sie nicht zu Worte kommen
 Und will nichts von der schñdden Ausflucht hñhren.
 Die Waffen, dem Tartaren einst genommen,
 Bringt man, und eilig läßt er sich bewehren.
 Die Sporen schnallt ihm Roland fest zum Streite,
 Karl gürtet ihm das Schwert an seine Seite.

110.

Nun wird der Panzer ihm zurechtgemacht
 Von Braut und Schwester, sammt den andern Schienen.
 Das edle Roß wird vom Astolf gebracht,
 Des Dänen Sohn will ihm am Bügel dienen,
 Indeß Reinald und Rayms, nicht eben sacht,
 Das Volk verscheuchend auf der Bahn erschienen,
 Um sie zu säubern zu dem ernstern Streit,
 Zu welchem man sie immer hielt bereit.

111.

Erbleichend stehn die Mädchen und die Frauen,
 Verzagt, gleich einem hangen Taubenflug,
 Den zu dem Nest von förnerreichen Auen
 Ein fürchterlicher Sturm zurückeschlug,
 Der Blitz und Donner bringt und mächt'ges Grauen,
 Und Hagelschlag aus schwerem Wolkenzug.
 Sie hangen sehr für Rüd'gern und weinen,
 Den sie dem Heiden nicht gewachsen meinen.

112.

Dasselbe nimmt das Volk, und in der Runde
 Der größte Theil der Herrn und Ritter an.
 Sie denken noch an jene Schreckensstunde,
 Wie in Paris, allein, der grimme Mann

Mit Feu'r und Schwert die halbe Stadt zu Grunde
Gerichtet hat, daß man's noch sehen kann,
Und sehen wird auch noch nach vielen Jahren,
Dem größten Schaden, den das Reich erfahren.

113.

Doch mehr, als all' die andern Freund' beben,
Bebt Bradamantens Herz, nicht weil sie meint,
Daß Kraft und Muth die nur vom Herzen leben,
Im Heiden größer seien als im Freund,
Noch weil das Recht, das oft den Sieg gegeben,
Ihr mehr auf Rodomontens Seite scheint.
Doch hält sie ihren Kummer kaum verborgen:
Sie liebt, und darum hat sie Grund zu sorgen.

114.

Wie würde sie so gern und ohne Zittern
Für ihn den ungewissen Kampf bestehn,
Und müßte sie, geopfert, auch dem bittern,
Mehr als gewissen Tod in's Auge sehn!
Nicht tausend Tode würden sie erschüttern,
Wenn's mehr als einmal könnr' an's Sterben gehn,
Eh' sie den Theuren wollte ziehen lassen,
Um durch dieß Ungeheuer zu erblassen.

115.

Sie weiß kein lebend Wort in ihrem Leide,
Ihn abzubringen von dem festen Sinn;
Drum stellt sie sich, zu dumpfer Augenweide,
Mit trübem Blick und kaltem Herzen hin.
Von hier bricht Rüd'ger vor, von dort der Heide,
Und senken ihre Speere zum Beginn.
Die Lanzen scheinen Eis, wie sie zerspringen,
Die Splitter Vögel, die gen Himmel dringen.

116.

Der Heide trifft den Schild mit seinem Speer,
 Doch fruchtlos, und die Lanze geht in Stücken;
 Es ist dem Stahl, woraus zu Hektor's Wehr
 Vulkan ihn trieb, kein Mangel vorzurücken.
 Zu gleicher Zeit kracht Rüd'gers Stoß daher
 Und bricht dem andern durch des Schildes Rücken.
 Zwar ist er spanndick, und fest und fein,
 Auf beiden Seiten Stahl, inmitten Wein.

117.

Ja, wär' in tausend Stücke nicht zersprungen,
 Beim ersten harten Stoß, der Lanze Schaft,
 Daß wie beflügelt sich emporgeschwungen
 Die Splitter, von der ungemeinen Kraft,
 Er wäre durch den Panzer noch gedrungen,
 Und hätte schnell dem Kampf ein Ziel geschafft;
 Allein die Lanze brach, und beide Pferde
 Berührten mit dem Kreuz zumal die Erde.

118.

Die Ritter bringen rasch mit Sporn und Bügel
 Die Rosse wieder von dem Grund empor,
 Und dringen — Grimm und Wuth gibt ihnen Flügel —
 Nun statt der Lanze mit dem Degen vor.
 Gleich meisterhaft, gleich sicher steht im Bügel
 Und lenkt den muth'gen Kenner Christ wie Mohr,
 Indessen jeder mit der Klinge wüthet,
 Wo ihm der Stahl die meiste Blöße bietet.

119.

Heut hat der Heide nicht die Brust umgeben,
 Wie sonst, mit jener harten Drachenhaut,
 Und nicht den Helm auf seinem Haupte schweben,
 So wie er auch mit Nimrod's Schwert nicht haut.

Denn als er einst sich aus dem Sattel heben
 Auf jenem Stege ließ durch Rüd'gers Braut,
 Ließ er die Wehr an Isabellens Grabe,
 Was, wie mir deucht, ich euch berichtet habe.

120.

Er ist mit einer andern Wehr versehen,
 Zwar gut, allein nicht jener ersten gleich;
 Doch müßte jene selbst in Stücke geben,
 Und fest're noch, vor Balisardens Streich.
 Da kann nicht Kunst noch Feiung widerstehen,
 Ein Demant ist vor dieser Schneide weich,
 Und Rüd'ger hämmert so an hundert Stellen,
 Daß er ihm bald die Rüstung muß zerschellen.

121.

Da Rodomont es nicht verhindern kann,
 Daß solche Hiebe tiefe Wunden schlagen,
 Da schon sein Blut in rothen Bächen rann
 Durch Lücken in den Schienen und im Kragen,
 Da fast viel bestigerer Grimm ihn an,
 Als je das Meer in stürm'schen Wintertagen.
 Er wirft den Schild hinweg, und trifft voll Wuth
 Mit beiden Händen Rüd'gers Eisenhut.

122.

Wie die Maschine mit gewalt'gem Toben,
 Im No auf zweien Schiffen aufgestellt,
 Durch Räderwerk und Menschenkraft gehoben,
 Auf die gespizten Balken niederfällt,
 So schlug auf Rüd'gern, daß die Funken stoben,
 Mit schwerer Hand der wilde Mobrahnbeld.
 Ihn konnte nur der Zauberhelm erhalten,
 Sonst hätt' Ein Hieb ihn und sein Ross gespalten.

123.

Zweimal neigt Rüdiger sein Haupt zur Erde,
 Und öffnet schon zum Fallen Arm und Bein.
 Ihm läßt, sich fest zu setzen auf dem Pferde,
 Der Feind nicht Zeit, und schmettert wieder drein,
 Und noch einmal; doch macht's dem Stahl Beschwerde,
 Es ist für solches Hämmern viel zu fein,
 Die Klinge bricht, und geht in tausend Stücke,
 Und wehrlos bleibt des Heiden Hand zurücke.

124.

Doch Rodomont ist nicht darob verlegen,
 Er kommt heran, und Rüd'ger merkt es nicht,
 So ist sein Hirn betäubt von jenen Schlägen,
 So ist von Nacht umbunkelt sein Gesicht.
 Doch Rodomont ließt ihm den Morgensegen,
 Der ihm den Hals mit starkem Arm umflicht,
 Mit solcher Kraft und solchen ehernen Krallen,
 Daß er vom Sattel muß zu Boden fallen.

125.

Kaum an dem Boden, eilt er aufzustehen,
 Von Zorn und noch viel mehr von Scham erfüllt;
 Denn als er Bradamanten angesehen,
 Sahen ihm ihr helles Auge trüb umhüllt.
 Sie will bei seinem Falle fast vergeben,
 Sie fühlt, wie ihr das Blut zum Herzen quillt.
 Er schwingt das Schwert, um diese Schmach zu rächen,
 Und fürchtbar auf den Heiden loszubrechen.

126.

Der spornet sein Roß und sprengt auf Rüd'gern dar,
 Doch dieser weiß behende sich zu drehen,
 Und eh' das Roß im Lauf vorüber war,
 Faßt er's beim Gäum und bringt es bald zum Stehen.

Die Rechte nimmt indes der Blößen wahr,
 Die etwa Brust, Bauch, Seite läßt erspähen.
 Zwei Striche machen ihm das Herze schwer;
 Der trifft den Schenkel, und die Seite der.

127.

Der Heide pocht, dem vom zerbrochnen Degen
 Noch Hest und Knauf zurückgeblieben sind,
 Dem Rüb'ger auf den Helm mit grausen Schlägen,
 Und macht ihn fast noch einmal taub und blind.
 Doch Rüb'ger, dessen Recht die Engel wägen,
 Faßt mit der Rechten seinen Arm geschwind
 Und kommt so stark zu Hülfe mit der Linken,
 Daß er ihn endlich macht vom Sattel sinken.

128.

Sei es Gewandttheit oder Kraft, der Heide
 Kommt auf die Füße bei dem Fall zu stehn,
 Und so einander gleich sind alle beide,
 Nur daß noch Rüb'ger mit dem Schwert verfehn.
 Er hält den Heiden fern mit Spiz' und Schneide,
 Und hat auch keine Lust, ihm nah zu gehn:
 Ihm scheint's nicht dienlich, daß er solche Masse,
 Groß und schwerfällig, auf sich kommen lasse.

129.

Da er in Strömen ihm das Blut entfließen
 Aus Schenkel, Seit' und andern Wunden sieht,
 So glaubt er, werd' er endlich Frieden schließen,
 Wenn nach und nach ihm seine Kraft entflieht.
 Doch Hest und Knauf hält noch die Hand des Riesen,
 Die wirft er nach dem Feinde Wutberglüht,
 Mit aller Stärke, die ihm noch geblieben,
 Daß mehr als je sich Rüb'gers Augen trüben.

130.

Der Wurf macht Rüd'gern so starke Wehen,
 Der ihm auf Wange schwer und Schulter fällt,
 Daß Erd' und Himmel sich im Kreise drehen
 Und er sich kaum noch auf den Füßen hält.
 Der Heide säumt nicht, auf ihn loszugeben,
 Allein der Fuß versagt, wie er ihn stellt,
 — Der Schenkelsich hat ihm die Kraft entrispen —
 Und mit dem Knie muß er den Boden küssen.

131.

Der Christ verliert nicht Zeit, der nach ihm springt
 Mit mächt'gem Stoß, auf Kopf und Brust gewandt;
 Nun hämmert er so lang, bis er ihn zwingt,
 Den Grund zu fassen auch mit einer Hand.
 Doch rafft der Heide sich empor, und ringt,
 Um Rüd'gern schlingend seiner Arme Band;
 Nun dreht man sich, und schüttelt, ringt und rafft,
 Die Kunst noch brauchend zu der höchsten Kraft.

132.

Des Sarazenen beste Kräfte waren
 Durch jene beiden Wunden schon versprüht,
 Und Rüd'ger, der im Ringen sehr erfahren,
 Ist mit Geschick und großer Kunst bemüht,
 Kennt seinen Vortheil, läßt ihn nimmer fahren,
 Und wo er nur die tiefsten Wunden sieht,
 Und wo er steht am meisten Blut entfließen,
 Stemmt er sich an mit Armen, Brust und Füßen.

133.

Der Heide, welchen Jorn und Aerger stechen,
 Faßt ihn am Hals und an den Schultern an;
 Bald stößt er ihn, bald will er ihn zerbrechen,
 Bald hebt er ihn bis auf die Brust hina;

Er dreht ihn hin und her, sucht ihn zu schwächen,
 Ihn binzuwerfen, wie er immer kann.
 Doch Rüd'ger steht gefaßt, braucht List und Stärke,
 Um obzuliegen in dem schweren Werke.

134.

Er wechselt immer mit dem Griff der Hände,
 Bis er zuletzt den wilden Feind umschlingt,
 Mit seiner Brust, eh' er sich wieder wende,
 Die linke Seite preßt, und mächtig ringt,
 Den Fuß ihm unterschlagend, bis am Ende
 Nach manchem Druck und Stoß es ihm gelingt,
 Mit einem Stoß ihn in die Luft zu schnellen
 Und so kopfüber in den Sand zu fällen.

135.

So heftig ist er vom gewalt'gen Stöße
 Mit Kopf und Schultern in den Grund gerannt,
 Daß man die Wunden klaffen sieht, und große
 Blutbäche weithin schießen in den Sand.
 Rüd'ger, der nun Fortunen sitzt im Schoße,
 Eh' sich der Heide noch einmal ermannt,
 Kniert auf den Bauch, umbalst ihn mit der Linken,
 Die andre läßt den Dolch am Auge blinken.

136.

Wie in Pannoniens und Iberiens Minen,
 Wo aus der Erde man das Gold gewinnt,
 Der Berg oft stürzt und deckt mit den Ruinen
 Die Armen, die vom Geiz mißleitet sind:
 Trostlos sind sie gepreßt, und schwer wird's ihnen,
 Den Geist nur auszubauchen in den Wind:
 So unter seinem Sieger leucht der Heide,
 Und fühlt, daß Kraft und Leben von ihm scheide.

137.

Er sieht den Dolch vor seinem Auge schweben,
 Den seines Feindes Hand gezückt erbebt.
 Der ruft ihm dräuend zu, sich zu ergeben,
 Weil er ihm nicht nach seinem Leben strebt;
 Doch Rodomont bebt minder für sein Leben,
 Als er vor der geringsten Feigheit bebt;
 Er sagt kein Wort, und sucht durch Drehn und Ringen
 Mit aller Macht ihn unter sich zu bringen.

138.

So wie ein Jagdbund einem Bullenbeißer,
 Den er im Kampfe hingeworfen, thut:
 Der wehrt sich unter ihm auf jede Weise,
 Die Lefze schäumt, das Auge blizt von Gluth;
 Nicht möglich, daß er sich dem Feind entreißt,
 Der ihn an Kraft besiegt, doch nicht an Wuth:
 So Rüd'ger über dem ergrimmtm Mohren,
 Der alle seine Mühe sieht verloren.

139.

Doch glückt es ihm, durch Rütteln und durch Ringen,
 Die Hand, die gleichfalls mit dem Dolch bewehrt,
 Frei unter seiner Last hervorzubringen,
 Zusammen dem Arme, der noch unversehrt.
 Er will den Dolch nach Rüd'gers Lende schwingen,
 Doch dieser sieht, wie übel er verfährt,
 Und wie die Großmuth schlimm sich wird belohnen,
 Will er den schändden Heiden länger schonen.

140.

Und dreimal bohrt er in des Hornes Brand,
 Dreimal den Arm hoch bebend mit dem Messer,
 Den Stahl ihm in die Stirne, bis zur Hand,
 Und macht sich ledig von dem Eisenfresser.

Und loß von des erstarrten Leibes Band,
 Zu Acheron's trübseligem Gemässer
 Verhaucht den Geist mit Flüchen der Barbar,
 Der hier so stolz und übermüthig war.

An

**J. D. Gries, K. Streckfuß, Peregrinus
 Syntax und Edmund Dilhuber.**

Euch beiden, vielgeehrte Vorarbeiter,
 Vor allen dem Kolumbus unsrer Abnen,
 Dem ersten Ihesus dieser holden Bahnen,
 Der oft mit seinem Faden war mein Leiter:
 Dir, zweiter Hübner, der dem hiß'gen Streiter
 Sein Kontingent gestellt vielfarb'ger Fahnen,
 Der, von getäuschter Mühsal abzumahnem,
 Noch öfter achselzuckend sprach: Nicht weiter!
 Und dir, mein Haimonsbruder, Kampfgenosse,
 Der sich mit mir zu den drei letzten Ritten
 Auf den geflügelten Bayard geschwungen,
 Mit dem ich einst als Milchbart schon zu Rosse
 Geseßen und manch' lust'gen Sturz erlitten —
 Euch sei mein Danklied hier am Ziel gesungen.

Auf einigen Bogen, die der Uebersetzer nicht zur Correctur bekam, sind folgende Druckfehler stehen geblieben, die man zu verbessern bittet.

Druckfehler zum zweiten Band.

Pag.	371	Vers	43	lies	Alträumchen	statt	Alträumchen.
—	378	—	68	—	Scherzen	st.	Scherzen.
—	404	—	57	—	Tarracona	st.	Tarracana.
—	411	—	8	—	Rosse	st.	Stoffe.
—	430	—	72	—	tauschte	st.	tauschte.
—	432	—	82	—	hätte	st.	hatte.
—	443	—	23	—	so	st.	su.
—	448	—	41	—	Truffatbin's	st.	Truffatdie's.

Druckfehler zum dritten Band.

Pag.	4	Vers	7	lies	heit	statt	Heit.
—	5	—	8	—	sie	st	so.
—	9	—	22	—	nich's	st.	nichts.
—	9	—	24	—	trieben	st	trüben.
—	9	—	24	—	Rebelbilder	st.	Rebelleber.
—	12	—	33	—	genährt	st.	gewährt.
—	12	—	34	—	sehen	st.	sehn.
—	13	—	36	—	unentfleidet	st.	unverfleidet
—	13	—	37	—	Je	st.	In.
—	14	—	41	—	drob	st.	dort.

Bag.	14	Vers	41	lies	Hartes st. Hartes.
—	18	—	56	—	die Thaten, pflegt st. die Thaten pflegt.
—	21	—	66	—	Zimmer st. Zinnen.
—	26	—	81	—	vor einem Jahre st. Paare.
—	30	—	95	—	sieht sich um st. nun.
—	32	—	104	—	denn st. dann
—	34	—	109	—	Streiten st. Schreiten.
—	38	—	14	—	Schwänke st. Schranke.
—	40	—	19	—	Gezwungen von der stärkern Macht, st. Gezwungen, von ic.
—	40	—	22	—	Lanaro st. Lanaro.
—	41	—	23	—	Dauzier st. Dauier.
—	42	—	27	—	Heldenamie von eben jenem, st. Heldenamme, von oben.
—	42	—	28	—	Nireus st. Nireus.
—	45	—	38	—	Die st. Sie.
—	48	—	48	—	Vor st. Von.
—	54	—	69	—	Mann, st. Mann,
—	54	—	70	—	Dann, ohne st. Denn.
—	61	—	94	—	Rand st. Grand.
—	62	—	98	—	Arziska st. Arzika.
—	62	—	99	—	Buzer st. Buzer.
—	418	—	65	—	Nun st. Nur.
—	419	—	66	—	Den st. Der.
—	419	—	68	—	Ballfardens st. Bellsfardens.
—	419	—	68	—	andern st. andrer.
—	421	—	74	sehe	nach Thaten ein ;
—	421	—	67	lies	und kämpft ic. st. um kämpft ic.
—	421	—	78	sehe	nach Macht ein .
—	422	—	79	—	reichen ein ;
—	424	—	84	lies	tiefen st. tiefem.
—	426	—	91	—	ferne st. fern.
—	427	—	94	sehe	nach mein ein !
—	427	—	96	lies	die Todespein st. der Todesstein.
—	430	—	105	—	Zu heilen st. Zu bannen.
—	431	—	110	—	solchen st. solches.



1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

46

47

48

49

50

51

52

53

54

55

56

57

58

59

60

61

62

63

64

65

66

67

68

69

70

71

72

73

74

75

76

77

78

79

80

81

82

83

84

85

86

87

88

89

90

91

92

93

94

95

96

97

98

99

100

101

102

103

104

105

106

107

108

109

110

111

112

113

114

115

116

117

118

119

120

121

122

123

124

125

126

127

128

129

130

131

132

133

134

135

136

137

138

139

140

141

142

143

144

145

146

147

148

149

150

151

152

153

154

155

156

157

158

159

160

161

162

163

164

165

166

167

168

169

170

171

172

173

174

175

176

177

178

179

180

181

182

183

184

185

186

187

188

189

190

191

192

193

194

195

196

197

198

199

200

201

202

203

204

205

206

207

208

209

210

211

212

213

214

215

216

217

218

219

220

221

222

223

224

225

226

227

228

229

230

231

232

233

234

235

236

237

238

239

240

241

242

243

244

245

246

247

248

249

250

251

252

253

254

255

256

257

258

259

260

261

262

263

264

265

266

267

268

269

270

271

272

273

274

275

276

277

278

279

280

281

282

283

284

285

286

287

288

289

290

291

292

293

294

295

296

297

298

299

300

301

302

303

304

305

306

307

308

309

310

311

312

313

314

315

316

317

318

319

320

321

322

323

324

325

326

327

328

329

330

331

100

2

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

Stanford University Libraries

3 6105 124 448 254



PQ
458!
G5A
V.3

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

NOV 14 1979

